



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

# Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen

Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung  
von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und  
Unterstützung nach erlebter Gewalt

**Enddokumentation November 2008**



# Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen

Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung  
von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und  
Unterstützung nach erlebter Gewalt

**Enddokumentation November 2008**

**Ein Forschungsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung  
(IFF) der Universität Bielefeld**

**Durchgeführt von:**

**Dr. Monika Schröttle (Projektleitung) unter Mitarbeit von Dipl.-Soz.wiss. Nicole Ansorge,  
Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) der Universität Bielefeld**

**In Kooperation mit dem Statistischen Beratungszentrum der Universität Bielefeld**

# Inhaltsverzeichnis

- Tabellenverzeichnis ..... 5
- I. Einleitung ..... 10**
- II. Hintergrund, Zielsetzung und Forschungsfragen ..... 12**
- III. Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen ..... 19**
  - 3.1 Die Ebene der singulären Gewaltsituation – situationsspezifische Analyse zur Bestimmung der Schwere von körperlichen und sexuellen Gewalt-handlungen durch Partner ..... 20
    - 3.1.1 Schweregrade der Handlungen körperlicher Gewalt durch aktuelle/ frühere Partner ..... 20
    - 3.1.2 Analyse der Schwere körperlicher Gewaltsituationen getrennt nach aktuellem und früherem Partner ..... 27
    - 3.1.3 Schweregrade sexueller Gewalt anhand der beschriebenen Situationen sexueller Gewalt ..... 29
    - 3.1.4 Gesamtfazit zur Zuordnung der Schwere von Handlungen anhand der Situationsanalyse ..... 34
  - 3.2 Schweregrade körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch aktuelle/ frühere Partner im Lebensverlauf ..... 35
    - 3.2.1 Schweregrade von Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner (gesamt) ..... 37
    - 3.2.2 Vergleichende Analyse der Schweregrade von Gewalt durch aktuelle und frühere Partner (getrennt) ..... 42
  - 3.3 Muster von körperlicher und/oder sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 51
  - 3.4 Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 60
    - 3.4.1 Einbezogene Fragen und Fallbasis zu psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 61
    - 3.4.2 Überblick über die Aussagen und Hinweise auf psychische Gewalt ..... 64
    - 3.4.3 Bestimmung der Schweregrade und Muster von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 65
    - 3.4.4 Zusammenfassende Beschreibung der Muster psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 84
  - 3.5 Zusammenschau der Schweregrade und Muster von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ..... 88
  - 3.6 Gewalt, Drohung und Nachstellung im Kontext von Trennung und Scheidung ..... 96
  - 3.7 Schlussfolgerungen für Risiko- und Gefährdungsanalysen ..... 103
- IV. Gewaltbeeinflussende Faktoren und Risiken für Gewalt in Paarbeziehungen ..... 106**
  - 4.1 Die Rolle des Alters ..... 106

4.2	Bildungs- und Ausbildungsressourcen als gewaltbeeinflussende Faktoren .....	112
4.2.1	Bildungs- und Ausbildungsstand der Frau .....	114
4.2.2	Bildungs- und Ausbildungsstatus des Partners .....	121
4.2.3	Fazit: die Rolle von Bildung und Ausbildung für die Entstehung von Gewalt in Paarbeziehungen .....	127
4.3	Soziale Lage und berufliche Einbindung als gewaltbeeinflussende Faktoren .....	129
4.3.1	Soziale Lage des Haushaltes.....	129
4.3.2	Einkommen und berufliche Einbindung der Frau .....	135
4.3.3	Einkommen und berufliche Einbindung des Partners .....	138
4.3.4	Fazit: der Einfluss sozialer und beruflicher Faktoren auf Gewalt in Paarbeziehungen.....	142
4.4	Weitere Aspekte der Paarbeziehung .....	143
4.4.1	Partnerschaftsstatus, Zusammenleben und Dauer der Paarbeziehung.....	144
4.4.2	Kinder, Kinderzahl und Haushaltsgröße.....	145
4.4.3	Macht- und Rollenverteilungen in der Paarbeziehung.....	149
4.4.4	Soziale Einbindung und Isolation.....	156
4.4.5	Alkoholkonsum eines oder beider Partner .....	158
4.4.6	Fazit: gewaltbegünstigende Aspekte der Paarbeziehung.....	160
4.5	Gewalt in Kindheit und Herkunftsfamilie als gewaltbegünstigender Faktor.....	162
4.6	Migrationshintergrund und ethnische Herkunft als gewaltbeeinflussende Faktoren .....	171
4.6.1	Formen, Muster und Schweregrade von Gewalt durch aktuelle Partner nach ethnischer Herkunft .....	172
4.6.2	Migration, Gewalt und die Bedeutung von sozialen Faktoren, religiösem Hintergrund, Diskrepanzen in der Paarbeziehung und Aufenthaltsstatus/-dauer .....	178
4.6.3	Gewalt gegen Frauen mit Migrationshintergrund im Kontext von Trennung und Scheidung .....	188
4.7	Unterschiede in der Kenntnis und der Inanspruchnahme von Hilfe und Unterstützung durch gewaltbetroffene Frauen .....	190
4.7.1	Kenntnis psychosozialer Unterstützungsangebote für von Gewalt betroffene Frauen.....	191
4.7.2	Nutzung psychosozialer Unterstützungsangebote durch gewaltbetroffene Frauen .....	193
4.7.3	Gründe für die Nichtinanspruchnahme von Unterstützungsangeboten .....	195
V.	<b>Fazit und Konsequenzen für die Öffentlichkeitsarbeit und Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten.....</b>	<b>197</b>
VI.	<b>Zusammenfassung: Gewaltbetroffenheit, Risikokonstellationen und besonders hoch von Gewalt belastete Gruppen.....</b>	<b>204</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>212</b>

Tabelle 3.1: Verteilung körperlicher Gewalthandlungen in situationsspezifischer Analyse. ....	22
Tabelle 3.2: Kriterien zur Einteilung der Schwere von Gewaltsituationen nach gruppierten Gewalthandlungen. ....	24
Tabelle 3.3: Handlungen in erlebten Gewaltsituationen differenziert für Gewalt durch aktuellen und durch früheren Partner.....	28
Tabelle 3.4: Kriterien zur Einteilung der Schwere von Gewaltsituationen nach gruppierten Gewalthandlungen – getrennt für Gewalt durch aktuellen und Gewalt durch früheren Partner. ....	29
Tabelle 3.5: Differenzierung der Ausprägungen sexueller Gewalt durch aktuellen/ früheren Partner entsprechend der Situationsanalyse im mündlichen Fragebogenteil.....	31
Tabelle 3.6: Kriterien zur Einteilung der Schwere von sexuellen Gewaltsituationen nach Vergewaltigung/versuchter Vergewaltigung. ....	32
Tabelle 3.7: Beurteilung der Situationen sexueller Gewalt nach Kategorien und differenziert nach aktuellem/früheren Partner(n). ....	33
Tabelle 3.8: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner in den Itemlisten genannt. ....	38
Tabelle 3.9: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner nach Formen erlebter Gewalt.....	38
Tabelle 3.10: Versuchte oder vollendete sexuelle Handlungen durch aktuelle/ frühere Partner. ....	39
Tabelle 3.11: Schwere der erlebten körperlichen Gewalt nach Handlungen .....	40
Tabelle 3.12: Schwere der erlebten körperlichen Gewalt in Zusammenhang mit sexueller Gewalt .....	40
Tabelle 3.13: Schwere der erlebten körperlichen und sexuellen Gewalt nach Handlungen.....	41
Tabelle 3.14: Schwere der Handlungen körperlicher/sexueller Gewalt mit getrennter Kategorie für sexuelle Gewalt .....	41
Tabelle 3.15: Formen von Gewalt – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern.....	43
Tabelle 3.16: Körperliche Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern.....	43
Tabelle 3.17: Körperliche und sexuelle Gewalt nach Häufigkeit der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern .....	44
Tabelle 3.18: Schwere der Handlungen körperlicher Gewalt durch aktuelle Beziehungspartner und Häufigkeit genannter Handlungen .....	45
Tabelle 3.19: Schwere der Handlungen körperlicher Gewalt durch frühere Beziehungspartner und Häufigkeit genannter Handlungen .....	45
Tabelle 3.20: Körperliche Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern.....	46
Tabelle 3.21: Sexuelle Gewalt nach vollendeten und versuchten Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern .....	47
Tabelle 3.22: Sexuelle Gewalt nach vollendeten und versuchten Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern.....	47

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Tabelle 3.23: Sexuelle Gewalthandlungen in Verbindung mit Schweregraden körperlicher Gewalt nach Handlungen für Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung. ....	48
Tabelle 3.24: Sexuelle Gewalthandlungen in Verbindung mit Schweregraden körperlicher Gewalt nach Handlungen für Gewalt in früheren Paarbeziehungen. ....	48
Tabelle 3.25: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern .....	49
Tabelle 3.26: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt nach Schwere der Handlungen (Kategorien sehr schwere körperliche und sexuelle Gewalt zusammengefasst) – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern.....	49
Tabelle 3.27: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner nach Handlungen .....	52
Tabelle 3.28: Schweregrade körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner nach konkreten Einzelhandlungen .....	53
Tabelle 3.29: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen und Häufigkeit (Grobkategorien).....	54
Tabelle 3.30: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen und Häufigkeit (Feinkategorisierung).....	55
Tabelle 3.31: Formen von Gewalt nach Schwere und Häufigkeit (Fallzahlen). ....	56
Tabelle 3.32: Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Paarbeziehung. ....	58
Tabelle 3.33: Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in Zusammenschau mit erhöhten körperlichen/psychischen Belastungen, psychischer Gewalt und Zufriedenheit in der aktuellen Partnerschaft.....	59
Tabelle 3.34: Zustimmung zu Aussagen, die Hinweise auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner enthalten. ....	65
Tabelle 3.35: Anzahl genannter negativer Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	66
Tabelle 3.36: Anzahl psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	67
Tabelle 3.37: Anzahl körperlicher Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	67
Tabelle 3.38: Häufigkeit der Situationen psychischer Gewalt durch Partner nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	68
Tabelle 3.39: Zufriedenheit mit der Partnerschaft und mit der Lebenssituation nach Anzahl genannter negativer Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	68
Tabelle 3.40: Schweregrade von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner auf der Basis der Häufigkeit von Nennungen. ....	69
Tabelle 3.41: Psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Formen psychischer Gewalt. ....	69
Tabelle 3.42: Anzahl der Nennungen nach Formen psychischer Gewalt.....	71
Tabelle 3.43 a–f: Anzahl der Nennungen in den Dimensionen psychischer Gewalt .....	75
Tabelle 3.44: Dimensionen psychischer Gewalt und ihre Ausprägungen. ....	76

Tabelle 3.45 a–d: Häufigkeit von psychischen Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Ausprägungen der Dimensionen psychischer Gewalt .....	77
Tabelle 3.46: Kreuzung der Ausprägungen der Dimensionen psychischer Gewalt.....	78
Tabelle 3.47: Muster von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung .....	81
Tabelle 3.48: Kriterien für die Schwere psychischer Gewalt nach Mustern .....	82
Tabelle 3.49: Zusammenhang der Muster psychischer Gewalt mit körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung.....	83
Tabelle 3.50: Zusammenschau Schwere körperlicher/sexueller Gewalt und Schwere psychischer Gewalt.. .....	89
Tabelle 3.51: Schwere psychischer Gewalt nach Schwere körperlicher/sexueller Gewalt .....	90
Tabelle 3.52: Verteilungen des Auftretens und der Schwere psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt und ihrer Kombinationen. ....	91
Tabelle 3.53: Schwere psychischer Gewalt nach Mustern von körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung.. .....	91
Tabelle 3.54: Verteilungen des Auftretens und der Schwere psychischer Gewalt mit Mustern körperlicher und sexueller Gewalt und ihrer Kombinationen .....	93
Tabelle 3.55: Häufigkeit der Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen .....	95
Tabelle 3.56: Kriterien für die Schwere psychischer Gewalt nach Mustern .....	96
Tabelle 3.57: Gewaltsame Handlungen durch ehemalige Partner im Kontext von Trennung und Scheidung.....	99
Tabelle 3.58: Gewaltsame Handlungen durch ehemalige Partner im Kontext des Umgangs- und Besuchsrechtes der Kinder. ....	100
Tabelle 3.59: Dimensionen von Drohung und Gewalt durch ehemalige Partner im Kontext von Trennung und Scheidung.....	101
Tabelle 3.60: Kategorisierung von Drohung und Gewalt im Kontext von Trennung/Scheidung.....	102
Tabelle 4.1: Altersgruppen nach Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner. ....	107
Tabelle 4.2: Altersgruppen nach Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner in den letzten 12 Monaten.....	108
Tabelle 4.3: Altersgruppen nach Vorkommen und Schwere psychischer Gewalt.....	109
Tabelle 4.4: Altersgruppen nach Betroffenheit durch Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung .....	111
Tabelle 4.5: Betroffenheit durch Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung nach Altersgruppen .....	112
Tabelle 4.6: Bildungsgrad der Frauen nach Betroffenheit durch sexuelle/körperliche Gewalt.....	116
Tabelle 4.7: Bildungsgrad der Frauen nach Betroffenheit durch psychische Gewalt .....	117
Tabelle 4.8: Bildungsgrad der Frau nach Mustern der Betroffenheit durch psychische Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung. ....	118
Tabelle 4.9: Bildungsgrad der Frau nach Betroffenheit durch Muster von psychischer, physischer und sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner.....	119
Tabelle 4.10: Bildungsgrad der Frauen und Betroffenheit durch Gewalt durch frühere Partner. ....	120
Tabelle 4.11: Bildungsgrad der Partner nach Ausübung körperlicher oder sexueller Gewalt gegen die Befragte. ....	122

Tabelle 4.12: Bildungsgrad der Partner nach Ausübung und Schwere psychischer Gewalt gegen die Befragte.....	125
Tabelle 4.13: Bildungsgrad der Partner nach Mustern von psychischer/körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Partnerschaft. ....	126
Tabelle 4.14: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften nach Art des Haushaltseinkommens. ....	131
Tabelle 4.15a: Einkommenslagen errechnet auf Grundlage des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens (Fallbasis 1).....	132
Tabelle 4.15b: Einkommenslagen errechnet auf Grundlage des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens (Fallbasis 2).....	132
Tabelle 4.16: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften nach Einkommenslage des Haushaltes.....	134
Tabelle 4.17: Muster von psychischer/psychischer/sexueller Gewalt in Zusammenhang mit der Höhe des eigenen Einkommens der Frauen.....	137
Tabelle 4.18: Körperliche/sexuelle Gewalt in der aktuellen Partnerschaft in Zusammenhang mit Einkommensdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin.....	139
Tabelle 4.19: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften in Zusammenhang mit Einkommensdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin.....	140
Tabelle 4.20: Körperliche/sexuelle/psychische Gewalt in der aktuellen Partnerschaft in Zusammenhang mit Erwerbsdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin.....	141
Tabelle 4.21: Anzahl der Kinder im Haushalt und Betroffenheit durch verschiedene Formen und Ausprägungen körperlicher und sexueller Gewalt.....	146
Tabelle 4.22: Anzahl der Kinder im Haushalt und Betroffenheit durch verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt.....	148
Tabelle 4.23: Entscheidungsdominanz des Partners nach Formen und Ausprägungen körperlicher und sexueller Gewalt.....	150
Tabelle 4.24: Entscheidungsdominanz des Partners und verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt.....	151
Tabelle 4.25: Egalität bzw. Einseitigkeit in der Verteilung der Haushaltsaufgaben .....	152
Tabelle 4.26: Haushaltsaufgabenteilung nach Formen und Ausprägungen körperlicher und sexueller Gewalt.....	153
Tabelle 4.27: Entscheidungsdominanz des Partners und verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt .....	155
Tabelle 4.28: Grad der sozialen Einbindung/Isolation der Frauen und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt.....	157
Tabelle 4.29: Erhöhter Alkoholkonsum des Partners und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt.....	159
Tabelle 4.30: Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten und Gewalt durch aktuelle/frühere Partner im Erwachsenenleben. ....	165
Tabelle 4.31: Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten und Muster von Gewalt durch den aktuellen Partner im Erwachsenenleben. ....	166
Tabelle 4.32: Muster von Gewalt in der aktuellen Partnerschaft und Betroffenheit durch körperliche, sexuelle und/oder psychische Gewalt in Kindheit und Jugend. ....	168

Tabelle 4.33: Betroffenheit durch Partnergewalt im Erwachsenenleben nach gewaltsamen Kindheitserfahrungen und sozialer Einbindung im Erwachsenenleben.....	170
Tabelle 4.34: Ethnische Herkunft der Befragten und körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner.....	173
Tabelle 4.35: Ethnische Herkunft der Befragten und psychische Gewalt durch den aktuellen Partner – allein und in Zusammenschau mit anderen Formen von Gewalt.....	176

# I. Einleitung

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Die vorliegende Untersuchung stellt eine sekundäranalytische Auswertung der Daten der repräsentativen Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ dar, die von 2002 bis 2004 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) an der Universität Bielefeld in Kooperation mit infas durchgeführt wurde. Aus der Studie liegen umfangreiche Daten zu den Gewalterfahrungen von Frauen, zu den Folgen von und Reaktionen auf die Gewalt sowie der Lebenssituation und Gesundheit von Frauen vor. In der ersten Auswertung (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004) wurden das hohe Ausmaß und die erheblichen Folgen von Gewalt gegen Frauen sichtbar. Sie zeigen auf, dass Gewalt gegen Frauen überwiegend im Kontext von Paarbeziehungen verübt wird und deshalb häusliche Gewalt eine herausragende Rolle bei der Analyse und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen einnimmt. Frauen, die körperliche, sexuelle oder psychische Übergriffe in Paarbeziehungen erlebt haben, sind in sehr unterschiedlicher Weise von Gewalt betroffen, und es besteht ein breites Spektrum von Schweregraden und Mustern von häuslicher Gewalt, das mit unterschiedlichen Bedarfen an Unterstützung und Intervention einhergeht. Dieser auch für die Praxis hoch relevante Themenkomplex konnte in den ersten Auswertungen des Datensatzes noch nicht weiter vertieft werden, ebenso wenig die Frage nach den Entstehungsbedingungen von Gewalt und nach sogenannten Risikofaktoren für Gewalt sowie Unterschieden in der Inanspruchnahme institutioneller Unterstützung durch gewaltbetroffene Frauen. In der Praxisarbeit und Prävention, aber auch in der europäischen und bundesdeutschen wissenschaftlichen Forschung zu häuslicher Gewalt besteht ein hoher Bedarf an differenzierten und empirisch fundierten Erkenntnissen über Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit, in den Entstehungsbedingungen von Gewalt, in den Reaktionsmustern der Betroffenen und deren Unterstützungsbedarf.

Der vorhandene Datensatz der bundesdeutschen Prävalenzstudie zu Gewalt gegen Frauen, der auf Interviews mit über 10.000 in Deutschland lebenden Frauen basiert, bietet aufgrund der vielfältigen und weitreichenden Informationen zur Entstehung und Dynamik von Gewalt in Paarbeziehungen, zu Folgen und Reaktionen betroffener Frauen und ihrer Partner, zur Nutzung institutioneller Hilfe und Unterstützung sowie zur aktuellen Lebenssituation der Frauen eine einmalige Gelegenheit, solche Fragen weiter vertiefend anhand der repräsentativen Daten zu untersuchen. Dies erlaubt – anders als bei Befragungen in Einrichtungen und Institutionen – auch die Gewaltbetroffenheit jener Frauen zu beleuchten, die bislang mit niemandem über erlebte Übergriffe gesprochen haben und deren Gewaltbetroffenheit nicht im institutionellen Unterstützungs- und Interventionssystem sichtbar geworden ist.

Die für diese Untersuchung durchgeführte sekundäranalytische Auswertung des Datensatzes der BMFSFJ-Frauenstudie zielt darauf ab, eine differenzierte Einschätzung unterschiedlicher Schweregrade, Muster und Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen zu ermöglichen. Darauf aufbauend wird in einer systematischen Analyse gewaltbeeinflussender und Risikofaktoren der Frage nachgegangen, welche individuellen, sozialen,

paarspezifischen und situativen Faktoren Gewalt und deren Aufrechterhaltung in Partnerschaften begünstigen oder vermindern können und welche Bevölkerungsgruppen in erhöhtem Maße von Gewalt betroffen sind. Daraus leiten sich sinnvolle Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung von Prävention, Unterstützung und Intervention ab. Mit der Untersuchung soll ein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit von Frauen durch häusliche Gewalt und dem Einfluss sozialer und soziostruktureller Faktoren auf die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt in Partnerschaften geleistet werden.

## II.

## Hintergrund, Zielsetzung und Forschungsfragen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Gewalt gegen Frauen, welche besonders häufig im Kontext von Partnerschaften auftritt, ist in den letzten Jahrzehnten zu einem drängenden Thema nationaler, europäischer und internationaler Politik geworden. Seit den späten 1980er-Jahren sind insbesondere im europäischen Kontext umfangreiche Aktionspläne und politische Maßnahmenkataloge zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen erstellt worden, begleitet von großen nationalen Repräsentativuntersuchungen über Ausmaß, Ursachen und Folgen der Gewalt. Sie zeigen auf, dass nicht nur das Ausmaß von körperlicher, sexualisierter und psychischer Gewalt gegen Frauen erheblich ist, sondern sie verweisen darüber hinaus auf die gravierenden gesundheitlichen und sozialen Folgen und Folgekosten von Gewalt.<sup>1</sup> Gewaltfreie Paar- und Familienbeziehungen, möglichst frühzeitige Gewaltprävention sowie die bestmögliche Unterstützung gewaltbetroffener Frauen und ihrer Kinder sind zentrale Voraussetzungen für die Gesundheit von Frauen, Männern und Kindern in unserer Gesellschaft und für ein positives, die Potenziale der Einzelnen förderndes Zusammenleben in Familien- und Partnerschaften. Die Forschung kann zur Entwicklung geeigneter Maßnahmen gegen Gewalt wichtige Erkenntnisgrundlagen liefern, indem sie besonders gefährdete Zielgruppen und Risikokonstellationen identifiziert, Ursachenzusammenhänge, Folgen und unterschiedliche Unterstützungsbedarfe konkretisiert, gewaltfördernde und -vermindernde Bedingungen sowie Ansatzpunkte für eine differenzierte und bedarfsgerechte Unterstützung gewaltbetroffener Menschen aufzeigt.

Neuere nationale und europäische Fachdiskussionen verweisen in diesem Zusammenhang zunehmend auf die Relevanz von **Unterschieden** in der Gewaltbetroffenheit hinsichtlich der Schweregrade, Muster und Dynamiken von Gewalt in Partnerschaften; entsprechende Differenzierungen ermöglichen, soziale Probleme nicht nur adäquat zu beschreiben, sondern auf sie auch bedarfsgerechter zu reagieren.<sup>2</sup> Darüber hinaus zeigt sich in der bisherigen Forschung, dass nur ein geringer Teil der gewaltbetroffenen Frauen institutionelle Hilfe und Unterstützung in Anspruch nimmt; eine auch für die Praxis hoch relevante Frage ist, welche Personen aus welchen Gründen (welche) institutionellen Unterstützungsangebote und Interventionen in Anspruch nehmen und wer durch das Unterstützungssystem bislang noch nicht oder nur unzureichend erreicht werden kann. Erkenntnisse darüber können Lücken im Versorgungssystem aufzeigen und zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Angebote beitragen.

In den meisten bislang durchgeführten Prävalenzstudien zu Gewalt gegen Frauen aus der nationalen und internationalen Forschung wurden bei der Auswertung und Analyse von Gewalterfahrungen und beeinflussenden Faktoren die Betroffenen grob in verschiedene Gruppen unterteilt, z. B. Betroffene/Nichtbetroffene von sexueller, körperlicher,

<sup>1</sup> Vgl. im Überblick: Martinez, Schröttle et al. 2006, Hornberg, Schröttle et al. 2008.

<sup>2</sup> Dies war ein zentrales Thema sowohl der Diskussionen einer nationalen Forschungsnetzwerk (GIGnet) als auch einer europäischen ExpertInnennetzwerk (CAHRV), in die die Bearbeiterinnen der Studie eingebunden waren. Vgl. auch: Schröttle, Martinez et al. 2006, GIGnet 2008.

seltener auch von psychischer Gewalt (vgl. dazu auch u. a. Martinez, Schröttle et al. 2006, Schröttle, Martinez et al. 2006), ohne jedoch weitere Differenzierungen nach Kombinationen, Mustern und Schweregraden von Gewalt vorzunehmen.<sup>3</sup> Dadurch konnten zwar quantitative Aussagen über die Ausmaße der Betroffenheit durch unterschiedliche Formen von Gewalt – zum Beispiel zu körperlicher und/oder sexueller und/oder psychischer Gewalt – in verschiedenen Gewaltkontexten getroffen werden; durch das Fehlen differenzierterer Analysen der Schweregrade und unterschiedlichen Muster von Gewaltbetroffenheit und Viktimisierung blieben die Beschreibungen jedoch ungenau, parzelliert und artifiziell. Sie wurden der Vielfalt und Komplexität von häufig sich überlappenden Gewaltformen und -erfahrungen unterschiedlicher Betroffenengruppen in verschiedenen Lebenszusammenhängen und im Lebensverlauf nicht gerecht (vgl. ebd. sowie Martinez, Schröttle et al. 2007). Die darauf aufbauenden, zumeist auch wenig systematisch vertieften Analysen zu Ursachen, Risikofaktoren und Folgen von Gewalt sowie zu Hilfe und Unterstützung Gewaltbetroffener sind nur von begrenzter Reichweite und Aussagekraft, da sie zu viel Unterschiedliches in zu breite Kategorien fassen.<sup>4</sup>

Im Rahmen der bisherigen sozialwissenschaftlichen Gewaltprävalenzforschung wurden bislang noch keine ausgereiften und auf verschiedene Studien übertragbaren Auswertungskonzepte zur Differenzierung von Schweregraden und Mustern von Gewalt durch Partner entwickelt. Die bislang einzigen auf quantitativen Studien beruhenden Auswertungen für eine Differenzierung von Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften wurden von Johnson (1995) für die USA und von Minna Piispa (2002) für Finnland vorgelegt, wobei auch die Auswertung der irischen Prävalenzdaten von Watson/Parsons (2005) zumindest schwere Misshandlungen sichtbar machen kann.

In den differenzierten Auswertungen von Piispa (2002) wie auch von Johnson (2005) wurden Muster von eher seltenen und weniger gravierenden, teilweise wechselseitigen körperlichen Übergriffen in Partnerschaften herausgearbeitet, die oftmals nur einmalig auftraten oder nur kurze Episoden innerhalb der Partnerschaften darstellten (vgl. Muster der „common couple violence“ bei Johnson oder der „episode in the past“ bei Piispa). Demgegenüber fanden sich Muster von schwerer einseitiger und häufiger ausgeübter Gewalt, die neben körperlicher und sexueller auch psychische Gewalt und Kontrolle umfassen und die eher dem Muster der klassischen Misshandlungsbeziehungen entsprechen (bei Piispa und Johnson als „patriarchal terrorism“ oder „partner/intimate terrorism“ bezeichnet). Zwischen diesen Mustern leichter und sehr schwerer Gewalt wurden verschiedene Ausprägungen ein- und beidseitiger Gewalt in Partnerschaften gefunden, von beginnender, noch nicht schwerwiegender körperlicher/sexueller Misshandlung über vor allem psychisch geprägte Gewalt bis hin zu massiver beidseitiger Gewalt (vgl. Piispa 2002, Johnson 1995, Johnson/Ferraro 2000).

<sup>3</sup> Ausnahmen dazu bildeten die Finnische Prävalenzstudie, bei der nachfolgende Clusteranalysen durchgeführt wurden (vgl. Piispa 2002, s. u.), der British Crime Survey, der jedoch unzureichende Instrumente zur Erfassung der Schweregrade von Gewalt angelehnt an die CTS-Skalen verwendet (vgl. Walby/Allen 2004, kritisch dazu s. u.), sowie eine irische Studie, bei der zumindest weniger gravierende Gewalt und schwere Misshandlungen herausgearbeitet werden konnten, die aber im Mittelfeld zwischen diesen Extremen erstaunlich wenige (bis keine) Differenzierungen dokumentierte (vgl. Watson, Parsons 2005).

<sup>4</sup> So macht es etwa keinen Sinn, Menschen, die einmal im Leben von einer Person im Rahmen einer nicht bedrohlichen Interaktion ohne Verletzungsfolgen körperlich weggestoßen wurden, zu vergleichen mit Opfern schwerster und regelmäßiger körperlicher und/oder sexueller und psychischer Misshandlung in Familien- und Partnerschaften. Auch genügt es nicht, zu benennen, dass jede vierte Frau in Deutschland schon einmal körperliche/sexuelle Übergriffe durch einen männlichen Beziehungspartner erlebt hat, sondern es ist wichtig, anhand von weiteren Differenzierungen aufzuzeigen, welche Bandbreite unterschiedlicher Viktimisierungserfahrungen in welcher Kombination und Verteilung sich hinter dieser Zahl verbirgt, bevor Analysen zu Ursachen und Folgen von Gewalt in Partnerschaften erstellt werden.

Ein für den Forschungszusammenhang weiterer interessanter und bislang noch wenig berücksichtigter Ansatz zur Bestimmung von Schweregraden findet sich bei Gordon (2000). Neben der Einbeziehung von Handlungen mit hoher Verletzungswahrscheinlichkeit, den tatsächlichen Verletzungsfolgen und der Häufigkeit/Frequenz von Gewalt in verschiedenen Erfassungszeiträumen wurden bei Gordon auch die Dauer der Gewaltanwendung, ihr Kontext sowie weitere subjektive Faktoren berücksichtigt, etwa die direkten psychischen Folgen, die beschriebenen Auswirkungen auf das persönliche Leben (Beeinträchtigung in der Arbeit und im sozialen Zusammenleben) sowie subjektive Ängste und Bedrohungsgefühle.

Sowohl die Klassifizierungen der Studie von Johnson als auch jene der Clusteranalyse von Piispa sowie die Überlegungen von Gordon und Watson/Parsons gingen in die vorliegende Auswertung als wichtige inhaltliche und methodische Anregung ein, um verschiedene Muster und Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen aus dem bundesdeutschen Datensatz herauszuarbeiten. Wie bereits frühere Auswertungen aufzeigten,<sup>5</sup> sind diese jedoch nicht ohne Weiteres auf die vorliegenden Daten übertragbar, da sich sowohl der Fragebogen und die erfassten Informationen als auch die Zusammensetzung der Betroffenengruppen unterscheiden. Die Analyse der Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen, die in der vorliegenden Auswertung in Kooperation mit dem Statistischen Beratungszentrum der Universität Bielefeld durchgeführt wurde, bezieht Indikatoren zur Definition der Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen aus anderen Untersuchungen ein, baut aber von dort auf einer speziell für die vorliegende Studie zugeschnittenen systematischen und schrittweisen Auswertung der Schweregrade von Gewalt auf. Sie bewegt sich, ausgehend von der Analyse einzelner Gewaltsituationen, weiter über die Gewaltbetroffenheiten im Lebensverlauf hin zur Analyse von Gewalt innerhalb konkreter Paarbeziehungen. Zudem wurden subjektive Bewertungen, etwa zur Frage der erlebten Bedrohlichkeit der Situationen durch die betroffenen Frauen, des Kontrollverlustes, der psychischen Folgen der Gewalt sowie der persönlichen Einstufung als Gewalt/Vergewaltigung, einbezogen. Die hier entwickelte Auswertung der Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen dient zum einen als Basis für die nachfolgende weiter differenzierende Auswertung von Risikofaktoren und Hilfebedarfen auf nationaler Ebene; zum anderen leistet sie einen Beitrag für die europäische Forschung, die derzeit ein höheres Maß an systematischer Differenzierung von Gewalt und Gewaltbetroffenheit anvisiert (vgl. Martinez, Schröttle et al. 2007). Die Konzeption der vorliegenden Studie wurde im Vorfeld mit Expertinnen und Experten aus der nationalen/internationalen Gewaltprävalenzforschung diskutiert und abgestimmt.<sup>6</sup>

Die sekundäranalytische Auswertung beruht auf den Daten der bundesdeutschen Repräsentativuntersuchung „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“, die von 2002 bis 2004 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durch das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld in Kooperation mit infas durchgeführt wurde (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004). Befragt wurden auf der Basis einer repräsentativen Gemeindestichprobe 10.000 in Deutschland lebende Frauen im Alter

<sup>5</sup> Vgl. auch die Clusteranalyse in Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004, Anhang.

<sup>6</sup> Ein besonderer Dank gilt dabei den Expertinnen und Experten des Subnetwork 1 der Coordination Action on Human Rights Violations CAHRV (s. [www.cahrvi.uni-osnabrueck.de](http://www.cahrvi.uni-osnabrueck.de)), insbesondere Minna Piispa, Carol Hagemann-White, René Römkens, Helmut Kury, Barbara Kavemann, Jolanta Reingardiene, Eva Maria Bordt für die kritische Diskussion der Konzeption der Studie, und dem Statistischen Beratungszentrum der Universität Bielefeld, insbesondere Göran Kauer mann und Nina Stricker.

von 16 bis 85 Jahren.<sup>7</sup> Zum Gesamtkonzept der BMFSFJ-Studie zählten neben den über 10.000 Interviews zusätzliche Erhebungen bei jeweils 250 türkischen und osteuropäischen Migrantinnen in türkischer und russischer Sprache. Inhalt aller Interviews waren Gewalterfahrungen und Sicherheitsgefühl, die Folgen von und Reaktionen auf Gewalt, gesundheitliche Aspekte und weitere Einzelheiten zur derzeitigen Lebens-, Berufs- und Familiensituation und zur Kindheit und Jugend der Befragten. Die Daten geben nicht nur Hinweise auf Ausmaße und Erscheinungsformen der Gewalt, sondern auch auf die Entstehungszusammenhänge, gewaltfördernde Faktoren und gesundheitliche wie seelische Folgen von psychischer, physischer und sexueller Gewalt innerhalb und außerhalb von Partnerschaften. Darüber hinaus wurden in allen Interviews weitere Themenbereiche, die für die aktuelle politische Diskussion und Präventionsdebatte in Deutschland relevant sind, aufgegriffen, etwa die Nutzung von und Zufriedenheit mit spezifischen Unterstützungseinrichtungen für misshandelte Frauen, die Inanspruchnahme von Polizei und Gerichten und ihre Folgen sowie die Inanspruchnahme medizinischer Hilfe.

In den Ergebnissen der Erstauswertung wurde ein hohes Ausmaß von Gewalt gegen Frauen, insbesondere in Partnerschaften, festgestellt: Jede vierte Frau (25%) hat ein- oder mehrmals körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch einen Beziehungspartner erlebt; unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext war mehr als jede dritte Frau (37%) in ihrem Erwachsenenleben körperlichen Übergriffen in unterschiedlichen Ausprägungen ausgesetzt, und knapp jede siebte Frau (13%) hat sexuelle Gewalt im strafrechtlich relevanten Sinne erlebt. Von psychischer Gewalt waren 42% der befragten Frauen schon einmal betroffen, wobei vertiefende Auswertungen zu psychischer Gewalt speziell in Partnerschaften hier noch nicht berücksichtigt sind und erst im Rahmen der vorliegenden Studie weiter vertiefend ausgewertet wurden. Die früheren Auswertungen der Studie zeigten darüber hinaus auf, dass alle Formen von Gewalt mit erheblichen gesundheitlichen und sozioökonomischen Folgen und Folgekosten einhergehen können und dass das Gesamtausmaß von Gewalt und ihren Folgen nur zum Teil im Rahmen der institutionellen Unterstützung und polizeilichen Intervention sichtbar wurde (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004; Schröttle, Khelaifat in: BMFSFJ 2008).

Zur weiter vertiefenden Analyse von Gewalt in Partnerschaften im Rahmen der vorliegenden Studie standen Daten von etwa 9.000 Frauen zur Verfügung, die aktuell oder früher in einer Partnerschaft gelebt und die im schriftlichen Fragebogen weiterführende Angaben zu Gewalt in Partnerschaften gemacht haben. Von diesen gaben über 2.200 Frauen im schriftlichen Fragebogen an, mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch einen aktuellen und/oder früheren Beziehungspartner erlebt zu haben. Bei einer etwa gleich hohen Anzahl von Frauen ließen sich in den Aussagen über den aktuellen Partner Hinweise auf potenzielle psychische Gewalt und Misshandlung in unterschiedlichen Ausprägungen erkennen. Viele Frauen waren auch von Kombinationen unterschiedlicher Gewaltformen durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner betroffen (vgl. die exakte Fallbasis für einzelne Analyseschritte und die zugrunde liegenden Aussagen der Frauen in Kapitel II).

---

<sup>7</sup> Vgl. zur Methodik der Studie Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004, insbesondere den Methodenbericht.

Wenn im Rahmen der Untersuchung die **Schweregrade** von **Gewalthandlungen**, **Gewaltsituationen** und **Gewaltbetroffenheiten** sowie die **Muster** von Gewalt in Partnerschaften thematisiert werden, dann liegen dem die folgenden studienspezifischen Begriffsabgrenzungen zugrunde:

- | Als **Gewaltformen** werden im Rahmen der Studie körperliche, sexuelle und psychische Gewalt voneinander abgegrenzt, auch wenn sie in Kombination miteinander auftreten können.<sup>8</sup>
- | Von der **Gewaltbetroffenheit** einer Person wird gesprochen, wenn diese in der Studie angab, mindestens eine der vorgegebenen Handlungen bzw. Übergriffe auf den Listen zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt mindestens einmal erlebt zu haben.
- | Die konkret erlebten **Gewalthandlungen** beziehen sich auf Items der vorgegebenen Handlungslisten (z. B. ich wurde geohrfeigt, geschlagen, getreten, verprügelt; vgl. dazu die Itemlisten zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in Kapitel II). Diese werden im Rahmen der nationalen/internationalen Gewaltprävalenzforschung weitgehend standardisiert erhoben (vgl. Martinez/Schröttle et al. 2006, 2007).
- | Eine **Gewaltsituation** umfasst in der Studie den eng begrenzten Zeitraum konkreter körperlicher und/oder sexueller Übergriffe und kann eine, aber auch mehrere Gewalt-handlungen in Kombination beinhalten (z. B. die Person wurde in einer konkreten Gewaltsituation geohrfeigt und zusätzlich getreten und dann gewürgt). Die Gewaltbetroffenheit im Lebensverlauf oder in einer konkreten Partnerschaft kann durch **eine einzige Gewaltsituation** (mit einer oder mehreren Gewalthandlungen) wie auch durch **mehrere Gewaltsituationen** geprägt sein.
- | Verschiedene **Schweregrade** von Gewalt und Gewaltbetroffenheit können sich aus dem Erleben ein- oder mehrmaliger unterschiedlich bedrohlicher und folgenreicher Gewaltsituationen ergeben. Für die Analyse und Bestimmung der **Schwere** von Gewalt wurden als Kriterien unter anderem Verletzungs- und psychische Folgen, subjektiv erlebte Bedrohlichkeit und die Häufigkeit der Gewaltsituationen herangezogen (vgl. Kapitel II). Die Analyse der **Schweregrade** bezieht sich sowohl auf einzelne Gewaltsituationen (mit unterschiedlich schweren Gewalthandlungen) als auch auf die generelle Gewaltbetroffenheit im Lebensverlauf und auf Gewalt in konkreten Partnerschaften. Bei den beiden letztgenannten spielt die Häufigkeit des Auftretens von Gewaltsituationen eine zusätzliche Rolle für die Einschätzung der Schwere der Gewalt.
- | **Muster von Gewalt** werden in der vorliegenden Analyse auf Gewalt in konkreten Partnerschaften bezogen. Sie ergeben sich nicht nur aus dem Schweregrad der erlebten Gewalthandlungen, der Bedrohlichkeit und den Folgen der Gewaltsituationen, sondern darüber hinaus aus der Häufigkeit und Kombination unterschiedlicher Gewalthandlungen und **Gewaltformen** (körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt).<sup>9</sup>

Zur Bestimmung der Muster und Schweregrade von Gewalt sowie der gewaltbeeinflussenden Risikofaktoren wurden in dem Forschungsprojekt folgende Forschungsfragen thematisch aufeinander aufbauend anhand von sekundäranalytischen Auswertungen des Datensatzes untersucht:

<sup>8</sup> Vgl. zu den konkreten Definitionen und Handlungen, die körperliche, sexuelle und psychische Gewalt im Rahmen der vorliegenden Untersuchung umfassen, Kapitel II dieser Studie und Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004.

<sup>9</sup> Einige Studien beziehen dabei auch die Dauer der Gewalt in der Partnerschaft sowie die Einseitigkeit/Beidseitigkeit der Gewaltanwendung mit ein (z. B. Piispa 2004); dies war im Rahmen der vorliegenden Analyse aufgrund des Fehlens verlässlicher Angaben für die einzelnen Partnerschaften nicht möglich.

### **1. Schweregrade: Wie können die von Gewalt in Paarbeziehungen betroffenen Frauen unterschiedlichen Schweregraden der Betroffenheit durch Partnergewalt sinnvoll zugeordnet werden? Welcher Anteil der von Gewalt betroffenen Frauen hat eher leichte, mäßig schwere, schwere und sehr schwere Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt?**

Anhand der Informationen zu erlebten Gewalthandlungen, zu deren Häufigkeit in der Partnerschaft sowie zu Verletzungsfolgen, psychosozialen Folgen und subjektiv erlebter Bedrohlichkeit der Situationen wurden verschiedene Schweregrade der Gewaltbetroffenheit durch aktuelle/frühere Partner herausgearbeitet. Dem wurde eine Analyse der Schwere von einzelnen **Gewaltsituationen** vorangestellt, in der ermittelt wurde, welche Handlungen aufgrund von welchen Kriterien als mehr oder weniger schwer einzustufen sind.

### **2. Muster: Welche Strukturen und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen zeichnen sich bei der Analyse von Gewalt in der aktuellen und/oder in früheren Paarbeziehungen ab?**

Hierzu wurden die Angaben zur Kombination von Formen, Schweregraden und zur Häufigkeit von Gewalt in der aktuellen und/oder einer früheren Paarbeziehung ausgewertet. Angelehnt an Muster und Typisierungen von Gewalt in Paarbeziehungen aus anderen Studien der nationalen und internationalen Forschung wurden Muster von Gewalt in Paarbeziehungen identifiziert, die es unter anderem ermöglichen, schwere Misshandlungsbeziehungen und die Kombination unterschiedlicher Formen und Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen zu bestimmen. Die Ergebnisse dieser konzeptionell anspruchsvollen systematischen multivariaten Analysen bildeten die Basis für die weiter gehenden Auswertungen zu Ursachenzusammenhängen und Risikofaktoren für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt.

### **3. Risikofaktoren: Welche Risikofaktoren bzw. gewaltfördernde Bedingungen sowie protektive Faktoren lassen sich auch mit Blick auf unterschiedliche Formen, Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen erkennen?**

Unter Bezugnahme auf die zuvor entwickelten Muster und Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen wurde eine Analyse von Risikofaktoren bzw. gewaltbeeinflussenden Faktoren vorgenommen. Die Fragestellung bezog sich darauf, ob bestimmte soziale, individuelle und situative Bedingungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung oder Beendigung von Gewalt in Paarbeziehungen beitragen und ob bzw. wie diese mit unterschiedlichen Schweregraden und Mustern von Gewalt in Paarbeziehungen in Zusammenhang stehen. Auch wurde der Frage nach besonders hoch belasteten bzw. gefährdeten Zielgruppen für spezifische Ausprägungen von Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen nachgegangen. Dabei wurden Faktoren einbezogen, die in der Gewaltforschung bislang als potenziell relevant für den Problemzusammenhang beschrieben wurden, unter anderem Alter, Bildungs-, soziale und Erwerbssituation, familiäre Situation/Partnerschaftsstatus/Kinder, Trennung und Scheidung, ethnische Herkunft, soziale Isolation und Einbindung, Alkoholkonsum, Gewalterfahrungen in

Kindheit und Jugend sowie Machtverteilungen, Abhängigkeiten, Kontrolle, Aufgabenteilung und Dominanz in der Partnerschaft.<sup>10</sup>

Die Analyse gewaltbeeinflussender und protektiver Faktoren bezog sich:

- a) auf den Vergleich von Frauen mit und ohne Gewalterfahrungen in der Partnerschaft;
- b) auf unterschiedliche Formen und Schweregrade von erlebter Partnergewalt nach Gewaltformen;
- c) auf unterschiedliche Muster von Gewalt in Partnerschaften.

Die Auswertung liefert Hinweise für Ursachenzusammenhänge und Entstehungsbedingungen unterschiedlicher Schweregrade und Muster von Gewalt in Partnerschaften und erlaubt die Identifizierung besonders gefährdeter oder betroffener Populationen.

#### **4 . Unterstützung: Welche Frauen bzw. Betroffenengruppen sind über institutionelle Unterstützungsangebote informiert? Wer nimmt (welche) psychosoziale(n) Unterstützungsangebote (Beratung, Therapie, Frauenhäuser) in Anspruch? Welche Frauen werden durch das Unterstützungssystem bislang nicht oder nur unzureichend erreicht?**

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen wurden vor allem Informationen zur Kenntnis und Inanspruchnahme von psychosozialer Unterstützung aus der Befragung einbezogen. Darüber hinaus wurden Informationen zu den Gründen der Nichtinanspruchnahme institutioneller Hilfe/Unterstützung nach erlebter Gewalt thematisiert.

Geprüft wurde jeweils, ob sozialstatistische Merkmale wie Alter, Bildung, ethnische Herkunft und andere relevante Faktoren sowie die Schweregrade und Muster erlebter Gewalt einen Einfluss auf die Nutzung von Hilfe- und Unterstützungsangeboten haben. Die Analyse zeigt auf, welche Betroffenengruppen mit welchem Problemhintergrund Einrichtungen verstärkt nutzen oder meiden und wodurch dies (mit-)bestimmt sein kann.

Sowohl die Auswertungen zu Formen, Schweregraden und Mustern von Gewalt als auch die Analyse gewaltbeeinflussender Faktoren und Ursachenzusammenhänge und die vergleichenden Auswertungen zur Nutzung von institutioneller Hilfe und Unterstützung können der Weiterentwicklung von differenzierter, bedarfsgerechter Unterstützung, Intervention und Prävention dienen.

<sup>10</sup> Bei einigen sogenannten Risikofaktoren bzw. gewaltfördernden Bedingungen ist zu beachten, dass diese sowohl Ursachen/Auslöser für Gewalt als auch eine Folge von Gewalt in Partnerschaften sein können, etwa Gesundheitszustand, Trennung aus Partnerschaften, soziale Isolation und schwierige soziale Lagen.



## Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Der Erstauswertung der Studie nach hat ein Viertel der befragten Frauen mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Übergriffe in Paarbeziehungen erlebt. Darüber hinaus waren ca. 13–20% der Frauen in relevantem Maße von Formen psychischer Gewalt, Kontrolle und Dominanz in der aktuellen Paarbeziehung betroffen (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004). Hinter diesen allgemeinen Gewaltprävalenzen stehen unterschiedlich schwere, unterschiedlich häufig und in verschiedener Kombination auftretende Formen psychischer, physischer und sexueller Gewalt. Im Folgenden wird nun im Rahmen der sekundäranalytischen Auswertungen aus den Daten herausgearbeitet, wo es sich eher um leichtere und weniger gravierende Formen von Gewalt gehandelt hat, wo mäßige und schwere bis sehr schwere und bedrohliche Formen von Gewalt vorliegen und wie diese bei den Betroffenen verteilt sind. Darüber hinaus werden anhand der genannten Gewalthandlungen, ihrer Häufigkeit und Kombination Muster von Gewalt und Gewaltbetroffenheit herausgearbeitet.

Um die Schweregrade von körperlicher und sexueller Gewalt zu bestimmen, wurden zunächst einzelne, von den Frauen im mündlichen Fragebogenteil benannte **Gewaltsituationen** analysiert, bei denen die Frauen angegeben haben, ein aktueller oder früherer Partner sei der Täter in der Situation gewesen. Auf der Ebene dieser singulären Gewaltsituationen stellte sich zunächst die Frage, wodurch eine Gewaltsituation, die sich aus unterschiedlichen Gewalthandlungen zusammensetzt, als leicht, mäßig oder schwer zu bezeichnen ist. Anhand von verschiedenen Kriterien, die für die Bestimmung der Schwere von Gewalthandlungen relevant sind (z. B. Verletzungsfolgen, subjektiv erlebte Bedrohlichkeit, Waffenanwendung), wurde zunächst untersucht, welche Gewalthandlungen der Itemliste in der Tendenz als leicht, welche als mäßig und welche als schwer oder sehr schwer einzustufen sind. Daraus wurde eine sinnvolle Klassifizierung unterschiedlich schwerer **Gewalthandlungen** erstellt, die als Basis für die weitere Analyse von Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner im Lebensverlauf diene.

Auf der zweiten Ebene der **Viktimisierung durch Partnergewalt im Lebensverlauf** stellte sich die Frage, in welchem Maße bzw. in welcher Schwere die befragten Frauen im Lebensverlauf jeweils durch körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner betroffen waren. Neben der Schwere der erlebten Gewalthandlungen, die oft in Kombination auftraten, wurde hier auch die Häufigkeit der Handlungen mit einbezogen. Dies war möglich, weil im schriftlichen Zusatzfragebogen zu Partnergewalt zu jeder Gewalthandlung abgefragt worden war, ob diese einmal, mehrmals oder nie erlebt wurde. Dadurch konnte bestimmt werden, welche Frauen im Lebensverlauf leichtere, mäßige, schwere und sehr schwere Gewalt durch Partner erlitten haben, was als Basis für die Identifizierung besonders stark belasteter Betroffenengruppen diene.

Auf der dritten Ebene, der Ebene der **gewaltbelasteten Paarbeziehungen**, wurde die **aktuelle** Paarbeziehung weiter vertiefend mit Blick auf unterschiedliche Formen, Schweregrade und Muster von Gewalt analysiert. Da aus der Untersuchung differenzier-

te Informationen zu physischer, sexueller und vor allem psychischer Gewalt nur für die aktuelle Paarbeziehung vorlagen, wurde dieser Analyseschritt auf die aktuellen Partnerschaften begrenzt. Einbezogen wurden dabei zum einen Schweregrade und Häufigkeiten im Auftreten von körperlicher und/oder sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung, zum anderen die Frage der Kombination und Überschneidung unterschiedlicher Formen und Schweregrade von Gewalt, welche sich zu Mustern von Gewalt in Paarbeziehungen zusammenfügen. Die Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt wurden in einem eigenen Untersuchungsschritt vorweg analysiert und dann mit den Mustern von körperlicher/sexueller Gewalt zusammengeführt.

Für die Analyse von **psychischer** Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung wurde zunächst eine Strukturanalyse durchgeführt, bei der verschiedene Komponenten von psychischer Gewalt herausgearbeitet wurden. Darauf aufbauend wurden Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung bestimmt.

Als letzter Aspekt wurde im Zusammenhang mit **Gewalt in Trennungs- und Scheidungssituationen** untersucht, welche Formen und Schweregrade von Gewalt und deren Androhung Frauen im Kontext von Trennungs- und Scheidungssituationen erlebt haben. Daraus ließen sich unterschiedliche Gefährdungslagen für Gewalt im Kontext von Trennung, Scheidung und Umgangs-/Besuchsrecht bestimmen.

### 3.1 Die Ebene der singulären Gewaltsituation – situationspezifische Analyse zur Bestimmung der Schwere von körperlichen und sexuellen Gewalthandlungen durch Partner

Datenquelle für die situationsspezifische Auswertung zu Mustern und Schweregraden von körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen sind zwei Fragesequenzen aus dem mündlichen Befragungsteil, in denen Frauen, die generell – unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext – von Gewalt betroffen waren, vertiefend zu je einer Situation körperlicher und/oder sexueller Gewalt Auskunft gaben.<sup>11</sup> Dabei handelte es sich entweder, wenn die Frauen nur mit einer Situation im Erwachsenenleben konfrontiert worden waren, um die einzige erlebte Situation oder, wenn es mehrere Situationen waren, um die aus Sicht der Befragten subjektiv schlimmste bzw. belastendste Situation. Analysiert wurden nur jene Situationen, in denen ein aktueller oder früherer Partner als Täter genannt wurde.

#### 3.1.1 Schweregrade der Handlungen körperlicher Gewalt durch aktuelle/frühere Partner

Im ersten Analyseschritt wurde untersucht, welche Handlungen körperlicher Gewalt durch den Partner aufgrund von unterschiedlichen Kriterien als mehr oder weniger schwer einzustufen sind. Kriterien für die Bewertung der Schwere einer Gewalthandlung waren dabei in Anlehnung an die internationale Gewaltforschung (vgl. Martinez, Schröttle et al. 2007):

<sup>11</sup> Siehe F 715–742 und F 815–841 im mündlichen Fragebogen; schriftlicher und mündlicher Fragebogen der Studie können im Internet unter: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=20560.html> eingesehen werden.

- a) Verletzungsfolgen,
- b) die (subjektiv erlebte) Bedrohlichkeit der Handlungen,
- c) psychische (und psychosoziale) Folgeprobleme und -beschwerden.

Eine Handlung galt entsprechend als tendenziell schwerer, wenn sie in erhöhtem Maße:

- von Verletzungen gefolgt war (Fragebogen, F728)
- und/oder mit Angst vor ernsthafter/lebensgefährlicher Verletzung verbunden war (Fragebogen, F725)
- und/oder mit psychischen oder psychosozialen Folgebeschwerden für das Opfer einhergehend (Fragebogen, F739, 741, 742, 733).

Die zugrunde liegenden Gewalthandlungen bezogen sich auf die folgende Itemliste:

#### Itemliste zur Erfassung von körperlicher Gewalt (im mündlichen Fragebogen)

Täter/-in hat:

- (1) mich wütend weggeschubst.
- (2) mir eine leichte Ohrfeige gegeben.
- (3) mich gebissen oder gekratzt, sodass es mir wehtat oder ich Angst bekam.
- (4) meinen Arm umgedreht oder mich an den Haaren gezogen, sodass es mir wehtat.
- (5) mich schmerzhaft getreten, gestoßen oder hart angefasst.
- (6) mich heftig weggeschleudert, sodass ich taumelte oder umgefallen bin.
- (7) mich heftig geohrfeigt oder mit der flachen Hand geschlagen.
- (8) etwas nach mir geworfen, das mich verletzen könnte.
- (9) mich mit etwas geschlagen, das mich verletzen könnte.
- (10) mir ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen.
- (11) mir ernsthaft gedroht, mich umzubringen.
- (12) mit den Fäusten auf mich eingeschlagen, sodass es mir wehtat oder ich Angst bekam.
- (13) mich verprügelt oder zusammengeschlagen.
- (14) mich gewürgt oder versucht, mich zu ersticken.
- (15) mich absichtlich verbrüht oder mit etwas Heißem gebrannt.
- (16) mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, bedroht.
- (17) mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, verletzt.
- (18) mich auf eine andere Art körperlich angegriffen, die mir Angst machte oder wehtat.

Die Handlungen der differenzierten Itemliste wurden für die Analyse zunächst nach inhaltlich sinnvollen Kriterien zusammengefasst, die sich zum einen an bisher in der Forschung verwendeten groben Einteilungen der Schweregrade von Gewalthandlungen orientierten (z. B. CTS)<sup>12</sup>, zum anderen an strafrechtlich relevanten Kriterien und solchen der inhaltlichen Ähnlichkeit von Handlungen. Darüber hinaus wurde aus einer Strukturanalyse des Statistischen Beratungszentrums der Universität Bielefeld abgeleitet, dass Waffengewalt (ebenso wie sexuelle Gewalt) in Paarbeziehungen eigene, unabhängige Komponenten von Gewalt in Paarbeziehungen darstellen und daher isoliert betrachtet werden sollten. Für die Analyse der Schwere der Gewalt wurden die genannten Handlungen in der folgenden Gruppierung zusammengefasst:

**(1) nur Drohung:** Androhung von körperlicher Gewalt oder Mord (Items 10/11), aber keine anderen Gewalthandlungen;<sup>13</sup>

**(2) nur wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeige,** nichts anderes (Items 1/2)<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Siehe zu den Conflict Tactic Scales und ihrer Kategorisierung auch: Straus et al. 1996, Walby/Allen 2004.

<sup>13</sup> Drohungen, die selten isoliert und in der Regel in Kombination mit realisierter körperlicher und/oder sexueller Gewalt auftraten, wurden in der situationsspezifischen Analyse zunächst noch in Zusammenschau mit körperlicher/sexueller Gewalt betrachtet, um ihre Relevanz für körperliche Gewalt und Gewaltfolgen zu bestimmen (s. u.).

<sup>14</sup> Diese Handlungen wurden im Rahmen der vielfach verwendeten Conflict Tactic Scales als „minor“, also weniger schwerwiegend eingestuft, was im Rahmen der vorliegenden Analyse überprüft werden sollte.

- (3) Handlungen im **Mittelfeld**, die über die vorangegangenen, möglicherweise leichten Handlungen hinausgehen, aber noch nicht eindeutig den schwereren Ausprägungen (Verprügeln, Waffengewalt und andere lebensbedrohliche Handlungen wie Würgen) zuzuordnen sind. Dazu gehörten Handlungen wie Beißen, Kratzen, Arm umdrehen, Haare ziehen, schmerzhaft treten, stoßen, hart anfassen, heftig weg-schleudern, heftige Ohrfeige, mit etwas beworfen oder geschlagen werden, zusammengefasst also Handlungen, die per Definition wehtaten oder Angst machten oder potenziell verletzungsrelevant waren (Items 3–9 und 18<sup>15</sup>);
- (4) darüber hinaus: **verprügelt/zusammengeschlagen/mit Fäusten geschlagen** (Items 12/13);
- (5) darüber hinaus: **Mordversuche/lebensbedrohliche Gewalt ohne Waffe**, z. B. Würgen, Ersticken, Verbrühen, Verbrennen (Items 14/15);<sup>16</sup>
- (6) darüber hinaus: **Waffengewalt**, mit Waffe bedroht/verletzt (Items 16/17)<sup>17</sup>.

Fallbasis für die Analyse körperlicher Gewalthandlungen waren 1.000 differenziert beschriebene Situationen **körperlicher** Gewalt, in denen der aktuelle oder ein früherer Partner als einziger Täter in der Situation körperlicher Gewalt (seit dem 16. Lebensjahr) benannt wurde. 297 Frauen nannten den aktuellen Partner, 703 Frauen einen früheren Partner als alleinigen Täter.<sup>18</sup>

Aus der oben genannten Gruppierung erlebter Gewalthandlungen ergab sich folgende Verteilung für körperliche Gewalt durch den aktuellen oder einen früheren Partner in der konkret beschriebenen Gewaltsituation:

**Tabelle 3.1: Verteilung körperlicher Gewalthandlungen in situationsspezifischer Analyse.**

**Fallbasis: Alle Situationen körperlicher Gewalt, bei denen der aktuelle oder ein früherer Partner alleiniger Täter war.**

	Häufigkeit	Prozent der Situationen	Kumulierte Prozente
1. nur Drohung	32	3,2%	3,2%
2. nur wütend wegschubsen/leichte Ohrfeige	259	25,9%	29,1%
3. Handlungen im Mittelfeld, die wehtaten, Angst machten, bedrohlich waren	431	43,1%	72,2%
4. darüber hinaus: mindestens Verprügeln/mit Fäusten schlagen	131	13,1%	85,3%
5. darüber hinaus: lebensbedrohliche Handlungen ohne Waffen (Ersticken/Würgen, selten auch Verbrühen/Brennen)	84	8,4%	93,7%
6. darüber hinaus: Waffengewalt	63	6,3%	100,0%
Gesamt	1.000	100,0%	

15 „Sonstige Handlungen, die Angst machten oder wehtaten“ wurden dieser Kategorie zugeordnet, traten jedoch kaum isoliert und zumeist in Kombination mit anderen Handlungen auf.

16 Hier handelte es sich weit überwiegend um Würgen und Erstickungsversuche; Verbrennen/Verbrühen wurde als Gewalthandlung durch den aktuellen oder einen früheren Partner nur sehr selten genannt.

17 Diese war in der Komponentenanalyse als abgrenzbare Gewaltform sichtbar geworden und spielt auch rechtlich eine besondere Rolle zur Qualifizierung von Gewalttaten.

18 Einbezogen wurden nur jene Fälle aus der Hauptuntersuchung, bei denen a) eindeutig bestimmbar war, ob es sich um den aktuellen und/oder einen früheren Partner gehandelt hat (gem. F717\_41/42 oder 43/44), bei denen b) nur ein Täter beteiligt war (gem. F718\_g), die c) mindestens eine Gewalthandlung in F715 konkret benannt haben und bei denen d) die Situation körperlicher Gewalt nicht identisch war mit der Situation sexueller Gewalt (gem. F816).

Die Kategorie „Drohung“ (Androhung von Mord und/oder körperlicher Gewalt), die in Paarbeziehungen sehr selten ohne zusätzliche körperliche/sexuelle Gewalt auftritt (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004), wurde in die situationsspezifische Analyse von körperlicher Gewalt zunächst noch mit hineingenommen und erst weiter unten getrennt von körperlicher Gewalt in Paarbeziehungen analysiert. Dies war für die situationsspezifische Analyse zunächst sinnvoll, um mit internationalen Studien, die zumeist ernsthafte Gewaltandrohung als eine Form körperlicher Gewalt fassen, vergleichbar zu sein (vgl. auch Walby, Allen 2004, Schröttle, Martinez 2006), da mit der vorliegenden Auswertung auch ein Beitrag zur internationalen Diskussion über Schweregrade von Gewalt geleistet werden sollte. Zum anderen sprach für die Zusammenschau von körperlicher Gewalt und Drohungen an dieser Stelle der Analyse, dass selbst dort, wo nach Angaben der Frauen keine anderen Formen von körperlicher Gewalt, sondern „nur“ die Androhung von Gewalt erfolgt war, dennoch häufig Verletzungsfolgen genannt wurden (siehe weiter unten), was darauf schließen lässt, dass die Drohungen oft manifeste Gewalt-handlungen mit Verletzungsfolgen nach sich zogen. Ihre Relevanz für die Analyse körperlicher Gewalt ergibt sich darüber hinaus auch aus den, wie im Folgenden gezeigt werden wird, weitreichenden Folgen und ihrer Bedrohlichkeit sowie aus der strafrechtlichen Relevanz der Problematik (§ 241 StGB).

Für die Untersuchung der Schwere der Gewaltsituationen nach Handlungen wurde ein theoretischer Rahmen gewählt, der die Schwere von Gewalt anhand von bestimmten Kriterien bzw. Indikatoren analysiert, die in der aktuellen Fachdiskussion zu häuslicher Gewalt im Kontext quantitativer nationaler Gewaltstudien als relevant erachtet werden (vgl. Martinez, Schröttle et al. 2007). Er geht davon aus, dass leichtere Gewalthandlungen signifikant häufiger:

- nicht mit Angst verbunden/weniger bedrohlich sind (F725),
- nicht mit Verletzungen verbunden sind (F728),
- nicht mit Folgebeschwerden wie Arbeitsbeeinträchtigungen, psychischen und langfristigen psychosozialen Beschwerden einhergehen (F733 + F739 + F742)
- und von den Betroffenen weniger häufig als Gewalt/Verbrechen beurteilt werden (F743).

Für schwerere Gewalthandlungen wurde analog das Gegenteil vorausgesetzt.

Im Folgenden wurden die beschriebenen Kriterien für die Beurteilung der Schwere von Gewalt für die jeweiligen gruppierten Handlungen in einer Kreuztabelle zusammengeführt.

**Tabelle 3.2: Kriterien zur Einteilung der Schwere von Gewaltsituationen nach gruppierten Gewalthandlungen. Fallbasis: Alle Situationen körperlicher Gewalt, bei denen der aktuelle oder ein früherer Partner alleiniger Täter war.**

	Gewalthandlungen in Situation – gruppiert						Gesamt (N=1.000)
	nur Drohung (N=32)	nur wütend wegschubsen/leichte Ohrfeige (N=259)	mindestens „mittlere Handlungen“, die wehtaten, Angst machten, bedrohlich waren (N=431)	darüber hinaus: mindestens Verprügeln/mit Fäusten schlagen (N=131)	darüber hinaus: lebensbedrohliche Handlungen ohne Waffen (ersticken/würgen, verbrühen, brennen) (N=84)	darüber hinaus: Waffengewalt (N=63)	
Hatte Angst, in Situation ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden	56,3%	12,0%	37,1%	74,8%	82,1%	93,7%	43,5%
Körperliche Verletzungen infolge der Situation genannt	40,6%	26,3%	61,5%	94,7%	85,7%	73,0%	58,8%
Arbeitsbeeinträchtigungen infolge der Situation genannt	25,0%	6,2%	21,8%	48,9%	46,4%	54,0%	25,5%
Psychische Folgebeschwerden genannt	87,5%	56,8%	76,1%	89,3%	94,0%	90,5%	75,6%
Langfristige psychosoziale Folgen genannt	75,0%	27,4%	49,4%	71,0%	75,0%	74,6%	51,1%
Situation wird als Gewalt eingestuft	78,1%	44,0%	73,3%	88,5%	91,7%	93,7%	70,7%
Situation wird als Verbrechen eingestuft	25,0%	3,1%	15,8%	35,1%	44,0%	54,0%	20,1%

Wird zunächst das Kriterium der subjektiv erlebten Bedrohlichkeit der Handlungen anhand der Beantwortung der Frage, ob die Situation mit der Angst verbunden war, ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden, betrachtet (siehe Tabelle 3.2, erste Datenzeile), dann zeigt sich, dass lediglich die Kategorie „leichte Ohrfeige/wütendes Wegschubsen“ von einem geringeren Teil der Befragten (12%) als bedrohlich erlebt wurde, gefolgt von Situationen mit der mittleren Kategorie der Handlungen, die gut ein Drittel der Befragten (37%) als bedrohlich erlebte. Frauen, die Drohungen ohne andere körperliche Übergriffe genannt haben, stuften in der Mehrheit der Fälle die Situationen als bedrohlich ein (56%), während Verprügeln und alle weiteren schweren/lebensbedrohlichen Gewalthandlungen weit überwiegend und ansteigend (von 75% bis 94% der Betroffenen) als bedrohlich erlebt wurden. Demnach wurden alle gruppierten Handlungen, mit Ausnahme der leichten Ohrfeigen und des wütenden Wegschubsens, von relevanten Anteilen der Befragten als bedrohlich erlebt (vgl. Tabelle 3.2, erste Datenzeile).

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Bei der Analyse von Verletzungsfolgen (vgl. Tabelle 3.2, 2. Datenzeile) zeigt sich ein ähnliches Grundmuster, allerdings auf insgesamt höherem Niveau. Bemerkenswert ist zunächst, dass bereits die in der Forschung oft als leicht eingestuftten Handlungen (leichte Ohrfeigen/wütendes Wegschubsen) in erstaunlich hohem Ausmaß – zu etwa einem Viertel (26%) – nach Angaben der Betroffenen zu körperlichen Verletzungen geführt haben, die von Hämatomen bis hin zu offenen Wunden und Knochenbrüchen reichen konnten. Darüber hinaus war auch die Androhung körperlicher Gewalt ohne andere genannte körperliche Übergriffe in der Situation in erstaunlichem Ausmaß – zu 41% – von Verletzungen gefolgt. Möglicherweise haben die Frauen dabei nachfolgende Verletzungen in späteren Situationen berichtet, die mit diesen Drohungen in einem Zusammenhang standen; hier und weiter unten wird deutlich, dass Gewaltandrohungen in relevantem Maße von manifesten Gewalthandlungen gefolgt sind, ganz abgesehen davon, dass sie häufig in direkter Kombination mit körperlicher Gewalt auftreten.<sup>19</sup> Ebenfalls in dieser Zeile wird sichtbar, dass die „mittlere“ Kategorie der Gewalthandlungen zu knapp 62% mit Verletzungsfolgen einherging, gefolgt von Waffengewalt (73%) und den anderen, schwereren Handlungen (86–95%) mit noch höheren Anteilen an Verletzungsfolgen. Erstaunlicherweise war „Verprügeln/mit Fäusten schlagen“ am häufigsten – zu 95% – mit Verletzungen verbunden, häufiger noch als andere lebensbedrohliche Handlungen und Waffengewalt. Dies qualifiziert sie als sehr schwere Gewalthandlungen.

Eine Analyse der Arbeitsbeeinträchtigungen und der direkt mit der Gewaltsituation in Verbindung gebrachten psychischen Folgeprobleme (siehe Tabelle 3.2, 3. und 4. Datenzeile) zeigt auf, dass alle genannten Handlungen in hohem Maße mit psychischen Folgeproblemen verbunden waren. Selbst wenn „nur“ leichte Ohrfeigen/wütendes Wegschubsen erlebt wurden, nannten bereits 57% der Befragten psychische Folgeprobleme aufgrund der Situation. Psychische Folgeprobleme wurden am häufigsten genannt, wenn Verprügeln, lebensbedrohliche Handlungen oder Waffengewalt verübt worden waren (89–94%); sie wurden aber auch bei den Handlungen der mittleren Kategorie (mit 76%) und bei den Drohungen (88%) von der überwiegenden Mehrheit der Betroffenen genannt (vgl. Tabelle 3.2).

Die Analyse der Arbeitsbeeinträchtigungen zeigt ein ähnliches Grundmuster auf wie die Analysen der Bedrohlichkeit und Verletzungsfolgen: relativ geringe Werte bei der Kategorie „leichte Ohrfeige/wütendes Wegschubsen“ (6%), erhöhte Werte bei Drohungen und der mittleren Kategorie (22% bzw. 25%) und deutlich erhöhte Werte bei den letzten drei Kategorien (46–54%).

Langfristige psychosoziale Folgeprobleme wurden von immerhin 27% der Frauen, die in der Situation „nur“ wütend weggeschubst oder leicht geohrfeigt wurden, genannt; eine deutlich größere Rolle spielten sie allerdings in der mittleren Kategorie, in der fast die Hälfte psychosoziale Folgen angab (49%), gefolgt von denjenigen, die von Gewaltandrohung oder schwerwiegenderen/lebensbedrohlichen Handlungen betroffen waren (71–75%, s. Tabelle 3.2, 5. Datenzeile).

<sup>19</sup> 198 Frauen haben in den Situationen körperlicher Gewalt durch einen Partner angegeben, Drohungen erlebt zu haben, 84% davon in Kombination mit anderen körperlichen Übergriffen. Von den verbleibenden 16%, die nur Drohungen und keine anderen Übergriffe erlebt hatten, nannten 41% dennoch Verletzungsfolgen, was darauf schließen lässt, dass nur ein sehr geringer Teil der genannten Drohungen **nicht** mit nachfolgender oder gleichzeitig ausgeübter körperlicher Gewalt verbunden war.

Als Gewalt eingestuft wurden alle Kategorien körperlicher Gewalt in relevantem Ausmaß, wobei wiederum die Kategorie „leichte Ohrfeige/wütendes Wegschubsen“ mit 44% im Vergleich am seltensten als Gewalt eingestuft wurde, gefolgt von Gewaltandrohung und Situationen mit Handlungen der mittleren Kategorie (78% bzw. 73%) und schließlich am häufigsten von den drei letztgenannten Kategorien Verprügeln, Würgen und Waffengewalt (89–94%).

Die Analyse zeigt generell auf, dass es Handlungen gibt, die per se als schwer bis sehr schwer eingestuft werden können, weil ihr Auftreten in den Situationen weit überwiegend von den Betroffenen subjektiv als sehr bedrohlich erlebt wird, mit Verletzungsfolgen verbunden ist, mit psychischen/psychosozialen Folgebeschwerden und Arbeitsbeeinträchtigungen einhergeht und weil die Handlungen zudem auch subjektiv als „Gewalt“ bewertet werden. Dazu gehören insbesondere die drei letztgenannten Kategorien der gruppierten Handlungen:

- Verprügeln/Zusammenschlagen
- Würgen/Erstickungsversuch
- Waffengewalt

Alle anderen Handlungen, die in der Forschung zum Teil als leicht oder mäßig eingestuft wurden, sind jedoch differenzierter mit Blick auf deren Bedrohlichkeit, die Verletzungsfolgen, die Bewertung als Gewalt und andere psychische und psychosoziale Folgen zu bewerten. Drohungen sind per se nicht als leichte Handlungen einzustufen, weil sie in hohem Maße als bedrohlich für das Leben und die körperliche Unversehrtheit erlebt werden, von Körperverletzungen und/oder psychischen Folgeproblemen begleitet waren und zudem weit überwiegend langfristige psychosoziale Folgen hatten.

Aber auch Handlungen, die bisher in der Forschung als „geringfügig“ eingestuft wurden, wie wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeigen<sup>20</sup>, sind nicht per se hinsichtlich der Schweregrade als „leicht“ zu bezeichnen, da sie häufig in Kombination mit anderen Handlungen auftreten und zudem auch ohne weitere Gewalthandlungen in nicht unerheblichem Ausmaß als bedrohlich erlebt werden, mit Verletzungsfolgen oder psychischen Folgeproblemen einhergehen und nicht selten langfristige psychosoziale Folgen haben. Auch deren häufige subjektive Bewertung als „Gewalt“ durch die Betroffenen spiegelt dies wider.

Die Auswertungen zeigen jedoch klare Unterschiede hinsichtlich der Bedrohlichkeit und Folgen von Gewaltsituationen auf, die eine Einteilung der Handlungen nach den Kategorien „leichte bis mäßig schwere Gewalt“, „tendenziell schwere Gewalt“, „sehr schwere und lebensbedrohliche Gewalt“ unterstützen. Aufgrund der analysierten Kriterien werden folgende Kategorien der Zuordnung der Gewalthandlungen/Items nach Schweregraden vorgeschlagen:

**(1) Leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe (26% der analysierten Situationen):**

Item 1 und 2 (wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeige)

<sup>20</sup> Diese wurden in den Conflict Tactic Scales und daran angelehnt auch im British Crime Survey als „minor“ eingestuft (vgl. Walby/Allen 2004), was durch die vorliegende Analyse nicht unterstützt werden kann.

**(2) Tendenziell schwere Gewalthandlungen und/oder ernsthafte Gewaltandrohung (46% der Situationen):**

Items 3–11 und 18 (gebissen/gekratzt, sodass es wehtat; schmerzhaft getreten, gestoßen, hart angefasst; heftig weggeschleudert, sodass ich taumelte/umgefallen bin; heftig geohrfeigt oder mit flacher Hand geschlagen; etwas nach mir geworfen, das verletzen konnte; mit etwas geschlagen, das verletzen konnte; ernsthaft gedroht, mich anzugreifen/zu verletzen/umzubringen; anderer körperlicher Angriff, der Angst machte/wehtat).

**(3) Sehr schwere bis lebensbedrohliche Gewalthandlungen (28% der Situationen):**

Items 12–17 (mit den Fäusten auf mich eingeschlagen, sodass es mir wehtat oder ich Angst bekam; mich verprügelt oder zusammengeschlagen; mich gewürgt oder zu ersticken versucht; mich absichtlich mit etwas verbrüht oder mit etwas Heißem gebrannt; mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, bedroht oder verletzt).

Wird diese Klassifizierung allein auf der Basis der Schwere der Gewalthandlungen auf die Angaben im schriftlichen Fragebogen zu Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner im Lebensverlauf übertragen, dann haben von den Frauen der Hauptstudie, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und dort in den Itemlisten körperliche Übergriffe durch den aktuellen oder einen früheren Partner angegeben haben<sup>21</sup>, 36% leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen, 37% tendenziell schwere und 27% sehr schwere körperliche Gewalthandlungen durch aktuelle und/oder frühere Partner im Verlauf ihres Lebens erlebt (vgl. auch Kapitel 3.2). Nur bezogen auf die Betroffenen von körperlicher Gewalt durch den **aktuellen** Partner waren es 60%, die leichte bis mäßig schwere, 28%, die tendenziell schwere und 11%, die sehr schwere Gewalthandlungen durch den aktuellen Partner angaben. Die Betroffenen von körperlicher Gewalt durch **frühere** Partner wiesen deutlich höhere Schweregrade auf: Von ihnen waren 27% leichten bis mäßig schweren, 40% tendenziell schweren und 34% sehr schweren Gewalthandlungen durch frühere Partner ausgesetzt (vgl. auch Kap. 3.2.2). Dass die befragten Frauen nicht nur schwerere Gewalt durch frühere als durch aktuelle Partner erlebt haben, sondern Gewalt durch frühere Partner auch insgesamt kritischer beurteilten, wird an der folgenden Auswertung sichtbar, bei der einzelne Gewaltsituationen vergleichend für Gewaltsituationen durch den aktuellen und durch frühere Partner analysiert werden.

### 3.1.2 Analyse der Schwere körperlicher Gewaltsituationen getrennt nach aktuellem und früherem Partner

Die getrennte Analyse der Gewaltsituationen und Handlungen nach Gewalt durch aktuelle und Gewalt durch frühere Beziehungspartner zeigt einerseits auf, dass die beschriebenen Gewaltsituationen durch frühere Beziehungspartner durch höhere Schweregrade von Gewalt gekennzeichnet sind und dass sie andererseits – auch bei vergleichbarer Schwere der Handlungen – von den betroffenen Frauen kritischer beurteilt werden. Generell werden Handlungen, die durch den aktuellen Partner verübt wurden, deutlich milder beurteilt, während Gewalt durch frühere Partner häufiger als bedrohlich und mit psychischen und psychosozialen Folgeproblemen einhergehend beschrieben wird.

<sup>21</sup> Wobei Drohungen ohne körperliche Gewalt bei dieser Berechnung ausgeschlossen werden.

In der folgenden Tabelle wird zunächst sichtbar, dass Frauen in Situationen von Gewalt durch den aktuellen Partner anteilmäßig häufiger wütendes Wegschubsen und leichte Ohrfeigen genannt haben, etwa gleich häufig wie Frauen in Situationen von Gewalt durch frühere Partner Handlungen der mittleren Kategorie angaben und seltener dagegen die den sehr schweren und lebensbedrohlichen Gewalthandlungen zugeordneten Handlungen nannten.

**Tabelle 3.3: Handlungen in erlebten Gewaltsituationen differenziert für Gewalt durch aktuellen und durch früheren Partner. Fallbasis: Jeweils Betroffene von körperlichen/sexuellen Übergriffen durch Partner (N=1.000). Spaltenprozentuiert.**

	Täter in schlimmster Situation körperlicher Gewalt, differenziert nach:		Aktueller und/oder früherer Partner (gesamt)
	Aktueller Partner	Früherer Partner	
nur Drohung	(1,3%)	4,0%	3,2%
nur wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeige	39,4%	20,2%	25,9%
mindestens „mittlere Handlungen“, die wehtaten, Angst machten, bedrohlich waren	44,8%	42,4%	43,1%
darüber hinaus: Verprügeln/mit Fäusten schlagen	7,7%	15,4%	13,1%
darüber hinaus: lebensbedrohliche Handlungen ohne Waffen (Ersticken/Würgen, Verbrühen, Brennen)	5,1%	9,8%	8,4%
darüber hinaus: Waffengewalt	1,7%	8,3%	6,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu gering für Verallgemeinerung und Vergleiche

Die Frage, ob eine Handlung als bedrohlich oder als Gewalt/Verbrechen erlebt oder retrospektiv beschrieben wurde, hängt nicht nur von der Handlung selbst ab, sondern in hohem Maße auch von der Frage, ob sie durch den aktuellen oder einen früheren Partner verübt wurde. Zwar sind die zugrunde liegenden Fallzahlen, insbesondere bei Gewalt durch den aktuellen Partner, in einigen Zellen zu klein für vergleichende Aussagen; es deutet sich aber bei allen Handlungen die Tendenz an, dass ähnliche Handlungen, die durch den aktuellen Partner verübt wurden, von Betroffenen als weniger bedrohlich, folgenreich und gewaltsam eingestuft wurden als Handlungen in Situationen von körperlicher Gewalt durch frühere Partner.

Wenn beispielsweise die Kategorie „Verprügeln/mit Fäusten schlagen“ betrachtet wird, haben die Frauen etwas weniger Angst vor ernsthafter Verletzung und auch faktisch etwas seltener körperliche Verletzungen davongetragen, wenn es sich um den aktuellen Partner handelte als bei vergleichbaren Handlungen durch frühere Partner; sie waren aber nach eigenen Angaben etwa gleich häufig von psychischen Folgebeschwerden betroffen. Nur 74% bezeichneten diese Situationen jedoch als Gewalt, wenn der aktuelle Partner der Täter war, im Vergleich zu 92%, wenn ein früherer Partner Täter war (siehe Tabelle 3.4, 4. Datenspalte).

**Tabelle 3.4: Kriterien zur Einteilung der Schwere von Gewaltsituationen nach gruppierten Gewalthandlungen – getrennt für Gewalt durch aktuellen und Gewalt durch früheren Partner.**  
**Fallbasis: Alle Situationen körperlicher Gewalt, bei denen aktueller/früherer Partner alleiniger Täter war (N=1.000).**

	Gewalthandlungen in Situation – gruppiert							Gesamt
	Partner*	nur Drohung	nur wütendes Wegschubsen/leichte Ohrfeige	mindestens „mittlere Handlungen“, die wehtaten, Angst machten, bedrohlich waren	darüber hinaus: mindestens Verprügeln/ mit Fäusten schlagen	darüber hinaus: lebensbedrohliche Handlungen ohne Waffen (Ersticken/ Würgen etc.)	darüber hinaus: Waffengewalt	
Hatte Angst, in Situation ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden.	aktueller Partner	(25,0%)	7,7%	29,3%	60,9%	73,3%	(80,0%)	26,3%
	früherer Partner	60,7%	15,5%	40,6%	77,8%	84,1%	94,8%	50,8%
Körperliche Verletzungen infolge der Situation	aktueller Partner	(25,0%)	15,4%	57,9%	87,0%	73,3%	(80,0%)	44,1%
	früherer Partner	42,9%	35,2%	63,1%	96,3%	88,4%	72,4%	65,0%
Psychische Folgebeschwerden	aktueller Partner	(75,0%)	54,7%	71,4%	87,0%	100,0%	(80,0%)	67,7%
	früherer Partner	89,3%	58,5%	78,2%	89,8%	92,8%	91,4%	78,9%
Situation wird als Gewalt eingestuft	aktueller Partner	(75,0%)	29,1%	60,2%	73,9%	86,7%	(80,0%)	50,8%
	früherer Partner	78,6%	56,3%	79,2%	91,7%	92,8%	94,8%	79,1%

( ) Fallzahlen zu gering für Vergleich; bei Arbeitsbeeinträchtigung/Verbrechen Fallzahlen zu gering für Vergleiche zwischen aktuellem Partner und früheren Partnern. \* Aktueller (N=297) oder früherer Partner (N=703) als Täter genannt

Möglicherweise werden körperliche Gewalthandlungen durch den aktuellen Partner stärker bagatellisiert, um die Partnerschaft fortsetzen zu können, und es fällt leichter, Gewalt durch frühere Partner als solche wahrzunehmen und kritischer zu beurteilen.

### 3.1.3 Schweregrade sexueller Gewalt anhand der beschriebenen Situationen sexueller Gewalt

In der Befragung wurden sexuelle Gewalthandlungen in Paarbeziehungen in erster Linie über die Itemlisten zu Gewalt in der aktuellen/früheren Paarbeziehung im schriftlichen Zusatzfragebogen abgefragt. Die Items bezogen sich auf: a) sexuelle Handlungen, zu denen die Befragte gezwungen wurde, und b) sexuelle Handlungen, zu denen die Befragte zu zwingen versucht wurde (vgl. F12/14, schriftlicher Fragebogen).

Demgegenüber sind die Items im **mündlichen** Fragebogenteil, die sich auf alle Täter-Opfer-Kategorien beziehen, detaillierter und mit den Fragen zu sexueller Gewalt durch Partner im schriftlichen Fragebogen nicht direkt vergleichbar. Sie werden dennoch in diesem Analyseabschnitt mit Blick auf Partnergewalt ausgewertet, um zu eruieren, ob

eine getrennte Betrachtung von Vergewaltigung und versuchter Vergewaltigung/sexueller Nötigung unter dem Aspekt der Schweregrade und Folgen von sexueller Gewalt in Paarbeziehungen sinnvoll und notwendig ist.

In der internationalen Forschung werden erzwungene sexuelle Handlungen (und deren Versuch) als sexuelle Gewalt eingestuft und zumeist per se den schweren Gewalthandlungen zugeordnet. Unterscheidungen werden allenfalls hinsichtlich der Frage getroffen, ob es sich um realisierte oder versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigung gehandelt hat (vgl. Schröttle, Martinez et al. 2006).

Anhand der Auswertung der Fragen zur einzigen/schlimmsten Situation sexueller Gewalt im mündlichen Fragebogen, bei denen ein aktueller/früherer Partner als Täter genannt wurde (F815 ff.), wurde im Rahmen der vorliegenden Studie geprüft, ob die Unterscheidung zwischen Vergewaltigung und versuchter Vergewaltigung/sexueller Nötigung bei sexueller Gewalt in Paarbeziehungen eine Relevanz hat für die Zuordnung zu unterschiedlichen Schweregraden sexueller Gewalt. Es wurde untersucht, ob diese Ausprägungen sexueller Gewalt in unterschiedlichem Maße mit Verletzungsfolgen, subjektiv erlebter Bedrohlichkeit und psychischen Folgen einhergingen und wann/wodurch sie von den Befragten selbst als Gewalt/Vergewaltigung/Verbrechen eingestuft wurden. Anhand der Ergebnisse dieser Auswertungen wurde entschieden, ob für die weitere Analyse sexuelle Gewalt durch den Partner durchgängig einer bestimmten Kategorie (schwere/sehr schwere Gewalthandlungen) zugeordnet werden sollte oder ob eine Unterscheidung zwischen versuchter und vollendeter sexueller Gewalt für die Zuordnung zu Schweregraden und Mustern sinnvoll ist.

Die Itemliste im mündlichen Fragebogenteil umfasst folgende Aussagen:

#### Itemliste zur Erfassung sexueller Gewalt im mündlichen Fragebogen:

- (1) Jemand hat mich zum Geschlechtsverkehr gezwungen und ist gegen meinen Willen mit dem Penis oder etwas anderem in mich eingedrungen.
- (2) Jemand hat gegen meinen Willen versucht, mit dem Penis oder etwas anderem in mich einzudringen, es kam dann aber nicht dazu.
- (3) Jemand hat mich zu intimen Körperberührungen, Streicheln, Petting und Ähnlichem gezwungen.
- (4) Ich wurde zu anderen sexuellen Handlungen oder Praktiken gezwungen, die ich nicht wollte.
- (5) Jemand hat mich gezwungen, pornografische Bilder oder Filme anzusehen und sie nachzuspielen, obwohl er/sie wusste, dass ich das nicht wollte.

Fallbasis für diesen Auswertungsteil waren 199 Situationen sexueller Gewalt durch Partner, von denen in 40 Situationen der aktuelle und in 159 Situationen ein früherer Partner der Täter war.<sup>22</sup> Fast zwei Drittel dieser Frauen (65%) haben eine Vergewaltigung angegeben (Item 1), ein Fünftel (21%) eine versuchte Vergewaltigung (Item 2), 23% sexuelle Nötigung/Zwang zu intimen Körperberührungen (Item 3), 25% wurden zu anderen sexuellen Handlungen und Praktiken gezwungen (Item 4) und 21% gaben an, sie seien gezwungen worden, pornografische Bilder oder Filme anzusehen und sie nachzuspielen (Item 5; die Handlungen summieren sich nicht auf 100%, da Mehrfachnennungen möglich waren).

<sup>22</sup> Ausgewählt wurden auch hier wieder nur Fälle aus der Hauptuntersuchung, bei denen eindeutig nachvollziehbar war, ob der aktuelle oder ein früherer Partner Täter war und in denen die Befragte mindestens eine der Handlungen zu sexueller Gewalt in der Situation genannt hat.

Für die weitere Analyse wurde eine grobe Unterteilung in vollendete Vergewaltigung (Item 1) einerseits und versuchte Vergewaltigung/sexuelle Nötigung (Items 2–5) andererseits vorgenommen. Diese grobe Zusammenfassung der Kategorien war notwendig, um eine ausreichend große Fallbasis für vergleichende Analysen zwischen vollendeter und versuchter Vergewaltigung zur Verfügung zu haben.

Wird dieses Unterscheidungskriterium zugrunde gelegt, dann haben fast zwei Drittel der Frauen (N=129) in der Situation eine Vergewaltigung durch einen Partner oder Ex-Partner erlebt und gut ein Drittel (N=70) deren Versuch oder eine sexuelle Nötigung. Die entsprechenden Anteile waren bei Handlungen durch den aktuellen und den früheren Partner in etwa gleich hoch (vgl. Tabelle 3.5).

**Tabelle 3.5: Differenzierung der Ausprägungen sexueller Gewalt durch aktuellen/früheren Partner entsprechend der Situationsanalyse im mündlichen Fragebogenteil. Fallbasis: Situationen sexueller Gewalt, bei denen ein Partner oder Ex-Partner als Täter genannt wurde. Spaltenprozentuiert.**

	Aktueller und/oder früherer Partner als Täter genannt		Gesamt
	aktueller Partner	früherer Partner	
Vergewaltigung	27 67,5%	102 64,2%	129 64,8%
versuchte Vergewaltigung/ sexuelle Nötigung	13 32,5%	57 35,8%	70 35,2%
Gesamt	40 100,0%	159 100,0%	199 100,0%

Nach Angaben der betroffenen Frauen standen in der Situation 38% aller Täter, die aktuelle oder frühere Partner waren, bei der Tat unter Alkohol- und/oder Drogeneinfluss. Knapp 4% gaben an, der Täter habe eine Waffe bei sich gehabt (davon die Hälfte, die Waffe sei gegen sie gerichtet worden).

Wie die nachstehende Tabelle (3.6) zeigt, haben 30% der Frauen in der Situation Angst gehabt, ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden, 41% trugen körperliche Verletzungen davon. 18% der betroffenen Frauen gaben an, durch das Ereignis so stark beeinträchtigt worden zu sein, dass sie ihren täglichen Aufgaben oder ihrer Arbeit nicht mehr in gewohntem Maße nachgehen konnten, 87% nannten psychische Folgebeschwerden und 56% langfristige psychosoziale Folgen. 76% der Frauen stuften die Situationen als „Gewalt“ ein, 64% als „Vergewaltigung“ und 46% als „Verbrechen“.

Mindestens einer der genannten Aspekte zur Bestimmung von schwereren Gewalthandlungen traf auf 98% aller Situationen zu, was darauf verweist, dass keine der erzwungenen sexuellen Handlungen durch einen Partner als leicht oder mäßig schwer einzustufen ist. Mindestens als bedrohlich erlebt und von Verletzungsfolgen begleitet waren 49% der Situationen.

Wenn nach den Ausprägungen sexueller Gewalt unterschieden wird, dann zeigt sich, dass vollendete Vergewaltigungen im Vergleich zu deren Versuch oder zu sexueller Nötigung:

- (a) häufiger als bedrohlich erlebt wurden (vermutlich aber auch andersherum Vergewaltigungen mit einem hohen Maß an Bedrohung eher vollendet werden konnten);
- (b) mehr als doppelt so häufig mit Verletzungsfolgen einhergingen (und häufiger auch mit schwereren Verletzungsfolgen);
- (c) deutlich häufiger langfristige psychosoziale Folgen hatten und
- (d) zudem häufiger von Arbeitsbeeinträchtigungen gefolgt waren (vgl. Tabelle 3.6).

Die Unterschiede waren jeweils signifikant ( $p < 0,05$ ) oder hoch signifikant ( $p < 0,005$ ).

**Tabelle 3.6: Kriterien zur Einteilung der Schwere von sexuellen Gewaltsituationen nach Vergewaltigung/versuchter Vergewaltigung. Fallbasis: Situationen sexueller Gewalt, bei denen ein Partner oder Ex-Partner als Täter genannt wurde (N=199).**

	Situationen sexueller Gewalt durch Partner – Grobeinteilung der Handlungen		Gesamt
	Vergewaltigung	versuchte Vergewaltigung/sexuelle Nötigung	
Angst, in Situation ernsthaft oder lebensgefährlich verletzt zu werden.	37,2%	17,1%	30,2%
Körperliche Verletzungen infolge der Situation	51,9%	21,4%	41,2%
Arbeitsbeeinträchtigungen	22,5%	8,6%	17,6%
Psychische Folgebeschwerden	88,4%	84,3%	86,9%
Psychosoziale Folgen	62,0%	45,7%	56,3%
Situation wird als Gewalt eingeschätzt	82,2%	64,3%	75,9%
Situation wird als Vergewaltigung eingeschätzt	79,1%	37,1%	64,3%
Situation wird als Verbrechen eingeschätzt	57,4%	25,7%	46,2%

Nur in Bezug auf die unmittelbaren psychischen Folgebeschwerden der Situationen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede; beide Formen von sexueller Gewalt waren zu 84% bzw. 88% mit psychischen Folgeproblemen verbunden, was auf die hohen psychischen Belastungen durch alle Formen sexueller Gewalt verweist. Allerdings wurden vollendete Vergewaltigungen durch einen Partner deutlich und signifikant häufiger als Gewalt, Vergewaltigung und als Verbrechen eingestuft als andere sexuelle Gewalthandlungen (vgl. Tabelle 3.6, letzte 3 Datenzeilen).

Wenn mindestens eines der genannten Kriterien zur Einschätzung der sehr schweren Handlungen zutrif, dann können vollendete gleichermaßen wie versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigung fast durchgängig (zu 96% bzw. 98%) den sehr schweren Handlungen zugeordnet werden. Wenn zur Beurteilung vor allem die subjektiv erlebte Bedrohlichkeit und die körperlichen Verletzungsfolgen herangezogen werden, dann sind vollendete Vergewaltigungen etwa doppelt so häufig als sehr schwere Gewalthandlungen zu beurteilen wie versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigung.

Die Auswertungen zu den Schweregraden unterschiedlicher Ausprägungen von sexueller Gewalt durch den Partner legen nahe, dass Fälle von versuchter und vollendeter sexueller Gewalt generell als schwere bis sehr schwere Gewalthandlungen einzustufen sind. Allerdings scheint es sinnvoll zu sein, vollendete Vergewaltigung hinsichtlich ihrer Schwere als tendenziell höher einzustufen als versuchte Vergewaltigung und sexuelle Nötigung, da Erstere nicht nur von den Frauen als bedrohlicher erlebt wurde, sondern auch häufiger Verletzungen zur Folge hatte und zudem häufiger als Gewalt/Vergewaltigung/Verbrechen eingestuft wurde.

In der Zusammenschau mit unterschiedlichen Formen körperlicher Gewalt ist sexuelle Gewalt vor allem aufgrund der massiven psychischen Folgebeschwerden und der subjektiven Einschätzung als Gewalt, zudem aber auch aufgrund ihrer strafrechtlichen Relevanz als sehr schwere und bedrohliche Gewalthandlung einzuordnen. Wie weiter unten noch gezeigt wird, trifft sie in Paarbeziehungen weit überwiegend im Kontext schwerer körperlicher und psychischer Gewalt auf, was diese Zuordnung noch unterstützt.

Obwohl die Situationen sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner in fast keinem in der Untersuchung abgefragten Indikator<sup>23</sup> als weniger schwerwiegend einzustufen sind als Situationen sexueller Gewalt durch frühere Partner, wird auch hier die Tendenz sichtbar, dass Frauen sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner seltener als Vergewaltigung oder als Verbrechen einstufen und damit weniger kritisch beurteilen als sexuelle Gewalt durch einen früheren Partner; keine signifikanten Unterschiede zeigten sich bei der Einschätzung als Gewalt, hoch signifikante Unterschiede allerdings bei der Einschätzung als Vergewaltigung und als Verbrechen ( $p < 0,005$ , vgl. Tab. 3.7).

**Tabelle 3.7: Beurteilung der Situationen sexueller Gewalt nach Kategorien und differenziert nach aktuellem/früherem Partner(n). Fallbasis: Situationen sexueller Gewalt, bei denen ein Partner oder Ex-Partner als Täter genannt wurde (N=199).**

	Aktueller oder früherer Partner als Täter		Gesamt
	aktueller Partner	früherer Partner	
Situation wird als Gewalt eingestuft (alle Situationen)	70,0%	77,4%	75,9%
Nur vollendete Vergewaltigung	74,1%	84,3%	82,2%
Situation wird als Vergewaltigung eingestuft (alle Situationen)	50,0%	67,9%	64,3%
Nur vollendete Vergewaltigung	55,6%	85,3%	79,1%
Situation wird als Verbrechen eingestuft (alle Situationen)	22,5%	52,2%	46,2%
Nur vollendete Vergewaltigung	25,9%	65,7%	57,4%

Nur 56% der Frauen, die Handlungen mit dem Merkmal einer vollendeten Vergewaltigung erlebt haben (zum Geschlechtsverkehr gezwungen worden zu sein durch das Eindringen eines Penis oder etwas anderem gegen den Willen der Frau), gaben an, es habe sich um eine Vergewaltigung gehandelt, wenn der aktuelle Partner der Täter war,

<sup>23</sup> Außer der langfristigen psychosozialen Folgen. Das hängt auch damit zusammen, dass Trennung als eine langfristige psychosoziale Folge aufgeführt und bei Gewalt durch frühere Partner häufiger genannt wurde.

aber 85% der Frauen, wenn ein früherer Partner Täter war. Als Verbrechen bezeichneten dies nur 26% der Frauen, wenn die Vergewaltigung durch den aktuellen Partner verübt wurde, aber 66%, wenn es ein früherer Partner war. Nur die Unterschiede bei der Einstufung der Taten als Gewalt fallen nicht so groß aus; immerhin stuften fast drei Viertel der Frauen (74%) auch Vergewaltigung durch den aktuellen Partner als Gewalt ein (vs. 84% bei Vergewaltigung durch einen früheren Partner). Leider kann anhand der Daten nicht festgestellt werden, ob die Taten durch frühere Partner während der Partnerschaft, in der Trennungssituation oder danach verübt wurden. Dies hätte weitere Hinweise darauf geben können, ob die mildere Beurteilung der Taten des aktuellen Partners mit der größeren Nähe zum Täter zum Tatzeitpunkt zusammenhängt und/oder auch mit der nachträglich kritischeren Beurteilung des Ex-Partners und seiner Gewalthandlungen nach einer erfolgten Trennung.

Auch hier wird aber wiederum deutlich, dass allein die subjektive Einschätzung einer Handlung durch die Betroffenen als Gewalt/Vergewaltigung kein Gradmesser zur Beurteilung der Schwere von Gewalthandlungen sein kann, da diese nicht unbedingt und in erster Linie mit der Handlung selbst, ihrer Bedrohlichkeit und der Schwere ihrer psychischen und physischen Folgen zusammenhängt, sondern in hohem Maße auch durch die aktuelle oder nachträglich kritischer bewertete Beziehung zum Täter mit bestimmt wird.

Die Analyse zeigt generell auf, dass erzwungene sexuelle Gewalthandlungen aufgrund ihrer Bedrohlichkeit und den psychischen, psychosozialen und körperlichen Folgen den schweren bis sehr schweren Gewalthandlungen zuzuordnen sind, dass aber eine Differenzierung zwischen versuchter und vollendeter sexueller Gewalt bei der Analyse sexueller Gewalt sinnvoll sein kann.

### 3.1.4 Gesamtfazit zur Zuordnung der Schwere von Handlungen anhand der Situationsanalyse

Die vorangegangene Analyse der **Situationen** körperlicher und sexueller Gewalt, bei denen ein aktueller oder früherer Partner als Täter genannt wurde, zeigt auf, wie sich bestimmte Gewalthandlungen unterschiedlichen Schweregraden von Gewalt zuordnen lassen und unterstreicht darüber hinaus die Bedeutung getrennter Analysen für Gewalt durch aktuelle und durch frühere Partner. Sexuelle und körperliche Gewalt sollten sowohl getrennt als auch in der Zusammenschau unterschiedlicher, gemeinsam auftretender Gewaltformen analysiert werden.

Bei der separaten Betrachtung von sexueller Gewalt ist zwischen versuchter und vollendeter sexueller Gewalt zu unterscheiden. Bei einer integrierten Betrachtung kann sexuelle Gewalt den sehr schweren Gewalthandlungen zugeordnet werden.

Eine separate Betrachtung von körperlicher Gewalt durch aktuelle und frühere Beziehungspartner legt folgende grobe Einteilung der Handlungen nach Schweregraden nahe:

#### ■ **Leichtere bis mäßig schwere körperliche Übergriffe:**

Item 1 und 2: Wütend wegschubsen/leichte Ohrfeige

### ■ Tendenziell schwere körperliche Gewalt:

Items 3–11: Gebissen/gekratzt, sodass es wehtat; schmerzhaft getreten, gestoßen, hart angefasst; heftig weggeschleudert, sodass ich taumelte/umgefallen bin; heftig geohrfeigt oder mit flacher Hand geschlagen; etwas nach mir geworfen, das verletzen konnte; mit etwas geschlagen, das verletzen konnte; ernsthaft gedroht, mich anzugreifen/zu verletzen/umzubringen.

### ■ Sehr schwere körperliche Gewalt:

Items 12–17: mit den Fäusten auf mich eingeschlagen, sodass es mir wehtat oder ich Angst bekam; mich verprügelt oder zusammengeschlagen; mich gewürgt oder versucht, mich zu ersticken; mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, bedroht oder verletzt.

In vertiefenden Analysen der sehr schweren körperlichen Gewalt sollte die Anwendung von Waffengewalt zusätzlich sichtbar gemacht werden, da sie offenbar eine nicht nur strafrechtlich, sondern auch auf Basis der statistischen Analyse eigenständige Qualität und Ausprägung von Gewalt in Paarbeziehungen darstellt. Gewaltdrohungen werden im weiteren Verlauf der Analyse getrennt von körperlicher Gewalt analysiert und den Formen psychischer Gewalt zugeordnet. Bereits hier lässt sich jedoch feststellen, dass sie häufig in Verbindung mit aktueller und nachfolgender körperlicher Gewalt auftreten und entsprechend ihrer Bedrohlichkeit und weitreichenden Folgen als sehr schwere Handlungen einzustufen sind.

Überall dort, wo weiter gehende Informationen existieren, die Rückschlüsse auf die Bedrohlichkeit und die Verletzungsfolgen sowie die Häufigkeit der Gewalthandlungen ermöglichen, ist darüber hinaus eine Separierung von leichteren körperlichen Gewalthandlungen möglich, indem einmalige leichte bis mäßig schwere Gewalthandlungen, die nicht als bedrohlich erlebt und mit Verletzungen verbunden waren, als „leicht“ einzustufen sind.

## 3.2 Schweregrade körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch aktuelle/frühere Partner im Lebensverlauf

Nach der Analyse von **Situationen** von Gewalt durch aktuelle/frühere Partner werden nun Schweregrade von körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen **im Lebensverlauf** analysiert, um die generelle Schwere der Betroffenheit der Frauen durch Partnergewalt zu beleuchten. Dazu wurden die Fragen F12 und F14 des schriftlichen Fragebogens ausgewertet, da sie spezifische und detaillierte Informationen zu bisher erlebten Gewalthandlungen durch Partner, jeweils getrennt für aktuelle und frühere Partner, und zur Häufigkeit ihres Auftretens enthalten. Auch unter dem Gesichtspunkt der Aufdeckung von Gewalt und der Repräsentativität der Ergebnisse für Gewalt in Paarbeziehungen stellen sie die zuverlässigste Datenbasis innerhalb der Studie dar, da die Fragen verdeckt abgefragt wurden und eine höhere Aufdeckung von Partnergewalt

als im mündlichen Fragebogen gegeben war (vgl. auch Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Darüber hinaus ergaben sich bei der Beantwortung dieser Fragen keine studien-spezifischen Ausfälle.<sup>24</sup>

Die beschriebenen Gewalthandlungen in den Itemlisten zu körperlicher Gewalt durch Partner sind identisch mit den Items der situationsspezifischen Analyse im mündlichen Fragebogen, die als Vorbereitung für die Analyse der Schweregrade von Gewaltakten dienten (vgl. Kapitel 3.1). Die Items zu sexueller Gewalt unterscheiden sich von den Fragen im mündlichen Fragebogenteil und sind insgesamt weicher formuliert. Die Ergebnisse der vorangegangenen situationsspezifischen Analyse zu sexueller Gewalt werden bei den folgenden Analysen insofern aufgegriffen, als eine Unterscheidung zwischen versuchten und vollendeten sexuellen Gewalthandlungen getroffen wird, die sexuellen Übergriffe aber generell den schweren bis sehr schweren Gewalthandlungen zugeordnet werden.

Die Itemliste für Gewalt durch aktuelle und frühere Partner umfasst folgende Gewalthandlungen, zu denen die Befragten jeweils angeben konnten, ob sie die Handlung einmal, mehrmals oder nie erlebt haben.

#### Itemliste zur Abfrage von körperlicher/sexueller Gewalt durch aktuelle/frühere Partner im schriftlichen Fragebogen

Mein Partner hat:

- (1) mich wütend weggeschubst
- (2) mir eine leichte Ohrfeige gegeben
- (3) mich gebissen oder gekratzt, sodass es mir wehtat
- (4) meinen Arm umgedreht oder mich an den Haaren gezogen, sodass es mir wehtat
- (5) mich schmerzhaft getreten, gestoßen oder hart angefasst
- (6) mich heftig weggeschleudert, sodass ich taumelte oder umgefallen bin
- (7) mich heftig geohrfeigt oder mit der flachen Hand geschlagen
- (8) etwas nach mir geworfen, das mich verletzen könnte
- (9) mich mit etwas geschlagen, das mich verletzen könnte
- (10) mir ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen
- (11) mir ernsthaft gedroht, mich umzubringen
- (12) mit den Fäusten auf mich eingeschlagen, sodass es mir wehtat oder ich Angst bekam
- (13) mich verprügelt oder zusammengeschlagen
- (14) mich gewürgt oder versucht, mich zu ersticken
- (15) mich absichtlich verbrüht oder mit etwas Heißem gebrannt
- (16) mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, bedroht
- (17) mich mit einer Waffe, zum Beispiel einem Messer oder einer Pistole, verletzt
- (18) mich auf eine andere Art körperlich angegriffen, die mir Angst machte oder wehtat
- (19) mich zu sexuellen Handlungen gezwungen, die ich nicht wollte
- (20) versucht, mich zu sexuellen Handlungen zu zwingen, die ich nicht wollte

Items 10 und 11 wurden für die Analyse von sexueller und körperlicher Gewalt – anders als in der Erstauswertung der Studie – nicht berücksichtigt und werden stattdessen weiter unten im Kontext von psychischer Gewalt durch Partner aufgegriffen. Aller-

<sup>24</sup> In den Analysen zeigte sich, dass die Antworten in den ursprünglich ebenfalls für die Analyse von Schweregraden vorgesehenen nachfolgenden Fragen F15 ff. zunehmend weniger zuverlässig sind, da ein erheblicher Teil der Frauen die Folgefragen nicht mehr beantwortet hat (insbesondere jene, die Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben), sodass hier mit studienspezifischen Verzerrungen zu rechnen war. Darüber hinaus würde die Fallbasis zu stark verringert werden, wenn nur Frauen in die Analyse der Schweregrade einbezogen würden, die auch die Folgefragen F15 ff. gültig beantwortet haben. Diese Überlegungen leiteten die Entscheidung, Muster und Schweregrade von Gewalt durch Partner vor allem anhand der Antworten zu den Fragen F12 und F14 zu bestimmen.

dings ist vorweg zu betonen, dass nur sehr geringe Anteile von unter 1% der betroffenen Frauen Drohungen ohne zusätzliche körperliche/sexuelle Gewalt durch Partner erlitten haben.<sup>25</sup>

Im Folgenden wird zunächst ein grober Überblick gegeben über die Schweregrade der Gewalt, der Frauen durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner im Verlauf ihres Lebens ausgesetzt waren, um diesen Aspekt dann getrennt nach aktuellen und früheren Partnern zu analysieren. Darauf aufbauend werden Schweregrade und Muster von Gewalt in einer spezifischen – der aktuellen – Paarbeziehung weiter herausgearbeitet, die auch Misshandlungsbeziehungen identifizierbar machen.

**Fallbasis** der jeweiligen Untersuchungsschritte sind:

- a) für die Analyse von körperlicher/sexueller Gewalt **in aktuellen und/oder früheren Paarbeziehungen**: 2.143 Frauen, die nach Angaben im schriftlichen Fragebogen aktuell oder früher in einer Paarbeziehung gelebt und in der Itemliste im schriftlichen Fragebogen mindestens einen körperlichen oder sexuellen Übergriff durch einen aktuellen und/oder früheren Partner angegeben haben;<sup>26</sup>
- b) für die Analyse von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den **aktuellen Partner** 825 Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben, zum Befragungszeitpunkt einen festen Partner oder eine Partnerin<sup>27</sup> hatten, mindestens eine Handlung körperlicher/sexueller Gewalt erlebt und 95% der Items der Handlungsliste gültig beantwortet haben;
- c) für die Analyse von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch einen **früheren Partner** 1.326 Frauen, die früher einen Partner hatten und die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt, mindestens eine Handlung körperlicher/sexueller Gewalt erlebt und 95% der Items der Handlungsliste gültig beantwortet haben.

### 3.2.1 Schweregrade von Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner (gesamt)

Die folgende Tabelle zeigt zunächst auf, dass von den Befragten, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und jemals einen Beziehungspartner bzw. eine Beziehungspartnerin hatten, zusammengenommen ein Viertel (25%) körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch einen aktuellen und/oder früheren Partner angegeben hat. In die folgenden Auswertungen werden nur Frauen einbezogen, die körperliche/sexuelle Gewalt erlebt und dazu detaillierte Angaben in den Itemlisten gemacht haben (N=2.143)<sup>28</sup>.

<sup>25</sup> Sowohl bei Gewalt durch aktuelle als auch bei Gewalt durch frühere Beziehungspartner hatten jeweils unter 1% der Frauen, die angaben, mindestens eine der Handlungen in den Itemlisten erlebt zu haben, ausschließlich Drohungen und keine anderen Formen von körperlicher oder sexueller Gewalt erlebt.

<sup>26</sup> Ausgeschlossen wurden Frauen, die angaben, zum Befragungszeitpunkt und davor keinen Partner gehabt zu haben und die den schriftlichen Fragebogen nicht ausgefüllt haben (N=1.236), die den Itemlisten nach keine körperliche/sexuelle Gewalt durch Partner erlebt haben (N=6.809) oder diese nur in den vorangegangenen Einstiegsfragen (F11/13), nicht aber in den Itemlisten angegeben haben (N=76). Letzteres war erforderlich, da ohne die detaillierten Angaben in den Itemlisten keine Zuordnung zu unterschiedlichen Mustern und Schweregraden von Gewalt möglich wäre.

<sup>27</sup> Der Anteil der Frauen, die angaben, eine Partnerin zu haben, lag unter 1% und konnte deshalb für die vergleichende Analyse hetero- und homosexueller Paarbeziehungen nicht verwertet werden.

<sup>28</sup> Ein kleiner Teil der Frauen (1%) nannte Gewalt nur in der Einstiegsfrage und nicht in der Itemliste und wurde aus der weiteren Analyse ausgeschlossen.

**Tabelle 3.8: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner in den Itemlisten genannt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und einen aktuellen und/oder früheren Partner hatten.**

	Häufigkeit	Prozent aller Befragten	Prozent der gültigen Fallbasis
ja	2.143	20,9%	23,7%
nein	6.809	66,3%	75,4%
Gewalt nur in den Einstiegsfragen, nicht in Itemlisten angegeben	76	0,7%	0,8%
Gesamt	9.028	88,0%	100,0%
ausgeschlossene Fälle (kein aktueller/früherer Partner, kein schriftlicher Fragebogen)	1.236	12,0%	
Gesamt	10.264	100,0%	

In der Studie gaben prozentual mehr Frauen Gewalt durch **frühere** als Gewalt durch **aktuelle** Partner an: 30% der Betroffenen haben körperliche/sexuelle Gewalt nur durch den aktuellen Partner, 60% nur durch einen früheren Partner und 10% sowohl durch einen aktuellen als auch durch einen früheren Partner erlebt. Etwa ein Viertel der Frauen, die Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, war demnach auch in einer oder mehreren früheren Beziehungen von Gewalt durch den Partner oder Ex-Partner betroffen.

Wenn Frauen Gewalt durch Partner erlebt haben, handelte es sich überwiegend um körperliche und seltener um sexuelle Gewalt, wobei das mögliche Ausmaß der Tabuisierung von sexueller Gewalt durch Partner nicht ermittelt werden konnte. Die große Mehrheit der von Gewalt durch Partner betroffenen Frauen (96%) gab Formen (nicht sexualisierter) **körperlicher** Gewalt an; 23% waren – teilweise auch zusätzlich zu körperlicher – von sexueller Gewalt betroffen. Wenn Frauen sexuelle Übergriffe durch Partner erlebt haben, waren sie zumeist auch von nicht sexualisierten Formen körperlicher Gewalt durch Partner betroffen; knapp ein Fünftel (19%) der von Partnergewalt jemals betroffenen Frauen hat sowohl körperliche als auch sexuelle Gewalt durch Partner erlebt. Nur wenige gewaltbetroffene Frauen (4%) waren ausschließlich von sexueller Gewalt durch Partner betroffen (vgl. Tabelle 3.9).

**Tabelle 3.9: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner nach Formen erlebter Gewalt. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben.**

	Häufigkeit	Prozente
Körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	1.654	77,2%
Sexuelle, aber keine körperliche Gewalt	79	3,7%
Körperliche und sexuelle Gewalt	410	19,1%
Gesamt	2.143	100,0%

Zu bedenken ist bei der Auswertung von sexueller Gewalt in Partnerschaften, dass diese hoch tabuisiert ist und die Frauen oft keine Grenzen erkennen können, wo übergriffiges Partnerverhalten mit mehr oder weniger freiwilliger Einwilligung in ungewollte sexuelle Handlungen übergeht und wo sexuelle Nötigung und sexuelle Gewalt beginnen. Deshalb ist hier ein hohes Dunkelfeld von nicht oder noch nicht als solcher wahrgenommener (oder berichteter) sexueller Gewalt zu vermuten. Auch ist schwer vorstellbar,

dass in Beziehungen mit hoher Belastung durch körperliche Gewalt eine erfüllte und freiwillige Sexualität mit angstfreier Zustimmung der Frau möglich ist. Nach Beobachtungen bisheriger Forschung und Praxis ziehen sich viele von körperlicher Gewalt betroffene Frauen emotional zurück und lassen sexuelle Handlungen des Partners über sich ergehen. Dies kann allerdings mit den Methoden einer quantitativen standardisierten Erhebung zu sexueller Gewalt nur unzureichend erfasst werden.

Dort, wo in der vorliegenden Studie sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner im Verlauf des Lebens benannt wurde, handelte es sich zumeist um schwerere Ausprägungen von sexueller Gewalt. Wenn Frauen sexuelle Gewalt durch Partner erlitten haben, waren sie weitaus am häufigsten von vollendeten (81%) und seltener von versuchten sexuellen Handlungen (19%) unter Ausübung von Zwang betroffen (vgl. Tabelle 3.10).

**Tabelle 3.10: Versuchte oder vollendete sexuelle Handlungen durch aktuelle/frühere Partner.**  
Fallbasis: Frauen, die sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben.

	Häufigkeit	Prozent aller von körperlicher/sexueller Gewalt Betroffenen	Prozent der von sexueller Gewalt Betroffenen
erzwungene sexuelle Handlung (vollendet)	394	18,4%	80,6%
erzwungene sexuelle Handlung (versucht)	95	4,4%	19,4%
Gesamt	489	22,8%	100,0%
keine sexuelle Gewalt	1.654	77,2%	
Gesamt	2.143	100,0%	

Werden die erlebten körperlichen Gewalthandlungen, die Frauen durch aktuelle und/oder frühere Partner im Verlauf ihres Lebens erlebt haben, entsprechend dem im vorangegangenen Kapitel anhand der Situationsanalyse entwickelten Schema nach unterschiedlichen Schweregraden erlebter Handlungen zugeteilt, dann zeigt sich, dass von allen Frauen, die körperliche Übergriffe durch Partner erfahren haben, 36% ausschließlich leichte bis mäßig schwere Handlungen, also leichte Ohrfeigen und wütendes Wegschubsen, genannt haben. Diese traten, wie wir weiter unten noch sehen werden, überwiegend als einmalige Einzelhandlungen auf, konnten durchaus aber auch als bedrohlich und folgenreich erlebt werden (siehe auch Situationsanalyse in Kapitel 3.1). 37% der von körperlicher Gewalt betroffenen Frauen haben tendenziell schwere Gewalthandlungen und weitere 27% sehr schwere Gewalthandlungen erlebt. Insgesamt 8% der von körperlicher Gewalt betroffenen Frauen wurden mit Waffengewalt konfrontiert, die den sehr schweren Gewalthandlungen zuzuordnen ist (siehe Tabelle 3.11).

**Tabelle 3.11: Schwere der erlebten körperlichen Gewalt nach Handlungen. Fallbasis: Frauen, die körperliche Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben.**

	Häufigkeit	Prozent aller von körperlicher/sexueller Gewalt Betroffenen	Prozent der von körperlicher Gewalt Betroffenen
leichte bis mäßig schwere Handlungen	743	34,7%	36,0%
schwere Handlungen	771	36,0%	37,4%
sehr schwere Handlungen	550	25,7%	26,6%
Gesamt	2.064	96,3%	100,0%
keine körperliche, aber sexuelle Gewalt	79	3,7%	
Gesamt	2.143	100,0%	

Es bestehen hohe Überschneidungen zwischen sexueller und tendenziell schwerer bis sehr schwerer körperlicher Gewalt. Sexuelle Gewalt trat weit überwiegend im Kontext von schwerer bis sehr schwerer körperlicher Gewalt auf (siehe auch die Analyse zu Gewalt durch aktuelle Partner in Kapitel 3.2.2). Erste Anzeichen dafür finden sich bereits bei der Analyse von Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Partner im Lebensverlauf, denn Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt haben, waren weit überwiegend (zu 78%) auch Opfer von tendenziell schwerer bis sehr schwerer körperlicher Gewalt durch Partner geworden.

**Tabelle 3.12: Schwere der erlebten körperlichen Gewalt in Zusammenhang mit sexueller Gewalt (zeilenprozentuiert). Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben (N=2.143).**

		Schwere der Handlungen körperlicher Gewalt				Gesamt
		leichte bis mäßig schwere Handlungen	tendenziell schwere Handlungen	sehr schwere Handlungen	keine körperliche, aber sexuelle Gewalt	
Sexuelle Gewalt in F12/14 genannt	ja	6,1%	28,8%	48,9%	16,2%	100,0%
	nein	43,1%	38,1%	18,8%	0,0%	100,0%
Gesamt		34,7%	36,0%	25,7%	3,7%	100,0%

Bei einer Zusammenführung der Betroffenheit durch sexuelle und/oder körperliche Gewalt durch Partner im Lebensverlauf der Frauen (vgl. Tabelle 3.13), bei der sexuelle Gewalt entsprechend der weiter oben entwickelten Kategorisierung der sehr schweren Gewalt zugeordnet wird, zeigt sich, dass zusammengenommen 37% der von Partnergewalt betroffenen Frauen von sehr schwerer körperlicher und/oder sexueller Gewalt betroffen waren, 29% von tendenziell schweren körperlichen Übergriffen (ohne sexuelle Gewalt) und 33% von leichten bis mäßigen körperlichen Übergriffen (ebenfalls ohne sexuelle Gewalt).

**Tabelle 3.13: Schwere der erlebten körperlichen und sexuellen Gewalt nach Handlungen.**  
**Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben.**

	Häufigkeit	Prozent
leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe	713	33,3%
tendenziell schwere körperliche Gewalt	630	29,4%
sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt	800	37,3%
Gesamt	2.143	100,0%

Der überwiegende Teil der Frauen, die sehr schwere Handlungen von körperlicher und/oder sexuelle Gewalt durch Partner erlebt haben, war von sexueller Gewalt betroffen. In der folgenden Tabelle wird noch einmal die Betroffenheit durch sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt) als eigenständige Kategorie schwerwiegender Partnergewalt sichtbar.

**Tabelle 3.14: Schwere der Handlungen körperlicher/sexueller Gewalt mit getrennter Kategorie für sexuelle Gewalt. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner erlebt haben.**

	Häufigkeit	Prozent
leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe	713	33,3%
tendenziell schwere körperliche Gewalt	630	29,4%
sehr schwere körperliche Gewalt	311	14,5%
sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt)	489	22,8%
Gesamt	2.143	100,0%

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass etwa ein Drittel der Frauen, die mindestens einen körperlichen und/oder sexuellen Übergriff durch einen aktuellen und/oder früheren Partner erlebt haben, gemessen an der Schwere der Handlungen von eher leichter bis mäßiger nicht sexualisierter körperlicher Gewalt betroffen war, wohingegen zwei Drittel tendenziell schwere bis sehr schwere Gewalt erlebt haben. Wer von sehr schwerer körperlicher Gewalt betroffen war, hat häufig auch sexuelle Gewalt erlebt, und andersherum haben Opfer von sexueller Gewalt durch Partner mehrheitlich zusätzlich auch andere schwere Ausprägungen körperlicher Gewalt erlebt. Leider wird der Bedeutung sexueller Gewalt im Kontext von schwerer körperlicher Gewalt in Partnerschaften bislang noch nicht die systematische Aufmerksamkeit gewidmet, die ihr angesichts ihrer quantitativen und strafrechtlichen Relevanz, aber auch angesichts der weitreichenden psychischen Folgen für Frauen (s. Kapitel 3.1), zukommt.

Die weiter unten dokumentierte Analyse zu Gewalt durch aktuelle Partner (Kap. 3.3) wird Aufschluss darüber geben, wie sich das Verhältnis unterschiedlicher Formen und Schweregrade von Gewalt innerhalb einer spezifischen Partnerschaft darstellt. Zunächst soll aber vergleichend untersucht werden, welche Formen und Schweregrade von Gewalt sich jeweils getrennt für Gewalt durch aktuelle und Gewalt durch frühere Partner abzeichnen.

### 3.2.2 Vergleichende Analyse der Schweregrade von Gewalt durch aktuelle und frühere Partner (getrennt)

#### Ausmaß erlebter Gewalt

Generell lässt sich feststellen, dass die befragten Frauen anteilmäßig etwa doppelt so häufig Gewalt durch frühere wie durch aktuelle Partner angegeben haben. In den Itemlisten nannten 825 Frauen, das sind 12% aller in einer Partnerschaft lebenden Frauen, körperliche und/oder sexuelle Gewaltübergriffe durch einen aktuellen Partner. 1.326 Frauen nannten Gewalt durch einen früheren Partner, was einem Anteil von 24% der Frauen, die jemals in einer früheren Partnerschaft gelebt haben, entspricht.<sup>29</sup> Es verwundert nicht, dass Frauen vergleichsweise häufiger Gewalt durch frühere Partner erlebt haben, da sie sich aus gewaltbelasteten Partnerschaften tendenziell häufiger lösen und zudem Gewalt oft erst im Kontext von Trennung und Scheidung erstmals auftritt. Bereits die Erstauswertung der deutschen Gewaltprävalenzstudie hat diesbezüglich ergeben, dass Frauen, die sich ein- oder mehrmals aus Partnerschaften gelöst haben, in deutlich erhöhtem Ausmaß von Gewalt durch Partner betroffen waren gegenüber Frauen, die sich nicht getrennt hatten (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Zusätzlich kann das Ergebnis dadurch beeinflusst sein, dass Gewalt durch frühere Partner kritischer als solche wahrgenommen und häufiger berichtet wird als Gewalt durch aktuelle Partner, welche tendenziell eher bagatellisiert und tabuisiert und nicht als Gewalt eingeordnet wird (vgl. auch die situationsspezifischen Auswertungen in 3.1 sowie Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004). Der Befund, dass Frauen deutlich häufiger Gewalt durch frühere als durch aktuelle Beziehungspartner erlebt haben, stimmt auch mit den Ergebnissen anderer Studien der internationalen Gewaltprävalenzforschung überein (vgl. Schröttle, Martinez et al. 2006).

#### Formen erlebter Gewalt

Von den Frauen, die die Itemlisten gültig beantwortet haben, gaben 12% der in aktueller Partnerschaft lebenden Frauen und 23% der Frauen, die einen früheren Partner hatten, **körperliche** Gewalt durch den aktuellen bzw. früheren Partner an. Von **sexueller** Gewalt durch aktuelle Partner waren nach eigenen Angaben deutlich weniger Frauen betroffen (1% der in aktueller Partnerschaft lebenden Frauen) als von sexueller Gewalt durch frühere Partner (7% der Frauen, die früher einen Partner hatten).

Auch in der getrennten Analyse von Gewalt durch aktuelle und durch frühere Beziehungspartner haben gewaltbetroffene Frauen fast durchgängig Formen körperlicher Gewalt angegeben (95–97% der jeweils von Gewalt Betroffenen). Darüber hinaus trat sexuelle Gewalt, wenn sie erlebt wurde, überwiegend im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt auf (siehe Tabelle 3.15). Allerdings war der Anteil der Frauen, die sexueller Gewalt durch Partner (mit und ohne zusätzliche körperliche Gewalt) ausgesetzt waren, bei den von Gewalt durch frühere Partner betroffenen Frauen erheblich höher (29%) als bei den Betroffenen von Gewalt in der aktuellen Partnerschaft (8%). Dieses Ergebnis kann unterschiedliche Gewaltbetroffenheiten bei sexueller Gewalt durch aktuelle und frühere Beziehungspartner widerspiegeln und auch ein möglicher Hinweis darauf sein, dass sexuelle Gewalt gehäuft im Kontext von Trennung und Scheidung und dann auch ohne andere Gewaltformen auftritt. Es kann zugleich aber auch, wie wir weiter oben bei

<sup>29</sup> Werden auch jene Frauen einbezogen, die in den Einstiegsfragen Gewalt angegeben haben oder in den Itemlisten weniger als 95% gültige Antworten gegeben haben, erhöhen sich diese Anteile auf 13% bei Gewalt durch den aktuellen Partner und auf 28% bei Gewalt durch einen früheren Partner, jeweils prozentuiert auf Frauen, die aktuell oder früher in einer Partnerschaft leben/gelebt haben.

der situationsspezifischen Analyse gesehen haben, durch unterschiedliche Bewertungen von sexuellen Übergriffen, je nachdem, ob sie durch den aktuellen oder einen früheren Partner verübt wurden, mit bedingt sein. Eine Untererfassung von sexueller Gewalt durch aktuelle Partner ist vor dem Hintergrund der vorangegangenen Analysen durchaus anzunehmen.

**Tabelle 3.15: Formen von Gewalt – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner
körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	757	91,8%	945	71,3%
körperliche und sexuelle Gewalt	46	5,6%	318	24,0%
sexuelle, aber keine sonst. körperliche Gewalt	22	2,7%	63	4,8%
Gesamt*	825	100,0%	1.326	100,0%

\* Sexuelle Gewalt wurde hier nicht mit berücksichtigt.

### Schweregrade von körperlicher Gewalt nach Gewalthandlungen und Häufigkeiten

Werden die von körperlicher Gewalt betroffenen Frauen zunächst – unabhängig von der Häufigkeit der genannten Handlungen und unabhängig von erlittener sexueller Gewalt – grob danach unterteilt, ob sie entsprechend dem weiter oben entwickelten Schema a) leichte bis mäßig schwere, b) tendenziell schwere oder c) sehr schwere Handlungen von körperlicher Gewalt durch den aktuellen oder einen früheren Partner erlebt haben, ergibt sich folgendes Bild:

**Tabelle 3.16: Körperliche Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert.\* Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch frühere Partner
ausschließlich leichte bis mäßig schwere Gewalthandlungen	486	60,5%	334	26,5%
tendenziell schwere Gewalthandlungen	227	28,3%	501	39,7%
sehr schwere Gewalthandlungen	90	11,2%	426	33,8%
Gesamt	803	100,0%	1.261	100,0%

Die Mehrheit der Frauen, die körperliche Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (61%), war von leichten bis mäßig schweren Handlungen (also wütendem Wegschubsen und leichten Ohrfeigen) betroffen, während die Mehrheit der Frauen, die Gewalt durch frühere Partner erlebt haben (74%), tendenziell schwere bis sehr schwere körperliche Gewalthandlungen angab. Nur 11% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch den aktuellen Partner waren nach eigenen Angaben sehr schweren körperlichen Gewalthandlungen ausgesetzt, aber mit 34% gut ein Drittel der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner.

Dass Frauen durch frühere Partner schwerere körperliche Gewalt erfahren haben als Frauen in aktuellen Partnerschaften, korrespondiert auch mit dem Befund, dass sie seltener einmalige und häufiger mehrmalige Gewalt erfahren haben als Frauen, die von Gewalt durch aktuelle Partner betroffen waren.

**Tabelle 3.17: Körperliche und sexuelle Gewalt nach Häufigkeit der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert. \* Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner
eine Handlung/einmalig	413	50,1%	326	24,6%
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig	218	26,4%	267	20,1%
Mehr als 3 Handlungen/mehrmalig	194	23,5%	733	55,3%
Gesamt	825	100,0%	1.326	100,0%

Während die Hälfte der Frauen, die körperliche oder sexuelle Übergriffe durch aktuelle Partner erlebt haben (50%), nur eine einmalige Handlung und die andere Hälfte mehrere und/oder mehrmalige Handlungen erlebten, war bei Gewalt durch frühere Partner nur ein Viertel der Betroffenen (25%) einer einmaligen Handlung ausgesetzt und drei Viertel erlebten mehrere/mehrmalige Handlungen (vgl. Tabelle 3.17).

In den folgenden beiden Tabellen wird aufgezeigt, dass die Schwere der Gewalthandlungen mit ihrer Häufigkeit zusammenhängt. Das wird sowohl bei Gewalt durch aktuelle als auch bei Gewalt durch frühere Beziehungspartner sichtbar, wobei zu beachten ist, dass Gewalt durch frühere Beziehungspartner sich auch auf mehrere unterschiedliche Partnerschaften beziehen konnte.

**Tabelle 3.18: Schwere der Handlungen körperlicher Gewalt durch aktuelle Beziehungspartner und Häufigkeit genannter Handlungen. Spaltenprozentuiert. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben und hinsichtlich der Schweregrade zuordenbar waren (N=803).**

	Schwere körperlicher Gewalt nach Handlungen			Gesamt
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere Handlungen	tendenziell schwere Handlungen	darüber hinaus sehr schwere Handlungen	
eine Handlung/einmalig	72,8%	19,4%	6,7%	50,3%
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig	23,5%	38,8%	6,7%	25,9%
mehr als 3 Handlungen/mehrmalig	3,7%	41,9%	86,7%	23,8%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

**Tabelle 3.19: Schwere der Handlungen körperlicher Gewalt durch frühere Beziehungspartner und Häufigkeit genannter Handlungen. Spaltenprozentuiert. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch frühere Partner erlebt haben und hinsichtlich der Schweregrade zuordenbar waren (N=1.261).**

	Schwere körperlicher Gewalt			Gesamt
	nur leichte Handlungen	tendenziell schwere Handlungen	sehr schwere Handlungen	
eine Handlung/einmalig	59,9%	14,4%	4,9%	23,2%
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig	27,5%	25,7%	6,1%	19,6%
Mehr als 3 Handlungen/mehrmalig	12,6%	59,9%	89,0%	57,2%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Frauen, die ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Gewalthandlungen durch Partner erlebt haben, waren mehrheitlich (zu 60 % bzw. 73 %) nur einer einmaligen Gewalthandlung ausgesetzt. Frauen, die von sehr schweren Gewalthandlungen betroffen waren, nannten weit überwiegend mehrere mehrmalig auftretende Handlungen (87 % bzw. 89 %). Bei tendenziell schweren Handlungen lag dieser Anteil deutlich niedriger bei 42 % bzw. 60 %. Frauen, die sehr schwere Handlungen erlebt haben, gaben zu 95 % mehrere und/oder mehrmalige Handlungen an. Dieser deutliche Zusammenhang zwischen der Schwere der Handlungen und ihrer Häufigkeit wird weiter unten bei der Analyse von Mustern von Gewalt in den **aktuellen** Paarbeziehungen noch einmal aufgegriffen. Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass sowohl bei Gewalt durch aktuelle als auch bei Gewalt durch frühere Partner schwere Gewalthandlungen nur sehr selten als einmalige Gewalthandlungen auftraten, wohingegen leichte bis mäßig schwere Handlungen mehrheitlich einmalige Ereignisse darstellen.

Um hinsichtlich der Schwere der erlebten körperlichen Gewalt sowohl die leichten bis mäßig schweren einmalig auftretenden Gewalthandlungen als die Kategorie der geringsten Schweregrade als auch die in den vorangegangenen Analysen<sup>30</sup> als eigenständige Komponente identifizierte Waffengewalt als eine sehr schwerwiegende Gewaltform der höchsten Kategorie noch einmal sichtbar zu machen, wurden sie in der folgenden Tabelle von den leichten bis mäßigen und sehr schweren Gewalthandlungen abgegrenzt dargestellt.

**Tabelle 3.20: Körperliche Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert.\* Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben und hinsichtlich der Schweregrade zuordenbar waren.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch frühere Partner
Eine einmalige leichte bis mäßig schwere Handlung	354	44,1%	208	16,5%
Mehrere/mehrmalige leichte bis mäßig schwere Gewalthandlungen	132	16,4%	126	10,0%
Tendenziell schwere Gewalthandlungen	227	28,3%	501	39,7%
Sehr schwere Gewalthandlungen (ohne Waffengewalt)	74	9,2%	302	23,9%
Sehr schwere Gewalthandlungen (mit Waffengewalt)	16	2,0%	124	9,8%
Gesamt	803	100,0%	1.261	100,0%

\*Sexuelle Gewalt wurde hier noch nicht mit berücksichtigt.

44% der Betroffenen von Gewalt durch den aktuellen Partner haben „nur“ einen einmaligen und zugleich leichten bis mäßig schweren körperlichen Übergriff durch den Partner erlitten im Vergleich zu 17% der Betroffenen von körperlicher Gewalt durch einen früheren Partner. Immerhin jede zehnte Betroffene von Gewalt durch einen früheren Partner wurde dagegen mit Waffengewalt des Partners konfrontiert, was nur auf 2% der Betroffenen von Gewalt durch den aktuellen Partner zutraf. Auch dies unterstreicht noch einmal das deutlich höhere Gewaltniveau bei Gewalt durch frühere Partner gegenüber Gewalt durch aktuelle Partner.

### Sexuelle Gewalt durch aktuelle und frühere Partner

Es wurde bereits an anderer Stelle benannt, dass in der Untersuchung anteilmäßig und auch in absoluten Zahlen weniger Frauen sexuelle Gewalt durch den **aktuellen** Partner (N=68) als durch frühere Partner (N=425) angegeben haben. Auch in der Schwere der erlebten sexuellen Gewalt und in deren Häufigkeit spiegelt sich ein höheres Gewaltniveau bei sexuellen Übergriffen durch frühere Partner wider. Aufgrund der vorange-

<sup>30</sup> Siehe die situationspezifischen Analysen in Kap. 3.1. Darauf verweisen auch die zusätzlich durch das Statistische Beratungszentrum der Universität Bielefeld durchgeführten Auswertungen, die sowohl Waffengewalt als auch sexuelle Gewalt als eigenständige Komponenten innerhalb der Analysen zu körperlicher/sexueller Gewalt in aktuellen und früheren Partnerschaften identifizierten, was zudem auch aus inhaltlichen und strafrechtlichen Erwägungen heraus sinnvoll ist.

gangenen situationsspezifischen Analyse von sexueller Gewalt, in der der Versuch einer Vergewaltigung sowie sexuelle Nötigung hinsichtlich der Folgen und auch der subjektiven Bewertung der Gewalt im Schweregrad als geringerer eingestuft wurden als realisierte bzw. vollendete Vergewaltigungen, wird auch im Folgenden unterschieden zwischen versuchten und vollendeten sexualisierten Gewalthandlungen durch Partner.

**Tabelle 3.21: Sexuelle Gewalt nach vollendeten und versuchten Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert.\* Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von sexueller Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von sexueller Gewalt durch frühere Partner
Versuchte Vergewaltigung/sexuelle Nötigung	23	33,8%	70	16,5%
Vollendete Vergewaltigung/sexuelle Nötigung	45	66,2%	355	83,5%
Gesamt	68	100,0%	425	100,0%

Gut ein Drittel der von sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen (34%) haben den Versuch einer Vergewaltigung/Nötigung erlebt und zwei Drittel realisierte Vergewaltigung/Nötigung. Bei sexueller Gewalt durch frühere Partner handelte es sich anteilmäßig noch häufiger um vollendete Vergewaltigung (84%) als um deren Versuch (17%). Generell und auch in der nächsten Tabelle wird deutlich, dass es sich bei sexueller Partnergewalt in der großen Mehrheit der Fälle **nicht** um (einmalige) Vergewaltigungsversuche handelt, sondern weit überwiegend um mehrmalige und vollendete Handlungen. Allerdings wird ein tendenziell noch höheres Ausmaß an mehrmaligen vollendeten Handlungen von sexueller Gewalt durch frühere Partner sichtbar (vgl. Tabelle 3.22).

**Tabelle 3.22: Sexuelle Gewalt nach vollendeten und versuchten Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert.\* Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von sexueller Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von sexueller Gewalt durch frühere Partner
Einmalige versuchte Vergewaltigung/sexuelle Nötigung	15	22,1%	44	10,4%
Mehrmalige versuchte oder ein-/mehrmalige vollendete Handlungen	53	77,9%	381	89,6%
Gesamt	68	100,0%	425	100,0%

Wird das Auftreten sexueller Gewalt in Beziehung gesetzt zu den unterschiedlichen Schweregraden von körperlicher Gewalt, dann zeigt sich auch bei der getrennten Analyse von Gewalt durch aktuelle und Gewalt durch frühere Partner, dass sexuelle Gewalt in

erhöhtem Maße dort auftritt, wo Frauen zusätzlich schwereren Formen von körperlicher Gewalt ausgesetzt sind und dort eine erhebliche Rolle spielt, während sie bei Frauen mit Betroffenheit durch leichte bis mäßige schwere Gewalt zu vergleichsweise geringen Anteilen vorkommt. Am häufigsten tritt sexuelle Gewalt den Analysen nach dort auf, wo zusätzlich auch Waffengewalt durch den aktuellen Partner ausgeübt wurde (bei 53% der Betroffenen von Waffengewalt durch aktuelle und 69% der Betroffenen von Waffengewalt durch frühere Partner).

**Tabelle 3.23: Sexuelle Gewalthandlungen in Verbindung mit Schweregraden körperlicher Gewalt nach Handlungen für Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (N=803). Spaltenprozentuiert.**

	Schwere körperlicher Gewalt nach Handlungen			Gesamt
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere Handlungen	tendenziell schwere Handlungen	darüber hinaus sehr schwere Handlungen	
Sexuelle Gewalt	2,1%	4,8%	27,8%	5,7%
Körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	97,9%	95,2%	72,2%	94,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

**Tabelle 3.24: Sexuelle Gewalthandlungen in Verbindung mit Schweregraden körperlicher Gewalt nach Handlungen für Gewalt in früheren Paarbeziehungen. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch frühere Partner erlebt haben (N=1.261).**

	Schwere körperlicher Gewalt			Gesamt
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere Handlungen	tendenziell schwere Handlungen	sehr schwere Handlungen	
Sexuelle Gewalt	4,8%	23,2%	43,2%	25,1%
Keine sexuelle, aber körperliche Gewalt	95,2%	76,8%	56,8%	74,9%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Da sexuelle Gewalt überwiegend im Kontext von (schwerer bis sehr schwerer) körperlicher Gewalt verübt wird und auch weil sie, wie weiter unten noch gezeigt wird, häufig in Zusammenhang mit schwerer psychischer Gewalt auftritt, wird sie im Rahmen der vorliegenden Studie als sehr schwere Gewalthandlung eingestuft. Selbst jene sexuellen Handlungen, die in der Befragung als einmaliger Versuch benannt wurden, standen häufig im Zusammenhang mit tendenziell schwerer bis sehr schwerer körperlicher (und auch psychischer) Gewalt durch Partner und sind deshalb nicht als geringfügig zu bewerten. Auch die in den vorangegangenen Auswertungen festgestellten erheblichen psychischen Folgeprobleme von sexueller Gewalt durch Partner sprechen dafür, sexuelle Gewalt in der Gesamtauswertung von sexueller und/oder körperlicher Gewalt entweder einer eigenen Kategorie oder den sehr schweren Gewalthandlungen zuzuordnen. Dies wird ebenfalls unterstützt durch eine Komponentenanalyse des Statistischen Beratungszentrums der Universität Bielefeld, wonach sexuelle Gewalt in der aktuellen und in früheren Paarbeziehungen auf eigenständige Gewaltausprägungen hindeutet.

## Zusammenschau der Schwere von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch aktuelle/frühere Partner

In den folgenden Tabellen wird eine Gesamtübersicht über Schwere und Formen der Gewalt jeweils durch den aktuellen und durch frühere Partner sichtbar, wobei in der ersten Tabelle sexuelle Gewalt getrennt ausgewiesen wird und in der zweiten Tabelle mit sehr schwerer körperlicher Gewalt zusammengefasst wurde.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**Tabelle 3.25: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt nach Schwere der Handlungen – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner
nur leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (keine sexuelle Gewalt)	476	57,7%	318	24,0%
tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sexuelle Gewalt)	216	26,2%	385	29,0%
sehr schwere körperliche Handlungen (keine sexuelle Gewalt)	65	7,9%	242	18,3%
sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt)	68	8,2%	381	28,7%
Gesamt	825	100,0%	1.326	100,0%

**Tabelle 3.26: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt nach Schwere der Handlungen (Kategorien sehr schwere körperliche und sexuelle Gewalt zusammengefasst) – getrennt nach aktuellen und früheren Beziehungspartnern. Spaltenprozentuiert. Fallbasis: Frauen, die körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle bzw. frühere Partner erlebt haben.**

	Gewalt durch aktuellen Beziehungspartner		Gewalt durch frühere Beziehungspartner	
	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch aktuellen Partner	Häufigkeit	% der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner
nur leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (keine sexuelle Gewalt)	476	57,7%	318	24,0%
tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sexuelle Gewalt)	216	26,2%	385	29,0%
sehr schwere körperliche Handlungen und/oder sexuelle Gewalt	133	16,1%	623	47,0%
Gesamt	825	100,0%	1.326	100,0%

Demnach waren 16% der Frauen, die Gewalt durch einen aktuellen Beziehungspartner erlebt haben, schwerer körperlicher und/oder sexueller Gewalt ausgesetzt, was auf fast die Hälfte (47%) der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner zutraf. Etwa drei von fünf Frauen (58%), die Gewalt durch den aktuellen Partner erfahren haben, erlebten leichte bis mäßig schwere körperliche Gewalthandlungen und keine sexuelle Gewalt, aber nur knapp ein Viertel (24%) der Betroffenen von Gewalt durch frühere Partner. Die Anteile der von tendenziell schwerer körperlicher Gewalt betroffenen Frauen waren dagegen bei Gewalt durch aktuelle und frühere Partner mit 26% bzw. 29% in etwa gleich

hoch. Die Ergebnisse verdeutlichen noch einmal, dass Frauen, die Gewalt durch einen früheren Partner erlebt haben, erheblich häufiger durch sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt betroffen waren als Frauen, die Gewalt in ihren Partnerschaften erlebt haben. Die Zielgruppe der Frauen, die trennungs- und scheidungswillig sind, ebenso wie jene, die Trennungen und Scheidungen hinter sich haben, dürfte deshalb von besonderer Bedeutung sowohl für die Prävention und Verhinderung von Gewalt als auch für die nachsorgende und gesundheitsbezogene Unterstützung gewaltbetroffener Frauen sein.

### Fazit

Durch die vorangegangenen Analysen, die auf die unterschiedlichen Formen, Schweregrade und Häufigkeiten erlebter Handlungen fokussierten, ergaben sich folgende Befunde, die auch als Grundlage für Gefährdungsanalysen relevant werden können:

- Wenn ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Gewalthandlungen erlebt wurden, handelte es sich überwiegend um einmalige Einzelhandlungen.
- Wenn sehr schwere körperliche Gewalthandlungen erlebt wurden, handelte es sich weit überwiegend um mehrmalig auftretende Gewalt und nur in Einzelfällen um einmalige Gewaltsituationen.
- Sexuelle Gewalt durch Partner trat überwiegend nicht als einmaliges Einzelereignis und/oder als Vergewaltigungs-/Nötigungsversuch auf, sondern zumeist als mehrmaliges Ereignis mit häufiger vollendeter Vergewaltigung/Nötigung.
- Sexuelle Gewalt durch Partner wurde überwiegend im Kontext von schwerer bis sehr schwerer und mehrmaliger körperlicher Gewalt verübt.
- Gewalt gegen Frauen durch frühere Beziehungspartner ist im Vergleich zu Gewalt durch aktuelle Partner häufiger sehr schwere und mehrmals auftretende körperliche Gewalt. Auch wurde durch frühere Beziehungspartner deutlich häufiger sexuelle Gewalt verübt.

Generell weisen Beziehungen, aus denen sich die Frauen gelöst haben, höhere Gewalt-niveaus auf, während bei körperlichen Übergriffen in aktuellen Partnerschaften in der Tendenz häufiger nicht so schwerwiegende Gewalt in Partnerschaften auftrat. Das höhere Ausmaß von schwererer körperlicher und sexueller Gewalt durch frühere Partner kann ein Hinweis darauf sein, dass diese schwerwiegenderen Gewaltformen gehäuft im Kontext von Trennung und Scheidung auftreten. Dies wird in den weiteren Analysen zu Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung und entsprechenden Risikokonstellationen nochmals anhand von zusätzlichen Informationen konkretisiert (vgl. Kapitel 3.5). Die deutlichen Unterschiede in den Gewalt-niveaus bei Gewalt durch aktuelle und durch frühere Beziehungspartner erklären sich aber auch daraus, dass beendete im Vergleich zu den fortbestehenden Partnerschaften unterschiedlich stark belastete Beziehungsstrukturen aufweisen. Werden aus den aktuellen Partnerschaften solche herausgefiltert, die sich möglicherweise in der Trennungsphase befinden und bei denen die Frauen eine erhöhte Unzufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft äußerten (und auf einer Skala der Zufriedenheit mit der aktuellen Beziehung von 1 bis 6 die Gesamtnoten 4–6 gaben), dann zeigen sich hier deutlich höhere, dem Niveau von Gewalt durch frühere Partner sich angleichende Anteile von sehr schwerer Gewalt in den aktuellen Partnerschaften. Dieser Befund verweist auch darauf, dass Frauen, die die aktuelle Beziehung negativ bewerteten, ein deutlich erhöhtes Niveau sehr schwerer Gewalthandlungen aufweisen und die Bewertung der aktuellen Partnerschaft ein Indikator für erhöhte Gewaltbelastungen sein kann.

Die Vergleiche zwischen Frauen, die Gewalt durch frühere Partner, und solchen, die Gewalt durch aktuelle Partner erleben, unterscheiden sich insofern auch deshalb, als sie:

- unterschiedliche Bevölkerungssegmente abbilden (geschiedene/getrennt lebende Frauen mit mehreren Beziehungspartnern vs. in Beziehung lebende Frauen mit häufiger nur einem Partner);
- unterschiedliche Konfliktkonstellationen in Paarbeziehungen abbilden (Beziehungen, die einen negativen Verlauf genommen haben und so stark belastet waren, dass sie zur Trennung oder Scheidung führten versus Beziehungen, die im Durchschnitt noch nicht in dem Maße einen destruktiven Verlauf genommen haben).

Zudem kann, wie weiter oben gezeigt wurde, auch von unterschiedlich kritischen Bewertungen von Gewalt durch aktuelle und frühere Beziehungspartner ausgegangen werden. Einer Frau, die die aktuelle Paarbeziehung fortsetzen möchte, dürfte es schwerer fallen, den Partner vor sich selbst und anderen als Gewalttäter zu beschreiben, als einer Frau, die sich von diesem Partner bereits gelöst hat und die Trennung sowie ihren Lebensweg auch unter dem Gesichtspunkt des Zurücklassens eines ehemals gewalttätigen Partners positiver beurteilen kann. Aus der Sozialforschung ist bekannt, dass Lebens- und Beziehungsgeschichten vor und nach Trennungen sehr unterschiedlich positiv bzw. kritisch beschrieben werden. Dieser Effekt dürfte auch die Darstellung von Gewalt in aktuellen und früheren Paarbeziehungen mit beeinflusst haben.

### 3.3 Muster von körperlicher und/oder sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung

Die folgende Analyse bezieht sich auf Gewalt in einer konkreten, nämlich der aktuellen Paarbeziehung. Da zu Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung sowohl Informationen zu körperlicher und sexueller Gewalt wie auch zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner vorliegen, ist es möglich, in weiter vertiefenden Analysen Muster von Gewalt in Paarbeziehungen herauszuarbeiten, die aufzeigen, in welchem Maße sich Betroffenen-gruppen danach differenzieren, ob unterschiedliche Formen und Schweregrade von Gewalt einzeln oder in Kombination auftreten und ob sich diese zu Mustern von Gewalt in der Paarbeziehung verdichten.

Zu beachten ist, dass die folgenden Analysen zwar repräsentativ sind für die zum Befragungszeitpunkt fortbestehenden Paarbeziehungen, in denen körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch aktuelle Beziehungspartner verübt wurden. Sie repräsentieren jedoch nicht das Gesamtausmaß von **Gewalt** in Paarbeziehungen, sondern geben einen bestimmten Ausschnitt davon wieder. Zum einen sind auch weniger schwerwiegende Handlungen mit erfasst worden, die Betroffene zum Teil selbst nicht als Gewalt einordnen würden, was, wie sich weiter oben gezeigt hat, bei Übergriffen durch den aktuellen Partner häufiger der Fall war als bei Übergriffen durch frühere Partner. Zum anderen ist Gewalt in früheren Paarbeziehungen und damit vermutlich auch die Gewalt in Trennungs-/Scheidungssituationen hinsichtlich der Schweregrade massiver und bedrohlicher als Gewalt in bestehenden Beziehungen und in der folgenden Analyse der Muster von Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung nicht entsprechend ihres Auftretens erfasst.

In den vorangegangenen Auswertungen zu Schweregraden von körperlicher und/oder sexueller Gewalt in Partnerschaften wurden folgende Kategorien und Verteilungen der Schweregrade und Formen von Gewalt nach Handlungen in der aktuellen Partnerschaft gefunden:

**Tabelle 3.27: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner nach Handlungen. Fallbasis: Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erlebt haben.**

	Häufigkeit	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
eine leichte bis mäßig schwere körperliche Handlung einmalig	354	42,9%	42,9%
mehrere/mehrmalige leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	122	14,8%	57,7%
tendenziell schwere körperliche (keine sexuelle) Gewalt	216	26,2%	83,9%
sehr schwere körperliche (keine sexuelle) Gewalt	65	7,9%	91,8%
sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt)	68	8,2%	100,0%
Gesamt	825	100,0%	

Auf den unteren und oberen Polen der Schweregrade von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner waren knapp 43% der betroffenen Frauen einer einmaligen leichten bis mäßig schweren Handlung ausgesetzt, wobei es sich überwiegend um wütendes Wegschubsen und nur zu einem Viertel um eine leichte Ohrfeige gehandelt hat; zusammengenommen 16% der von Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen erlebten dagegen sehr schwere körperliche Handlungen und/oder sexuelle Gewalt. Von den zwischen diesen Polen liegenden Betroffenen hatten gut ein Drittel leichte bis mäßig schwere und knapp zwei Drittel tendenziell schwere körperliche Gewalt, aber keine sexuelle Gewalt erlebt (15% und 26%). Die Frauen, die den jeweiligen Schweregraden zugeordnet wurden, nannten die konkreten Einzelhandlungen in folgender Verteilung, wobei Mehrfachnennungen möglich waren:

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**Tabelle 3.28: Schweregrade körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner nach konkreten Einzelhandlungen. Fallbasis: Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben (N = 825).**

	Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen (leichte/einmalige körperliche)				
	eine leichte bis mäßig schwere körperliche Handlung einmalig	mehrere/mehrmalige leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sxG)	sehr schwere Handlungen (keine sxG)	sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt)
Partner hat mich wütend weggeschubst	76,8%	95,1%	64,8%	87,7%	57,4%
Partner hat mir eine leichte Ohrfeige gegeben	23,2%	52,5%	27,8%	61,5%	30,9%
Partner hat mich gebissen oder gekratzt			9,7%	7,7%	17,6%
Partner hat meinen Arm umgedreht			19,9%	32,3%	26,5%
Partner hat mich schmerzhaft getreten			48,6%	63,1%	38,2%
Partner hat mich heftig weggeschleudert			16,2%	47,7%	25,0%
Partner hat mich heftig geohrfeigt			16,7%	43,1%	23,5%
Partner hat etwas nach mir geworfen			25,0%	32,3%	26,5%
Partner hat mich mit etwas geschlagen			2,3%	9,2%	20,6%
Partner hat mir gedroht, mich körperlich anzugreifen				61,5%	30,9%
Partner hat mir gedroht, mich umzubringen				20,0%	19,1%
Partner hat mit Fäusten auf mich eingeschlagen				35,4%	25,0%
Partner hat mich verprügelt				27,7%	19,1%
Partner hat mich gewürgt				24,6%	14,7%
Partner hat mich absichtlich verbrüht					11,8%
Partner hat mich mit einer Waffe bedroht				7,7%	16,2%
Partner hat mich mit einer Waffe verletzt					11,8%
Partner hat mich auf andere Art körperlich angegriffen			10,6%	26,2%	29,4%
Partner hat mich zu sexuellen Handlungen gezwungen					66,2%
Partner hat versucht, mich zu Sex zu zwingen					73,5%

Frauen der erstgenannten Kategorie hatten zu drei Viertel nur ein einmaliges wütendes Wegschubsen erlebt und zu knapp einem Viertel eine einmalige leichte Ohrfeige. Frauen, die mehrere oder mehrmalige leichte bis mäßig schwere Übergriffe durch den aktuellen Partner genannt haben, wurden dagegen fast durchgängig wütend weggeschubst und zusätzlich etwa zur Hälfte leicht geohrfeigt. Bei den darüber hinausgehenden Schweregraden der tendenziell schweren und sehr schweren Gewalt zeigt sich, dass

neben leichten bis mäßig schweren Gewalthandlungen in zunehmendem Maße auch unterschiedlich schwere bis hin zu lebensbedrohlichen Handlungen verübt wurden.

Von den von tendenziell schweren Gewalthandlungen Betroffenen wurde wütendes Wegschubsen und schmerzhaftes Treten am häufigsten genannt, gefolgt von leichten Ohrfeigen und zusätzlichem Beworfen-werden mit Gegenständen, die verletzen können, Arm umdrehen und heftigem Ohrfeigen sowie Wegschleudern. Drohungen spielten in dieser und den darunter liegenden Schweregraden interessanterweise keine Rolle, was aufzeigt, dass Drohungen fast ausschließlich mit sehr schwerer Gewalt einhergehen und als ein Indikator für deren Vorhandensein zu werten sind.

Die Betroffenen von sehr schwerer körperlicher (ohne sexuelle) Gewalt erlebten zusätzlich zu den häufig in Kombination auftretenden leichten bis mäßigen und tendenziell schweren auch sehr schwere Gewalthandlungen wie Verprügeln, Würgen und mit Fäusten schlagen. Im Vergleich zu den Betroffenen sexueller Gewalt spielte hier Waffengewalt eine geringere Rolle.

Betroffene sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner haben häufig zusätzlich unterschiedlich schwere körperliche Gewalthandlungen, in relevantem Maße auch sehr schwere körperliche Gewalt erlebt und waren zudem mit Abstand am häufigsten der Waffengewalt durch den Partner ausgesetzt.

Die folgende Tabelle veranschaulicht darüber hinaus noch einmal, dass die Häufigkeit von Gewalthandlungen mit deren Schwere deutlich ansteigt. Dort, wo sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt ausgeübt wird, handelt es sich weit überwiegend (zu fast 90%) um mehrmalige Gewalt und nur sehr selten um eine einmalige Gewaltsituation.

**Tabelle 3.29: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen und Häufigkeit (Grobkategorien). Fallbasis: Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben (N = 825). Spaltenprozentuiert.**

	Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen und Häufigkeit				Gesamt
	eine leichte bis mäßig schwere körperliche Handlung (einmalig)	mehrere/ mehrmalige leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	sehr schwere körperliche Handlungen oder sexuelle Gewalt	
eine Handlung/ einmalig	100,0%		20,4%	11,3%	50,1%
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig		90,2%	39,8%	16,5%	26,4%
Mehr als 3 Handlungen/ mehrmalig		9,8%	39,8%	72,2%	23,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

**Tabelle 3.30: Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen und Häufigkeit (Feinkategorisierung). Fallbasis: Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben (N = 825). Spaltenprozentuiert.**

	Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen					Gesamt
	eine leichte bis mäßig schwere körperliche Handlung (einmalig)	mehrere/mehrmalige leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	sehr schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	sexuelle Gewalt (mit und ohne körperliche Gewalt)	
eine Handlung/ einmalig	100,0%		20,4%	9,2%	13,2%	50,1%
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig		90,2%	39,8%	7,7%	25,0%	26,4%
Mehr als 3 Handlungen/mehrmalig		9,8%	39,8%	83,1%	61,8%	23,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Auf der Basis der bisher entwickelten Kategorien und Indikatoren wird nun versucht, Muster im Auftreten und in der Häufigkeit von körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung herauszuarbeiten, die sich sowohl an den Formen und Schweregraden als auch an deren Häufigkeit orientieren.

Strukturierende Kriterien sind:

- (1) das Auftreten von körperlicher Gewalt und die Schwere der körperlichen Gewalt-handlungen,
- (2) das Auftreten sexueller Gewalt,
- (3) die Häufigkeit im Auftreten von körperlichen/sexuellen Gewalthandlungen.

Die strukturierenden Kriterien wurden in der folgenden dreidimensionalen Tabelle zusammengeführt, um zu prüfen, wo sich spezifische Muster abzeichnen und welche Formen, Schweregrade und Häufigkeiten von Gewalt verstärkt gemeinsam auftreten. Entscheidungskriterien für die Zuordnung waren das gehäufte Auftreten bestimmter Muster, die eigenständige Qualität von sexueller Gewalt und die Relevanz von hoch frequentierter und sehr schwerer Gewalt für die Bestimmung von schwerer Misshandlung in Paarbeziehungen.

**Tabelle 3.31: Formen von Gewalt nach Schwere und Häufigkeit (Fallzahlen). Fallbasis: Frauen, die körperliche oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben (N=825).**

Häufigkeit Handlungen			Sexuelle/körperliche Gewalthandlungen genannt		Gesamt
			sexuelle Gewalt	körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	
einmalige Handlung	Schwere körperlicher Gewalt nach Handlungen	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	0	354	354
		tendenziell schwere körperliche Handlungen	0	44	44
		darüber hinaus sehr schwere körperliche Handlungen	0	6	6
		keine körperliche, aber sexuelle Gewalt	9	0	9
	Gesamt		9	404	413
2-3 Handlungen einmalig oder eine mehrmalig	Schwere körperlicher Gewalt nach Handlungen	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	4	110	114
		tendenziell schwere körperliche Handlungen	2	86	88
		darüber hinaus sehr schwere körperliche Handlungen	1	5	6
		keine körperliche, aber sexuelle Gewalt	10	0	10
	Gesamt		17	201	218
mehrere/mehr- malig	Schwere körperlicher Gewalt nach Handlungen	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen	6	12	18
		tendenziell schwere körperliche Handlungen	9	86	95
		darüber hinaus sehr schwere körperliche Handlungen	24	54	78
		keine körperliche, aber sexuelle Gewalt	3	0	3
	Gesamt		42	152	194

Zunächst zeichnen sich, was auch die vorangegangenen Analysen schon mehrfach angedeutet haben, zwei Extremmuster mit einem dazwischen liegenden Mittelfeld klar ab:

1. Frauen, die eine einmalige Handlung leichter bis mäßiger oder tendenziell schwerer körperlicher, aber keine sexuelle Gewalt erlebt haben (siehe hellgrau markierte Datenzellen in Tabelle 3.31, rechts oben);
2. Frauen, die tendenziell schwere bis sehr schwere Formen von körperlicher Gewalt häufiger erlebt haben, nicht selten auch in Verbindung mit sexueller Gewalt (siehe rot markierte Datenzellen unten). Wenn sexuelle Gewalt auftrat, war sie am häufigsten in dieser Betroffenenengruppe zu finden.
3. Frauen, die im Muster zwischen diesen Extrempolen liegen und die:
  - a) leichte bis tendenziell schwere Gewalt, aber keine sexuelle Gewalt erlebt haben und die in der Regel 2-3 Handlungen einmalig oder eine Handlung mehrmalig erlebt haben (siehe hellorange markierte Datenzellen Mitte);

b) Frauen, die sexuelle Gewalt entweder ohne körperliche Gewalt oder in Kombination mit leichten bis tendenziell schweren, aber nicht sehr schweren Handlungen erlebt haben, zumeist mehr als einmal (siehe dunkelorange markierte Zellen links).

Darüber hinaus gibt es noch einen geringen Teil von Frauen, die aus diesen Mustern herausfallen und die sehr schwere körperliche Gewalthandlungen (in einem Fall auch sexuelle Gewalt) entweder einmalig oder nicht hoch frequentiert erlebt haben (siehe dunkelgrau markierte Zellen), die sich aber aufgrund ihrer geringen Fallzahlen nicht zu eigenständigen Mustern zusammenfügen.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Daraus ergibt sich folgende Kategorisierung für die Beschreibung von typisierenden Mustern von Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung:

**Muster 1: Einmaliger leichter bis mäßig schwerer körperlicher Übergriff (N=398)**

Hier handelt es sich um das mit der geringsten Gewaltintensität/Häufigkeit gekennzeichnete Muster von körperlicher Übergriffigkeit in Paarbeziehungen, bei dem eine einmalige und weniger gravierende körperliche Aggression sich nicht wiederholte. Frauen aus diesem Muster haben zu mehr als zwei Drittel (68%) ein einmaliges wütendes Wegschubsen durch den Partner erlebt, zu 21% eine einmalige Ohrfeige oder – seltener – ein einmaliges schmerzhaftes Treten (4%), Arm umdrehen (1%), Beißen/Kratzen (1%), eine heftige Ohrfeige (1%), etwas nachgeworfen bekommen, das verletzen kann (3%). In diesem Muster traten keine Gewaltdrohungen und keine sexuelle Gewalt auf. Möglicherweise wurde hiermit ein Muster erfasst, das mit der von Johnson beschriebenen „common couple violence“ Ähnlichkeiten aufweist, welche weniger gravierende körperliche Übergriffigkeit in Paarbeziehungen beschreibt.

**Muster 2: Tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit (aber keine sehr schwere/häufige körperliche und keine sexuelle Gewalt, N=208)**

Dieses Muster umfasst tendenziell erhöhte Schweregrade und Häufigkeiten körperlicher Gewalt, aber keine sehr schwere körperliche und auch keine sexuelle Gewalt. Frauen, die davon betroffen waren, erlebten – oft in Kombination – wütendes Wegschubsen, schmerzhaftes Treten, leichte Ohrfeigen, teilweise auch mehrmals, aber keine sexuelle Gewalt, keine Drohungen und keine sehr schweren, lebensbedrohlichen körperlichen Gewalthandlungen.

**Muster 3: Sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung (N=34)**

In diesem nicht sehr häufig auftretenden Muster waren Frauen von sexueller Gewalt betroffen, aber erlebten nicht zusätzlich schwere und höher frequentierte körperliche Misshandlungen. Die Mehrheit dieser Frauen (65%) war ausschließlich sexuellen und keinen zusätzlichen körperlichen Übergriffen ausgesetzt; ansonsten erlebten sie zusätzlich zur sexuellen Gewalt leichte bis mäßig schwere Übergriffe (35%), vor allem wütendes Wegschubsen. Etwa die Hälfte dieser Frauen war von versuchten, die andere Hälfte von vollendeten Vergewaltigungen/Nötigungen durch den Partner betroffen. Darüber hinaus handelte es sich bei der Hälfte um eine einmalige erzwungene sexuelle Handlung und bei der anderen Hälfte um mehrere bzw. mehrmalige Handlungen. Etwa ein Drittel der Betroffenen dieser Gruppe hat ausschließlich eine einmalige versuchte Vergewaltigung/Nötigung erlebt und zwei Drittel mehrmalige und/oder vollendete Vergewaltigung/Nötigung.<sup>31</sup>

<sup>31</sup> Die Mehrheit der Frauen aus diesem Muster hat in einer vorangestellten Frage zu psychischer Gewalt angegeben, der Partner dränge ihr seine sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf, gehe nicht auf ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse ein oder dränge sie psychisch-moralisch zu sexuellen Handlungen, die sie nicht wollten, was ebenfalls auf systematischere Formen sexueller Gewalt verweist.

**Muster 4: Schwere körperliche (und sexuelle) Misshandlung (N=173)**

Frauen, die von diesem Muster von Gewalt betroffen waren, haben schwere bis sehr schwere und hoch frequentierte körperliche Gewalt durch den aktuellen Partner erlitten, nicht selten auch in Kombination mit sexueller Gewalt. An körperlichen Gewalt-handlungen traten wütendes Wegschubsen, leichte/heftige Ohrfeigen, schmerzhaftes Treten in Kombination mit anderen, tendenziell schweren bis sehr schweren Handlungen auf, insbesondere Arm umdrehen, heftiges Wegschleudern, Nachwerfen von Gegenständen, Verprügeln, Würgen, sexuelle Gewalt und Waffengewalt. Auch Gewalt- und Morddrohungen spielten hier eine erhebliche Rolle. Die meisten Handlungen wurden mehrmals erlebt. Jede vierte bis fünfte von diesem Muster betroffene Frau (23%) erlebte zusätzlich zu körperlicher auch sexuelle Gewalt durch den Partner, wobei es sich weit überwiegend um mehrmalige und/oder vollendete Vergewaltigung/Nötigung handelte (zu 93%) und nur selten um einen einmaligen Versuch. Dieses Muster entspricht deutlich dem Muster der in Praxis und Forschung beschriebenen klassischen Misshandlungsbeziehung mit schwerer körperlicher/sexueller Gewalt.

**Nicht zuordenbar:** 12 Frauen konnten keinem dieser Muster zugeordnet werden, weil sie eine einmalige und nicht mehrmalige sehr schwere körperliche Gewalthandlung erlebt haben.

Die Muster verteilen sich bei den von körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung betroffenen Frauen zu folgenden Anteilen.

**Tabelle 3.32: Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Paarbeziehung. Fallbasis: Frauen, die körperliche oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben und den 4 Mustern körperlicher/sexueller Gewalt zugeordnet werden konnten (N=813).**

	Häufigkeit	Prozente
Muster 1: Einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	398	49,0%
Muster 2: Tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	208	25,6%
Muster 3: Sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	34	4,2%
Muster 4: Schwere körperliche und sexuelle Misshandlung	173	21,3%
Gesamt	813	100,0%

Fast die Hälfte der von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen (49%) erlebte nur einen einmaligen leichten bis mäßig schweren körperlichen Übergriff, gut ein Viertel (26%) war von tendenziell erhöhter körperlicher Übergriffigkeit betroffen, gut ein Fünftel (21%) von schwerer körperlicher und sexueller Misshandlung. Der geringere Teil (4%) erlebte sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung.

An dieser Stelle dürfen noch keine vorschnellen Schlüsse über die Einordnung und Schwere der Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in Paarbeziehungen gezogen werden, da dazu erst der Zusammenhang mit psychischer Gewalt durch Partner endgültig Aufschluss geben soll. So darf die erstgenannte Kategorie der leichten/einmaligen Gewaltbetroffenheit nicht als irrelevant für die Analyse von Gewalt in Paarbeziehungen eingestuft werden, da dazu sowohl Informationen zu zusätzlicher psychischer Gewalt als auch solche zu den gesundheitlichen/psychischen Folgen dieses Musters erforderlich

sind. Werden die entwickelten Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in Partnerschaften in Zusammenhang mit erhöhten körperlichen und psychischen Gesundheitsbelastungen in den letzten 12 Monaten vor der Befragung gesehen, dann zeigen sich nämlich bereits bei den Betroffenen von Muster 1 und 2 deutlich erhöhte psychische und auch psychosomatische Belastungen gegenüber nicht von Übergriffen betroffenen Frauen (vgl. Tabelle 3.33).

**Tabelle 3.33: Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in Zusammenschau mit erhöhten körperlichen/psychischen Belastungen, psychischer Gewalt und Zufriedenheit in der aktuellen Partnerschaft. Fallbasis: Frauen, die körperliche oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren haben, den Mustern zuzuordnen sind und die jeweilige Frage gültig beantwortet haben (N=ca. 820 Fälle, je nach Ausfällen bei der jeweiligen Frage). Spaltenprozentuiert.**

	keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt	Muster 1: Einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	Muster 2: Tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	Muster 3: Sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	Muster 4: Schwere/häufige körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	Gesamt
<b>Vier und mehr psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?</b>						
ja	38%	52%	57%	71%	70%	40%
nein	62%	48%	43%	29%	30%	60%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<b>Mehr als sieben körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?</b>						
ja	19%	26%	26%	38%	38%	21%
nein	81%	74%	74%	62%	62%	79%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<b>Schweregrad psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft</b>						
keine	72%	51%	30%	(9%)	9%	67%
gering	16%	20%	20%	(6%)	9%	16%
Mäßig/hoch bis sehr hoch	12%	29%	50%	85%	82%	17%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
<b>Zufriedenheit mit aktueller Partnerschaft (Bewertung anhand von Schulnoten von 1–6)</b>						
Tendenziell zufrieden (1–3)	97%	92%	90%	68%	64%	96%
Tendenziell unzufrieden oder neutral (4–6)	3%	8%	10%	32%	36%	4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

() Fallzahlen zu klein für vergleichende Auswertung.

Die höchsten gesundheitlichen Belastungen finden sich bei den Betroffenen von Muster 3 und 4. Während 19% der Frauen, die keine körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, 7 und mehr körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten benannt haben, waren es bei den Betroffenen aus Muster 1 und 2 bereits jeweils 26% und bei den Betroffenen von Muster 3 und 4 jeweils 38%. Vier und mehr psychische Beschwerden haben von den nicht von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner betroffenen Frauen 38% angegeben, aber 52% der Betroffenen von Muster 1, 57% der Betroffenen von Muster 2 und jeweils etwa gleich hohe Anteile, nämlich 70–71% der Betroffenen von Muster 3 und Muster 4. Die Unterschiede waren jeweils hoch signifikant ( $p < 0,001$ ; vgl. Tabelle 3.33).

Auch Betroffene von einmaligen leichteren körperlichen Übergriffen haben demnach häufiger gesundheitliche und psychische Beschwerden berichtet, was aber in seiner Bedeutung erst in Zusammenschau mit dem zusätzlichen Auftreten psychischer Gewalt abschließend beurteilt werden kann (vgl. Kapitel 3.4). Zudem scheint sexuelle Gewalt, auch ohne zusätzliche schwere körperliche Misshandlung, mit erhöhten Belastungen für Frauen einherzugehen, was einerseits mit den gravierenden Auswirkungen von sexueller Gewalt, andererseits mit ihrer häufigen Kombination mit psychischer und körperlicher Gewalt in Zusammenhang stehen kann.

Sichtbar wird auch, dass Frauen, die von Muster 3 und 4 betroffen waren, die aktuelle Partnerschaft deutlich am negativsten bewerteten. Die Ergebnisse zur Zufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft müssen vor dem Hintergrund gesehen werden, dass Frauen aktuelle Partner, auch wenn diese Gewalt ausüben, positiver beurteilen als frühere Beziehungspartner, um am Fortbestand der aktuellen Beziehung festhalten und diesen vor sich rechtfertigen zu können (vgl. dazu auch die vorangegangenen Analysen sowie Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004).

### 3.4 Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft

Es ist schwer, genau zu bestimmen, wo psychische Gewalt in Partnerschaften beginnt und wo es sich lediglich um eine Form von negativem, belastendem oder destruktivem Partnerverhalten handelt. Relevant sind auch der Kontext, die Bedeutung und Zielrichtung sowie die Interaktionen und Folgen der Handlungen innerhalb der Partnerschaft, um einschätzen zu können, ob und in welchem Ausmaß es sich um psychische Gewalt handelt.

In der internationalen Forschung werden unter anderem folgende Dimensionen von psychischer Gewalt in Partnerschaften thematisiert (vgl. auch Schröttle/Martinez et al. 2006, Martinez/Schröttle et al. 2007):

- extreme Eifersucht und Kontrolle (der Außenkontakte);
- Diskriminierung des Partners/Entscheidungsdominanz;
- Drohung/bedrohliches Verhalten (auch Zerstörung von Gegenständen, Gewaltandrohung gegenüber Kindern, Haustieren und nahestehenden Personen);
- verbale Aggressionen, Erniedrigung, Demütigung;
- ökonomische Kontrolle.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, ob die Handlungen oder Verhaltensweisen in einem auf prinzipieller Gleichheit oder Ungleichheit beruhenden Paar- und Geschlechterkontext stehen bzw. ob sie auf der Basis ungleicher Macht- und Ressourcenverteilungen stehen (vgl. Martinez/Schröttle et al. 2007, S. 39).

Solche vertiefenden Aspekte können im Rahmen von qualitativer Forschung besser erfasst werden, die auf den Einzelfall bezogen die Kontexte und Hintergründe von Partnerverhalten, Macht und Gewalt in Partnerschaften ausführlich erfassen kann. Im Rahmen quantitativer Befragungen der Gewaltprävalenzforschung, die in der Regel mit voll- oder teilstrukturierten Interviews in hoher Fallzahl arbeiten, ist dies nur begrenzt

möglich. Hier muss nach Wegen gesucht werden, in den Auswertungen anhand von begrenzten Informationen und Eckdaten Hinweise auf das Vorhandensein sowie unterschiedliche Muster und Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen aus einer Vielzahl von Informationen herauszudestillieren. Bislang wurde im Rahmen der internationalen Gewaltprävalenzforschung noch kein zufriedenstellendes und international anerkanntes Erhebungsinstrument und Analyseverfahren entwickelt, anhand dessen sich genau bestimmen ließe, wo psychische Gewalt oder auch schwerere Ausprägungen von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen beginnen und wodurch sie definiert bzw. abgegrenzt werden können; auch wurden Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen nur selten getrennt von anderen Formen von Gewalt in Paarbeziehungen vertiefend analysiert. Insofern stellen die folgenden Auswertungen zu Mustern und Schweregraden von **psychischer** Gewalt in Paarbeziehungen im Rahmen der sekundäranalytischen Studie einen Beitrag zur Grundlagenforschung und zur Weiterentwicklung der bislang noch stark vernachlässigten internationalen Forschung und wissenschaftlichen Diskussion zu psychischer Gewalt in Paarbeziehungen dar.

Im Folgenden werden zunächst unterschiedliche Schweregrade und Muster von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen herausgearbeitet. Die Rolle ungleicher Macht-, Rollen- und Aufgabenverteilungen wird in einem späteren Teil der Untersuchung aufgegriffen (vgl. Kap. 4.4.3).

Ziel der Auswertung und Analyse von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen ist:

- zu eruieren, in welchem Ausmaß Frauen unterschiedliche Formen von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen erlebt haben;
- festzustellen, wo ausgeprägtere Formen von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen vorliegen;
- unterschiedliche Schweregrade von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen zu ermitteln;
- auf der Basis multivariater Auswertungen verschiedene Muster von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen herauszuarbeiten, die unterschiedliche Dimensionen der Problematik sichtbar machen.

### 3.4.1 Einbezogene Fragen und Fallbasis zu psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung

Für die Auswertungen zu psychischer Gewalt in Paarbeziehungen liegen aus der Studie Angaben aus dem schriftlichen Fragebogen vor, in denen die Befragten verschiedenen Aussagen zum aktuellen Partner, die mit psychischer Gewalt assoziiert sind, zustimmen oder sie ablehnen konnten. Es handelt sich dabei um insgesamt 33 Items aus der internationalen Forschung zu psychischer Misshandlung in Paarbeziehungen (siehe Fragebogen, F10/11, zur Methodik siehe auch Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Sie wurden mit der Frage eingeleitet:

#### **„Welche der folgenden Aussagen treffen ganz oder teilweise auf Ihren heutigen Partner zu?“**

Die Befragte konnte daraufhin zu jeder einzelnen Aussage angeben, ob diese ihrer Meinung nach ganz oder teilweise auf den heutigen Partner zutrefte oder nicht. 27 der 33 Items dieser Frage waren negativ aspektiert und enthielten Aussagen, die mit Kontrolle, Dominanz, verbaler Aggression und Demütigung sowie ökonomischer Gewalt

und Drohung in Zusammenhang stehen. Sechs Items enthielten positive Aussagen zum Partner und dienten als Kontrollvariablen, um die Konsistenz der Aussagen zu prüfen. Zwei der negativen Items, die auf direkte körperliche Gewaltanwendung durch den Partner hindeuten, wurden für diesen Teil der Untersuchung ausgeschlossen, um eine getrennte Analyse von psychischer und physischer Gewalt zu ermöglichen. Im Gegenzug dazu wurden zwei Items zur **Androhung** von körperlicher Gewalt durch den aktuellen Partner aus einer anderen Frage (F12) in die Analyse von psychischer Gewalt mit aufgenommen, um den Aspekt der Drohung als einer spezifischen Form psychischer Gewalt in Paarbeziehungen noch besser beleuchten zu können.

Damit wurden folgende Aussagen in die Analyse von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen einbezogen:

#### Einbezogene negativ aspektierte Variablen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner: ...

Mein Partner/meine Partnerin ...

- F9\_1 ... ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Frauen/Männern.
- F9\_2 ... sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig.
- F9\_3 ... ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen und tut so, als sei ich nicht da.
- F9\_4 ... trifft Entscheidungen, die mich oder uns betreffen, alleine.
- F9\_6 ... droht damit, sich selbst etwas anzutun.
- F9\_7 ... kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbebe.
- F9\_8 ... kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme.
- F9\_9 ... schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin (z. B. durch Gesten, Blicke oder Anbrüllen).
- F9\_11 ... kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe oder meine E-Mails.
- F9\_12 ... gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich oder die Familie nichts mehr übrig bleibt.
- F9\_13 ... lässt mich spüren, dass ich finanziell von ihm/ihr abhängig bin.
- F9\_14 ... gibt mir an allem die Schuld und macht mir unablässig ein schlechtes Gewissen.
- F9\_15 ... macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören oder die mir lieb sind.
- F10\_1 ... droht damit, mir zu schaden, mir etwas wegzunehmen oder zu zerstören.
- F10\_2 ... droht damit, mir die Kinder wegzunehmen.
- F10\_4 ... drängt mir seine/ihre sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf.
- F10\_5 ... schüchtert mich ein durch wütendes, unberechenbares oder aggressives Verhalten (z. B. Gegenstände werfen, etwas treten oder plötzliche Wutausbrüche).
- F10\_6 ... macht mich vor anderen herunter.
- F10\_7 ... lässt mich über Geld oder Sachen, die ich mir kaufen will, nicht selbst entscheiden.
- F10\_8 ... beschimpft und beleidigt mich oder sagt absichtlich Dinge, die mich verletzen.
- F10\_10 ... hindert mich daran, Freunde, Bekannte oder Verwandte zu treffen.
- F10\_11 ... bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe.
- F10\_12 ... drängt mich psychisch oder moralisch zu sexuellen Handlungen, die ich nicht will.
- F10\_14 ... droht damit, mir oder den Kindern oder anderen mir nahestehenden Menschen/Haustieren etwas anzutun.
- F10\_16 ... zwingt mich, wach zu bleiben, wenn ich schlafen will.
- F12\_10 ... hat mir (einmal/mehrmals) ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen.
- F12\_11 ... hat mir (einmal/mehrmals) ernsthaft gedroht, mich umzubringen.

**Kontrollvariablen (für Fallbasis und Komponentenanalyse einbezogen, für weiter gehende Analyse der Schweregrade und Muster von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen ausgeschlossen)**

Mein Partner/meine Partnerin ...

F9\_5 ... freut sich, wenn ich gute Beziehungen habe.

F9\_10 ... respektiert meine Wünsche und Überzeugungen.

F9\_16 ... ermutigt und unterstützt mich.

F10\_9 ... ist bei Meinungsverschiedenheit zu Kompromissen bereit.

F10\_13 ... geht auf meine sexuellen Wünsche und Bedürfnisse ein.

F10\_15 ... gibt mir das Gefühl, dass ich sicher und ohne Angst meine Meinung äußern oder mich frei entscheiden kann.

**Variablen, die ausgeschlossen wurden, da sie auf direkte Gewaltausübung hindeuten**

Mein Partner/meine Partnerin ...

F9\_17 ... gibt mir die Schuld für sein/ihr gewalttätiges Verhalten.

F10\_3 ... fängt an, mich körperlich anzugreifen oder zu schlagen, wenn er/sie sich ärgert.

Um das Vorhandensein und die Schweregrade von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen zu ermitteln, wurden zudem die Angaben aus dem mündlichen Fragebogen zur aktuellen psychischen Verfassung der Befragten einbezogen. Dahinter steht die Überlegung, dass relevante bzw. erhöhte Ausmaße von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner sich auch in einer stärkeren psychischen Belastung der Betroffenen in den letzten 12 Monaten widerspiegeln müssten. Als weitere Aspekte zur Überprüfung, ob jeweils relevante/erhöhte Schweregrade von psychischer Gewalt vorliegen, wurden der aktuelle Gesundheitszustand der Befragten anhand von Selbstaussagen zu körperlichen Beschwerden und Belastungen in den letzten 12 Monaten herangezogen und zudem die Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft einbezogen. Erhöhte Schweregrade von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner können auch mit einer schlechteren gesundheitlichen Situation und Lebens- bzw. Partnerschaftszufriedenheit einhergehen, wobei der Einfluss anderer Faktoren der aktuellen Lebenssituation hier ebenfalls kontrolliert werden muss.

Fallbasis der folgenden Auswertungen zu psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft waren 6.386 Frauen aus der Hauptstudie, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und dort angegeben haben, in einer festen Partnerschaft zu leben. Einbezogen wurden nur Frauen, die 97% der Items (32 v. 33 Aussagen) gültig beantwortet haben und ein einigermaßen konsistentes Antwortverhalten in den Fragen F9 und F10 aufweisen. Letzteres war dann nicht gegeben, wenn die Frauen durchgängig allen positiven und negativen sich teilweise widersprechenden Aussagen (der Kontrollvariablen) zugestimmt oder alle Aussagen abgelehnt haben. Dies ließ darauf schließen, dass die Fragen zum aktuellen Partner flüchtig beantwortet und nicht einzeln durchgelesen wurden.

Ältere Frauen, Frauen mit geringeren Bildungsressourcen und niedrigerem Sozialstatus sowie Frauen mit Migrationshintergrund haben in der Tendenz seltener den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und die Fragen gültig beantwortet als andere Befragte. Allerdings handelt es sich – mit Ausnahme der Frauen ohne Schul- und Bildungsabschluss, die sich bei den türkischen Migrantinnen am häufigsten finden – um Größenordnungen, die nicht auf eine ausgeprägte Unterrepräsentanz einer Befragungsgruppe schließen lassen. Darüber hinaus zeigten sich keine Hinweise darauf, dass die einbezo-

genen bzw. aus der Analyse ausgeschlossenen Fälle einen Zusammenhang mit der Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt aufweisen, weshalb nicht von studien-spezifischen Ausfällen ausgegangen wird.

Was allerdings die Ergebnisse in Bezug auf die Repräsentanz von psychischer Gewalt für aktuelle **und** frühere Paarbeziehungen beeinträchtigt, ist die Tatsache, dass aus Gründen der notwendigen Fragebogenkürzung im Vorfeld der Studie ausschließlich psychische Gewalt in **bestehenden, nicht in früheren** Paarbeziehungen erfragt wurde. Darüber hinaus wäre es schwierig gewesen, das Partnerverhalten für weiter zurückliegende Paarbeziehungen valide abzufragen, da dies oftmals nicht erinnert oder auch nachträglich und in verschiedenen Phasen der Trennung neu bewertet und eingeschätzt wird. Wie bei körperlicher und sexueller Gewalt (siehe die Analysen der vorangegangenen Kapitel) kann auch hier davon ausgegangen werden, dass Paarbeziehungen, die zu einer Trennung geführt haben, in höherem Maße auch von psychischer Gewalt belastet waren. Die folgenden Analysen repräsentieren deshalb lediglich die Schweregrade und Muster von psychischer Gewalt in **bestehenden** Paarbeziehungen und können Paare in der Trennungs- und Scheidungssituation nur zum Teil erfassen. Eng damit verbunden kann – auch darauf ergaben sich in den vorangegangenen Kapiteln bereits Hinweise – nicht immer davon ausgegangen werden, dass Frauen wahrheitsgemäße und kritische Angaben zum Zustand der aktuellen Paarbeziehung machen. Um den Fortbestand einer problembelasteten Beziehung auch vor sich selbst zu rechtfertigen, kann gerade auch in hoch belasteten Beziehungssituationen die Tendenz bestehen, den aktuellen Partner vor einer Trennung positiver zu beschreiben als mit dem unter Umständen kritischeren Blick nach oder im Zuge einer Trennung. Zwar wurde anhand eines schriftlichen Fragebogens versucht, dieser Tendenz durch die größere Anonymität im Rahmen einer verdeckten schriftlichen Abfrage entgegenzuwirken; es ist aber nicht zu erwarten, dass sie dadurch vollständig aufgelöst werden kann.

### 3.4.2 Überblick über die Aussagen und Hinweise auf psychische Gewalt

Ein Drittel aller Frauen (34%) hat in der Untersuchung mindestens einer negativen Aussage zum aktuellen Partner zugestimmt, die Hinweise auf psychische Gewalt enthalten kann, zwei Drittel (66%) nicht. Von den Frauen, die mindestens einer negativen Aussage zugestimmt haben (N=2.159), gab etwa die Hälfte (49%) nur eine negative Aussage an, 51% stimmten mehreren negativen Aussagen zu.

Aus der folgenden Tabelle, die sich in der zweiten Datenspalte auf alle Frauen in aktueller Partnerschaft bezieht und in der dritten Spalte nur auf jene Frauen, die mindestens einer negativen Aussage zum Partner zugestimmt haben, wird ersichtlich, dass den Aussagen, die mit Eifersucht/Kontrolle und Entscheidungsdominanz zusammenhängen, vergleichsweise häufiger zugestimmt wurde, gefolgt von Aussagen, die verbal aggressives Verhalten, Ignorieren und ökonomische Gewalt umfassen und schließlich Drohungen und sexuelle Übergriffigkeit deutlich seltener benannt wurden (vgl. Tabelle 3.34).

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

**Tabelle 3.34: Zustimmung zu Aussagen, die Hinweise auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner enthalten. Fallbasis 1: Frauen der Hauptuntersuchung, die im schriftlichen Fragebogen aktuelle Paarbeziehung angegeben und mindestens 32 von 33 Items gültig beantwortet haben. Fallbasis 2: Frauen der Fallbasis 1, die mindestens einem der Items zu psychischer Gewalt zugestimmt haben (Mehrfachnennungen waren möglich).**

Items (genaue Formulierung s. o.)	Anzahl	Fallbasis 1 % aller Befragten in aktueller Paarbeziehung (N=6.386)	Fallbasis 2 % der Befragten mit Hinweisen auf psychische Gewalt (N=2.159)
ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte	528	8,3%	24,5%
sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig	162	2,5%	7,5%
ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen	280	4,4%	13,0%
trifft Entscheidungen alleine	569	8,9%	26,4%
droht damit, sich selbst etwas anzutun	86	1,3%	4,0%
kontrolliert genau, wie viel Geld ich ausbebe	444	7,0%	20,6%
kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe	547	8,6%	25,3%
schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin	318	5,0%	14,7%
kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe	240	3,8%	11,1%
gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich/Familie nichts übrig bleibt	147	2,3%	6,8%
lässt mich spüren, dass ich finanziell abhängig bin	255	4,0%	11,8%
gibt mir an allem die Schuld	291	4,6%	13,5%
macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören	51	0,8%	2,4%
droht damit, mir zu schaden	48	0,8%	2,2%
droht damit, mir die Kinder wegzunehmen	33	0,5%	1,5%
drängt mir sexuelle Bedürfnisse rücksichtslos auf	75	1,2%	3,5%
schüchtert mich ein durch wütendes Verhalten	141	2,2%	6,5%
macht mich vor anderen herunter	215	3,4%	10,0%
lässt mich über Geld nicht selbst entscheiden	347	5,4%	16,1%
beschimpft und beleidigt mich	315	4,9%	14,6%
hindert mich daran, Freunde zu treffen	143	2,2%	6,6%
bestimmt darüber, was ich zu tun habe	196	3,1%	9,1%
drängt mich psychisch/moralisch zu sexuellen Handlungen	78	1,2%	3,6%
droht damit, den Kindern etwas anzutun	29	0,5%	1,3%
zwingt mich, wach zu bleiben, wenn ich schlafen will	105	1,6%	4,9%
hat mir gedroht, mich körperlich anzugreifen	65	1,0%	3,0%
hat mir gedroht, mich umzubringen	30	0,5%	1,4%

### 3.4.3 Bestimmung der Schweregrade und Muster von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung

Die Analyse der Daten nach unterschiedlichen Schweregraden von psychischer Gewalt erfolgte über drei Zugänge: Zum einen wurde untersucht, ob die **Anzahl** der genannten negativen Aussagen zum aktuellen Partner Hinweise auf unterschiedliche Schweregra-

de psychischer Gewalt enthält. Zum anderen wurde analysiert, ob die Nennung bestimmter Items auf unterschiedliche Schweregrade von Gewalt hindeutet, es also möglicherweise per se unterschiedlich schwer einzustufende Handlungen psychischer Gewalt gibt. Da die Nennung einzelner Items aber eng zusammenhängt mit der Anzahl der genannten Items, wurde im Rahmen einer daran anschließenden Strukturanalyse geprüft, ob sich bestimmte Muster von häufiger gemeinsam auftretenden Handlungen abzeichnen, die auch auf unterschiedliche Schweregrade von psychischer Gewalt verweisen.

### Schweregrade psychischer Gewalt und Anzahl der negativen Nennungen

In der folgenden Tabelle ist die Verteilung der Anzahl der negativen Aussagen zum aktuellen Partner, die Hinweise auf psychische Gewalt enthalten, ausgewiesen. Demnach haben 49% der Frauen mindestens einer Aussage zugestimmt, knapp 30% zwei bis drei Aussagen und 21% vier und mehr Aussagen.

**Tabelle 3.35: Anzahl genannter negativer Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner.**  
Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
1	1.064	16,7%	49,3%	49,3%
2-3	639	10,0%	29,6%	78,9%
4+	456	7,1%	21,1%	100,0%
Gesamt	2.159	33,8%	100,0%	
Fehlend	4.227	66,2%		
Gesamt	6.386	100,0%		

Um zu prüfen, ob die Anzahl der negativen Nennungen ein brauchbarer Indikator für die Schwere erlebter psychischer Gewalt sein kann, wurde zunächst untersucht, ob ein Zusammenhang der Anzahl der Nennungen mit erhöhter psychischer und gesundheitlicher Belastung der Frauen besteht.

Die Auswertungen zeigen hier zunächst auf, dass Frauen, die mehr negativen Aussagen zum Partner zugestimmt haben, deutlich und signifikant häufiger an einer anderen Stelle der Befragung angegeben haben, in den letzten 12 Monaten von vier und mehr psychischen Beschwerden betroffen zu sein, was als Indikator für erhöhte psychische Belastungen gewertet wird ( $p < 0,001$ , siehe Tabelle 3.36). Die Unterschiede blieben auch bei einer Kontrolle der Altersgruppen und anderer Faktoren signifikant und scheinen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Partnerschaftssituation zu stehen. Interessanterweise waren auch Frauen, die nur einer Aussage zugestimmt haben, gegenüber nicht davon Betroffenen signifikant höher belastet. Generell steigt die Belastung mit der Anzahl der Nennungen zu psychischer Gewalt an.

**Tabelle 3.36: Anzahl psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben. Spaltenprozentuiert.**

Anzahl psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten	Anzahl Nennungen zu psychischer Gewalt				Gesamt
	0	1	2-3	4+	
keine Beschwerden genannt	21,0%	17,8%	12,7%	9,2%	18,8%
1-3 Beschwerden	43,6%	39,6%	34,7%	29,2%	41,0%
4 und mehr Beschwerden	35,4%	42,7%	52,6%	61,6%	40,2%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Auch zwischen der Anzahl der Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner und dem Anteil der Frauen mit mehr als 7 **körperlichen** Beschwerden in den letzten 12 Monaten kann ein deutlicher Zusammenhang festgestellt werden, der sich vor allem aber bei jenen Frauen abzeichnet, die zwei und mehr negativen Aussagen zum Partner zugestimmt haben (vgl. Tabelle 3.37).

**Tabelle 3.37: Anzahl körperlicher Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben. Spaltenprozentuiert.**

Anzahl körperlicher Beschwerden in den letzten 12 Monaten	Anzahl Nennungen zu psychischer Gewalt				Gesamt
	0	1	2-3	4+	
keine Beschwerden	11,8%	8,2%	7,7%	6,1%	10,4%
1-3 Beschwerden	39,2%	36,3%	31,5%	26,8%	37,0%
4-7 Beschwerden	31,3%	35,7%	34,7%	30,5%	32,3%
mehr als 7 Beschwerden	17,7%	19,8%	26,1%	36,6%	20,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Ein weiterer Hinweis darauf, dass die **Anzahl** von negativen Aussagen zu psychischer Gewalt ein Indikator für die Schwere psychischer Gewalt sein kann, findet sich in der folgenden Tabelle, in der eine Frage aus dem mündlichen Fragebogenteil herangezogen wurde, die sich auf die Häufigkeit von psychischer Gewalt durch Partner bezieht.<sup>32</sup> Demnach haben Frauen mit 4 und mehr Nennungen zu psychischer Gewalt im schriftlichen Fragebogen deutlich häufiger als andere Frauen der Aussage zugestimmt, sie hätten Situationen von psychischer Gewalt durch Partner seit dem 16. Lebensjahr häufig/gelegentlich erlebt. Insofern stellt die Anzahl von Nennungen auch einen vorsichtigen Indikator für die Häufigkeit/Frequenz erlebter psychischer Gewalt dar, welche wiederum ein Indikator ihrer Schwere sein kann.

<sup>32</sup> Bei der zugrunde liegenden Itemliste im mündlichen Fragebogenteil, die sich nicht ausschließlich auf Partner, sondern auf alle Täter-Opfer-Kontexte bezog, waren die Items nicht identisch mit jenen im schriftlichen Fragebogenteil, der sich spezifisch auf Gewalt in Paarbeziehungen bezog. Nichtsdestotrotz kann die Nachfrage, wie häufig Situationen psychischer Gewalt in Paarbeziehungen erlebt wurden, als vorsichtiger Indikator in der vorliegenden Auswertung herangezogen werden, obwohl diese sich auch auf frühere Partner beziehen konnte.

**Tabelle 3.38: Häufigkeit der Situationen psychischer Gewalt durch Partner nach Anzahl genannter Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben. Spaltenprozentuiert.**

		Anzahl Nennungen zu psychischer Gewalt				Gesamt
		0	1	2-3	4+	
Häufigkeit Situationen psychischer Gewalt durch Partner (mündlicher Fragebogen)*	häufig/gelegentlich	10,0%	12,2%	15,6%	36,1%	14,1%
	selten	6,3%	8,8%	13,5%	17,5%	8,9%
	einmal	3,0%	4,6%	2,7%	3,2%	3,2%
	nie	80,7%	74,4%	68,2%	43,2%	73,8%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

\* Die Aussage konnte sich auf aktuelle und/oder frühere Partner beziehen, während die Anzahl der Nennungen zu psychischer Gewalt nur Gewalt durch den aktuellen Partner umfasst.

Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Anzahl der Nennungen zu psychischer Gewalt ein Indikator für ihre Schwere ist und Frauen mit vier und mehr Nennungen am stärksten von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen sind, zeigt sich darin, dass sie nach eigener Bewertung deutlich unzufriedener mit ihrer aktuellen Partnerschaft und mit ihrem Leben insgesamt sind als Frauen, die keine oder weniger Nennungen hatten. Die Lebenszufriedenheit wird in der Gesundheitsforschung als wichtiger Indikator für die Gesundheit von Menschen bewertet.

**Tabelle 3.39: Zufriedenheit mit der Partnerschaft und mit der Lebenssituation nach Anzahl genannter negativer Aussagen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben. Spaltenprozentuiert.**

		Anzahl Nennungen zu psychischer Gewalt				Gesamt
		0	1	2-3	4+	
Zufriedenheit mit heutiger Partnerschaft	sehr zufrieden/zufrieden (1-2)	91,8%	81,7%	69,2%	38,7%	84,1%
	mittelmäßig zufrieden (3)	6,9%	14,2%	22,9%	31,9%	11,5%
	tendenziell unzufrieden	1,3%	4,1%	7,9%	29,4%	4,4%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Zufriedenheit mit Lebenssituation	sehr zufrieden/zufrieden (1-2)	65,8%	58,1%	47,3%	35,9%	60,6%
	mittelmäßig zufrieden (3)	23,4%	29,4%	34,6%	36,8%	26,5%
	tendenziell unzufrieden	10,8%	12,5%	18,0%	27,3%	12,9%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Aus diesen verschiedenen Aspekten heraus, die alle in dieselbe Richtung weisen, kann darauf geschlossen werden, dass die Anzahl der Nennungen ein sinnvoller Indikator für die Schwere psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft ist. Wird eine Nennung als geringer Schweregrad, werden zwei bis drei Nennungen als mäßiger bis hoher und vier und mehr Nennungen als sehr hoher Schweregrad definiert, dann ergibt sich folgende Verteilung:

**Tabelle 3.40: Schweregrade von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner auf der Basis der Häufigkeit von Nennungen. Fallbasis: Frauen der Fallbasis 1, die im schriftlichen Fragebogen aktuelle Paarbeziehung angegeben und mindestens 32 von 33 Items gültig beantwortet haben. Spaltenprozentuiert.**

Schweregrade von psychischer Gewalt	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
keine	4.227	66,2%	66,2%
gering	1.064	16,7%	82,9%
mäßig bis hoch	639	10,0%	92,9%
sehr hoch	456	7,1%	100,0%
Gesamt	6.386	100,0%	

Darüber hinaus ist die Anzahl der Nennungen aber auch, wie die weiteren Auswertungen aufzeigen, mit unterschiedlichen Formen und inhaltlichen Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den Partner assoziiert.

### Schweregrade und Ausprägungen psychischer Gewalt

Wenn nun – zunächst unabhängig vom möglicherweise gemeinsamen Auftreten unterschiedlicher Verhaltensweisen des Partners – untersucht wird, bei welchen Aussagen zu psychischer Gewalt durch den Partner psychische Belastungen in den letzten 12 Monaten besonders häufig genannt wurden, zeigt sich, dass alle genannten Verhaltensweisen mit erhöhten psychischen Belastungen der Frauen einhergehen können. Allerdings scheinen Formen psychisch-verbaler Gewalt, Demütigung, Drohung, Einschüchterung, Schuldzuschreibung und sexuelle Übergriffigkeit besonders häufig mit erhöhten psychischen Belastungen einherzugehen (vgl. Tabelle 3.41). Frauen, die diese Formen psychischer Gewalt erlebt haben, haben zu 60% bis über 70% vier und mehr psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten angegeben.

**Tabelle 3.41: Psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Formen psychischer Gewalt. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben (N=6.386). Zeilenprozentuiert.**

Genannte Items zu psychischer Gewalt	Häufigkeit genannter psych. Beschwerden		
	keine B. genannt	1–3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden
ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte	13,1%	35,8%	51,1%
sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig	6,8%	22,8%	<b>70,4%</b>
ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen	6,8%	28,9%	<b>64,3%</b>
trifft Entscheidungen alleine	13,2%	31,6%	55,2%
droht damit, sich selbst etwas anzutun	11,6%	20,9%	<b>67,4%</b>
kontrolliert genau, wie viel Geld ich ausgabe	13,7%	36,3%	50,0%
kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe	14,3%	34,4%	51,4%
schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin	11,3%	27,4%	<b>61,3%</b>
kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe	12,9%	32,9%	54,2%
gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich/Familie nichts übrig bleibt	10,9%	34,7%	54,4%
lässt mich spüren, dass ich finanziell abhängig bin	13,3%	28,6%	<b>58,0%</b>
gibt mir an allem die Schuld	8,6%	25,1%	<b>66,3%</b>

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Genannte Items zu psychischer Gewalt	Häufigkeit genannter psych. Beschwerden		
	keine B. genannt	1-3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden
<b>(Fortsetzung)</b>			
macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören	19,6%	37,3%	43,1%
droht damit, mir zu schaden	8,3%	22,9%	<b>68,8%</b>
droht damit, mir die Kinder wegzunehmen	12,1%	12,1%	<b>75,8%</b>
drängt mir sexuelle Bedürfnisse rücksichtslos auf	6,7%	24,0%	<b>69,3%</b>
schüchtert mich ein durch wütendes Verhalten	7,8%	22,0%	<b>70,2%</b>
macht mich vor anderen herunter	5,1%	27,0%	<b>67,9%</b>
lässt mich über Geld nicht selbst entscheiden	21,6%	32,0%	46,4%
beschimpft und beleidigt mich	6,0%	25,4%	<b>68,6%</b>
hindert mich daran, Freunde zu treffen	14,7%	34,3%	51,0%
bestimmt darüber, was ich zu tun habe	10,2%	35,7%	54,1%
drängt mich psychisch/moralisch zu sexuellen Handlungen	9,0%	21,8%	<b>69,2%</b>
droht damit, den Kindern etwas anzutun	17,2%	37,9%	44,8%
zwingt mich, wach zu bleiben, wenn ich schlafen will	11,4%	29,5%	<b>59,0%</b>
hat mir gedroht, mich körperlich anzugreifen	10,8%	29,2%	<b>60,0%</b>
hat mir gedroht, mich umzubringen	16,7%	26,7%	<b>56,7%</b>
<b>Nichts davon</b>	<b>21,0%</b>	<b>43,6%</b>	<b>35,4%</b>

Dies kann, muss aber nicht mit den jeweiligen Verhaltensweisen des Partners allein zu tun haben. Bei einer ersten Prüfung des Zusammenhangs der einzelnen Ausprägungen psychischer Gewalt mit der Anzahl der genannten negativen Nennungen zeigt sich, dass bestimmte Verhaltensweisen häufiger ohne andere Nennungen auftreten und andere stärker in Kombination mit weiteren Handlungen.

So traten Aspekte, die mit Kontrolle und Eifersucht zusammenhängen, häufiger als andere Handlungen allein auf, während andere, als potenziell belastender identifizierte Handlungen häufiger zusammen mit anderen Verhaltensweisen des Partners auftraten (vgl. Tabelle 3.42). Es ist möglich, dass sich erhöhte Belastungsaspekte sowohl aus den konkreten Formen psychischer Gewalt als auch aus der Kombination und Häufigkeit ihres Auftretens ergeben.

**Tabelle 3.42: Anzahl der Nennungen nach Formen psychischer Gewalt. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben. Zeilenprozentuiert (N = 6.386).**

	Anzahl Nennungen zu psychischer Gewalt		
	1	2-3	4+
	Zeilen%	Zeilen%	Zeilen%
ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte	<b>26,1%</b>	32,4%	41,5%
sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig	8,0%	17,9%	<b>74,1%</b>
ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen	17,5%	30,0%	52,5%
trifft Entscheidungen alleine	<b>29,3%</b>	34,6%	36,0%
droht damit, sich selbst etwas anzutun	8,1%	23,3%	<b>68,6%</b>
kontrolliert genau, wie viel Geld ich ausbebe	<b>25,0%</b>	33,8%	41,2%
kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe	<b>19,2%</b>	34,2%	46,6%
schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin	11,0%	27,7%	<b>61,3%</b>
kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe	14,6%	27,9%	57,5%
gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich/ Familie nichts übrig bleibt	<b>28,6%</b>	25,9%	45,6%
lässt mich spüren, dass ich finanziell abhängig bin	12,5%	20,8%	<b>66,7%</b>
gibt mir an allem die Schuld	10,0%	17,9%	<b>72,2%</b>
macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören	13,7%	15,7%	<b>70,6%</b>
droht damit, mir zu schaden	2,1%	4,2%	<b>93,8%</b>
droht damit, mir die Kinder wegzunehmen	3,0%	6,1%	<b>90,9%</b>
drängt mir sexuelle Bedürfnisse rücksichtslos auf	9,3%	10,7%	<b>80,0%</b>
schüchtert mich ein durch wütendes Verhalten	5,7%	19,9%	<b>74,5%</b>
macht mich vor anderen herunter	4,2%	20,9%	<b>74,9%</b>
lässt mich über Geld nicht selbst entscheiden	<b>44,4%</b>	22,2%	33,4%
beschimpft und beleidigt mich	7,0%	21,6%	<b>71,4%</b>
hindert mich daran, Freunde zu treffen	<b>19,6%</b>	15,4%	<b>65,0%</b>
bestimmt darüber, was ich zu tun habe	11,2%	20,9%	<b>67,9%</b>
drängt mich psychisch/moralisch zu sexuellen Handlungen	10,3%	19,2%	<b>70,5%</b>
droht damit, den Kindern etwas anzutun	13,8%	20,7%	<b>65,5%</b>
zwingt mich, wach zu bleiben, wenn ich schlafen will	<b>22,9%</b>	23,8%	53,3%
hat mir gedroht, mich körperlich anzugreifen	9,2%	13,8%	<b>76,9%</b>
hat mir gedroht, mich umzubringen	0,0%	16,7%	<b>83,3%</b>

Insofern ist es sinnvoll, mittels einer Strukturanalyse theoriegeleitet zu untersuchen, welche Aspekte von psychischer Gewalt in welcher Kombination häufiger gemeinsam auftreten und welche getrennt voneinander vorkommen, um Komponenten und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen herauszuarbeiten, die auf unterschiedliche Ausprägungen und Schweregrade von Gewalt hindeuten können.

### Komponenten und Dimensionen von psychischer Gewalt durch Partner

Im Rahmen der statistischen Analyse von psychischer Gewalt durch aktuelle Partner wurde die Struktur im Antwortverhalten auf die Fragen F9 und F10 untersucht.<sup>33</sup> Dazu wurde eine Hauptkomponentenanalyse in Kombination mit einer anschließenden Faktorenanalyse durchgeführt, um herauszuarbeiten, aus welchen gehäuft in Kombination auftretenden Nennungen sich Komponenten und Muster psychischer Gewalt in Paarbeziehungen ableiten lassen. Dabei wurde aus der Analyse der Antworten auf die Items in F9/F10 sichtbar, dass sich psychische Gewalt gemäß der Antworten aus folgenden zentralen Komponenten zusammensetzt:

- Kontrolle/Dominanz (ohne Drohung/Gewaltbereitschaft)
- Psychisch-verbale Gewalt und Einschüchterung
- Bedrohung/Gewaltbereitschaft und sexuelle Übergriffigkeit

Diese Komponenten haben besonders hohe Faktorladungen<sup>34</sup> in den folgenden Aussagen zum aktuellen Partner:

- Kontrolle/Dominanz (ohne Drohung/Gewaltbereitschaft):
  - F9\_1 ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Frauen/Männern
  - F9\_7 kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausgeben
  - F9\_8 kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme
  - F9\_9 schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin (z. B. durch Gesten, Blicke oder Anbrüllen)
  - F9\_11 kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe oder meine E-Mails
  - F10\_10 hindert mich daran, Freunde, Bekannte oder Verwandte zu treffen
  - F10\_11 bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe
- Psychisch-verbale Gewalt und Einschüchterung
  - F9\_2 sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig
  - F9\_3 ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen und tut so, als sei ich nicht da
  - F9\_9 schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin (z. B. durch Gesten, Blicke oder Anbrüllen)
  - F9\_14 gibt mir an allem die Schuld und macht mir unablässig ein schlechtes Gewissen
  - F10\_5 schüchtert mich ein durch wütendes, unberechenbares oder aggressives Verhalten (z. B. Gegenstände werfen, etwas treten oder plötzliche Wutausbrüche)
  - F10\_6 macht mich vor anderen herunter
  - F10\_8 beschimpft und beleidigt mich oder sagt absichtlich Dinge, die mich verletzen
- Bedrohung/Gewaltbereitschaft und sexuelle Übergriffigkeit
  - F9\_15 macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören oder die mir lieb sind
  - F9\_17 gibt mir die Schuld für sein/ihr gewalttätiges Verhalten
  - F10\_1 droht damit, mir zu schaden, mir etwas wegzunehmen oder zu zerstören
  - F10\_3 fängt an, mich körperlich anzugreifen oder zu schlagen, wenn er/sie sich ärgert
  - F10\_4 drängt mir seine/ihre sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf
  - F10\_14 droht damit, mir oder den Kindern oder anderen mir nahestehenden Menschen/Haustieren etwas anzutun

<sup>33</sup> Bei dieser vorangestellten Analyse durch das Statistische Beratungszentrum der Universität Bielefeld sind zunächst alle Items der Fragen F9 und F10 berücksichtigt worden, auch die positiv aspektierten Aussagen zum Partner und jene, die in den Fragen F9/10 auf körperliche Gewalt hindeuten.

<sup>34</sup> Eine erhöhte Faktorladung liegt dann vor, wenn den entsprechenden Aussagen häufiger und in Kombination zugestimmt wurde.

In den Ergebnissen dieser Komponentenanalyse werden zum einen die grundlegenden Dimensionen von psychischer Gewalt sichtbar, wie sie sich direkt aus dem Datensatz ohne theoretische Vorstrukturierungen ergeben. Zum anderen wird deutlich, dass sich der Übergang von psychischer zu körperlicher Gewalt vor allem dort vollzieht, wo Drohungen und sexuelle Übergriffigkeit eine Rolle spielen.

Anhand von weiter gehenden theoretischen Überlegungen zur Analyse psychischer Gewalt in Paarbeziehungen wurden diese Komponenten und die Zuordnung entsprechender Items weiter modelliert, um die verschiedenen Dimensionen und Muster von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen noch genauer abbilden zu können.

Die Dimension „Bedrohung/Gewaltbereitschaft/sexuelle Übergriffigkeit“ wurde in der Itemzuordnung modifiziert. Zum einen wurden Items, die auf Gewaltübergriffe hindeuten (F9\_17, F10\_3), aus der weiteren Analyse von psychischer Gewalt herausgenommen, um an dieser Stelle zunächst eine getrennte Analyse von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen zu ermöglichen. Festzuhalten bleibt, dass in dieser Dimension hohe Überschneidungen mit physischer Gewalt bestehen, ein Aspekt, der weiter unten noch einmal in der Zusammenschau von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt aufgegriffen wird (vgl. Kap. 3.4). Darüber hinaus wurden der Kategorie „Bedrohung/Gewaltbereitschaft/sexuelle Übergriffigkeit“ einige Items zugeordnet, die damit in engem inhaltlichen Zusammenhang stehen (F10\_12, F9\_6, F10\_2, F12\_10, F12\_11). Des Weiteren wurde eine eigene Variable für sexuelle Übergriffigkeit gebildet, um diesen qualitativ eigenständigen Aspekt in der Analyse an verschiedenen Stellen besser sichtbar zu machen.

Item F9\_4 wurde der Dimension Kontrolle/Dominanz inhaltlich zugeordnet. Die anderen, in den o.g. Dimensionen nicht zugeordneten Items bezogen sich überwiegend auf Aspekte ökonomischer Gewalt und wurden als Extrakategorie „ökonomische Gewalt“ gefasst (F9\_12, F9\_13, F10\_7). Auch Item F9\_7 wurde nachträglich dieser Kategorie zugeordnet und aus der Dimension Kontrolle/Dominanz herausgenommen. Infolgedessen wurde die Dimension „Kontrolle“ in „Eifersucht, Kontrolle der Außenkontakte, Dominanz“ umbenannt.

Das einzige diesen Kategorien nicht zuordenbare Item „zwingt mich, wach zu bleiben, wenn ich schlafen will“ wurde weit überwiegend in Zusammenhang mit anderen/unterschiedlichen Dimensionen genannt und nur für den Fall, dass es einzeln auftrat, als „nicht zuordenbar“ kategorisiert.

Daraus ergeben sich folgende neu modellierten Dimensionen psychischer Gewalt:

■ Eifersucht/Kontrolle der Außenkontakte/Dominanz:

- F9\_1 ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Frauen/Männern
- F9\_4 trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine
- F9\_8 kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme
- F9\_9 schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin (z. B. durch Gesten, Blicke oder Anbrüllen)
- F9\_11 kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe oder meine E-Mails
- F10\_10 hindert mich daran, Freunde, Bekannte oder Verwandte zu treffen
- F10\_11 bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe

- | Psychisch-verbale Gewalt und Einschüchterung
  - F9\_2 sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig
  - F9\_3 ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen und tut so, als sei ich nicht da
  - F9\_9 schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin (z. B. durch Gesten, Blicke oder Anbrüllen)
  - F9\_14 gibt mir an allem die Schuld und macht mir unablässig ein schlechtes Gewissen
  - F10\_5 schüchtert mich ein durch wütendes, unberechenbares oder aggressives Verhalten (z. B. Gegenstände werfen, etwas treten oder plötzliche Wutausbrüche)
  - F10\_6 macht mich vor anderen herunter
  - F10\_8 beschimpft und beleidigt mich oder sagt absichtlich Dinge, die mich verletzen
- | Bedrohung/Gewaltbereitschaft und sexuelle Übergriffigkeit
  - F9\_15 macht absichtlich Dinge kaputt, die mir gehören oder die mir lieb sind
  - F10\_1 droht damit, mir zu schaden, mir etwas wegzunehmen oder zu zerstören
  - F10\_2 droht damit, mir die Kinder wegzunehmen
  - F10\_4 drängt mir seine/ihre sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf
  - F10\_14 + F9\_6 droht damit, mir, den Kindern, sich selbst oder anderen mir nahestehenden Menschen/Haustieren etwas anzutun
  - F12\_10 hat mir (einmal/mehrmals) ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen
  - F12\_11 hat mir (einmal/mehrmals) ernsthaft gedroht, mich umzubringen
- | Ökonomische Gewalt
  - F9\_7 kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbebe
  - F9\_12 gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich oder die Familie nichts mehr übrig bleibt
  - F9\_13 lässt mich spüren, dass ich finanziell von ihm/ihr abhängig bin
  - F10\_7 lässt mich über Geld oder Sachen, die ich mir kaufen will, nicht selbst entscheiden
- | Sonstige/nicht zuordenbar:
  - F10\_15/Schlafentzug, sofern er allein auftrat

Darüber hinaus wurde eine zusätzliche Variable für sexuelle Übergriffigkeit gebildet:

- | Sexuelle Übergriffigkeit
  - F10\_4 drängt mir seine sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf
  - F10\_12 drängt mich psychisch-moralisch zu sexuellen Handlungen, die ich nicht will

In den folgenden Tabellen wird die Anzahl der Nennungen in den verschiedenen Kategorien sichtbar. Einbezogen werden nur Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner zugestimmt haben.

Es wird deutlich, dass die Dimension Eifersucht/Kontrolle der Außenkontakte quantitativ die größte Bedeutung hat (zwei Drittel der Frauen – 68% – nannten mindestens ein Item aus dieser Kategorie), gefolgt von ökonomischer Kontrolle/Gewalt (42%), psychisch-verbaler Gewalt/Einschüchterung (38%) und schließlich Drohung/Gewaltbereitschaft/sexuelle Übergriffigkeit (13%). Sexuelle Übergriffigkeit wurde im Kontext psychischer Gewalt mit 5% vergleichsweise selten genannt.

**Tabelle 3.43 a–f: Anzahl der Nennungen in den Dimensionen psychischer Gewalt. Fallbasis: Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben (N=2.159).**

**a) Psychogewalt: Dimension „Eifersucht – Kontrolle – Dominanz“**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Keine	686	31,8%	31,8%
1	892	41,3%	73,1%
2	316	14,6%	87,7%
3	142	6,6%	94,3%
4	62	2,9%	97,2%
5	30	1,4%	98,6%
6	24	1,1%	99,7%
7	7	0,3%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**b) Psychogewalt: Dimension „Psychisch-verbale Gewalt – Einschüchterung“**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Keine	1.331	61,6%	61,6%
1	421	19,5%	81,1%
2	180	8,3%	89,5%
3	96	4,4%	93,9%
4	55	2,5%	96,5%
5	39	1,8%	98,3%
6	21	1,0%	99,3%
7	16	0,7%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

**c) Psychogewalt: Dimension „Drohung – Gewaltbereitschaft – sexuelle Übergriffigkeit“**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Keine	1.887	87,4%	87,4%
1	191	8,8%	96,2%
2	48	2,2%	98,5%
3	16	0,7%	99,2%
4	10	0,5%	99,7%
5	3	0,1%	99,8%
6	2	0,1%	99,9%
7	1	0,0%	100,0%
8	1	0,0%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

**d) Psychogewalt: Dimension „Ökonomische Gewalt“**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
Keine	1.258	58,3%	58,3%
1	682	31,6%	89,9%
2	155	7,2%	97,0%
3	55	2,5%	99,6%
4	9	0,4%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

**e) Psychogewalt: sonstige (nicht zuordenbar)**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
ja	24	1,1%	1,1%
nein	2.135	98,9%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

**f) Psychogewalt: sexuelle Übergriffigkeit**

	Häufigkeit	Prozent	Kumulierte Prozente
ja	117	5,4%	5,4%
nein	2.042	94,6%	100,0%
Gesamt	2.159	100,0%	

Werden die Ausprägungen der Dimensionen in die Kategorien leicht/mittel/schwer unterteilt, indem eine Nennung zur Dimension leichte Ausprägungen und mehrere Nennungen mittlere bis schwere Ausprägungen anzeigen, was auch nach weiteren inhaltlichen Prüfungen gerechtfertigt scheint, ergibt sich folgende Verteilung der Ausprägung der Dimensionen im Überblick:

**Tabelle 3.44: Dimensionen psychischer Gewalt und ihre Ausprägungen. Fallbasis: Alle befragten Frauen mit aktuellem Partner, N=6.386 (Fallbasis der Werte in Klammern: nur Frauen, die mindestens einer Aussage zu psychischer Gewalt zugestimmt haben, N=2.159).**

Dimensionen psychischer Gewalt	Ausprägungen		
	0 (keine)	1 (leicht)	2+ (mittel/schwer)
	Zeilen%	Zeilen%	Zeilen%
Eifersucht/Kontrolle der Außenkontakte/Dominanz	76,9 (31,8)	14,0 (41,3)	9,1 (26,9)
Ökonomische Kontrolle/ ökonomische Gewalt	85,9 (58,3)	10,7 (31,6)	3,4 (10,1)
Psychisch-verbale Gewalt/ Einschüchterung	87,0 (61,6)	6,6 (19,5)	6,4 (18,9)
Drohung/Gewaltbereitschaft/ sexuelle Übergriffigkeit	95,7 (87,4)	3,0 (8,8)	1,3 (3,8)

Die folgenden Tabellen verdeutlichen, dass alle Dimensionen psychischer Gewalt, auch in leichterer Ausprägung, einen Zusammenhang mit psychischen Beschwerden aufweisen können, dass aber vor allem die Dimensionen psychisch-verbale Gewalt und Drohung in noch deutlich erhöhtem Maße mit psychischen Belastungen einhergehen. Dies

dürfte auch mit den hier häufiger in Kombination auftretenden unterschiedlichen Formen von psychischer Gewalt und, wie weiter unten noch gezeigt wird, mit ihrem Zusammenspiel mit körperlicher Gewalt in Verbindung stehen.

**Tabelle 3.45 a–d: Häufigkeit von psychischen Beschwerden in den letzten 12 Monaten nach Ausprägungen der Dimensionen psychischer Gewalt. Fallbasis: Alle Frauen, die aktuell in einer Partnerschaft leben.**

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**a) Psychogewalt: Dimension „Eifersucht – Kontrolle – Dominanz“ (N=6.386)**

		Häufigkeit psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten			Gesamt
		keine B. genannt	1–3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden	
Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	20,3%	42,8%	37,0%	100,0%
	leicht	15,2%	37,3%	47,4%	100,0%
	mittel/hoch	11,9%	31,8%	56,3%	100,0%
Gesamt		18,8%	41,0%	40,2%	100,0%

**b) Psychogewalt: Dimension „Ökonomische Gewalt“ (N=6.386)**

		Häufigkeit psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten			Gesamt
		keine B. genannt	1–3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden	
Psychogewalt Dimension Ökonomische Gewalt	nein	19,2%	42,0%	38,8%	100,0%
	leicht	17,0%	37,2%	45,7%	100,0%
	mittel/hoch	13,2%	27,9%	58,9%	100,0%
Gesamt		18,8%	41,0%	40,2%	100,0%

**c) Psychogewalt: Dimension „Psychisch – verbale Gewalt – Einschüchterung“ (N=6.386)**

		Häufigkeit psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten			Gesamt
		keine B. genannt	1–3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden	
Psychogewalt Dimension Psychisch-verbale Gewalt – Einschüchterung	nein	20,3%	42,6%	37,1%	100,0%
	leicht	11,2%	35,2%	53,7%	100,0%
	mittel/hoch	6,4%	25,6%	68,1%	100,0%
Gesamt		18,8%	41,0%	40,2%	100,0%

**d) Psychogewalt: Dimension „Drohung – Gewaltbereitschaft-sexuelle Übergriffigkeit“ (N=6.386)**

		Häufigkeit psychischer Beschwerden in den letzten 12 Monaten			Gesamt
		keine B. genannt	1–3 Beschwerden	4 und mehr Beschwerden	
Psychogewalt Dimension Drohung – Gewaltbereitschaft – sex. Übergriffigkeit	nein	19,1%	41,5%	39,3%	100,0%
	leicht	11,0%	32,5%	56,5%	100,0%
	mittel/hoch	11,1%	22,2%	66,7%	100,0%
Gesamt		18,8%	41,0%	40,2%	100,0%

**Muster von psychischer Gewalt in der Partnerschaft**

Anhand einer mehrdimensionalen Tabelle soll nun untersucht werden, in welchen Kombinationen diese Dimensionen auftreten und ob sich daraus Muster von psychischer Gewalt statistisch, aber auch nach inhaltlichen Gesichtspunkten, ableiten lassen.

**Tabelle 3.46: Kreuzung der Ausprägungen der Dimensionen psychischer Gewalt.**

Fallbasis: Alle Frauen, die aktuell in einer Partnerschaft leben (N=6.386).

Psychogewalt Dimension Drohung – Gewaltbereitschaft – sex. Übergriffigkeit	Psychogewalt Dimension Psychisch-verbale Gewalt – Einschüchterung			Psychogewalt Dimension Ökonomische Gewalt			Gesamt
				nein	leicht	mittel/hoch	
nein	nein	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	4.260	341	26	4.627
			leicht	507	107	20	634
			mittel/hoch	142	46	27	215
		Gesamt			4.909	494	73
	leicht	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	133	29	5	167
			leicht	78	27	6	111
			mittel/hoch	62	25	11	98
		Gesamt			273	81	22
	mittel/hoch	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	33	9	2	44
			leicht	64	17	14	95
			mittel/hoch	59	31	33	123
		Gesamt			156	57	49
leicht	nein	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	40	2	2	44
			leicht	7	3	4	14
			mittel/hoch	9	0	2	11
		Gesamt			56	5	8
	leicht	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	8	2	1	11
			leicht	8	1	2	11
			mittel/hoch	11	3	5	19
		Gesamt			27	6	8
	mittel/hoch	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	7	2	2	11
			leicht	11	3	3	17
			mittel/hoch	19	15	19	53
		Gesamt			37	20	24

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

(Fortsetzung Tabelle 3.46)									
Psychogewalt Dimension Drohung-Gewaltbereitschaft-sex. Übergriffigkeit	Psychogewalt Dimension Psychisch-verbale Gewalt – Einschüchterung			Psychogewalt Dimension Ökonomische Gewalt			Gesamt		
				nein	leicht	mittel/hoch			
				mittel/hoch	nein	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz		nein	3
leicht	1	0	0				1		
mittel/hoch	2	3	1				6		
Gesamt			6		6	1	13		
mittel/hoch	leicht	Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	mittel/hoch	3	1		4		
			Gesamt			3	1		4
			Psychogewalt Dimension Eifersucht – Kontrolle – Dominanz	nein	2	0	1	3	
	leicht	5		2	2	9			
Gesamt			11	10	31	52			
Gesamt			18	12	34	64			

In der Tabelle wurden alle Zellen farbig markiert, in denen sich nach statistischen und inhaltlichen Kriterien Muster von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen in der Zusammenschau der Dimensionen abzeichnen. Folgende Muster wurden dabei gefunden:

**Muster 1: gering ausgeprägte Eifersucht/Kontrolle (keine anderen Formen) – N=507**

Zunächst zeigt sich eine relativ große Gruppe von Frauen, die ausschließlich eine Nennung zur Dimension Eifersucht/Kontrolle gemacht haben, ansonsten aber keine anderen Hinweise auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner erkennen lassen (siehe Tabelle 3.46, hellgraue Markierung).

**Muster 2: gering ausgeprägte ökonomische Kontrolle/Gewalt (keine anderen Formen oder allenfalls leichte Eifersucht/Kontrolle) – N=448**

In dieser zweiten großen Gruppe finden sich Frauen, die ausschließlich eine Nennung in der Dimension ökonomischer Gewalt gemacht haben, ansonsten aber keine anderen Hinweise auf psychische Gewalt oder allenfalls eine leichte Ausprägung von Eifersucht/Kontrolle durch den aktuellen Partner erkennen lassen (siehe Tabelle 3.46, hellorange Markierung).

**Muster 3: gering ausgeprägte psychisch-verbale Gewalt (oft allein oder in Kombination mit leichter Eifersucht/Kontrolle und/oder leichter ökonomischer Kontrolle/Gewalt) – N=267**

Diese Gruppe umfasst Frauen, die von einer leichten Ausprägung psychisch-verbaler Gewalt durch den Partner betroffen waren, die oft allein auftrat, teilweise auch mit leichteren Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle und/oder ökonomischer Gewalt, nie aber mit Drohung oder schwereren Ausprägungen anderer Dimensionen psychischer Gewalt verbunden war (siehe Tabelle 3.46, dunkelorange Markierung).

**Muster 4: mittleres bis hohes Maß an Eifersucht/Kontrolle, teilweise in Kombination mit leichter bis erhöhter ökonomischer Kontrolle/Gewalt und leichter psychisch-verbaler Aggression, aber ohne hohe Ausprägungen psychisch-verbaler Aggression und ohne Drohung – N=313**

Frauen aus dieser Gruppe waren in erhöhtem Maße von Eifersucht/Kontrolle betroffen, allerdings keinen Drohungen und keiner ausgeprägteren Form der psychisch-verbale Gewalt durch den aktuellen Partner ausgesetzt. Sie waren teilweise zusätzlich von leichten bis erhöhten Ausprägungen von ökonomischer Gewalt betroffen, teilweise auch von leichteren Ausprägungen psychisch-verbaler Gewalt (siehe Tabelle 3.46, dunkelgraue Markierung).

**Muster 5: stärker ausgeprägte psychisch-verbale Aggression, oft in Kombination mit Eifersucht/Kontrolle, ökonomischer Gewalt und teilweise auch mit leichter Drohung – N=343**

Die Frauen dieser Gruppe mit erhöhter Betroffenheit durch psychisch-verbale Gewalt wurden zusammengefasst, weil sich in den vorangehenden Analysen Hinweise darauf fanden, dass Frauen, die erhöhte Ausprägungen dieser Dimension erlebt hatten, erhöhte psychische Belastungen aufwiesen und es sich hier möglicherweise um eine eigenständig zu betrachtende schwerere Form psychischer Gewalt handelt. Sie tritt teilweise allein, häufiger aber in Kombination mit leichten bis hohen Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle und/oder ökonomischer Gewalt auf. Teilweise sind zusätzlich leichte Ausprägungen von Drohung zu erkennen (siehe Tabelle 3.46, rosa Markierung).

**Muster 6: mittleres bis hohes Maß an (Gewalt-)Drohung, zumeist in Kombination mit hohem Maß an Eifersucht/Kontrolle und ökonomischer Gewalt, selten ohne diese – N=81**

Diese Kategorie wurde zusammengefasst, weil ein erhöhtes Maß an (Gewalt-)Drohung eine eigenständige Dimension von psychischer Gewalt umfasst, die gerade im Kontext von Gewalt in Paarbeziehungen eine besondere Relevanz hat, weil sie mögliche Übergänge zu körperlicher und sexueller Gewalt markiert. Frauen dieser Gruppe haben überwiegend zusätzlich leichtere (aber nicht schwere) Formen von psychisch-verbaler Gewalt erlebt; allerdings waren sie mehrheitlich von erhöhter Kontrolle/Eifersucht betroffen und nicht selten auch zusätzlich von erhöhter ökonomischer Gewalt (siehe Tabelle 3.46, rote Markierung).

**Es verbleiben noch zwei kleinere Gruppen von Frauen, die:**

- erhöhte Ausprägungen von ökonomischer Kontrolle/Gewalt erlebt haben, aber keine anderen Formen oder allenfalls leichte Eifersucht/Kontrolle (N=46, fett markiert);
- leichtere Ausprägungen von Drohung, aber sonst keine andere Form psychischer Gewalt erlebt haben (N=40, fett markiert).

**Alle anderen Frauen wurden in der Kategorie „nicht zuordenbar“ zusammengefasst.**

Daraus ergeben sich folgende Verteilungen hinsichtlich der Muster von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung:

**Tabelle 3.47: Muster von psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft.**

	Häufigkeit	Prozent aller Frauen in aktueller Partnerschaft	Prozent aller Frauen mit Hinweisen auf psych. Gewalt, die den Mustern 1–6 zuordenbar waren
Muster 1 – leichte Eifersucht/Kontrolle	507	7,9%	25,9%
Muster 2 – leichte ökonomische Kontrolle	448	7,0%	22,9%
Muster 3 – leichte psychisch-verbale Gewalt	267	4,2%	13,6%
Muster 4 – erhöhte Eifersucht/Kontrolle	313	4,9%	16,0%
Muster 5 – erhöhte psychisch-verbale Gewalt	343	5,4%	17,5%
Muster 6 – erhöhte Drohung	81	1,3%	4,1%
Gesamt	1.959	30,7%	100,0%
keine Hinweise auf psychische Gewalt	4.227	66,2%	
ökonomische Gewalt	46	0,7%	
leichte Drohung	40	0,6%	
nicht zuordenbar	114	1,8%	
Gesamt	4.427	69,3%	
<b>Gesamt</b>	<b>6.386</b>	<b>100,0%</b>	

Die höchsten Anteile bilden Muster 1 und 2 (mit zusammengenommen 15% aller Frauen, die in aktueller Partnerschaft leben und fast der Hälfte der Betroffenen von psychischer Gewalt durch den Partner), gefolgt von Muster 3 und 4 (zusammen 9% aller Frauen in aktuellen Partnerschaften und 30% der Betroffenen von psychischer Gewalt) und Muster 5 und 6 (zusammen knapp 7% der Frauen und 22% der Betroffenen von psychischer Gewalt). Die den Mustern 1–6 nicht zuordenbaren Fälle bilden zusammen 3%.

### **Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt**

In den folgenden Auswertungen zeigt sich, dass sich in den Mustern von Gewalt auch unterschiedliche Schweregrade von Gewalt abbilden, wobei Muster 1 und 2 geringere Schweregrade, Muster 3 und 4 mittlere bis hohe Schweregrade und Muster 5 und 6 sehr hohe Schweregrade von psychischer Gewalt aufweisen.

Zunächst wird deutlich, dass in den höher nummerierten Mustern auch häufiger eine höhere Anzahl an Nennungen zu psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner feststellbar ist, was darauf hindeutet, dass sich diese aus einer erhöhten Anzahl unterschiedlicher Handlungen/Verhaltensweisen zusammensetzen, während Muster 1 und 2 – wie auch weiter oben sichtbar geworden war – eher eine geringe Anzahl von Handlungen psychischer Gewalt umfassen (vgl. Tabelle 3.48, erster Abschnitt).

**Tabelle 3.48: Kriterien für die Schwere psychischer Gewalt nach Mustern. Fallbasis: Betroffene mit Hinweisen auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner. Spaltenprozentuiert.**

	Muster 1	Muster 2	Muster 3	Muster 4	Muster 5	Muster 6
1. Wie vielen der in die Analyse einbezogenen negativen Aussagen zugestimmt?						
1	98%	76%	62%	0%	0%	0%
2-3	2%	24%	38%	71%	28%	7%
4+	0%	0%	0%	29%	72%	93%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
2. Sexuelle Übergriffigkeit in Itemliste zu psychischer Gewalt genannt?						
ja	1%	0%	1%	1%	9%	46%
nein	99%	100%	99%	99%	91%	54%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
3. Vier und mehr psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?						
ja	43%	41%	52%	47%	67%	67%
nein	57%	59%	48%	53%	33%	33%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
4. Mehr als sieben körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?						
ja	18%	20%	29%	26%	37%	42%
nein	82%	80%	71%	74%	63%	58%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
5. Tendenziell unzufrieden mit aktueller Lebenssituation (Bewertung durch Schulnoten 1-6)?						
Tendenziell unzufrieden (4-6)	12%	16%	15%	18%	27%	35%
Tendenziell zufrieden oder neutral (1-3)	88%	84%	85%	82%	73%	65%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%
6. Tendenziell unzufrieden mit aktueller Partnerschaft (Bewertung durch Schulnoten 1-6)?						
Tendenziell unzufrieden (4-6)	4%	4%	8%	5%	29%	51%
Tendenziell zufrieden oder neutral (1-3)	96%	96%	92%	95%	71%	49%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Sexuell übergriffiges Verhalten wurde in der Itemliste zu psychischer Gewalt in nennenswertem Umfang ausschließlich in Muster 5 und 6 genannt, wobei es in Muster 6 mit Abstand am häufigsten vorkam (46%, siehe Tabelle 3.48, 2. Abschnitt). Dies wird weiter unten auch noch in Bezug auf sexuelle Gewalt sichtbar.

Wenn die Frauen, die vier und mehr psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt haben, als besonders hoch belastet definiert werden, dann zeigt sich in der Auswertung deutlich, dass Frauen aus Muster 1 und 2 am geringsten, Frauen aus Muster 3 und 4 demgegenüber höher und Frauen aus Muster 5 und 6 mit Abstand am höchsten psychisch belastet waren (vgl. Tabelle 3.48, 3. Abschnitt). Interessanterweise waren Frauen aus Muster 3 (die geringe Ausprägungen psychisch-verbaler Gewalt erlebt haben) höher belastet als Frauen aus Muster 4 (die ein erhöhtes Maß an Eifersucht/Kon-



### 3.4.4 Zusammenfassende Beschreibung der Muster psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung

Anhand der oben beschriebenen multifaktoriellen Analyse von Hinweisen auf psychische Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung konnten 6 Muster von Gewalt in der Paarbeziehung herausgearbeitet werden, die in unterschiedlicher Weise die Dimensionen Kontrolle/Eifersucht/Dominanz, ökonomische Kontrolle/Gewalt, psychisch-verbale Gewalt, Drohung und sexuelle Übergriffigkeit enthalten.

Bei Muster 1 und 2 handelte es sich eher um leichtere Formen, die zwar gegenüber nicht davon Betroffenen bereits in erhöhtem Maße mit psychischer und körperlicher Höherbelastung von Frauen verbunden waren, im Vergleich zu den anderen Mustern aber deutlich seltener mit gesundheitlichen und psychischen Belastungen einhergingen. Sie umfassen die größten Betroffenengruppen psychischer Gewalt durch aktuelle Partner.

#### **Muster 1: Gering ausgeprägte Eifersucht/Kontrolle/Dominanz (aber keine anderen Dimensionen) – N=507**

Muster 1 umfasst Frauen, die nur einer Aussage zum Partner, die auf die Dimension Eifersucht/Kontrolle/Dominanz verweist, zugestimmt haben, ansonsten aber keine Hinweise auf die Betroffenheit durch andere Dimensionen psychischer Gewalt erkennen lassen.

Am häufigsten wurde einer der folgenden Aussagen zugestimmt:  
Mein Partner ...

- ! ... ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Männern/Frauen.
- ! ... trifft Entscheidungen, die mich oder uns betreffen, alleine.
- ! ... kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme.

Sexuelle Übergriffigkeit, Drohungen und sexuelle/körperliche Gewalt spielen hier weitgehend keine Rolle, ebenso wenig wie verbalaggressives Verhalten des Partners.

Der Partner kann als Typ „**eifersüchtig-kontrollierender oder dominierender Partner**“ bezeichnet werden.

#### **Muster 2: Gering ausgeprägte ökonomische Kontrolle/Gewalt (keine anderen Formen oder allenfalls leichte Eifersucht/Kontrolle) – N=448**

Muster 2 umfasst Frauen, die höchstens einer Aussage zum Partner, die auf die Dimension ökonomische Kontrolle verweist, zugestimmt und zusätzlich allenfalls (zu weniger als einem Viertel; 24%) leichtere Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle/Dominanz benannt haben, die ansonsten aber keine Hinweise auf andere Dimensionen wie psychisch-verbale Gewalt, Drohung und sexuelle Übergriffigkeit durch den Partner erkennen lassen.

Am häufigsten wurde einer der folgenden Aussagen zugestimmt:

- ! ... lässt mich über Geld oder Sachen, die ich mir kaufen will, nicht selbst entscheiden.
- ! ... kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbebe.

Seltener wurde den folgenden Aussagen zugestimmt:

- ▮ ... gibt selbst so viel Geld aus, dass für mich/die Familie nichts mehr übrig bleibt.
- ▮ ... lässt mich spüren, dass ich finanziell von ihm/ihr abhängig bin.

Wenn Frauen aus diesem Muster auch Aussagen zu Eifersucht/Kontrolle/Dominanz durch den Partner zugestimmt haben, dann am häufigsten der Aussage: „trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine“, die auf Dominanz verweist. Es scheint sich hier um einen Typ zu handeln, der als „**ökonomisch kontrollierender und dominierender Partner**“ charakterisiert werden kann.

**Muster 3: Gering ausgeprägte psychisch-verbale Gewalt (oft allein oder in Kombination mit leichter Eifersucht/Kontrolle und/oder leichter ökonomischer Kontrolle/Gewalt) – N=267**

Diese Gruppe umfasst Frauen, die ihren Partner mit einer leichten Ausprägung psychisch-verbaler Aggression/Gewalt beschreiben, die oft allein auftritt (zu 62%), teilweise aber auch in Kombination mit ein bis zwei weiteren leichten Ausprägungen der Dimensionen Eifersucht/Kontrolle (39%) und/oder ökonomische Gewalt (21%); nie aber in Kombination mit Drohung/sexueller Übergriffigkeit oder schwereren Ausprägungen psychisch-verbaler Gewalt.

Am häufigsten wurde hier den Aussagen zugestimmt:

- ▮ ... ignoriert mich, antwortet nicht auf meine Fragen und tut so, als sei ich nicht da.
- ▮ ... gibt mir an allem die Schuld und macht mir unablässig ein schlechtes Gewissen.
- ▮ ... schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin.
- ▮ ... trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine.

Der Partner kann als Typ „**ignorierender, Schuldgefühle produzierender, einschüchternder bis dominanter Partner**“ bezeichnet werden.

**Muster 4: mittleres bis hohes Maß an Eifersucht/Kontrolle (teilweise in Kombination mit leichter bis erhöhter ökonomischer Kontrolle/Gewalt und leichter psychisch-verbaler Aggression, aber ohne hohe Ausprägungen psychisch-verbaler Aggression und ohne Drohung) – N=313**

Frauen aus dieser Gruppe sind in erhöhtem Maße von Eifersucht/Kontrolle/Dominanz durch den Partner betroffen (91% 2–3 Nennungen), allerdings keiner Form der Drohung und keiner ausgeprägteren Form psychisch-verbaler Gewalt ausgesetzt. Es lassen sich teilweise zusätzlich leichtere bis erhöhte Ausprägungen von ökonomischer Kontrolle (23%) feststellen, teilweise auch leichtere Ausprägungen psychisch-verbaler Aggression gegen die Frau (31%).

Frauen, die von diesem Muster betroffen waren, stimmten am häufigsten zwei bis drei der folgenden Aussagen zu:

- ▮ ... kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme.
- ▮ ... ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Männern/Frauen.
- ▮ ... kontrolliert meine Post, meine Telefonanrufe oder meine E-Mails.
- ▮ ... trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine.

Darüber hinaus wurde häufiger (zu 17–27%) einer oder mehreren der folgenden Aussagen zugestimmt:

- ▮ ... kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbebe.
- ▮ ... schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin.
- ▮ ... bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe.

Die Partner dieser Frauen könnten als Typ „**extrem eifersüchtiger, Außenkontakte und ökonomische Mittel kontrollierender dominierender Partner**“ beschrieben werden.

Frauen, die Muster 3 und 4 zugeordnet wurden, waren in erhöhtem Maße psychisch und körperlich belastet gegenüber Frauen der Muster 1 und 2 und erlebten auch vergleichsweise häufiger (zu etwa einem Fünftel) zusätzlich körperliche Übergriffe durch den aktuellen Partner. Insbesondere Frauen aus Muster 3 gaben zudem eine etwas geringere Zufriedenheit mit der aktuellen Partnerschaft an.

Muster 5 und 6 scheinen mit Blick auf die erlebten Handlungen wie auch die erhöhten Belastungen am deutlichsten das zu erfassen, was als psychische Misshandlung in Partnerschaften definiert werden kann.

#### **Muster 5: stärker ausgeprägte psychisch-verbale Aggression (oft in Kombination mit Eifersucht/Kontrolle, ökonomischer Gewalt und teilweise auch mit leichter Drohung) – N=343**

Die Frauen dieser Gruppe waren zumeist von einer Vielzahl von Formen psychischer Gewalt betroffen (70% haben 3–7 negativen Aussagen zugestimmt) und nannten mehrere Aussagen aus der Dimension psychisch-verbaler Gewalt und Einschüchterung. Zusätzlich war gut die Hälfte der Frauen in erhöhtem Maße von Eifersucht/Kontrolle/Dominanz betroffen (51%), bei knapp einem Viertel (24%) spielten leichtere Ausprägungen von Drohung eine Rolle, bei 9% sexuelle Übergriffigkeit und bei gut einem Fünftel (21%) auch mehrere Aspekte ökonomischer Gewalt.

Frauen aus diesem Muster stimmten am häufigsten den folgenden Aussagen zu:

- ▮ ... beschimpft und beleidigt mich oder sagt absichtlich Dinge, die mich verletzen.
- ▮ ... gibt mir an allem die Schuld und macht mir unablässig ein schlechtes Gewissen.
- ▮ ... schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin.
- ▮ ... macht mich vor anderen herunter.
- ▮ ... ignoriert mich, antwortet nicht auf Fragen und tut so, als sei ich nicht da.
- ▮ ... kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme.
- ▮ ... trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine.
- ▮ ... ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Männern/Frauen.
- ▮ ... sagt, ich sei lächerlich, dumm oder unfähig.
- ▮ ... bestimmt genau, wie viel Geld ich für was ausbebe.

Die Aussagen deuten darauf hin, dass hier in besonderem Maße demütigendes, verletzendes und kontrollierendes Verhalten des Partners eine Rolle spielt. In der Hälfte der Fälle waren zusätzlich körperliche/sexuelle Übergriffe festzustellen.

Die Partner dieses Musters können dem Typus „**systematische psychisch-verbale Gewalt, Dominanz und Kontrolle**“ zugeordnet werden.

**Muster 6: mittleres bis hohes Maß an (Gewalt-)Drohung (zumeist in Kombination mit hoher Ausprägung von Eifersucht/Kontrolle und ökonomischer Gewalt, seltener ohne diese) – N=81**

Frauen aus Muster 6 erlebten bedrohlichere und verstärkt auch sexualisierte Formen von psychischer Gewalt/Übergriffigkeit, zumeist (zu 90%) auch in Kombination mit körperlicher/sexueller Gewalt durch den Partner. Diese Frauen waren am schwersten psychisch und physisch belastet, was auch mit der Betroffenheit durch viele unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gewalt in Zusammenhang steht. Ein erhöhtes Maß an (Gewalt-)Drohung, wie es sich hier andeutet, geht der Auswertung nach zumeist auch einher mit einer erhöhten Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt. Muster 6 markiert dabei am stärksten den Übergang von psychischer zu physischer Gewalt. Darüber hinaus waren die Frauen überwiegend auch weiteren Dimensionen von psychischer Gewalt ausgesetzt, etwa erhöhten Ausprägungen von Kontrolle/Eifersucht/Dominanz (76%), psychisch-verbaler Gewalt (79%) und ökonomischer Gewalt (43%) durch den Partner.

Frauen, die diesem Muster zugeordnet wurden, stimmten allen negativen Aussagen zum aktuellen Partner häufiger zu. Aus der Dimension Drohung wurden besonders häufig folgende Einzelitems genannt:

- ... hat ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen oder zu verletzen (49%).
- ... droht damit, mir zu schaden, mir etwas wegzunehmen oder zu zerstören (46%).
- ... droht, sich umzubringen (39%).
- ...hat ernsthaft gedroht, mich umzubringen (32%).

Aber auch Drohungen, die Kinder wegzunehmen (27%) oder den Kindern nahestehenden Menschen/Wesen etwas anzutun (17%), wurden hier benannt. Zudem spielten permanente Schuldzuschreibungen, Beleidigungen/Demütigungen, Ignorieren, Eifersucht und Kontrolle der Außenkontakte, Entscheidungsdominanz und ökonomische Gewalt eine Rolle und wurden jeweils von 40–60% der Frauen aus diesem Muster genannt. 41% gaben darüber hinaus an, der Partner dränge ihnen rücksichtslos seine sexuellen Bedürfnisse auf, und 33%, der Partner dränge sie psychisch oder moralisch zu sexuellen Handlungen, die sie nicht wollten.

Wenn sexuelle Übergriffigkeit im Kontext psychischer Gewalt genannt wurde, dann mit Abstand am häufigsten in Muster 6. Zusammengenommen 46% der Frauen aus Muster 6 hatten sexuell übergriffiges Verhalten des Partners benannt, 58%, wenn auch die Angaben zu erzwungenen sexuellen Handlungen aus der Frage zu körperlicher/sexueller Gewalt mit einbezogen werden.

Während die Einschüchterung im Kontext psychischer Misshandlung in Muster 5 vor allem über psychisch-verbale Gewalt, Kontrolle und Dominanz zu funktionieren scheint, wird sie in Muster 6 zudem über sexuelle und körperliche Gewalt hergestellt. Partner dieses Typs können als „schwere und bedrohliche psychische Misshandler mit der Tendenz zu körperlicher/sexueller Gewalttätigkeit“ bezeichnet werden.

### 3.5 Zusammenschau der Schweregrade und Muster von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft

Nachdem in Kapitel 3.3 Muster von körperlicher und sexueller Gewalt und in Kapitel 3.4 Muster und Schweregrade von psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft herausgearbeitet wurden, wird nun in der Zusammenschau untersucht, wie diese unterschiedlichen Formen von Gewalt und ihre Ausprägungen miteinander verknüpft sind und ob sich spezifische Muster und Schweregrade von psychischer, sexueller und körperlicher Gewalt in Partnerschaften abzeichnen. Erst wenn das Auftreten dieser drei Formen von Gewalt und ihrer Ausprägungen in Kombination betrachtet wird, lässt sich entscheiden, ob und welche Gewalt in der Partnerschaft erlebt wurde und aus welchen Komponenten sich diese zusammensetzt.

Zu beachten ist wiederum, dass die folgenden Analysen zwar repräsentativ für bestehende aktuelle Partnerschaften sind, in denen körperliche und/oder sexuelle und/oder psychische Übergriffe durch aktuelle Beziehungspartner aufgetreten sind, sie aber nicht das Gesamtausmaß von Gewalt in Partnerschaften repräsentieren, welche auch Gewalt in früheren Partnerschaften sowie Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung umfasst. Zum anderen lässt sich nicht exakt bestimmen, wo Gewalt in Partnerschaften beginnt, da es keine allgemeingültige Definition dafür gibt und sich auch aus den Daten heraus nicht verobjektivieren lässt, welche Ausprägungen im engeren Sinne als Gewalt zu qualifizieren sind. Insbesondere bei den leichten bis mäßig schweren einmaligen körperlichen Übergriffen, aber auch bei leichter ausgeprägten Formen psychischer Gewalt ist schwer zu entscheiden, wo die Grenze zu Gewalt überschritten wird. Insofern integrieren die folgenden Analysen auch weniger schwerwiegende Handlungen, die die Betroffenen zum Teil selbst nicht als Gewalt einstufen würden. Mit Blick auf die psychischen Folgen unterschiedlicher Schweregrade und Ausprägungen von Gewalt wurde aber bereits weiter oben deutlich, dass es sinnvoll ist, auch weniger gravierende Handlungen und Übergänge zu Gewalt in die Betrachtungen von Gewalt in Partnerschaften einzubeziehen, da diese in nicht unerheblichem Maße negative Folgen für Betroffene haben können.

In die folgende Analyse wurden 6.377 Frauen der Hauptstudie einbezogen, die in den Fragen zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner jeweils mindestens 95% der Fragen gültig beantwortet haben und zum Befragungszeitpunkt in einer Partnerschaft lebten.

Die integrierte Betrachtung von sexueller, körperlicher und psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft nach Schweregraden zeigt zunächst einen direkten Zusammenhang zwischen dem Auftreten schwerer Formen von körperlicher/sexueller und psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft auf (vgl. Tabelle 3.50).

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

**Tabelle 3.50: Zusammenschau Schwere körperlicher/sexueller Gewalt und Schwere psychischer Gewalt. Fallbasis: Alle Frauen in aktueller Paarbeziehung, die die Fragen zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt zu 95% gültig beantwortet haben. Spaltenprozentuiert.**

			Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen				Gesamt
			keine Gewalt nach Itemliste	ausschließlich leicht bis mäßig schwere körperliche Handlungen (ohne sex. Gewalt)	tendenziell schwere körperliche Handlungen (ohne sex. Gewalt)	sehr schwere körperliche Handlungen oder sexuelle Gewalt	
Schwere psychischer Gewalt gruppiert	keine Hinweise auf psych. Gewalt	Anzahl	3.950	218	53	6	4.227
		%	70,9%	47,1%	24,9%	4,7%	66,3%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	Anzahl	922	90	39	10	1.061
		%	16,5%	19,4%	18,3%	7,9%	16,6%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	Anzahl	702	155	121	111	1.089
		%	12,6%	33,5%	56,8%	87,4%	17,1%
Gesamt		Anzahl	5.574	463	213	127	6.377
		%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die Schwere psychischer Gewalt nimmt mit der Schwere körperlicher Gewalt deutlich zu. Dort, wo keine körperliche oder sexuelle Gewalt ausgeübt wird, finden sich auch zu über 70% keine Hinweise auf psychische Gewalt. Dort, wo geringe Schweregrade von körperlicher Gewalt auftreten, spielt bereits zu über 50% psychische Gewalt in unterschiedlicher Ausprägung eine Rolle, bei tendenziell schwerer körperlicher Gewalt bereits zu 75%. Sehr schwere körperliche und sexuelle Gewalt treten weit überwiegend in Kombination mit mäßigen bis hohen Schweregraden psychischer Gewalt auf (87%) und nur sehr selten ohne psychische Gewalt (5%; vgl. Tabelle 3.50).

Andersherum haben, wie die folgende Tabelle aufzeigt, Frauen, deren aktuelle Partnerschaften keine Anzeichen auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner erkennen lassen, auch fast durchgängig keine körperliche/sexuelle Gewalt (93%) oder allenfalls leichte bis mäßig schwere Handlungen (5%) und sehr selten (zu 1%) tendenziell schwere bis sehr schwere körperliche/sexuelle Gewalt erlebt (vgl. Tabelle 3.51). Mäßige bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt in der aktuellen Partnerschaft gingen dagegen zu über einem Drittel (ca. 35%) mit körperlicher und/oder sexueller Gewalt einher, zu 10% sogar mit sehr schwerer körperlicher und/oder sexueller Gewalt. Allerdings lässt sich auch feststellen, dass fast zwei Drittel der Frauen mit mäßigen bis hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den Partner **keine** körperliche und sexuelle Gewalt erlebt haben (vgl. Tabelle 3.51). Es zeigt sich, dass ein relevanter Teil der Frauen keine körperliche/sexuelle, aber erhöhte Schweregrade psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt hat.

**Tabelle 3.51: Schwere psychischer Gewalt nach Schwere körperlicher/sexueller Gewalt. Fallbasis: Alle Frauen in aktueller Partnerschaft, die die Fragen zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt zu 95% gültig beantwortet haben. Spaltenprozentuiert.**

			Schwere psychischer Gewalt			Gesamt
			keine Hinweise auf psychische Gewalt	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung psychischer Gewalt	
Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen	keine Gewalt nach Itemliste	Anzahl	3.950	922	702	5.574
		%	93,4%	86,9%	64,5%	87,4%
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	Anzahl	218	90	155	463
		%	5,2%	8,5%	14,2%	7,3%
	tendenziell schwere körperliche Handlungen (keine sex. G.)	Anzahl	53	39	121	213
		%	1,3%	3,7%	11,1%	3,3%
	sehr schwere körperliche Handlungen oder sexuelle Gewalt	Anzahl	6	10	111	127
		%	0,1%	0,9%	10,2%	2,0%
	Gesamt	Anzahl	4.227	1.061	1.089	6.377
		%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

In der folgenden Tabelle, in der die Prozentangaben sich auf alle in aktuellen Partnerschaften lebenden Frauen der definierten Fallbasis beziehen (= Tabellenprozentuierung), wird sichtbar, welche Anteile der Frauen welche Kombinationen von Formen und Schweregraden körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt durch den Partner erlebt haben. Demnach lassen sich bei 62% der in aktueller Partnerschaft lebenden Frauen, die die Fragen gültig beantwortet haben, weder Hinweise auf psychische noch auf körperliche noch auf sexuelle Gewalt in der aktuellen Partnerschaft finden (siehe hellgraue Markierung, Tabelle 3.52); bei 38% der Frauen waren Hinweise auf irgendeine Form von körperlicher, sexueller oder psychischer Gewalt feststellbar.

Die beiden größten Betroffenenengruppen (zusammen 26%, siehe dunkelorange Markierung, Tabelle 3.52) haben keine körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt, aber geringe (knapp 15%) oder mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer Gewalt (11%). Von den anderen Frauen, die körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt haben (zusammengenommen 13%), wurden am häufigsten leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe mit und ohne psychische Gewalt erlebt (zusammen 7%, siehe dunkelgrau Markierung), gefolgt von mäßigen bis hohen Ausprägungen psychischer und zugleich tendenziell schweren bis sehr schweren Handlungen körperlicher und/oder sexueller Gewalt (zusammen 4%, siehe rote Markierung). Seltener haben Frauen tendenziell schwere körperliche Gewalt erlebt, bei der keine oder geringe Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den Partner verübt wurden (zusammen 1%, siehe hellorange Markierung). Auch sehr schwere körperliche oder sexuelle ohne psychische Gewalt oder mit nur gering ausgeprägter psychischer Gewalt kam selten vor (unter 1%, siehe rosa Markierung).

**Tabelle 3.52: Verteilungen des Auftretens und der Schwere psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt und ihrer Kombinationen. Fallbasis: Alle Frauen in aktueller Partnerschaft, die die Fragen zu körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt zu 95% gültig beantwortet haben. Prozentuiert auf gesamte Fallbasis (N=6.377, Tabellen%).**

		Schwere psychischer Gewalt gruppiert			Gesamt
		keine Hinweise auf psychische Gewalt	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt	
Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen (sexuelle Gewalt integriert)	keine körperliche/sexuelle Gewalt nach Itemliste	61,9%	14,5%	11,0%	87,4%
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (ohne sex. G.)	3,4%	1,4%	2,4%	7,3%
	tendenziell schwere körperliche Handlungen (ohne sex. G.)	0,8%	0,6%	1,9%	3,3%
	sehr schwere körperliche Handlungen oder sexuelle Gewalt	0,1%	0,2%	1,7%	2,0%
Gesamt		66,3%	16,6%	17,1%	100,0%

Wenn im Folgenden nur Frauen in die Analyse einbezogen werden, bei denen sich irgendwelche Hinweise auf körperliche oder psychische oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner im Antwortverhalten zeigten, und die oben entwickelten **Muster** von körperlicher/sexueller Gewalt in Bezug gesetzt werden zu den Schweregraden psychischer Gewalt, ergibt sich folgendes Bild:

**Tabelle 3.53: Schwere psychischer Gewalt nach Mustern von körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Partnerschaft. Fallbasis: Frauen, die von psychischer und/oder sexueller und/oder körperlicher Gewalt durch aktuellen Partner betroffen waren. Spaltenprozentuiert.**

			Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Partnerschaft					Gesamt
			keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Itemliste	Muster 1: einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	Muster 2: tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	Muster 3: sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	Muster 4: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	
Schwere psychischer Gewalt	keine Hinweise auf psychische Gewalt	Anzahl	0	198	62	3	14	277
		%	0,0%	51,3%	30,1%	(9,1%)	8,3%	11,5%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	Anzahl	922	77	41	2	16	1.058
		%	56,8%	19,9%	19,9%	(6,1%)	9,5%	43,8%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt	Anzahl	702	111	103	28	138	1.082
		%	43,2%	28,8%	50,0%	84,8%	82,1%	44,8%
Gesamt		Anzahl	1.624	386	206	33	168	2.417
		%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu klein für verallgemeinerbare Aussagen oder statistische Vergleiche.

Von den Frauen, die keine körperliche/sexuelle Gewalt in den Itemlisten angegeben haben, haben mehr als die Hälfte (57%) geringe Ausprägungen psychischer Gewalt und 43% mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer Gewalt erlebt. Die Betroffenen von Muster 1, die einmalige leichte bis mäßige oder tendenziell schwere körperliche Übergriffe erlebt haben, waren fast zur Hälfte (49%) von psychischer Gewalt betroffen; zu 29% von psychischer Gewalt in mäßiger bis hoher Ausprägung (vgl. Tabelle 3.53).

Bei Muster 2 der tendenziell erhöhten körperlichen Übergriffigkeit ließ die Mehrheit der Betroffenen (70%) zusätzliche Hinweise auf psychische Gewalt durch den Partner erkennen; 50% waren von mäßigen bis hohen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen. Bei Muster 3 und 4 der sexuellen und/oder sehr schweren körperlichen Misshandlung waren jeweils 82–85% von mäßigen bis hohen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen und nur wenige berichteten keine psychische Gewalt (ebd.).

Eine Auswertung allein zu sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner zeigt auf, dass 88% der Frauen, die diese erlebt haben, zusätzlich von mäßigen bis hohen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen waren und darüber hinaus die Mehrheit der Frauen zusätzlich nicht sexualisierte Formen körperlicher Gewalt erlebt hat. Sexuelle Gewalt ohne psychische und körperliche Gewalt kam so gut wie nicht vor.

Die Auswertungen verweisen darauf, dass bereits einmalige körperliche Übergriffe in relevantem Umfang mit psychischer Gewalt einhergehen und diese Anteile mit der Schwere der körperlichen/sexuellen Gewalt kontinuierlich ansteigen. Die starke Verknüpfung von körperlicher mit psychischer Gewalt in der Paarbeziehung erklärt, warum auch Frauen, die von nur einmaligen und nicht sehr schwerwiegenden körperlichen Übergriffen durch den Partner betroffen sind, in erhöhtem Maße psychische und physische gesundheitliche Belastungen aufweisen. Die Erkenntnisse unterstreichen die Bedeutung von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen, sowohl als eigenständige als auch als eine mit körperlicher/sexueller Gewalt verknüpfte Gewaltform.

Werden die Gesamtverteilungen innerhalb der Gruppe der in irgendeiner Weise von psychischer, physischer und sexueller Gewalt betroffenen Frauen betrachtet (siehe Tabelle 3.54), zeigt sich, dass die Gruppe der Frauen, die **keine** körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner und nur geringe Ausprägungen von psychischer Gewalt erlebt haben, mit 38% den größten Anteil bildeten (siehe hellgraue Markierung), gefolgt von Frauen, die mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer und ebenfalls keine körperliche/sexuelle Gewalt erlebt haben (29%, siehe dunkelorange Markierung). Eine weitere relevante Gruppe (8%) hat einen einmaligen leichten/mäßigen oder tendenziell schweren Übergriff aber keine psychische Gewalt erlebt (siehe dunkelgraue Markierung). Von geringen oder keinen Ausprägungen von psychischer und zugleich geringen bis tendenziell erhöhten Ausprägungen körperlicher Gewalt waren zusammengenommen knapp 8% betroffen (siehe rosa Markierung). In den hellorange und rot markierten Feldern deuten sich psychische und/oder körperliche sowie sexuelle Misshandlungen an, die gekennzeichnet sind durch mäßige bis sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt und zusätzlich entweder leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe (9%, siehe schwarz Markierung) oder zusätzlich zu psychischer Gewalt sehr schwere körperliche Misshandlung und/oder sexuelle Gewalt (7%) umfassen (siehe Tabelle 3.54).

**Tabelle 3.54: Verteilungen des Auftretens und der Schwere psychischer Gewalt mit Mustern körperlicher und sexueller Gewalt und ihrer Kombinationen. Fallbasis: Alle Frauen, die von körperlicher und/oder sexueller und/oder psychischer Gewalt durch aktuellen Partner betroffen waren. Prozentuiert auf Fallbasis (Tabellen%).**

			F12 Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Paarbeziehung					Gesamt
			keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Itemliste	Muster 1: einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	Muster 2: tendenziell erhöhte körperliche Übergriffbarkeit	Muster 3: sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	Muster 4: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	
Schwere psychische Gewalt gruppiert	keine Hinweise auf psychische Gewalt	Anzahl	0	198	62	3	14	277
		% der Gesamtzahl	0,0%	8,2%	2,6%	0,1%	0,6%	11,5%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	Anzahl	922	77	41	2	16	1.058
		% der Gesamtzahl	38,1%	3,2%	1,7%	0,1%	0,7%	43,8%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt	Anzahl	702	111	103	28	138	1.082
		% der Gesamtzahl	29,0%	4,6%	4,3%	1,2%	5,7%	44,8%
Gesamt		Anzahl	1.624	386	206	33	168	2.417
		% der Gesamtzahl	67,2%	16,0%	8,5%	1,4%	7,0%	100,0%

Daraus können folgende Muster von psychischer, physischer und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung abgeleitet werden:

#### **Muster 1: Geringfügige Ausprägungen von psychischer Gewalt (N=922)**

Diese Frauen haben keine körperliche und sexuelle Gewalt durch den Partner erfahren und ließen nur geringfügige Ausprägungen von psychischer Gewalt erkennen, bei der es sich, wie die weiter vertiefenden Analysen aufzeigen, gehäuft um leichte Eifersucht/Kontrolle (46%), teilweise auch um leichte ökonomische Kontrolle (33%) und seltener um leicht ausgeprägte psychisch-verbale Gewalt (14%) gehandelt hat.

#### **Muster 2: Erhöhte Ausprägungen von psychischer Gewalt (N=702)**

Auch diese Frauen haben keine körperliche und sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt, waren aber von mäßigen bis hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt betroffen. Bei ihnen spielten stärkere Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle und psychisch-verbaler Gewalt eine größere Rolle.

#### **Muster 3: Einmaliger nicht sehr schwerwiegender körperlicher Übergriff und keine psychische Gewalt (N=198).**

Frauen, die diesem Muster zugeordnet waren, haben durchgängig keine psychische Gewalt erlebt und waren weit überwiegend von einmaligem wütenden Wegschubsen oder einer einmaligen Ohrfeige betroffen. Einmaliges Treten, Kratzen, Arm umdrehen, mit Gegenständen werfen oder eine heftige Ohrfeige bildeten eher die Ausnahme.

**Muster 4: Leichte/mäßige bis erhöhte körperliche Übergriffigkeit mit gering ausgeprägter psychischer Gewalt (N=180).**

Frauen, die diesem Muster zugeordnet wurden, haben ein- oder mehrmaliges wütendes Wegschubsen, leichte Ohrfeigen und seltener auch in Kombination schmerzhaftes Treten und Werfen mit Gegenständen erlebt, und sie waren zudem auch von leichteren Ausprägungen von Eifersucht, ökonomischer Kontrolle oder psychisch-verbaler Gewalt betroffen. Etwa ein Drittel dieser Frauen ließ allerdings keine Hinweise auf psychische Gewalt durch den Partner erkennen.

**Muster 5: Leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt (N=214).**

Frauen aus diesem Muster haben keine sehr schwere lebensbedrohliche körperliche Gewalt und keine sexuelle Gewalt erlebt, waren aber von leichten/mäßigen bis tendenziell schweren körperlichen Übergriffen in Kombination mit mäßigen bis hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt betroffen. Hier wurden häufig stärkere Ausprägungen psychisch-verbaler Gewalt sichtbar (44%), gefolgt von erhöhten Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle (22%). Neben wütendem Wegschubsen und leichten Ohrfeigen wurden hier häufiger auch schmerzhaftes Treten, heftige Ohrfeigen und Werfen mit Gegenständen genannt.

**Muster 6: Schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung in Zusammenhang mit erhöhter psychischer Gewalt (N=166).**

Frauen, die diesem Muster zugeordnet wurden, haben schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt und waren zudem mäßigen bis hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den Partner ausgesetzt. Hier wurden häufiger leichtere in Kombination mit tendenziell schweren und sehr schweren Gewalthandlungen erlebt und es wurden auch Waffengewalt, sexuelle Gewalt, Verprügeln und lebensbedrohliche Formen von Gewalt verübt. Außerdem waren die Frauen in hohem Maße psychisch-verbaler Gewalt und hier auch der Androhung von körperlicher Gewalt und Mord ausgesetzt. Erhöhte Eifersucht/Kontrolle spielte hier eine geringere Rolle als in Muster 5.

Im Folgenden sind die Verteilungen dieser Muster und Ausprägungen von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt und ihrer Kombinationen, prozentuiert auf alle Betroffenen, aber auch auf alle Frauen in aktuellen Paarbeziehungen, abgebildet.

**Tabelle 3.55: Häufigkeit der Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen. Fallbasis: Alle Frauen, die mindestens 95% der Fragen beantwortet haben und entsprechenden Mustern psychischer/körperlicher/sexueller Gewalt durch aktuelle Partner zugeordnet werden konnten.**

		Häufigkeit	Prozent aller Frauen in aktueller Paarbeziehung	Prozent der gewaltbetroffenen Frauen
Gültig	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische und keine körperliche Gewalt	922	14,5%	38,1%
	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	702	11,0%	29,0%
	Muster 3: einmaliger leichter körperlicher Übergriff	198	3,1%	8,2%
	Muster 4: leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	180	2,8%	7,4%
	Muster 5: leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe mit erhöhter psychischer Gewalt	214	3,4%	8,9%
	Muster 6: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	166	2,6%	6,9%
	nicht zuordenbar: schwere körperliche/sexuelle Gewalt ohne ausgeprägte psychische Gewalt	35	0,5%	1,4%
	Gesamt	2.417	38,0%	100,0%
Fehlend	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	3.950	62,0%	
Gesamt		6.367	100,0%	

Die Betroffenheit durch unterschiedliche Muster von psychischer, physischer und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung lässt auch anhand der unterschiedlichen psychischen und gesundheitlichen Belastungen der Betroffenen in der aktuellen Lebenssituation Schweregrade von Gewalt erkennen und weist zudem einen Zusammenhang mit der Zufriedenheit in der aktuellen Partnerschaft auf. Es zeigt sich, dass Frauen vor allem ab Muster 2 in erhöhtem Maße von psychischen und körperlichen Belastungen in den letzten 12 Monaten betroffen waren, wobei Betroffene von Muster 5 und 6 deutlich die höchsten psychischen Belastungen aufwiesen: 62% bzw. 73% haben vier und mehr psychische Beschwerden und 31% bzw. 41% mehr als sieben körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt (vgl. Tabelle 3.56, 1. und 2. Abschnitt).

In erhöhtem Maße negativ auf die Bewertung der aktuellen Paarbeziehung schlugen sich Muster 2 und 5 nieder, mit deutlich noch negativerem Ausschlag bei Muster 6. Dies verweist einerseits auf die hohe Bedeutung von psychischer Gewalt für die Gesundheit und Zufriedenheit von Frauen innerhalb von Paarbeziehungen, andererseits auf die Relevanz der Kombination von erhöhter psychischer mit körperlicher und/oder sexueller Gewalt. Die Auswertung zeigt darüber hinaus auf, dass auch geringere Ausprägungen psychischer oder körperlicher Gewalt durchaus die Gesundheit und die psychische Situation von Frauen beeinträchtigen können und in ihrer Bedeutung für die Betroffenen nicht zu unterschätzen sind.

**Tabelle 3.56: Kriterien für die Schwere psychischer Gewalt nach Mustern. Fallbasis: Alle Frauen, die in aktueller Partnerschaft leben und 95% der Fragen zu körperlicher/sexueller/psychischer Gewalt durch aktuelle Partner gültig beantwortet haben. Spaltenprozentuiert.**

	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	Muster 1	Muster 2	Muster 3	Muster 4	Muster 5	Muster 6	Gesamt
1. Vier und mehr psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?								
ja	34,5%	41,0%	51,3%	47,8%	49,2%	62,3%	73,1%	34,5%
nein	65,5%	39,0%	48,7%	52,2%	50,8%	37,7%	26,9%	65,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Mehr als sieben körperliche Beschwerden in den letzten 12 Monaten genannt?								
ja	17,7%	19,6%	27,9%	22,0%	24,9%	30,9%	40,9%	20,4%
nein	82,3%	80,4%	72,1%	78,0%	75,1%	69,1%	59,1%	79,6%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
3. Zufriedenheit mit aktueller Partnerschaft (Bewertung anhand von Schulnoten von 1–6)								
Tendenziell zufrieden (1–3)	98,7%	96,1%	88,8%	97,5%	97,2%	81,2%	59,4%	95,6%
Tendenziell unzufrieden oder neutral (4–6)	1,3%	3,9%	11,2%	2,5%	2,8%	18,8%	40,6%	4,4%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die Schweregrade und Muster von Gewalt in Partnerschaften feststellen, dass in etwa jeder fünften aktuellen Partnerschaft (20%) relevante und folgenreiche Formen von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt gegen Frauen verübt werden (Muster 2 und 4–6) und dass etwa jede 17. aktuelle Partnerschaft (6%) von schweren Formen körperlicher in Kombination mit psychischer und teilweise sexueller Gewalt in Partnerschaften betroffen ist (Muster 5 und 6). Der psychischen Gewalt, die in erhöhten Ausprägungen ohne körperliche/sexuelle Gewalt 11% der Frauen in aktuellen Partnerschaften betraf, kommt sowohl quantitativ als auch qualitativ mit Blick auf die gesundheitlichen Folgen von Gewalt eine besondere Bedeutung zu (siehe auch Schröttle/Khelaifat in: BMFSFJ 2008 und Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004), welche im Rahmen der Unterstützung, Prävention und Intervention stärker als bislang berücksichtigt werden sollte.

### 3.6 Gewalt, Drohung und Nachstellung im Kontext von Trennung und Scheidung

Aus der Praxisarbeit der Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser ist seit Langem bekannt, dass Frauen insbesondere im Kontext von Trennung und Scheidung in hohem Maße gefährdet sind, mit Gewalt und deren Androhung durch männliche (Ex-)Partner konfrontiert zu werden. Dies wurde in den letzten Jahren auch im Rahmen der internationalen Gewaltprävalenzforschung quantitativ bestätigt, die bei Frauen, die sich ein-

oder mehrmals aus Paarbeziehungen gelöst haben, ein extrem hohes Risiko häuslicher Gewalt durch Partner konstatiert (vgl. u. a. Schröttle, Martinez et al. 2006). So haben nach aktuellen sekundäranalytischen Analysen in Deutschland, Finnland und Litauen ca. 40% der Frauen, die sich aus einer Paarbeziehung gelöst haben, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch frühere Partner erlebt (ebd., S. 12). Dieser Anteil lag nur in Schweden mit 32% etwas niedriger. Die Befunde zeigen auf, dass in europäischen Ländern etwa jede zweite bis dritte Frau, die sich von einem Partner getrennt hat, mit gewaltsamen Übergriffen durch Ex-Partner konfrontiert wurde. Für Deutschland wurde bereits in der Erstauswertung der Prävalenzstudie zu Gewalt gegen Frauen deutlich, dass Trennung und Scheidung maßgebliche Risikofaktoren für erhöhte Gewaltbetroffenheiten durch Partnergewalt sind. Während Frauen, die noch keine Trennung aus einer Paarbeziehung vor ihrer heutigen Beziehung erlebt hatten, zu 13% mit sexuellen und/oder körperlichen Übergriffen durch Partner konfrontiert wurden, waren es bei Frauen, die ein bis zwei Trennungen hinter sich hatten, 33% und bei weiteren Trennungen 50% bis hin zu 64% (vgl. Müller, Schröttle in: BMFSFJ 2004, S. 20).

Bei den Daten zu Gewalt durch frühere Beziehungspartner ist zumeist nicht ermittelbar, ob und wo es sich um Gewalt im Kontext einer bestehenden Beziehung handelte und wo die Gewalt im direkten Zusammenhang mit einer Trennung und Scheidung (erstmalig) auftrat oder eskalierte. Für die weitere Analyse wird deshalb eine Quelle aus dem schriftlichen Fragebogen herangezogen, die sich direkt mit Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung befasst. Ausgewertet wurde zum einen eine Frage zu Stalking, Nachstellungen und Drohungen, zum anderen eine Frage zu Problemen im Zusammenhang mit dem Umgangs- und Besuchsrecht der Kinder, die sich an Frauen richtete, welche sich aus Paarbeziehungen mit gemeinsamen Kindern gelöst haben. In die Analyse einbezogen wurden nur Frauen, die sich schon einmal aus einer Paarbeziehung endgültig gelöst und in der Hauptstudie den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben (N=5.161).

In einer Fragesequenz zu Stalking und Nachstellungen im schriftlichen Fragebogen wurden die Frauen nach dem Erleben belästigender, bedrängender oder gewaltsamer Handlungen gefragt, die mit der Trennung von einem Partner oder der Zurückweisung einer Person, mit der die Befragte keine Beziehung eingehen wollte, in Zusammenhang stehen. Anhand einer Liste mit Handlungen konnten die Befragten in mehreren handlungsbezogenen Items angeben, ob sie diese erlebt hat. Anschließend wurde erfasst, ob die Handlungen durch einen ehemaligen Partner oder eine andere Person verübt worden waren.

Die genaue Frageformulierung lautete:

**Frage 61: Manchmal werden Frauen von Personen, von denen sie sich getrennt haben oder die sich von ihnen zurückgewiesen fühlen, belästigt, bedrängt oder auch angegriffen und terrorisiert. Haben Sie schon einmal eine der folgenden Situationen erlebt, nachdem Sie sich von einem Partner/einer Partnerin getrennt haben oder nachdem Sie einer Person gesagt haben, dass Sie mit ihr keine Beziehung haben möchten? Bitte kreuzen Sie alles an, was Sie in einer solchen Situation schon einmal erlebt haben.**

- (1) Aufdringliche oder bedrohliche Telefonanrufe, Briefe, E-Mails oder Nachrichten über einen längeren Zeitraum.
- (2) Unerlaubtes Lesen meiner Briefe und E-Mails, Abhören meiner Anrufe u. Ä.
- (3) Unerwünschte Besuche bei mir zu Hause oder Auflauern bei mir zu Hause, bei meiner Arbeitsstelle.
- (4) Einbruch oder Einbruchversuch in meine Wohnung.
- (5) Gezielte Verleumdungen und Verbreiten von intimen oder schädigenden Informationen über mich in meiner Arbeit oder im Freundes- und Bekanntenkreis.
- (6) Drohungen, mir zu schaden, mich fertigzumachen oder Dinge von mir zu zerstören.
- (7) Androhung, sich selbst etwas anzutun.
- (8) Tatsächliche Durchführung eines vorher angekündigten Selbstmordversuchs.
- (9) Absichtliche Zerstörung oder Beschädigung von Dingen, die mir gehören oder die mir etwas bedeuten.
- (10) Androhung, mich körperlich zu verletzen oder umzubringen.
- (11) Tatsächliche körperliche Angriffe mir gegenüber.
- (12) Vergewaltigungsversuch, Vergewaltigung oder andere sexuelle Übergriffe.
- (13) Versuch, mich umzubringen.
- (14) Androhung, den Kindern etwas anzutun, sie zu entführen oder körperlich zu verletzen.
- (15) Körperliche Angriffe den Kindern gegenüber.
- (16) Entführung der Kinder.
- (17) Androhung, einer anderen mir nahestehenden Person etwas anzutun oder sie körperlich zu verletzen.
- (18) Missachtung eines polizeilichen Platzverweises oder einer gerichtlichen Schutzanordnung.
- (19) Andere belästigende, bedrohliche oder terrorisierende Handlungen.

**Frage 62: Wer war das bzw. welche Personen waren das?**

- (1) Ein ehemaliger Partner,
- (2) jemand, der nicht mein Partner war, der sich aber von mir zurückgewiesen fühlte,
- (3) jemand anderes.

Nach früheren Auswertungen der Studie (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004) hat etwa ein Fünftel aller Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben, mindestens eine der oben genannten Handlungen erlebt, wobei ehemalige Partner am häufigsten (von 60% der Betroffenen) als Täter genannt wurden. Knapp ein Drittel (31%) aller Frauen, die sich schon einmal aus einer Partnerschaft gelöst hatten, war von solchen Handlungen betroffen, während bei gut zwei Drittel die Trennungen ohne solche Vorfälle verliefen.

Für die weiter vertiefende Analyse von Gewalt durch (Ex-)Partner im Kontext von Trennung und Scheidung im Rahmen der vorliegenden Studie wurden nur Handlungen einbezogen, die in einem direkten Zusammenhang mit Drohung/Gewaltandrohung sowie Gewalt gegen die Befragte, deren Kinder, andere Personen oder dem Eigentum der Befragten in Zusammenhang stehen (ausgeschlossen wurden die Items 1–3, 5, 7, 8, 18, 19). Außerdem wurden in die Analyse nur Frauen einbezogen, die in der Folgefrage angaben, solche Handlungen durch Ex-Partner (und nur durch diese) erlebt zu haben, da nur hier ein eindeutiger Zusammenhang zwischen den einzelnen Handlungen und dem Kontext von Trennung und Scheidung hergestellt werden kann. 8% der Frauen der Fallbasis haben mindestens eine dieser genannten Handlungen erlebt und ausschließlich den Partner genannt; Fallbasis für die Auswertung der Handlungen in Frage 61 sind 415 Frauen, die die Handlungen zu folgenden Anteilen erlebt haben:

**Tabelle 3.57: Gewaltsame Handlungen durch ehemalige Partner im Kontext von Trennung und Scheidung. Fallbasis: Frauen, die mindestens eine der Handlungen ausschließlich durch Partner erlebt haben.**

Handlungen durch ehemaligen Partner	Anzahl	% der Betroffenen	% aller Frauen mit früherem Partner
Einbruch o. Einbruchversuch in meine Wohnung	51	12,3%	1,9%
Drohungen, mir zu schaden, mich fertigzumachen, Eigentum zu zerstören	251	60,5%	6,9%
Absichtliche Zerstörung von Eigentum	131	31,6%	3,9%
Androhung, mich körperlich zu verletzen	129	31,1%	3,7%
körperliche Angriffe mir gegenüber	107	25,8%	3,0%
Vergewaltigung(-versuch)	40	9,6%	1,8%
Versuch, mich umzubringen	26	6,3%	0,8%
Androhung, den Kindern etwas anzutun	47	11,3%	1,2%
Körperliche Angriffe den Kindern gegenüber	20	4,8%	0,6%
Entführung der Kinder	19	4,6%	0,6%
Androhung, einer anderen Person etwas anzutun	42	10,1%	1,2%
<b>Mindestens eine dieser Handlungen</b>	<b>415</b>	<b>100,0%</b>	<b>8,0%</b>

Am häufigsten wurden Drohungen, der Partnerin zu schaden, sie fertigzumachen oder zu verletzen, mutwillige Zerstörung von Eigentum und körperliche Angriffe der Partnerin gegenüber genannt, gefolgt von Wohnungseinbruch oder dessen Versuch, Drohungen, den Kindern oder anderen Personen etwas anzutun und sexuellen Übergriffen gegenüber der Frau. Körperliche Angriffe auf die Kinder und deren Entführung kamen vergleichsweise seltener vor, ebenso wie Mordversuche.

Auch eine nachfolgende Fragesequenz befasste sich mit Gewalt und deren Androhung im Kontext von Trennung und Scheidung, und zwar im Zusammenhang mit dem Umgangs- und Besuchsrecht der gemeinsamen Kinder. Diese Fragen wurden ausschließlich jenen Frauen gestellt, die sich aus einer Partnerschaft mit gemeinsamen Kindern gelöst haben. 21% der Frauen, die sich von einem Partner, mit dem sie gemeinsame Kinder hatten, getrennt haben, nannten Probleme im Zusammenhang mit dem Umgangs- und Besuchsrecht der Kinder; knapp 10% gaben Probleme an, die auf Drohungen, körperliche Gewalt, Entführung und Mordversuche bzw. dessen Androhung hindeuten. Die Handlungen wurden hier in folgender Verteilung genannt:

**Tabelle 3.58: Gewaltsame Handlungen durch ehemalige Partner im Kontext des Umgangs- und Besuchsrechtes der Kinder. Fallbasis: Frauen, die mindestens eine der Handlungen durch Partner benannt haben.**

Probleme im Kontext des Umgangs- und Besuchsrechtes	Anzahl	% der Betroffenen	% aller Frauen, die sich von Partner mit gemeins. Kindern gelöst haben
Ex-Partner drohte, mir/Kindern etwas anzutun	48	28,7%	3,3%
Ex-Partner drohte, die Kinder zu entführen	58	34,7%	4,0%
Ex-Partner entführte die Kinder	16	9,6%	1,1%
Ex-Partner griff mich körperlich an	94	56,3%	6,5%
Ex-Partner griff die Kinder körperlich an	32	19,2%	2,2%
Ex-Partner versuchte, mich umzubringen	16	9,6%	1,1%
Ex-Partner versuchte, die Kinder umzubringen	5	3,0%	0,3%
<b>Mindestens eine der Handlungen</b>	<b>167</b>	<b>100,0%</b>	<b>9,8%</b>

Am häufigsten wurde die Frau vom Partner körperlich angegriffen, am zweithäufigsten wurde vom Partner gedroht, die Kinder zu entführen oder der Frau und den Kindern etwas anzutun, gefolgt von körperlichen Übergriffen den Kindern gegenüber und Mordversuchen der Frau gegenüber. Der Versuch, die Kinder umzubringen, wurde seltener genannt.

In die weitere Analyse von Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung flossen die Antworten aus beiden beschriebenen Fragesequenzen ein, und es wurden nach inhaltlichen Gesichtspunkten folgende Kategorien gebildet:

#### 1. Verletzung des Eigentums/Wohnungseinbruch oder dessen Versuch

- 11 Einbruch oder Einbruchversuch in meine Wohnung (F61\_4)
- 12 Absichtliche Zerstörung oder Beschädigung von Dingen, die mir gehören/mir etwas bedeuten (F61\_9)

#### 2. Gegen die Frau oder die Kinder gerichtete Drohung/Gewaltandrohung/Morddrohung/Androhung von Entführung

- 21 Drohungen, mir zu schaden, mich fertigzumachen oder Dinge von mir zu zerstören (F61\_6)
- 22 Androhung, mich körperlich zu verletzen oder umzubringen (F61\_10)
- 23 Drohung, mir oder den Kindern etwas anzutun (F64\_1)
- 24 Androhung, den Kindern etwas anzutun, sie zu entführen oder körperlich zu verletzen (F61\_14)
- 25 Androhung, einer anderen mir nahestehenden Person etwas anzutun oder sie körperlich zu verletzen (F61\_17)

#### 3. Körperliche oder sexuelle Angriffe sowie Mordversuche gegen die Frau

- 31 Körperliche Angriffe mir gegenüber (F61\_11 oder F64\_4)
- 32 Vergewaltigungsversuch, Vergewaltigung oder andere sexuelle Übergriffe (F61\_12)
- 33 Versuch, mich umzubringen (F61\_13 oder F64\_6)

#### 4. Körperliche Angriffe gegen die Kinder/Entführung der Kinder

- 41 Körperliche Angriffe den Kindern gegenüber (F61\_15 oder F64\_5)
- 42 Entführung der Kinder (F61\_16 oder F64\_3)
- 43 Versuch, die Kinder umzubringen (F64\_7)

Einbezogen wurden alle Frauen, die sich schon einmal aus einer Paarbeziehung gelöst und in der Hauptstudie den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben. Hierzu wurden folgende Verteilungen mit Blick auf die unterschiedlichen Dimensionen von Gewalt im

Kontext von Trennung und Scheidung sichtbar.

**Tabelle 3.59: Dimensionen von Drohung und Gewalt durch ehemalige Partner im Kontext von Trennung und Scheidung. Prozentuierungsbasis unterschiedlich.**

Gewalt durch Ex-Partner im Kontext von Trennung/Scheidung	Anzahl	% der davon Betroffenen	% aller Frauen, die sich aus einer Partnerschaft gelöst haben
<b>Dimension 1 – Einbruch(-versuch)/Zerstörung von Eigentum</b>	162	33,5%	3,1%
Einbruch oder Einbruchversuch in meine Wohnung (F61_4)	51	10,5%	1,0%
Absichtliche Zerstörung oder Beschädigung von Dingen, die mir gehören/mir etwas bedeuten (F61_9)	162	33,5%	3,1%
<b>Dimension 2 – Drohung gegenüber Frau und Kindern</b>	337	69,6%	6,5%
Drohungen, mir zu schaden, mich fertigzumachen oder Dinge von mir zu zerstören (F61_6)	251	51,9%	4,9%
Androhung, mich körperlich zu verletzen oder umzubringen (F61_10)	129	26,7%	2,5%
Drohung, mir oder den Kindern etwas anzutun (F64_1)	45	9,3%	0,9%
Androhung, den Kindern etwas anzutun, sie zu entführen oder körperlich zu verletzen (F61_14)	81	16,7%	1,6%
Androhung, einer anderen mir nahestehenden Person etwas anzutun oder sie körperlich zu verletzen (F61_17)	42	8,7%	0,8%
<b>Dimension 3 – Angriffe und Gewalt gegen die Frau</b>	192	39,7%	3,7%
Körperliche Angriffe mir gegenüber (F61_11 oder F64_4)	166	34,3%	3,2%
Vergewaltigungsversuch, Vergewaltigung oder andere sexuelle Übergriffe (F61_12)	40	8,3%	0,8%
Versuch, mich umzubringen (F61_13 oder F64_6)	36	7,4%	0,7%
<b>Dimension 4 – Angriffe gegen die Kinder/Entführung der Kinder</b>	66	13,6%	1,3%
Körperliche Angriffe den Kindern gegenüber (F61_15 oder F64_5)	42	8,7%	0,8%
Entführung der Kinder (F61_16 oder F64_3)	29	6,0%	0,6%
Versuch, die Kinder umzubringen (F64_7)	6	1,2%	0,1%
<b>Mindestens eine dieser Handlungen</b>	484	100,0%	9,4%

Demnach waren Frauen, die Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung angegeben haben, am häufigsten von Drohungen gegen sie selbst oder die Kinder betroffen (knapp 70%), gefolgt von körperlichen und/oder sexuellen Angriffen gegen die Frau (40%), wobei hier am häufigsten körperliche Übergriffe, nicht selten aber auch sexuelle Gewalt und Mordversuche genannt wurden. Etwa ein Drittel der Betroffenen (34%) hat Einbruchversuche und Zerstörung von Eigentum erlebt. Knapp jede siebte Betroffene (14%) berichtete Angriffe gegenüber den Kindern und Entführung der Kinder, seltener auch Mordversuche gegenüber den Kindern.

Wenn geprüft wird, in welchen Kombinationen die verschiedenen Dimensionen von Drohung und Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung auftraten, zeigt sich, dass dort, wo körperliche Angriffe gegen die Frau auftraten, häufig auch Drohungen genannt wurden, teilweise auch in Kombination mit Verletzung des Eigentums/Wohnungseinbruch und seltener in Kombination mit Gewalt gegen die Kinder. Wenn Gewalt gegen Kinder ausgeübt wurde, trat sie häufiger in Kombination mit Gewalt gegen die Frauen auf, zumeist in Kombination mit Drohungen und teilweise auch in

Kombination mit Verletzung des Eigentums.

Anhand der Kombinationen unterschiedlicher Dimensionen von Gewalt und Drohungen im Kontext von Trennung und Scheidung konnten folgende Kategorien der Betroffenheit herausgearbeitet werden:

- Frauen, die „nur“ Drohung/Gewaltandrohung ohne weitere körperliche Übergriffe und ohne Verletzung von Eigentum erlebt haben;
- Frauen, die Verletzung von Eigentum, aber ansonsten keine körperlichen Übergriffe erlebt haben (teilweise mit Drohung/Gewaltdrohung);
- Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe gegen sich selbst und teilweise zusätzlich gegen die Kinder erlebt haben;
- Frauen, die nur körperliche Übergriffe gegen die Kinder, nicht aber gegen sich selbst berichteten.

Folgende Verteilungen ergaben sich aus dieser Kategorisierung:

**Tabelle 3.60: Kategorisierung von Drohung und Gewalt im Kontext von Trennung/Scheidung.**  
**Fallbasis: Alle Frauen, die in früherer Paarbeziehung lebten und den Mustern zugeordnet werden konnten.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Drohung gegen Frau/Kinder (nichts anderes)	168	3,3	34,7	34,7
Gewalt gegen Eigentum oder Einbruch (aber nicht gegen Frau/Kinder, teilweise mit Drohung)	94	1,8	19,4	54,1
Körperliche/sexuelle Gewalt gegen Frau (teilweise auch zusätzlich gegen Kinder + Drohung)	192	3,7	39,7	93,8
Gewalt gegen Kinder/Entführung, aber nicht gegen Frau	30	0,6	6,2	100,0
Gesamt	484	9,4	100,0	
keine Gewalt im Kontext Trennung/Scheidung	4.677	90,6		
Gesamt	5.161	100,0		

35% der Frauen, die von Gewalt/Drohung im Kontext von Trennung/Scheidung betroffen waren, haben ausschließlich Drohung/Gewaltandrohung, aber keine realisierte Gewalt durch einen Ex-Partner erlebt. Hier wurde besonders häufig genannt, dass der Partner ihnen androhte, sie fertigzumachen oder ihr zu schaden (70% in dieser Kategorie); 29% dieser Frauen wurde körperliche Gewalt und/oder Mord angedroht und fast einem Fünftel der ausschließlich von Drohung Betroffenen wurde gedroht, den Kindern etwas anzutun oder sie zu entführen. Diese Frauen erlebten aber keine direkte Gewalt gegen sich selbst oder die Kinder.

Von den Frauen, die Wohnungseinbruch oder Gewalt gegen ihr Eigentum durch einen früheren Partner, aber keine körperliche Gewalt erlebt haben (19% aller Betroffenen), gaben alle an, der Partner habe absichtlich Dinge zerstört, die ihr gehörten oder ihr lieb waren; zusätzlich erlebten 45% Drohungen und 23% Gewaltandrohung. In 22% der Fälle dieser Kategorie wurde zusätzlich unrechtmäßig in die Wohnung der Partnerin eingedrungen oder ein Einbruchversuch verübt.

Frauen, die im Kontext von Trennung und Scheidung von tätlichen Angriffen gegen sie selbst betroffen waren (40% aller Betroffenen), gaben weit überwiegend an, körperlich angegriffen worden zu sein; 21% von ihnen erlebten sexualisierte Übergriffe und 18% Mordversuche. Auch Drohungen der Frau oder den Kindern gegenüber spielten hier häufig eine Rolle; zusätzlich wurden bei einem Drittel auch Dinge zerstört und in 15% Einbruch/Einbruchsversuche unternommen. Teilweise spielten zusätzlich auch körperliche Angriffe den Kindern gegenüber eine Rolle.

In den wenigen Fällen, in denen nur die Kinder und nicht die Frau von Gewalt und Entführung durch den Ex-Partner betroffen waren (6% aller Betroffenen), wurden überwiegend (zu 60%) Entführung der Kinder genannt und zu 43% – teilweise zusätzlich – körperliche Übergriffe gegen die Kinder; in einem Fall auch ein Mordversuch. Darüber hinaus spielten zusätzlich auch Drohungen und Zerstörung/Beschädigung von Eigentum eine Rolle.

In gut einem Drittel der Fälle, in denen Drohungen ausgesprochen wurden (35%), wurden auch realisierte körperliche/sexuelle Übergriffe zumeist gegen die Frauen, teilweise auch gegen Kinder ausgeübt. Hinzu kamen weitere 15%, bei denen Drohungen mit Gewalt gegen Eigentum oder Einbrüchen verbunden waren. Auch hier zeigt sich also, wie bereits an anderen Stellen der Untersuchung, dass Drohungen im Kontext von Trennung und Scheidung sehr ernst zu nehmen sind, da sie in hohem Maße auch zu strafrechtlich relevanten Gewalthandlungen führen.

### 3.7 Schlussfolgerungen für Risiko- und Gefährdungsanalysen

Unter dem Gesichtspunkt von Hochrisikosituationen stellt die Trennungs- und Scheidungssituation mit die höchste Gefährdung für Frauen dar, Opfer von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch Partner zu werden: Knapp ein Viertel der Frauen, die sich schon einmal aus einer Partnerschaft gelöst haben, war von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch frühere Partner (auch aber nicht nur im Kontext der Trennung) betroffen; knapp jede dritte Befragte, die sich aus einer Partnerschaft gelöst hat, gab Gewalt, Drohungen und diverse Formen von Nachstellung und Bedrängtworden durch einen Ex-Partner im Kontext der Trennung/Scheidung an, und etwa jede zehnte war im engeren Sinne im Kontext von Trennung und Scheidung von Gewalt, deren Androhung und Angriffen auf Eigentum/Wohnung betroffen. Das unterstreicht, dass erhöhte Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen sehr stark auf Paare in Trennungs- und Scheidungssituationen fokussiert werden müssen, unabhängig davon, ob vor der Trennung bereits Gewalt ausgeübt wurde oder nicht.

In diesem Zusammenhang zeigte sich in allen Analysen der Studie, dass Drohungen durch Partner oder Ex-Partner ausgesprochen ernst genommen werden müssen, da sie häufig mit körperlicher/sexueller Gewalt einhergehen oder von dieser gefolgt sind. Des Weiteren ist zu beachten, dass Trennung und Scheidung oft einen Versuch darstellen, sich aus vorher bereits gewaltbelasteten Partnerschaften zu lösen, wobei die Trennungssituation dann, wie auch Berichte aus der Praxis von Polizei und Sozialarbeit bestätigen, zu einer Intensivierung und Eskalation der Gewalt bis hin zu Mord(-versuchen) führen kann.

Aber auch das Ausmaß von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in bestehenden Paarbeziehungen ist, wie die vorliegende Analyse aufzeigt, nicht zu unterschätzen und in ihren Ausmaßen und Folgen beträchtlich. Es ist zu beachten, dass in Untersuchungen zu häuslicher Gewalt neben körperlicher und sexueller Gewalt immer auch die psychische Gewalt und Drohungen in Betracht gezogen werden müssen, wenn das tatsächliche Ausmaß und die unterschiedlichen Ausprägungen und Muster der Gewaltbetroffenheit adäquat erfasst werden sollen.

Werden alle drei Formen von Gewalt einbezogen, dann zeigten sich in etwa einem Drittel der bestehenden Paarbeziehungen Hinweise auf psychische und/oder körperliche und/oder sexuelle Gewalt und etwa zwei Drittel der Paare waren davon nicht betroffen. Nicht selten handelte es sich dabei um weniger schwerwiegende körperliche oder psychische Übergriffe, die aber dennoch ernst zu nehmen sind, da sie mit erhöhten psychischen und gesundheitlichen Belastungen der Frauen einhergehen und zudem in ihrer Bedeutung erst vollständig erfasst werden können, wenn verschiedene Dimensionen von Gewalt in ihrer Kombination betrachtet werden. So waren etwa auch Frauen, die keine körperliche/sexuelle Gewalt durch den Partner oder nur geringe Schweregrade körperlicher Gewalt erlebt haben, zu erheblichen Anteilen von schwerwiegenderen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen, die neben extremer Eifersucht und Kontrolle verstärkt auch psychisch-verbale Gewalt umfassen und dann besonders häufig negative Folgen für die Frauen in psychischer und gesundheitlicher Hinsicht haben.

Dort, wo Drohungen und ausgeprägtere psychisch-verbale Gewalt eine Rolle spielen, ist verstärkt mit zusätzlicher schwerwiegender körperlicher und/oder sexueller Gewalt zu rechnen. Die Untersuchung zeigt zudem auf, dass schwerwiegenderere Formen von körperlicher Gewalt zumeist mit erhöhten Ausprägungen psychischer Gewalt und häufiger auch mit sexueller Gewalt und Drohungen einhergehen. Bei der Analyse von Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung zeigte sich sogar, dass dort, wo Drohungen und/oder sexuelle Gewalt auftraten, weit überwiegend auch zusätzlich schwerere bis lebensbedrohliche Formen von körperlicher Gewalt verübt wurden. Beides: Das Auftreten von Gewaltandrohung und ausgeprägter psychisch-verbaler Gewalt als auch das Auftreten von sexueller Gewalt und sexueller Übergriffigkeit in Paarbeziehungen sind wichtige Indikatoren, um eskalierende Gewaltbeziehungen zu identifizieren. Diese Aspekte und auch die neutralere Frage nach der Zufriedenheit mit der aktuellen Paarbeziehung können, etwa in Screeningfragen im medizinischen, sozialarbeiterischen und polizeilich-interventiven Bereich, helfen, schwerere Formen von Gewalt in Beziehungen zu erkennen, denn ein großer Teil der Frauen, die die aktuelle Paarbeziehung hinsichtlich ihrer Zufriedenheit negativ bewerteten (Noten 4–6), war von körperlicher und/oder sexueller und/oder psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung betroffen.

Darüber hinaus zeigen die Analysen auf, dass schwerere Gewalthandlungen durch Männer gegen Frauen in Paarbeziehungen fast nie als einmalige Einzelereignisse auftreten, sondern in der Regel im Kontext von mehrmaliger Gewalt mit unterschiedlichen Gewalthandlungen ausgeübt werden. Die Ergebnisse legen nahe, dass schwerste körperliche Gewalt gegen die Partnerin oft erst Ergebnis einer Folge vorangegangener, anfangs vielleicht leichter Gewalthandlungen ist und dass sie zudem in der Regel in einen Kontext psychischer Gewalt eingebettet ist, der nicht selten auch sexuelle Gewalt mit umfasst. Schwerwiegende körperliche Gewalthandlungen wie auch sexuelle

Gewalt in bestehenden Paarbeziehungen traten so gut wie nie als einmalige Taten auf und waren fast immer in einen Misshandlungskontext mit mehreren Gewaltformen eingebettet.

In diesem Zusammenhang ist wichtig, schwerste körperliche Gewalt, sowohl bei der Unterstützung der betroffenen Frauen als auch bei Interventionen, nicht als isolierte Einzelhandlungen zu betrachten, sondern in ihrem Gesamtzusammenhang des Misshandlungskontextes, der zumeist auch zusätzliche psychische und/oder sexuelle Gewalt umfasst. Frauen in diesen multidimensionalen Kontexten schwerer Misshandlung sind, wie die Untersuchungsergebnisse unterstreichen, in extremer Weise und häufig psychisch und gesundheitlich belastet, sodass auch medizinische und therapeutische Unterstützung der Frauen als Standardbehandlung in Erwägung zu ziehen ist.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

## IV.

### Gewaltbeeinflussende Faktoren und Risiken für Gewalt in Paarbeziehungen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Bei der Untersuchung von gewaltbeeinflussenden und Risikofaktoren, die unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen begünstigen können, ist zu differenzieren zwischen einem Risiko, das sich daraus ergeben kann, dass Personen mit bestimmten Merkmalen (z. B. Alter, Bildung) in erhöhtem Maße Opfer oder Täter von Gewalt werden einerseits und andererseits der Frage, aus welchen Bevölkerungsgruppen sich Opfer und Täter von Gewalt jeweils zusammensetzen. Wenn ein Merkmal bei Opfern/Tätern häufiger auftritt, als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht, kann dies unter Umständen einen gewaltfördernden (Risiko-)Faktor anzeigen. Das bedeutet aber weder, dass die Mehrheit der Personen mit diesem Merkmal von Gewalt betroffen ist, noch, dass die Mehrheit der Gewaltbetroffenen dieses Merkmal aufweist. So kann etwa Arbeitslosigkeit des Partners mit einem erhöhten Risiko von Gewalt gegen Frauen einhergehen, obwohl die Mehrheit der arbeitslosen Männer keine Gewalt gegen die Partnerin ausübt und obwohl auch die Gesamtgruppe der Täter überwiegend nicht aus arbeitslosen Männern zusammengesetzt ist. Ein erhöhtes Risiko bedeutet lediglich, dass Menschen mit diesem Merkmal häufiger betroffen und in der Gesamtgruppe der Betroffenen höhere Anteile als in der Durchschnittsbevölkerung aufweisen. Das kann, muss aber nicht mit diesem Merkmal in einem direkten Zusammenhang stehen. Es ist auch möglich, dass das Merkmal gemeinsam mit anderen Merkmalen auftritt, die einen direkteren Einfluss auf die Problematik haben und die mehr zur Erklärung des Phänomens beitragen. Darüber hinaus kann das Merkmal auch eine Folge und nicht eine Vorbedingung der erlebten Gewalt sein.

In den folgenden Analysen wurden mögliche Risikofaktoren sowohl mit Blick auf generelle Gewaltbetroffenheiten und Formen von Gewalt als auch hinsichtlich ihres Einflusses auf Schwere und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen geprüft, wobei ein Schwerpunkt auf Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung liegt. Mögliche korrelierende und die Ergebnisse beeinflussende zusätzliche Faktoren wurden in der Auswertung kontrolliert und zudem durchgängig Signifikanztests durchgeführt. Darüber hinaus wurde jeweils angegeben, wie sich die Betroffenengruppen nach den jeweiligen Merkmalen zusammensetzen, um einen Überblick über die soziostrukturellen Verteilungen der jeweils von Gewalt Betroffenen zu geben.

#### 4.1 Die Rolle des Alters

Das Alter der Frauen und ihrer Partner zum Zeitpunkt der Gewalthandlungen anhand der Daten exakt zu bestimmen, ist nicht möglich, da viele der von Gewalt durch den aktuellen oder einen früheren Partner betroffenen Frauen keine spezifizierenden Angaben zum Zeitraum, in dem die Handlungen verübt wurden, gemacht haben. Als Anhaltspunkte für das ungefähre Alter der Betroffenen können einerseits die Daten zu Gewalt durch den aktuellen Partner und andererseits die eingeschränkt repräsentativen Daten zu Gewalt durch aktuelle/frühere Partner in den letzten 12 Monaten herangezogen

werden.<sup>35</sup> Beide Quellen deuten darauf hin, dass Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen häufiger von Gewalt durch Partner betroffen sind als Frauen der älteren Gruppen. Dies trifft analog auch für die Altersgruppenzusammensetzung der Gewalt ausübenden Partner zu.

Im Verlauf der aktuellen Paarbeziehung von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den Partner betroffen waren Frauen aus allen Altersgruppen bis Mitte 70 in relevantem Ausmaß; mit 10–18% hat jede sechste bis zehnte Frau, die zum Befragungszeitpunkt in einer Paarbeziehung lebte, mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erlebt. Allerdings berichteten Frauen bis unter 25 Jahren etwas häufiger (18%) als Frauen der mittleren und älteren Altersgruppen bis unter 59 Jahre (12–14%) körperliche bzw. sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner, während Frauen ab 60 Jahren mit gut 9% diese seltener angaben. Die über 75-Jährigen, die in einer Paarbeziehung lebten, haben dagegen nach eigenen Angaben kaum körperliche/sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erlebt.

Es kann sein, dass ältere Frauen in den Interviews weniger bereit waren, über Gewalt durch den aktuellen Partner zu berichten oder sich an weiter zurückliegende Handlungen weniger erinnerten. Möglicherweise ist deren geringere Betroffenheit aber auch dadurch mit bedingt, dass ein Teil der älteren Frauen sich im Lebensverlauf aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen getrennt hat und solche Paarbeziehungen auch nicht mehr einging.

**Tabelle 4.1: Altersgruppen nach Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die aktuell in einer Paarbeziehung lebten und im schriftlichen Fragebogen differenzierte Angaben zu Gewalt durch den aktuellen Partner gemacht haben (N=6.883). Zeilenprozentuiert.**

Alter Befragte	Gewalt durch aktuellen Partner		Gesamt
	ja	nein	
16–24 Jahre	18,0%	82,0%	100,0%
25–34 Jahre	13,8%	86,2%	100,0%
35–44 Jahre	13,8%	86,2%	100,0%
45–54 Jahre	12,7%	87,3%	100,0%
55–59 Jahre	11,7%	88,3%	100,0%
60–74 Jahre	9,5%	90,5%	100,0%
75–86 Jahre	(2,6%)	97,4%	100,0%
Gesamt	12,7%	87,3%	100,0%

( ) Fallzahlen zu gering für verallgemeinerbare Aussagen

Hinsichtlich der Formen und der Schwere bzw. Muster von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner, die sich auf den gesamten Verlauf der Partnerschaft beziehen konnten, lassen sich keine stark ausgeprägten und eindeutigen Unterschiede zwischen den Altersgruppen feststellen. Allerdings wird eine leichte Tendenz sichtbar, dass jüngere Frauen häufiger schwerere Formen und Ausprägungen

<sup>35</sup> Die Daten zu Gewalt in den letzten 12 Monaten sind eingeschränkt repräsentativ, da ein Teil der Frauen, die von Gewalt durch aktuelle/frühere Partner betroffen waren, diese Fragen nicht mehr beantwortet hat. Dabei handelte es sich eher um Frauen, die weniger schwerwiegende Handlungen insbesondere durch den aktuellen Partner erlebt haben, die sie möglicherweise nicht als Gewalthandlungen einstufte und deshalb die Folgefragen im schriftlichen Fragebogen nicht weiter beantworteten.

von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben als ältere Frauen. So waren von den Frauen bis unter 35 Jahren 8% von tendenziell schweren bis sehr schweren körperlichen Gewalthandlungen oder von sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen, im Vergleich zu 6% bei der mittleren Altersgruppe der 35- bis 59-Jährigen und 4% bei den Frauen ab 60 Jahren. Allerdings wurde sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner in allen Altersgruppen bis Mitte 70 berichtet und hier fanden sich keine Höherbetroffenheiten bei jüngeren Frauen. In Rechnung gestellt werden muss allerdings, dass es sich bei den benannten Formen und Mustern der Gewaltbetroffenheiten durch den aktuellen Partner durchaus auch um zeitlich weiter zurückliegende Gewalt innerhalb der Partnerschaft handeln konnte.

Von allen Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erlebt haben, waren 30% zum Befragungszeitpunkt bis unter 35 Jahre alt, 56% im mittleren Alter zwischen 35 und 59 Jahren und 14% 60 Jahre und älter. Dies entspricht in etwa der Altersstruktur ihrer aktuellen Partner, die zu 25% bis unter 35 Jahre alt waren, zu 57% im mittleren Alter bis 59 Jahre und zu 18% 60 Jahre und älter. Die Altersdiskrepanz zwischen den Partnern scheint keinen Einfluss auf das Auftreten von körperlicher/sexueller Gewalt in der Partnerschaft zu haben, denn sie unterscheidet sich zwischen Paaren mit und Paaren ohne Gewaltbelastungen nicht signifikant.

Die Aussagen zu körperlicher/sexueller Gewalt in den letzten 12 Monaten konnten sich auf aktuelle und frühere Partner beziehen. Sie sind eingeschränkt repräsentativ, da ein Teil der von Gewalt betroffenen Frauen diese Fragen im schriftlichen Fragebogen nicht mehr beantwortet hat, können aber vorsichtige Hinweise auf die Altersstruktur der von körperlicher/sexueller Gewalt in jüngerer Vergangenheit betroffenen Frauen geben. Demnach wurde körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch Partner in den letzten 12 Monaten signifikant häufiger von den unter 35-Jährigen erlebt, gefolgt von den 35- bis 45-Jährigen und deutlich seltener von Frauen ab Mitte 40. Frauen ab 60 Jahren gaben kaum mehr an, körperlicher/sexueller Gewalt durch Partner in den letzten 12 Monaten ausgesetzt gewesen zu sein (vgl. Tabelle 4.2).

**Tabelle 4.2: Altersgruppen nach Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner in den letzten 12 Monaten. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt, dort gültige Angaben zu Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Partner gemacht und aktuell oder früher in einer Beziehung gelebt haben (N=8.951). Zeilenprozentuiert.**

Altersgruppen	Gewalt durch Partner in den letzten 12 Monaten		Gesamt
	ja	nein	
unter 35	4,9%	95,1%	100,0%
35-44	2,6%	97,4%	100,0%
45-59	1,3%	98,7%	100,0%
ab 60	(0,1%)	99,9%	100,0%
Gesamt	2,2%	97,8%	100,0%

In der Altersgruppenzusammensetzung waren Frauen, die Gewalt durch aktuelle/ frühere Partner in den letzten 12 Monaten vor der Befragung angegeben haben, zu 54% bis unter 35 Jahre alt, zu 28% 35 bis 44 Jahre alt, zu 16% 45 bis 59 Jahre und nur zu gut einem Prozent 60 Jahre und älter. Die Ergebnisse stützen die These ab, dass körperliche und sexuelle Gewalt durch Partner in erhöhtem Maße Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen betrifft.

Bei der Abfrage von **psychischer** Gewalt wurde nicht nach Ereignissen in den letzten 12 Monaten gefragt, sondern danach, welche der Eigenschaften auf den heutigen Partner zuträfen, wodurch grundsätzlich eine zeitliche Nähe zum Befragungszeitpunkt gegeben ist. Interessanterweise lassen sich hinsichtlich der Ausübung von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner keine hoch signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen feststellen, mit der Ausnahme, dass in Paarbeziehungen lebende Frauen ab Mitte 70 seltener von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen waren. In einer Paarbeziehung lebende Frauen von 16 bis 74 Jahren ließen in ihrem Antwortverhalten mehrheitlich (zu 63–69%) keine Hinweise auf psychische Gewalt erkennen. Bei 14–18% lagen geringe Ausprägungen und bei 16–20% mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer Gewalt vor, von denen die unter 25-Jährigen etwas, aber nicht hoch signifikant häufiger betroffen waren (vgl. Tabelle 4.3).

**Tabelle 4.3: Altersgruppen nach Vorkommen und Schwere psychischer Gewalt. Fallbasis: Frauen, die aktuell in einer Paarbeziehung lebten und mehr als 95% der Items zu psychischer Gewalt gültig beantwortet haben (N=6.883). Zeilenprozentuiert.**

Alter der Befragten (gruppiert)	Schwere psychischer Gewalt gruppiert			Gesamt
	keine Hinweise auf psych. Gewalt	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	
16–24 Jahre	62,8%	17,5%	19,7%	100,0%
25–34 Jahre	67,5%	16,9%	15,6%	100,0%
35–44 Jahre	69,0%	14,4%	16,6%	100,0%
45–54 Jahre	66,5%	16,4%	17,1%	100,0%
55–59 Jahre	68,7%	14,7%	16,6%	100,0%
60–74 Jahre	64,5%	17,9%	17,6%	100,0%
75–86 Jahre	77,0%	13,1%	9,9%	100,0%
Gesamt	67,1%	16,0%	16,8%	100,0%

In Bezug auf sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt (4 und mehr Nennungen), die in der vorangegangenen Tabelle nicht extra ausgewiesen sind, zeigen sich ebenfalls bei Frauen bis Mitte 75 kaum altersgruppenspezifische Unterschiede: Von diesen waren in allen Altersgruppen 6–7% betroffen, allerdings bei den ab 75-Jährigen nur noch knapp 3%.

Die Betroffenen von mäßigen bis sehr hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner (2 und mehr Nennungen) waren zu etwa einem Viertel (25%) bis unter 35 Jahre alt, zu 55% in der mittleren Altersgruppe von 35 bis 59 Jahren und zu etwa einem Fünftel (21%) 60 Jahre und älter. Sie unterscheiden sich damit nicht wesentlich von der Altersgruppenzusammensetzung der Gesamtbevölkerung.

Hinsichtlich der Muster der ausgeübten psychischen Gewalt ließ sich im Altersgruppenvergleich erkennen, dass Frauen der Altersgruppe bis Mitte zwanzig vergleichsweise häufiger leichte oder erhöhte Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle durch den aktuellen Partner erlebt haben, während die Altersgruppen ab Mitte zwanzig häufiger ökonomischer Kontrolle ausgesetzt waren. Der Anteil der Frauen, die psychisch-verbaler Gewalt oder Drohungen durch den aktuellen Partner ausgesetzt waren, unterschied sich dagegen zwischen den Altersgruppen nicht signifikant.

Wenn die Muster von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt gegen Frauen in Beziehung gesetzt werden zum Alter der Befragten, dann zeigt sich zunächst, dass Frauen der jüngsten Altersgruppe bis unter 25 Jahren einerseits am häufigsten keine dieser Gewaltformen erlebt haben, andererseits jedoch tendenziell häufiger als die anderen Gruppen von Mustern von schwerer Gewalt in Partnerschaften betroffen waren, die auf körperliche, sexuelle und psychische Misshandlungen durch den aktuellen Partner hindeuten. So haben zusammengenommen knapp 10% der unter 25-Jährigen gravierende körperliche und/oder sexuelle Übergriffe in Verbindung mit erhöhter psychischer Gewalt erlebt (Muster 5 und 6), während es bei den anderen Untersuchungsgruppen bis unter 60 Jahren jeweils 5–6% waren und bei den ab 60-Jährigen mit 2–4% deutlich geringere Anteile davon betroffen waren. Darüber hinaus war erhöhte körperliche Übergriffigkeit mit gering ausgeprägter psychischer Gewalt (Muster 4) in den jüngeren Altersgruppen bis Mitte dreißig ebenfalls häufiger feststellbar als bei den anderen Altersgruppen. Bei den 60- bis Mitte 70-Jährigen spielte demgegenüber gering ausgeprägte psychische Gewalt ohne andere Formen körperlicher/sexueller Gewalt (Muster 1) eine etwas größere Rolle als bei den anderen Altersgruppen, und zudem waren Muster erhöhter psychischer Gewalt (Muster 2) in den Altersgruppen bis Mitte 70 mindestens gleich häufig zu finden wie bei jüngeren Altersgruppen (vgl. Tabelle 4.4).

Die Analyse verweist darauf, dass **körperliche** Gewalt in unterschiedlichen Schweregraden in den Partnerschaften jüngerer Frauen eine vergleichsweise größere Relevanz hat, während schwerere Ausprägungen **psychischer** Gewalt in allen Altersgruppen gleichermaßen häufig vorkommen. Für **sexuelle** Gewalt in Partnerschaften ist dies aufgrund der geringen Fallzahlen nicht eindeutig bestimmbar. In anderen Teilen der Studie finden sich jedoch Hinweise darauf, dass sexuelle Gewalt, unabhängig vom Täter-Opfer-Kontext, am häufigsten von Frauen bis unter 25 Jahren erlebt wurde, gefolgt von Frauen bis Mitte 40. Allerdings wurden Ereignisse sexueller Gewalt in der jüngeren Vergangenheit (in den letzten 12 Monaten/5 Jahren) auch von Frauen bis Mitte 70 berichtet, sodass grundsätzlich davon auszugehen ist, dass sexuelle Gewalt auch gegenüber älteren Frauen durch Partner verübt wird. Wie die Betroffenheit durch sexuelle Gewalt in Partnerschaften und die Möglichkeit ihrer Aufdeckung in Umfragen durch altersgruppenspezifische Tabuisierungen und Sensibilisierungen beeinflusst ist, kann an dieser Stelle nicht ermittelt werden, könnte aber den Befund einer geringeren Betroffenheit älterer Generationen durchaus relativieren.

**Tabelle 4.4: Altersgruppen nach Betroffenheit durch Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung. Frauen, die aktuell in einer Paarbeziehung lebten, mindestens 95% gültige Angaben in den Fragen zu Gewalt und zudem gültige Angaben zum Alter gemacht haben (N=6.750). Zeilenprozentuiert.**

Alter der Befragten	Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen							Gesamt
	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	Muster 1: gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit und allenfalls gering ausgeprägte psych. Gewalt	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	
16–24	58,9%	14,2%	10,3%	2,4%	4,6%	5,2%	4,4%	100,0%
25–34	63,6%	14,0%	9,6%	2,9%	3,8%	3,4%	2,6%	100,0%
35–44	64,7%	12,4%	10,5%	3,4%	3,0%	3,3%	2,6%	100,0%
45–54	62,4%	14,4%	11,7%	3,7%	2,7%	2,8%	2,3%	100,0%
55–59	65,9%	13,3%	11,4%	3,1%	1,0%	2,9%	2,3%	100,0%
60–74	62,3%	16,9%	12,4%	2,2%	1,4%	3,0%	1,9%	100,0%
75–86	75,9%	13,1%	8,4%	1,0%	0,0%	1,0%	0,5%	100,0%
Gesamt	63,6%	14,1%	11,0%	3,0%	2,7%	3,2%	2,5%	100,0%

Wenn die Altersgruppenzusammensetzung innerhalb der Betroffenengruppen betrachtet wird (vgl. Tabelle 4.5), zeigt sich zunächst, dass von den Betroffenen von Muster 5 und 6 jeweils etwa 30% unter 35 Jahre alt waren, 27–28% in der mittleren Altersgruppe von 35–44 Jahren, etwa ein Viertel (25–26%) im Alter von 45 bis 59 und immerhin 18% bzw. 14% der Betroffenen älter als 60 Jahre alt waren.<sup>36</sup> Das zeigt auf, dass ältere Frauen zwar im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung bei Betroffenen von schwerer Misshandlung seltener vertreten waren, dass sie aber eine durchaus relevante Gruppe innerhalb der Gruppe misshandelter Frauen darstellen, wobei anhand der Daten nicht ermittelbar ist, ob die Misshandlungen noch andauern. In den Mustern, in denen sich Hinweise auf psychische Gewalt, aber keine körperliche oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner fanden (Muster 1 und 2), war der Anteil der Frauen in der Altersgruppe ab 60 Jahren im Vergleich zu ihrem Anteil in anderen Mustern mit körperlicher Gewaltbetroffenheit relativ hoch (23%), was wiederum darauf verweist, dass bei Gewalt gegenüber älteren Frauen psychische Gewalt durch den Partner eine noch größere Rolle spielt.<sup>37</sup> Denkbar ist, dass ein Teil der schweren körperlichen/sexuellen Misshandlungen in Paarbeziehungen mit zunehmendem Alter in erhöhte psychische Gewalt übergeht bzw. sich darauf begrenzt,<sup>38</sup> zudem werden Paarbeziehungen, die durch intensive körperliche/sexuelle Gewalt geprägt sind, häufiger beendet.

<sup>36</sup> Es handelte sich dabei fast ausschließlich um 60- bis unter 75-jährige Frauen.

<sup>37</sup> Auch hier handelte es sich weit überwiegend um unter 75-jährige.

<sup>38</sup> Hinweise für solche Dynamiken finden sich auch in Minna Piispas Typisierung der Muster von Gewalt in Paarbeziehungen, bei denen ein Teil der Frauen, die früher schwere körperliche/sexuelle Gewalt erlebt haben, zum Befragungszeitpunkt „nur“ noch von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen war (vgl. Piispa 2002).

**Tabelle 4.5: Betroffenheit durch Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Partnerschaft nach Altersgruppen. Fallbasis: Frauen, die aktuell in einer Partnerschaft leben, mindestens 95% gültige Angaben in den Fragen zu Gewalt und zudem gültige Angaben zum Alter gemacht haben (N=6.750). Spaltenprozentuiert.**

Alter	Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften							Gesamt
	keine körperliche/sexuelle/psych. Gewalt	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	
unter 35	23,8%	24,2%	21,9%	22,2%	37,2%	30,0%	31,5%	24,3%
35–44	26,8%	23,2%	25,2%	30,0%	29,4%	27,2%	28,0%	26,3%
45–59	28,1%	28,1%	29,9%	33,5%	23,9%	24,9%	26,2%	28,2%
ab 60	21,4%	24,5%	23,0%	14,3%	9,4%	18,0%	14,3%	21,2%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Generell belegen die Ergebnisse jedoch, dass trotz der erhöhten Risiken, schwerere körperliche, sexuelle und psychische Misshandlung in der jüngeren und mittleren Altersspanne zu erleben, misshandelte Frauen zu durchaus relevanten Teilen älter als 60 Jahre alt sind und die Problematik sowie die Frage von Unterstützung und Prävention in und nach erlebter schwerer Gewalt durch Partner sich nicht ausschließlich auf jüngere und mittlere Altersgruppen konzentrieren sollte.

## 4.2 Bildungs- und Ausbildungsressourcen als gewaltbeeinflussende Faktoren

Im Zusammenhang mit Gewalt allgemein und Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften im Besonderen wird in der öffentlichen Diskussion oftmals vermutet, es handle sich um ein Problem, von dem in erster Linie die untersten Bildungs- und Sozialschichten betroffen seien. Dass das auf Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften in dieser Verallgemeinerung nicht zutrifft, betonen häufig Praxiskräfte aus Bereichen des psychosozialen Unterstützungssystems, wenn sie feststellen, dass Gewalt gegen Frauen in allen Bevölkerungsgruppen beobachtet würde. Anhand von repräsentativen Daten bestätigten dies auch die ersten Auswertungen der bundesdeutschen Gewaltprävalenzstudie, die auf allgemeiner Ebene in der Betroffenheit von Frauen durch körperliche und/oder sexuelle Übergriffe keinen einfachen Bildungs- und Schichtzusammenhang gefunden haben (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Im europäischen Vergleich liegen hierzu uneinheitliche Befunde vor: Ein Teil der Gewaltprävalenzstudien konnte Bildungs- und Sozialschichtzusammenhänge in der Gewaltbetroffenheit von Frauen nachweisen, während andere Studien keine signifikanten Unterschiede feststellten (vgl. Schröttle, Martinez et al. 2006). Im Rahmen der vorliegenden Auswertungen wurden nun weiterführende Analysen zu Risikofaktoren und zur Rolle von Bildungs- und Ausbildungsressourcen für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt auf der Basis der bundesdeutschen Gewaltprä-

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

valenzstudie durchgeführt. Auch mit Blick auf unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen sowie altersspezifische Unterschiede wurde ermittelt, ob die Bildungs- und Ausbildungsgrade eines oder beider Partner, oder auch die Bildungsdiskrepanzen zwischen den Partnern, relevant sind für das Auftreten bestimmter Formen, Schweregrade oder Muster von Gewalt in Paarbeziehungen. Vermutet wurde, dass in Paarbeziehungen mit höher gebildeten Partnerinnen bzw. Partner möglicherweise weniger schwere und lebensbedrohliche körperliche/sexuelle Gewalt ausgeübt werde, zum einen weil die Bildung der Frauen ein protektiver Faktor gegen fortgesetzte und schwere Gewalt sein könnte, zum anderen weil schwere Misshandlungen in höheren Bildungslagen möglicherweise weniger sozial akzeptiert und stärker tabuisiert sind. Außerdem können erhöhte Bildungsressourcen und damit häufig verbundene bessere berufliche und soziale Bedingungen, wie das auch in anderen Bereichen der Gewaltforschung festgestellt wurde (vgl. Heitmeyer/Schröttle 2006), theoretisch sozialen Stress vermindern und kultivierend in Richtung einer Verringerung der Gewaltbereitschaft wirken. Es gibt aber auch Hinweise darauf, dass dieser Zusammenhang nicht ohne Einschränkungen auf häusliche Gewalt und Gewalt im Geschlechterverhältnis übertragbar ist (vgl. die Kapitel zu Gewalt im sozialen Nahraum in: ebd.), da hier Aspekte von Machtungleichheiten und gesellschaftlich abgestützten Hierarchien in den Generationen- und Geschlechterbeziehungen eine Rolle spielen.

Der Analyse der sozialen und Bildungsressourcen von Frauen als gewaltbeeinflussendem Faktor liegt die Hypothese zugrunde, dass geschlechtsspezifische Gewalt in Paarbeziehungen eingebettet ist in einen Kontext ungleicher Machtverhältnisse, der Frauen geringere Ressourcen und damit verbunden eine statusunterlegene Position zuweist, die sie verletzbarer macht, Opfer von Gewalt durch einen statusüberlegenen Partner zu werden und zugleich die Loslösung aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen erschwert. Demnach wären Frauen mit höheren sozialen und Bildungsressourcen weniger gefährdet, Gewalt durch den Partner zu erleiden oder ihr längerfristig ausgesetzt zu sein, weil sie – theoretisch – unabhängiger vom Partner sind. In nur scheinbarem Gegensatz dazu wird die These vertreten (und teilweise in der Forschung bestätigt), dass gerade in Paarbeziehungen, in denen aufgrund von erhöhten Ressourcen und größerer Unabhängigkeit der Frauen traditionelle Geschlechterverhältnisse infrage gestellt werden, die Wahrscheinlichkeit von Konflikten und Partnergewalt vonseiten des männlichen Beziehungspartners als Gegenreaktion auf gefährdete Vorstellungen von überlegener Männlichkeit ansteigen kann (vgl. u. a. Schröttle 1999, Schröttle/Martinez et al. 2006).

In der vorliegenden Untersuchung fanden sich Hinweise, die beide Hypothesen partiell für unterschiedliche Betroffenenengruppen bestätigen und die sowohl die Bedeutung von Machtdifferenzen in Geschlechterbeziehungen als auch den Einfluss von verunsicherten männlichen Rollenidentitäten sowie sozialem Stress in ökonomisch belasteten Situationen als Ursachen oder Auslöser von Gewalt in Paarbeziehungen hervorheben. Hinsichtlich der Bildungszusammenhänge scheinen den Befunden nach weniger die Bildungsressourcen der Frauen als die ihrer Partner und die Bildungsdiskrepanzen bzw. -angleichungen innerhalb der Paarbeziehung eine Rolle für Gewalt in Paarbeziehungen zu spielen.

Um dies zu dokumentieren, wird im Folgenden zunächst auf den Zusammenhang von Gewaltbetroffenheit und Bildungs-/Ausbildungsstand der Frauen eingegangen, um daran anschließend den Bildungs- und Ausbildungsstatus der aktuellen Partner sowie die Bildungsdiskrepanzen zwischen den Beziehungspartnern in ihren Zusammenhängen mit unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung zu beleuchten.

#### 4.2.1 Bildungs- und Ausbildungsstand der Frau

Für die Analyse des Zusammenhangs von Bildungs-/Ausbildungsgrad der Frauen und Gewaltbetroffenheit wurden die höchsten Schul- und Ausbildungsabschlüsse in Zusammenhang mit unterschiedlichen Gewaltbetroffenheiten analysiert. Darüber hinaus wurde für Frauen (und ihre aktuellen Partner) eine zusammenfassende Variable gebildet, die sowohl Schul- als auch Ausbildungsabschlüsse integriert und eine grobe Zuordnung in keine, geringe/mittlere und hohe (Aus-)Bildungsressourcen ermöglicht. Dabei wurde der Bildungs- und Ausbildungsgrad in drei Kategorien unterteilt:

- Die unterste Kategorie „kein/sehr gering“ umfasst Personen, die über keinen (anerkannten) Schulabschluss und zugleich über keinen Ausbildungsabschluss verfügten oder nur angelernt waren und die somit weder einen qualifizierten Schul- noch einen qualifizierten Ausbildungsabschluss hatten.
- Die höchste Kategorie „Bildungs-/Ausbildungsgrad hoch“ umfasst Personen, die über Abitur/Fachabitur oder über einen Meister-/Fachschulabschluss oder über einen Hochschul-/Fachhochschulabschluss verfügten.
- Alle anderen Kombinationen wurden der Kategorie „niedrig/mittel“ zugeordnet, wobei es sich überwiegend um Haupt- oder Mittelschulabschlüsse mit nachfolgenden qualifizierten Berufsausbildungen handelte.
- Personen, die noch keinen Ausbildungsabschluss oder Schulabschluss hatten, wurden in einer Extrakategorie zusammengefasst, ebenso Personen, die dem oben genannten Schema nicht zugeordnet werden konnten, weil sie sonstige, nicht weiter spezifizierte Abschlüsse hatten.

#### **Bildungsstatus der Frauen und generelle Betroffenheit durch sexuelle/körperliche Gewalt durch aktuelle/frühere Partner**

Bei der Analyse der Bildungsgrade gewaltbetroffener Frauen zeigte sich zunächst, dass die häufig in öffentlichen Diskursen und Alltagsvorstellungen geäußerte Vermutung, Gewalt in Paarbeziehungen komme überwiegend in den untersten Bildungssegmenten vor, nicht der in Deutschland vorfindbaren Realität entspricht. Im Gegenteil legen die Datenauswertungen zunächst nahe, dass Frauen mit höheren Schul- und Ausbildungsabschlüssen tendenziell höhere Gewaltbetroffenheiten in Bezug auf körperliche/sexuelle Gewalt durch Partner im Lebensverlauf aufweisen. So waren mit Blick auf die Schulabschlüsse 29% der Frauen mit (Fach-)Abitur/Hochschulreife, 25% der Frauen mit mittlerer Reife, 19% der Frauen mit Volks-/Hauptschulabschluss und 25% der Frauen ohne Schulabschluss mindestens einmal einem körperlichen und/oder sexuellen Übergriff durch einen aktuellen und/oder früheren Partner ausgesetzt.<sup>39</sup>

<sup>39</sup> Diese Werte beziehen sich auf die Aussagen der Frauen, die im schriftlichen Zusatzfragebogen in der Einstiegsfrage und/oder in der Itemliste körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch aktuelle und/oder frühere Partner angegeben haben. Sie wurden prozentuiert auf Frauen der Hauptuntersuchung, die aktuell oder früher einen Beziehungspartner hatten. Dabei verfügten 2.242 über die Fachhochschulreife/Abitur, 2.349 Frauen über die mittlere Reife und 3.147 Befragte hatten einen Haupt-, Volksschulabschluss.

Auch bei den Ausbildungsabschlüssen waren Frauen mit den höchsten Abschlüssen am häufigsten von Gewalt betroffen (jeweils 27% der Frauen mit Fach-/Hochschulabschluss oder mit Meister-/Fachschulabschluss vs. jeweils 22% der Frauen mit Lehre/anderer qualifizierter Berufsausbildung sowie der Un-/Angelernten bzw. der Frauen ohne Ausbildungsabschlüsse haben körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlebt)<sup>40</sup>. In der Zusammenschau der Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse nannten Frauen mit dem höchsten Bildungsgrad am häufigsten körperliche/sexuelle Übergriffe durch Partner (28%), gefolgt von Frauen ohne Abschlüsse und mit fehlenden Bildungsressourcen (26%); Frauen mit niedrigem bis mittlerem Bildungsgrad hatten demgegenüber am seltensten körperliche/sexuelle Gewalt durch Partner erlebt (22%).<sup>41</sup>

Eine Kontrolle der Altersgruppen zeigt allerdings auf, dass es sich hier zum Teil um Altersgruppeneffekte handelt, die daraus resultieren, dass Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen höhere Schul-/Ausbildungsabschlüsse haben und jüngere Frauen häufiger von Gewalt betroffen waren. Die Höherbetroffenheit der Frauen mit höheren Schul-/Ausbildungsabschlüssen ist zum Teil auf deren jüngere Altersgruppenzusammensetzung zurückzuführen. Wird der Faktor Alter bei der Auswertung kontrolliert, dann relativieren sich die Befunde für die jüngeren und mittleren Altersgruppen und es werden gegenläufige Tendenzen für unterschiedliche Altersgruppen sichtbar. So ließen sich bei den jüngeren und mittleren Altersgruppen bis unter 45 Jahren **keine** signifikanten Zusammenhänge zwischen Gewaltbetroffenheit und Bildungs-/Ausbildungsressourcen nachweisen; es deutete sich allenfalls eine leichte Tendenz der Höherbetroffenheit von Frauen ohne Abschlüsse bzw. mit fehlenden Bildungs-/Ausbildungsressourcen an. Allerdings bleibt bei den Frauen ab Mitte 40 der oben beschriebene Zusammenhang bestehen: Hier haben Frauen mit den höchsten Bildungsressourcen signifikant häufiger körperliche/sexuelle Gewalt durch einen aktuellen/früheren Partner erlebt als Frauen mit mittleren und geringen Bildungsgraden (27% vs. 15–17%).

Letzteres lässt sich teilweise, aber nicht gänzlich, mit erhöhten Trennungs- und Scheidungsraten in den höher gebildeten Bevölkerungsgruppen erklären.<sup>42</sup> Vieles spricht dafür und auch die weiteren Auswertungen und zusätzlichen Befunde verweisen darauf, dass die Unterschiede auf generationenspezifisch differierende gewaltbeeinflussende Faktoren zurückzuführen sind. So können bei den älteren, höher gebildeten Befragungsgruppen spezifische Konfliktpotenziale dadurch entstehen, dass männliche Beziehungspartner einen gleichen oder höheren Status von Frauen mit Blick auf die eigene Geschlechtsrollenidentität nicht akzeptieren und teilweise mit Gewalt beantworten.

Weitere altersgruppenspezifische Zusammenhänge zwischen Bildungsstatus und Gewaltbetroffenheit wurden mit Blick auf unterschiedliche Formen, Muster und Ausprägungen von Gewalt durch Partner sichtbar. So deutete sich eine, wenn auch statistisch nicht durchgängig hoch signifikante, Tendenz an, dass in den jüngeren und mittleren Altersgruppen bis Mitte 40 Frauen ohne oder mit sehr gering ausgeprägten Bildungs- und Ausbildungsressourcen häufiger sexuelle Gewalt und zudem häufiger

40 1.251 Befragte hatten einen (Fach-)Hochschulabschluss oder Meisterabschluss, 4.331 hatten einen Lehrabschluss und 185 Frauen waren angelernt.

41 Einen hohen Bildungsgrad, zusammengesetzt aus Schul- und Ausbildungsabschlüssen, hatten 3.075 Frauen, niedrige/mittlere Bildungsgrade wiesen 5.647 Befragte auf und keine/sehr geringe Bildung 158 Frauen.

42 Zumal auch die Trennungs-/Scheidungsdaten vor allem bei den jüngeren und mittleren Altersgruppen, nicht aber bei den älteren Frauen ausgeprägte schichtspezifische Unterschiede aufweisen.

schwerere körperliche Gewalthandlungen durch einen aktuellen oder früheren Partner erlitten haben, während dies für Frauen ab 45 Jahren nicht der Fall war; dies wird vor allem deutlich, wenn im Folgenden ausschließlich Gewalt durch aktuelle Partner analysiert wird.

**Gewalt durch den aktuellen Partner nach Altersgruppen der Frauen**

Bei den Auswertungen zu Gewalt durch den aktuellen Partner zeigt sich noch ausgeprägter, dass Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen bis Mitte 40 mit sehr geringen oder keinen Bildungs- und Ausbildungsressourcen deutlich am häufigsten von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen waren. Bei den Frauen ab 45 Jahren dagegen deutete sich wiederum eine tendenziell stärkere Betroffenheit der höher gebildeten Frauen an (siehe Tabelle 4.6).

**Tabelle 4.6: Bildungsgrad der Frauen nach Betroffenheit durch sexuelle/körperliche Gewalt.**  
**Fallbasis: Frauen, die im schriftlichen Fragebogen aktuellen Partner angegeben haben (N=6.694). Zeilenprozentuiert.**

Alter			Körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner		Gesamt
			ja	nein	
Bis unter 45 Jahre	Bildungsgrad der Frau gesamt	kein/sehr gering	28,3%	71,7%	100,0%
		niedrig/mittel	13,2%	86,8%	100,0%
		hoch	14,9%	85,1%	100,0%
		noch keiner	16,7%	83,3%	100,0%
	Gesamt (N=3.342)			14,2%	85,8%
45 Jahre und älter	Bildungsgrad der Frau gesamt	kein/sehr gering	(9,1%)	90,9%	100,0%
		niedrig/mittel	9,4%	90,6%	100,0%
		hoch	13,3%	86,7%	100,0%
	Gesamt (N=3.352)			10,5%	89,5%

( ) Fallzahlen gering, nicht verallgemeinerbar.

Auch wenn die Fallzahlen zu sexueller Gewalt und schwerer körperlicher Misshandlung durch den aktuellen Partner für differenzierte Analysen nach Alter und Bildungsgrad zu gering sind, deutet sich vorsichtig an, dass das Risiko, sexuelle Gewalt und/oder sehr schwere körperliche Misshandlung durch den aktuellen Partner zu erleiden, bei Frauen, die über keine oder fast keine Bildungs-/Ausbildungsressourcen verfügen, erhöht ist. Während Frauen ohne Schul- und/oder Ausbildungsabschluss zu ca. 9–10% sexuelle oder schwere körperliche Misshandlung durch den aktuellen Partner erlebt haben, traf dies nur auf jeweils ca. 2–3% bei den anderen Untersuchungsgruppen zu. Gegenläufig dazu lässt sich wiederum für Frauen im Alter ab Mitte 40 tendenziell häufiger sexuelle Gewalt und/oder schwere körperliche Misshandlung durch den aktuellen Partner feststellen, wenn sie über erhöhte Bildungs- und Ausbildungsressourcen verfügten als bei Frauen mit niedrigeren/mittleren Schul- und Ausbildungsabschlüssen ab Mitte 40, wobei die Unterschiede signifikant, aber nicht sehr stark ausgeprägt sind (3–4% vs. 2%, p<0,05).

Die Auswertungen zeigen demnach auf, dass nicht generell davon auszugehen ist, dass höhere Bildungs- und Ausbildungsressourcen gegenüber niedrigen und mittleren Bildungsressourcen einen Schutz vor (schwerer) körperlicher und sexueller Gewalt durch den Partner bilden; bei den höheren Altersgruppen kann sogar das Gegenteil der Fall sein. Das weitgehende **Fehlen** von Bildungs- und Ausbildungsressourcen kann insbesondere bei Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen ein Risikofaktor für erhöhte und zudem schwerere Gewaltbetroffenheiten durch den Partner darstellen. Möglicherweise hängt das auch damit zusammen, dass die Möglichkeiten, sich aus einer gewaltbelasteten Paarbeziehung lösen zu können, bei den jüngeren schlecht oder nicht ausgebildeten Frauen in der Familienphase stark eingeschränkt sind; hinzu dürften Aspekte von erhöhtem sozialem Stress und den bei diesen Frauen oft auch fehlenden Bildungs- und Ausbildungsressourcen ihrer Partner (s. u.) kommen, die das Risiko von Gewalt ebenfalls erhöhen (s. u.).

In der Betroffenheit durch **psychische** Gewalt durch den aktuellen Partner zeigte sich, dass Frauen, die keinen qualifizierten/anerkannten Schul- und Ausbildungsabschluss hatten und damit über keine Bildungs- und Ausbildungsressourcen verfügten, am häufigsten von mäßigen bis sehr schweren Ausprägungen psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen waren. Darüber hinaus hat aber die Höhe der Schul- und Ausbildungsabschlüsse keinen relevanten Einfluss auf psychische Gewalt durch den aktuellen Partner. Mäßige bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner waren bei knapp 41% der Frauen ohne Schul- und Ausbildungsabschluss feststellbar, wohingegen Frauen mit niedrigen, mittleren und hohen Abschlüssen mit 15–18% zu jeweils annähernd gleichen Anteilen davon betroffen waren (vgl. Tabelle 4.7).

**Tabelle 4.7: Bildungsgrad der Frauen nach Betroffenheit durch psychische Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt, einen aktuellen Partner haben und 95% der Fragen zu psychischer Gewalt gültig beantwortet haben. Zeilenprozentuiert (N=6.359).**

Bildungsgrad der Frau gesamt	Schwere psychischer Gewalt			Gesamt
	keine Hinweise auf psychische Gewalt	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung psychischer Gewalt	
kein/sehr gering	45,1%	14,3%	40,7%	100,0%
niedrig/mittel	65,7%	16,6%	17,6%	100,0%
hoch	68,3%	16,4%	15,4%	100,0%
noch keiner	47,6%	34,9%	17,5%	100,0%
Gesamt	66,2%	16,7%	17,1%	100,0%

Eine altersgruppenspezifische Differenzierung verweist darauf, dass jüngere Frauen bis unter 35 Jahren mit höheren Bildungsressourcen gegenüber Frauen mit niedrigen und mittleren Ressourcen häufiger keine **psychische** Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (70% vs. 62%) und seltener von mäßigen bis sehr hohen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen waren (13% vs. 19%). Diese Unterschiede relativieren sich jedoch in den mittleren und älteren Altersgruppen und es lässt sich wiederum in der Altersgruppe ab 45 Jahren eine leichte Tendenz zur Höherbetroffenheit der Frauen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsgraden feststellen.

In den Mustern der erlebten psychischen Gewalt zeigen sich keine ausgeprägten und hoch signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Bildungsgrade der Frauen. Allerdings waren Frauen ohne Bildungs-/Ausbildungsressourcen tendenziell häufiger erhöhter psychisch-verbaler Gewalt und erhöhter Eifersucht/Kontrolle ausgesetzt (Tabelle 4.8, Muster 4 und 5). Ansonsten fällt vor allem auf, dass Frauen ohne Bildungs- und Ausbildungsressourcen häufiger und zudem schwerere Formen von psychischer Gewalt, auch in Form von Gewaltandrohungen, erlebt haben (Tabelle 4.8, Muster 6).

**Tabelle 4.8: Bildungsgrad der Frau nach Mustern der Betroffenheit durch psychische Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und aktuellen Partner haben und den Mustern zugeordnet werden konnten. Zeilenprozentuiert (N=6.159).**

Bildungsgrad der Frau gesamt	Muster von psychischer Gewalt in aktueller Paarbeziehung							Gesamt
	keine Hinweise auf psych. Gewalt	Muster 1 – leichte Eifersucht/Kontrolle	Muster 2 – leichte ökonomische Kontrolle	Muster 3 – leichte psychisch-verbale Gewalt	Muster 4 – erhöhte Eifersucht/Kontrolle	Muster 5 – erhöhte psychisch-verbale Gewalt	Muster 6 – erhöhte Drohung	
kein/sehr gering	48,2%	(4,7%)	(4,7%)	(5,9%)	17,6%	10,6%	8,2%	100,0%
niedrig/mittel	67,9%	8,3%	7,8%	4,1%	5,3%	5,4%	1,2%	100,0%
hoch	70,3%	7,7%	6,6%	4,7%	4,0%	5,7%	1,0%	100,0%
noch keiner	49,2%	24,6%	(3,3%)	(4,9%)	11,5%	(3,3%)	(3,3%)	100,0%
Gesamt	68,3%	8,2%	7,3%	4,3%	5,0%	5,6%	1,3%	100,0%

( ) Fallzahlen zu gering, nicht verallgemeinerbar und nicht direkt vergleichbar.

Auch in der Zusammenschau der Muster von psychischer, physischer und sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner ließ sich feststellen, dass Frauen mit höheren Schul- und Ausbildungsabschlüssen nicht generell seltener von Gewalt und schwereren Formen körperlicher/sexueller/psychischer Misshandlung (Muster 2, 5 und 6) betroffen waren als Frauen mit mittleren und niedrigeren Bildungsgraden (vgl. Tabelle 4.9); dies traf nur auf die Altersgruppen der bis unter 35-Jährigen zu und relativierte sich bei den mittleren und älteren Gruppen ab 45 Jahren teilweise hin zu einer leichten Höherbelastung der höher (aus-)gebildeten Frauen. Ausgeprägte Unterschiede zeigten sich jedoch vor allem in der Hinsicht, dass Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen **ohne** Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse von Gewalt insgesamt und von schweren psychischen, physischen und sexuellen Misshandlungen im Besonderen häufiger betroffen waren als Frauen mit qualifizierter Schul- und Berufsausbildung, wobei dann die Höhe des Abschlusses keine relevante Rolle spielte.

**Tabelle 4.9: Bildungsgrad der Frau nach Betroffenheit durch Muster von psychischer, physischer und sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen, die im schriftlichen Fragebogen aktuellen Partner angegeben haben und den Mustern psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt zugeordnet werden konnten (N=6.305). Zeilenprozentuiert.**

Bildungsgrad der Frau	Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften							Gesamt
	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	
kein/sehr gering	45,5%	12,5%	26,1%	0,0%	(1,1%)	(4,5%)	10,2%	100,0%
niedrig/mittel	62,2%	14,9%	12,0%	3,0%	2,5%	3,2%	2,4%	100,0%
hoch	63,9%	13,7%	9,0%	3,6%	3,5%	3,7%	2,6%	100,0%
noch keiner	45,9%	29,5%	9,8%	0,0%	(6,6%)	(3,3%)	(4,9%)	100,0%
Gesamt	62,4%	14,6%	11,1%	3,1%	2,9%	3,4%	2,6%	100,0%

( ) Fallzahlen zu gering, nicht verallgemeinerbar.

Alles in allem verweist die Analyse darauf, dass das Nichtvorhandensein von Bildungs- und Ausbildungsressourcen ein relevanter Risikofaktor für erhöhte Gewaltbelastungen von Frauen in Partnerschaften, insbesondere bei jüngeren Frauen in der regenerativen Phase, sein kann, dass aber eine höhere Bildung und Ausbildung gegenüber mittleren und geringen Bildungsgraden nicht generell das Risiko von (schwerer) Gewalt durch Partner vermindert. Höhere Bildung und Ausbildung ging allenfalls bei den jüngeren Frauen, nicht aber bei den mittleren und älteren Altersgruppen mit geringeren Gewaltbelastungen einher. Im Gegenteil fanden sich bei den Altersgruppen ab 45 Jahren Hinweise darauf, dass höhere Bildungsgrade mit tendenziell erhöhten Gewaltbelastungen einhergehen, was auch, wie weiter unten noch thematisiert werden wird, mit spezifischen Machtdynamiken im Geschlechterverhältnis innerhalb der Partnerschaften der älteren Generationen zusammenhängen kann.

**Gewalt durch frühere Partner und Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung**

Frauen, die über höhere Bildungs- und Ausbildungsressourcen verfügen, haben sich deutlich häufiger aus Partnerschaften gelöst als Frauen mit niedrigeren oder keinen Bildungs- und Ausbildungsressourcen, obwohl (oder auch weil) sie insgesamt jünger sind. So gaben in der Studie 39% der Frauen ohne Schul-/Ausbildungsabschluss, 49% der Frauen mit niedrigen/mittleren Abschlüssen, aber 58% der Frauen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen an, sich mindestens einmal aus einer festen Partnerschaft gelöst zu haben. Die bessere Möglichkeit, sich aus Partnerschaften zu lösen, kann sowohl ein protektiver Faktor gegen Gewalt durch Partner sein, weil Frauen mit erhöhten Ressourcen sich schneller schützen und aus gewaltbelasteten Partnerschaften lösen können. Zugleich kann sie zu einem erhöhten Risiko, Opfer von Gewalt in Partnerschaften zu werden, beitragen, da im Kontext von Trennung und Scheidung Gewalt oftmals entsteht oder eskaliert. Frauen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsabschlüs-

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

sen wurden zum Teil auch deshalb häufiger mit Gewalt durch **frühere** Partner konfrontiert, weil sie sich häufiger aus Partnerschaften gelöst haben (vgl. Tabelle 4.10).

**Tabelle 4.10: Bildungsgrad der Frauen und Betroffenheit durch Gewalt durch frühere Partner.**  
Fallbasis: Alle Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben, unabhängig vom Partnerschaftsstatus. Zeilenprozentuiert (N=9.600).

Bildungsgrad der Frau	Gewaltbetroffenheit durch frühere Partner			
	Körperliche oder sexuelle Gewalt durch frühere Partner	keine körperliche oder sexuelle Gewalt durch frühere Partner	kein früherer Partner <sup>43</sup>	Gesamt
kein/sehr gering	16,3%	32,6%	51,1%	100,0%
niedrig/mittel	14,7%	40,4%	44,8%	100,0%
hoch	19,0%	46,3%	34,7%	100,0%
noch keiner	11,2%	35,4%	53,4%	100,0%
Gesamt	16,2%	2,5%	42,2%	100,0%

Werden die Angaben zu Gewalt in früheren Partnerschaften nur auf Frauen prozentuiert, die im schriftlichen Fragebogen das Vorhandensein eines früheren Partners angegeben haben, dann lassen sich keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen den Bildungs- und Ausbildungsgraden der Frauen und der Betroffenheit durch Gewalt durch frühere Partner feststellen; die Gewaltbetroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch frühere Partner liegt dann zwischen 27% und 33% mit tendenziell, aber nicht statistisch signifikant erhöhten Werten bei Frauen ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse und Frauen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsressourcen.

Interessanterweise zeigt sich bei einer altersspezifischen Betrachtung dennoch, dass bildungsspezifische Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit durch frühere Partner bestehen, dass diese aber wiederum zum Teil gegenläufige Tendenzen für unterschiedliche Altersgruppen/Generationen aufweisen. So wurden bei den jüngeren bis mittleren Altersgruppen unter 45 Jahren Frauen ohne Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse, die sich aus einer früheren Partnerschaft gelöst haben, häufiger als andere Frauen Opfer körperlicher oder sexueller Gewalt durch frühere Partner. Dies relativierte sich erst bei den ab 45-Jährigen, bei denen gegenläufig dazu Frauen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsressourcen am häufigsten Gewalt durch frühere Partner erlebt haben. Wie weiter unten gezeigt wird, kann dies mit unterschiedlichen alters- und generationenspezifischen Milieus, in denen Geschlechterkämpfe und verunsicherte männliche Rollenidentitäten Gewalt begünstigen können, in Zusammenhang stehen.

<sup>43</sup> Die Anteile differieren zu den Angaben im mündlichen Fragebogenteil, da sich die Fragen im mündlichen Teil des Interviews ausschließlich auf feste frühere Partnerschaften bezogen und die Auswertungen im schriftlichen Fragebogenteil auch weniger feste frühere Partnerschaften umfassen konnten.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Darüber hinaus zeigten sich in der Studie keine generellen Hinweise darauf, dass Frauen mit unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsressourcen, die sich aus Paarbeziehungen gelöst haben, **im Kontext von Trennung und Scheidung** in unterschiedlichem Maße Gewalt und Drohungen durch einen Partner erlebt haben. Konkret im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung haben 8–14% der Befragten, die sich aus einer Paarbeziehung gelöst haben, Drohungen und gegen sie selbst oder gegen Kinder und Eigentum gerichtete Gewalt durch den Partner angegeben. Signifikante bildungsspezifische Unterschiede ließen sich nur bei den unter 35-Jährigen in einer Höherbelastung der Frauen ohne und – mit einigem Abstand – der Frauen mit niedrigen bildungs- und Ausbildungsabschlüssen feststellen. In allen anderen Altersgruppen waren keine ausgeprägten und signifikanten Unterschiede in dieser Hinsicht nachweisbar.

Die Ergebnisse zeigen auf, dass Frauen durch alle Bildungsschichten hindurch in hohem Maße auch von Gewalt durch frühere Partner betroffen waren und Höherbelastungen vor allem bei den jüngeren Frauen ohne Schul- und Berufsausbildung, teilweise aber auch bei den ab 45-Jährigen mit hohen Bildungs- und Ausbildungsressourcen feststellbar sind. Bei den höher gebildeten Frauen der mittleren und älteren Altersgruppen ist das Risiko, Gewalt durch einen früheren Partner erlebt zu haben, durch die höhere Trennungs- und Scheidungsbereitschaft und dadurch ausgelöste Konflikte mit bedingt und kann zudem auch auf die Nichtakzeptanz eines hohen oder gleichwertigen Bildungsstatus der Frauen durch Partner der älteren Generationen zurückzuführen sein. Demgegenüber kann die höhere Gewaltbelastung bei den jüngeren Frauen ohne Schul- und Berufsabschlüsse vor allem auf das Fehlen von Ressourcen und erhöhte Abhängigkeiten im Kontext der Paarbeziehungen sowie diverse Stressoren, die auch mit der sozialen Situation der Partner in Zusammenhang stehen, assoziiert sein. Ein einfacher Bildungszusammenhang durch alle Altersgruppen hindurch mit einer Höherbelastung von Frauen mit geringeren Bildungsressourcen lässt sich in der vorliegenden Studie nicht feststellen. Vielmehr wird deutlich, dass eine altersgruppen- und generationenspezifische Betrachtung von Gewaltkontexten und Milieus mit jeweils unterschiedlichen gewaltbegünstigenden Faktoren bei der Analyse von häuslicher Gewalt weiterführend ist.

#### 4.2.2 Bildungs- und Ausbildungsstatus des Partners

##### **Generelle Gewaltbetroffenheit durch körperliche und/oder sexuelle Gewalt**

In Bezug auf die Schul- und Ausbildungsabschlüsse der aktuellen Partner der befragten Frauen zeigt sich zunächst, dass Partner, die keinen qualifizierten Schul- und/oder Ausbildungsabschluss hatten, in höherem Maße körperliche und/oder sexuelle Gewalt gegen die Partnerin ausgeübt haben; darüber hinaus waren aber die Unterschiede zwischen Bildungsgraden und Gewaltausübung gering und deuten nicht darauf hin, dass Männer mit höheren Bildungsressourcen generell weniger gewalttätig gegenüber der Partnerin sind als Männer mit mittleren oder geringen Bildungs- und Ausbildungsressourcen.

Der Auswertung nach haben die aktuellen Partner der befragten Frauen, die über keinen Schulabschluss verfügten, zu 29% körperliche/sexuelle Übergriffe gegen die Partnerin verübt. Bei den anderen Befragungsgruppen mit qualifizierten Schulabschlüssen waren mit 11–14% anteilmäßig deutlich weniger gewalttätige Partner zu finden. Hier unterschieden sich die Anteile nicht wesentlich, wobei Männer mit Abitur/Fachabitur mit 14% etwas häufiger körperliche/sexuelle Gewalt gegen die Partnerin ausgeübt haben als

Männer mit Volks-/Hauptschulabschluss (12%) und mittlerer Reife (11%). Hinsichtlich der Ausbildungsabschlüsse waren Männer, die un-/angelernt waren, mit 18% ebenfalls anteilmäßig häufiger als Täter körperlicher/sexueller Gewalt gegen die Partnerin benannt worden als Männer mit qualifizierter Lehre/Berufsausbildung (11%), Meister-/Fachschulabschluss (12%) oder Hochschul-/Fachhochschulabschluss (14%). Männer, die über **noch** keinen Ausbildungsabschluss verfügten, weil sie sich noch in der Ausbildung befanden, waren – vermutlich altersbedingt – zu relativ hohen Anteilen (23%) gewalttätig gegen die Partnerin geworden.

In der Zusammenschau der Schul- und Ausbildungsabschlüsse wird in der folgenden Tabelle sichtbar, dass Männer, die weder über einen Schul- noch über einen qualifizierten Ausbildungsabschluss verfügten, deutlich am häufigsten – zu über einem Drittel (34%) – gewalttätig gegen die Partnerin geworden waren, was nur auf 12–13% der Männer mit niedrigen, mittleren oder hohen Ausbildungsgraden zutraf. Vieles spricht dafür, dass weniger der Bildungsgrad an sich als vielmehr das Vorhandensein oder Fehlen qualifizierter Schul- und Berufsausbildungen ein Faktor für die erhöhte Gewaltbereitschaft von Männern in Paarbeziehungen ist.

**Tabelle 4.11: Bildungsgrad der Partner nach Ausübung körperlicher oder sexueller Gewalt gegen die Befragte. Fallbasis: Frauen in aktueller Paarbeziehung, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und zuordenbare Angaben zum Schul- und Ausbildungsabschluss der Partner gemacht haben (N = 6.794).**

Bildungsgrad der Partner	Gewalt durch aktuellen Partner		Gesamt
	ja	nein oder keine Angabe	
ohne Abschluss	34,0%	66,0%	100,0%
niedrig/mittel	11,7%	88,3%	100,0%
hoch	12,9%	87,1%	100,0%
noch keiner	23,0%	77,0%	100,0%
Gesamt	12,7%	87,3%	100,0%

Der Befund, dass Partner ohne Schul- und/oder qualifizierte Ausbildungsabschlüsse häufiger gewalttätig gegenüber der Partnerin wurden, hielt sich, anders als bei den Frauen, durch alle Altersgruppen hindurch konstant. Bei einem Vergleich der Altersgruppen wurde darüber hinaus jedoch sichtbar, dass bei den jüngeren Altersgruppen bis unter 35 Jahren niedrigere Schulabschlüsse (Hauptschulabschluss) mit höheren Anteilen an körperlicher/sexueller Gewalt gegen die Partnerin einhergingen, sich dies aber bei den über 45-Jährigen umkehrte, wo Männer mit höheren Schulabschlüssen häufiger Gewalt gegen die aktuelle Partnerin ausgeübt haben als Männer mit niedrigeren Schulabschlüssen. Bei den Ausbildungsabschlüssen zeigte sich ebenfalls, dass Männer mit Hochschul-/Fachhochschulabschluss ab 35 Jahren etwas häufiger Gewalt gegen die Partnerin ausgeübt haben als Männer mit anderen qualifizierten Abschlüssen ohne Studium. Dies kann wiederum mit Bildungsangleichungen und verminderten Bildungsdiskrepanzen in den Paarbeziehungen höherer Bildungsschichten der mittleren und älteren Generationen in Zusammenhang gebracht werden. In diesem Kontext zeigte sich, dass Männer besonders dann dazu tendierten, Gewalt gegen die Partnerin auszuüben, wenn diese im Vergleich zum Partner gleich hohe oder höherwertige Schul- und/oder Ausbildungsressourcen hatte. Erhöhte Betroffenheiten bei Paaren mit sehr hohen Bildungsgraden

waren vor allem dann festzustellen, wenn die Frau einen gleich hohen Bildungsgrad wie ihr Partner und keinen niedrigeren Bildungsstatus hatte. Dieser Zusammenhang wird weiter unten noch einmal in Zusammenschau mit den Schweregraden und Mustern von Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung aufgegriffen sowie in Kapitel 4.3 mit Blick auf andere Aspekte der sozialen Lage.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Wenn die Gesamtverteilung der Bildungsabschlüsse bei allen Tätern, die körperliche und/oder sexuelle Übergriffe gegen die Partnerin ausgeübt haben, betrachtet wird, dann lässt sich feststellen, dass zwar Männer ohne Bildungsressourcen prozentual häufiger vertreten sind, als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht, dass aber die Mehrheit der Täter durchaus über qualifizierte Schul- und Ausbildungsabschlüsse verfügte. So hatte ein Drittel der Täter, die körperliche/sexuelle Gewalt gegen die Partnerin in der aktuellen Paarbeziehung verübt haben, einen Volks-/Hauptschulabschluss und ein weiteres Drittel Abitur/Fachabitur; 28% verfügten über mittlere Reife und vergleichbare Schulabschlüsse und nur 3% hatten keinen Schulabschluss. Die Mehrheit der Partner, die körperliche oder sexuelle Übergriffe ausgeübt haben, war demnach im Bereich der mittleren und hohen Schulabschlüsse einzuordnen. Wenn auch die Hochschulabschlüsse einbezogen werden, verfügten insgesamt 36% der Männer, die körperliche/sexuelle Gewalt gegen die Partnerin ausgeübt haben, über (Fach-)Abitur und/oder Hochschulabschluss. Männer aus diesem höchsten Bildungssegment waren vor allem dann häufiger gewalttätig gegenüber der Partnerin, wenn sie älter als 35 Jahre waren und eine Partnerin hatten, die über einen gleichwertigen Bildungsstatus verfügte.

### **Formen und Schweregrade von körperlicher/sexueller Gewalt**

In der Untersuchung zeigte sich, dass in der Ausübung verschiedener **Formen und Schweregrade** von Gewalt hinsichtlich der Bildungs-/Ausbildungsgrade der Partner Unterschiede bestehen. Sexuelle Gewalt wurde deutlich häufiger von Männern ohne Schulabschluss (20%) und/oder ohne qualifizierten Ausbildungsabschluss (16%) ausgeübt als von Männern mit qualifizierten Schul- und/oder Ausbildungsabschlüssen (6–9%), wobei dann wiederum die Höhe des Bildungsgrades keine signifikanten oder ausgeprägten Unterschiede erkennen ließ. Für weiter differenzierende altersgruppenspezifische Auswertungen nach Bildung war allerdings die Fallbasis der sexuelle Gewalt ausübenden aktuellen Partner zu gering.

Auch hinsichtlich der Schwere und Muster von körperlicher und/oder sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung ließen sich bei den Männern, die über qualifizierte Schul- und Ausbildungsabschlüsse verfügten, keine signifikanten bzw. ausgeprägten Unterschiede im Bildungsgrad erkennen: Diese verübten zu 5% tendenziell schwere bis sehr schwere körperliche Gewalthandlungen oder sexuelle Gewalt gegenüber der aktuellen Partnerin; geringfügige Höherbelastungen lassen sich wiederum bei Männern mit Abitur/Fachabitur/Hochschulabschluss feststellen, die allerdings auf etwas höhere Anteile bei der tendenziell schweren körperlichen Gewalt und nicht bei der sehr schweren Gewalt zurückzuführen sind. Ansonsten übten vor allem Männer, die über **keine** Schulabschlüsse verfügten (14%) und/oder **keinen** qualifizierten Ausbildungsabschluss hatten (9%), häufiger schwere bis sehr schwere körperliche oder sexuelle Gewalt gegen die Partnerin aus, wobei diese Anteile bei Männern, die beides – keinen Schul- und keinen qualifizierten Ausbildungsabschluss – hatten deutlich am höchsten lagen: Von diesen hat jeder Sechste (18%) schwerere körperliche Gewalthandlungen oder sexuelle Gewalt gegen die aktuelle Partnerin verübt.

Gewalt, die aufgrund der Häufigkeit und Schwere dem Muster der sehr schweren körperlichen und/oder sexuellen Misshandlung zuzuordnen ist, wurde – unabhängig vom Grad der Bildung – von 2% der Männer mit qualifizierten, niedrigen bis hohen Schul-/Ausbildungsabschlüssen verübt, aber von 16% der Männer, die keinen qualifizierten Schul- und Ausbildungsabschluss haben. Das verweist darauf, dass die Ausübung von schwerer körperlicher/sexueller Gewalt – unabhängig von psychischer Gewalt – mit dem Vorhandensein/Fehlen von Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen, darüber hinaus aber nicht mit dem Grad der Bildung einen Zusammenhang aufweist.

Männer ohne Bildungs-/Ausbildungsressourcen sind deutlich höher als ihr Anteil in der Bevölkerung bei den schwer gewalttätigen Partnern körperlicher/sexueller Gewalt vertreten. Das heißt aber wiederum nicht, dass die Mehrheit der schwer misshandelnden Männer keinen Schul- und Ausbildungsabschluss hat. Wird die Bildungsgruppenzusammensetzung der Täter, die dem Muster der schweren körperlichen und/oder sexuellen Misshandlung entsprechen, untersucht, dann hatten nur 4% keinen qualifizierten Abschluss, 8% noch keinen Abschluss, 50% niedrige bis mittlere Abschlüsse und 37% hohe Bildungsabschlüsse.<sup>44</sup> Das zeigt auf, dass auch hoch gebildete Männer zu relevanten Teilen in der Gruppe der körperlich/sexuell schwer misshandelnden Männer vertreten sind. Männer mit höherer Bildung übten häufiger schwere Gewalt gegen die Partnerin aus, wenn sie ihnen gleichwertig und seltener, wenn sie hinsichtlich der Bildung unterlegen war. Bei Männern mit mittlerer/niedriger Bildung spielt dagegen die Bildungsdiskrepanz bzw. Bildungsangleichung keine Rolle. Männer ohne Schul- und Ausbildungsabschluss übten häufiger schwere Misshandlung gegen Partnerinnen aus, wenn diese ebenfalls keinen Schul-/Ausbildungsabschluss oder niedrigere bis mittlere Bildungsgrade hatten, wobei die Fallzahlen hier zu klein für Verallgemeinerungen und vergleichende Analysen sind. Auch an dieser Stelle deutet sich wieder an, dass bildungsgruppenspezifisch unterschiedliche Tendenzen hinsichtlich der Bildungsdiskrepanz und Bildungsangleichung zwischen den Partnern eine relevante Rolle für die Bestimmung von Risikofaktoren für Gewalt in Paarbeziehungen spielen.

### **Psychische Gewalt in der Paarbeziehung und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt**

Zuletzt soll die Betroffenheit durch psychische Gewalt nach dem Bildungsgrad des Partners sowie die Zusammenschau von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt beleuchtet werden.

Psychische Gewalt gegen die aktuelle Partnerin wurde am häufigsten bei Männern ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse ausgeübt; bei 45% konnte psychische Gewalt gegen die Partnerin in mäßigen bis sehr hohen Schweregraden festgestellt werden. Männer mit hohen Bildungsgraden wendeten dagegen etwas seltener als Männer mit niedrigen oder mittleren Bildungs- und Ausbildungsgraden psychische Gewalt gegen die Partnerin an und übten zudem etwas seltener mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer Gewalt aus (15% vs. 18%, vgl. Tabelle 4.12), wobei die Unterschiede nicht hoch und lediglich bei den Männern bis unter 35 Jahren ausgeprägt waren.

---

<sup>44</sup> Bei 1% liegen dazu keine Angaben vor.

**Tabelle 4.12: Bildungsgrad der Partner nach Ausübung und Schwere psychischer Gewalt gegen die Befragte. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und Angaben zu psychischer Gewalt über ihren aktuellen Partner gemacht haben (N=6.794).**

Bildungsgrad der Partner	Auftreten und Schwere psychischer Gewalt			Gesamt
	keine Hinweise auf psych. Gewalt	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	
ohne Abschluss	40,4%	14,9%	44,7%	100,0%
niedrig/mittel	65,5%	16,9%	17,6%	100,0%
hoch	70,2%	14,7%	15,2%	100,0%
noch keiner	61,5%	21,8%	16,7%	100,0%
keine Angabe	63,6%	17,0%	19,3%	100,0%
Gesamt	67,0%	16,2%	16,8%	100,0%

Muster von psychischer Gewalt, die erhöhte Eifersucht/Kontrolle, erhöhte psychisch-verbale Gewalt und Drohungen umfassen, wurden von Männern ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse deutlich am häufigsten verübt. Darüber hinaus kamen Formen von Eifersucht und Kontrolle bei den Partnern mit niedrigeren und mittleren Bildungsgraden etwas häufiger als bei den Partnern mit höheren Bildungsgraden vor.

Wird nun abschließend das Auftreten von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung nach unterschiedlichen Formen und Ausprägungen von Gewalt in der Zusammenschau der Muster von Gewalt in Paarbeziehungen betrachtet, dann zeigt sich zunächst, dass Männer ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse deutlich am häufigsten Gewalt gegen die Partnerin, insbesondere schwere körperliche, sexuelle und psychische Misshandlung (Muster 6) ausgeübt haben (vgl. Tabelle 4.13). Die Anteile der Männer, die **keine** Hinweise auf diese drei Gewaltformen in der aktuellen Paarbeziehung aufweisen, sind bei höher gebildeten und ausgebildeten Männern etwas höher als bei Männern mit niedrigeren und mittleren Bildungsgraden. Gering bis höher ausgeprägte Muster psychischer ohne körperliche und sexuelle Gewalt (Muster 1 und 2) wurden von Männern mit niedrigerem/mittlerem Bildungsgrad etwas häufiger verübt als von Männern mit höherem Bildungsgrad; bei den sehr schweren Gewaltmustern von körperlicher/sexueller/psychischer Misshandlung (Muster 5 und 6) in Paarbeziehungen spielte der Grad der Bildung jedoch wiederum keine Rolle, sondern lediglich die Frage, ob ein qualifizierter Bildungs-/Schulabschluss vorhanden war (vgl. Tabelle 4.13). Die in dieser Weise als körperliche, sexuelle und psychische Misshandlung qualifizierte Gewalt in Paarbeziehungen (Muster 5 und 6) wurde von jeweils 6% der Partner mit geringen/mittleren bis hohen Bildungsgraden verübt, aber von einem Viertel (25%) der Partner ohne qualifizierte Schul- und Berufsausbildung (ebd.). Allein psychische Misshandlungen ohne körperliche/sexuelle Gewalt (Muster 2) wurden von 9% der Partner mit höheren Bildungsabschlüssen, von 12% der Männer mit niedrigen und mittleren Bildungs-/Ausbildungsgraden und von 18% der Männer ohne Schul-/Berufsausbildung gegen die Partnerin verübt (vgl. Tabelle 4.13). Die Unterschiede sind hoch signifikant, aber wegen der vergleichsweise geringen Fallzahlen der in diesem Analyseschritt einbezogenen Partner ohne Schul- und Berufsausbildung (N=45) dennoch vorsichtig zu interpretieren.

**Tabelle 4.13: Bildungsgrad der Partner nach Mustern von psychischer/körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Partnerschaft. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt und Angaben über ihren aktuellen Partner gemacht haben (N=6.720).**

Bildungsgrad Partner	Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften							Gesamt
	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychische Gewalt	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychische Gewalt	
ohne Abschluss	40,0%	11,1%	17,8%	(2,2%)	(4,4%)	(8,9%)	15,6%	100,0%
niedrig/mittel	62,2%	15,2%	12,1%	2,8%	2,3%	3,2%	2,3%	100,0%
hoch	66,4%	12,5%	9,4%	3,3%	2,8%	3,3%	2,3%	100,0%
noch keiner	55,8%	16,3%	7,3%	3,4%	7,7%	5,2%	4,3%	100,0%
Gesamt	63,5%	14,2%	11,0%	3,0%	2,7%	3,3%	2,5%	100,0%

( ) Fallzahlen zu klein für Vergleiche und Verallgemeinerungen.

Wird nun abschließend noch einmal die Bildungszusammensetzung in den besonders gravierenden Mustern körperlicher, sexueller und psychischer Misshandlung (Muster 5 und 6) betrachtet, dann zeigt sich, dass zwar Männer ohne Schul- und Ausbildungsabschlüsse im Vergleich zu ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung deutlich häufiger vertreten waren, was anzeigt, dass fehlende Bildungsressourcen bei Männern einen Risikofaktor für die Ausübung schwerer und schwerster Gewalt gegen die Partnerin darstellen. Zugleich besteht die Gesamtgruppe der misshandelnden Männer aber nicht überwiegend aus Männern ohne Bildungsressourcen, sondern setzt sich zu relevanten Teilen aus Männern mit mittleren und höheren Bildungsgraden zusammen. So hatten von den aktuellen Partnern, die entsprechend den Mustern 5 und 6 schwere bis sehr schwere Formen von psychischer, körperlicher und sexueller Misshandlung gegen die Partnerin verübten:

- 36% Haupt-/Volksschulabschluss, 25% mittlere Reife oder einen vergleichbaren Mittelschulabschluss und 33% Abitur/Fachabitur; nur 4% verfügten über keinen Schulabschluss;
- 10% hatten keinen Ausbildungsabschluss oder waren angelernt, 44% verfügten über eine qualifizierte Lehre/Berufsausbildung, 12% über einen Meister-/Fachschulabschluss und 23% (!) über Hochschul- und Fachhochschulabschluss.<sup>45</sup>
- In der Zusammenschau der Schul- und Ausbildungsabschlüsse verfügten nur 3% der misshandelnden Männer weder über einen qualifizierten Schul- noch über einen qualifizierten Ausbildungsabschluss, 52% verfügten über niedrige und mittlere Abschlüsse und 37% über hohe Bildungs- und Ausbildungsgrade.<sup>46</sup>

<sup>45</sup> 11% hatten noch keinen oder einen anderen, hier nicht zuordenbaren Ausbildungsabschluss.

<sup>46</sup> 6% der Männer hatten noch keine Abschlüsse und zu 1% liegen dazu keine Angaben vor.

Auch hier findet sich also ein Nachweis dafür, dass Männer, die schwere Gewalt gegen die aktuelle Partnerin verüben, keineswegs überwiegend oder durchgängig den unteren Bildungsgraden zuzuordnen sind, sondern im Gegenteil auch höher gebildete Männer zu relevanten Teilen in der Gruppe der schwer misshandelnden Partner vertreten sind.

#### 4.2.3 Fazit: die Rolle von Bildung und Ausbildung für die Entstehung von Gewalt in Partnerschaften

Die vorangegangene Analyse verweist insgesamt darauf, dass das **Fehlen** von Bildungs- und Ausbildungsressourcen bei Frauen und Männern ein relevanter Risikofaktor für Gewalt in Partnerschaften sein kann, denn Frauen unter 35 Jahren waren häufiger von Gewalt in der aktuellen Partnerschaft und zudem häufiger von schwereren Ausprägungen von Gewalt und Misshandlung betroffen, und Männer aller Altersgruppen, die keine Schul- und qualifizierten Ausbildungsabschlüsse hatten, übten häufiger und schwerere Gewalt gegen die Partnerin aus. Dies könnte bei Frauen damit in Zusammenhang stehen, dass sie sich aufgrund der geringen Bildungsressourcen schwieriger aus einer Partnerschaft lösen können und zudem häufiger Partner haben, die ebenfalls über keine Bildungs- und Ausbildungsressourcen verfügen, was sozialen Stress innerhalb der Partnerschaft und Familiensituation begünstigen kann. Zum anderen kann bei Männern ohne Bildungs- und Ausbildungsressourcen eine Rolle spielen, dass männliche Rollenbilder, die dem Mann eine überlegene und/oder Ernährereposition zuweisen, hier nicht mehr realisiert werden können, was Aggressionen gegen die Partnerin im Geschlechterverhältnis und den Versuch der Kompensation gesellschaftlicher Ohnmacht durch private Macht und Gewalt befördern kann. Mangelnde gesellschaftliche Anerkennung, aber auch mangelnde Möglichkeiten, männliche, mit Macht und Überlegenheit verbundene Rollenidentitäten zu leben, können hier einen Einfluss haben. Diese Aspekte wurden bislang im Zusammenhang mit der Gewalt männlicher Jugendlicher in der Forschung ausführlich diskutiert, nicht aber in ihren konkreten Verbindungslinien mit der Ausübung männlicher Gewalt im häuslichen Kontext von Familien- und Partnerschaften empirisch nachvollzogen (vgl. auch die Beiträge von Hagemann-White, Kavemann, Schröttle/Müller, Lenz, Deegener und Baier/Pfeiffer/Windzio in Heitmeyer/Schröttle 2006).

Interessanterweise beschränkt sich die Rolle von Bildung in ihrem Einfluss auf häusliche Gewalt weitgehend auf die Frage des **Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins** qualifizierter Schul- und Berufsausbildungen. Darüber hinaus scheint höherwertige Bildung und Ausbildung nicht generell vor schwerer Gewaltausübung gegenüber Frauen zu schützen, weder bei Frauen noch bei deren Partnern. Allenfalls bei den höher gebildeten jüngeren Männern bis unter 35 Jahren deutet sich vorsichtig eine geringere Gewaltbereitschaft gegenüber der Partnerin an; für höher gebildete Männer mittleren oder höheren Alters scheint dies aber nicht der Fall zu sein, teilweise deuten sich hier sogar erhöhte Gewaltbelastungen an.

Die Befunde verweisen auf stärker von Gewalt belastete Partnerschaften nicht nur in den niedrigsten Bildungssegmenten mit fehlenden Ressourcen, sondern auch in den höchsten Bildungssegmenten, die in der bisherigen Forschung, Politik und Interventions-/Unterstützungspraxis noch weitgehend unsichtbar geblieben sind bzw. nicht thematisiert wurden. Zum einen waren der Untersuchung nach höher gebildete Frauen

ab 45 Jahren tendenziell häufiger von Gewalt durch aktuelle Partner betroffen. Zum anderen schien es einen Zusammenhang damit zu geben, dass höher gebildete Männer, die mit über einem Drittel einen relevanten Anteil an den schwere Gewalt ausübenden Männern bildeten, in der Tendenz häufiger Gewalt gegen Frauen mit gleichwertig hohen Bildungs- und Ausbildungsabschlüssen als gegenüber diesbezüglich unterlegenen Partnerinnen verübten. In diesem Kontext können hohe Bildung und erhöhte Unabhängigkeit der Frauen von ihren Partnern auch einen Risikofaktor für erhöhte Gewaltbelastungen darstellen, dann nämlich, wenn die Gleichwertigkeit der Frauen von den männlichen Beziehungspartnern (einer bestimmten Altersgruppe oder Generation) nicht akzeptiert wird und dies zu Konflikten und Gewalt in Paarbeziehungen beiträgt, die möglicherweise darauf abzielen, traditionelle Geschlechterverhältnisse wiederherzustellen oder abzusichern. Auch erhöhte Trennungs- und Scheidungstendenzen, gerade bei der Gruppe der höher gebildeten Frauen und ihrer Partner, können zu erhöhten Gewaltbelastungen in Paarbeziehungen und im Kontext von Trennung und Scheidung beitragen, da Trennung und Scheidung generell und auch bildungsunabhängig erhöhte Gewaltgefährdungen von Frauen implizieren.

Bildung schützt demnach nicht per se vor Gewalt, aber ihr Fehlen kann sie befördern. Sie kann dann der Gewalt in Paarbeziehungen entgegenwirken, wenn die Gleichstellung beider Partner in der Beziehung von den männlichen Beziehungspartnern gewünscht und akzeptiert wird oder wenn sie für Frauen eine Ressource darstellt, gewaltbelastete Paarbeziehungen frühzeitig zu beenden. Bildungsangleichungen der Frauen können dann zum Konfliktpotenzial werden, wenn von männlichen Beziehungspartnern traditionelle Rollenvorstellungen von überlegener Männlichkeit nicht mehr aufrechterhalten werden können und die Gleichstellung der Partnerin als eine Bedrohung für männliche Rollenidentitäten wahrgenommen wird. Das verweist darauf, dass ein Abbau geschlechtsspezifischer Differenzen in Bildung und Ausbildung nur dann erfolgreich zum Abbau von Gewalt in Paarbeziehungen beitragen wird, wenn zusätzlich auch die Akzeptanz für neue, auf Gleichwertigkeit und Gleichstellung beruhende, Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen befördert wird. Durch Bildung und Ausbildung allein kann dies – darauf verweisen die vorliegenden Untersuchungsergebnisse – voraussichtlich nicht gewährleistet werden.

Die Untersuchungsbefunde erlauben nicht, die Problematik häuslicher Gewalt ausschließlich oder überwiegend im Kontext der geringfügigen oder mangelnden Bildungs- und Ausbildungsressourcen von Männern und Frauen zu diskutieren. Zwar sind diese bei den von Gewalt und schwerer Gewalt betroffenen Paaren deutlich häufiger vorzufinden als in der Gesamtbevölkerung. Nichtsdestotrotz wird aber zugleich sichtbar, dass selbst bei den schweren Misshandlungen die Mehrheit der Täter und Opfer nicht diesen Bevölkerungsgruppen zuzuordnen ist, sondern überwiegend über qualifizierte Schul- und Bildungsabschlüsse verfügt, zu über einem Drittel sogar aus den höchsten Bildungssegmenten stammt. Bislang wird in der öffentlichen Diskussion über häusliche Gewalt, aber auch in den Unterstützungs- und Interventionsstrategien nur unzureichend berücksichtigt – vielleicht auch teilweise gezielt ausgeblendet –, dass ein relevant hoher Teil der Gewalt ausübenden männlichen Beziehungspartner über hohe bis sehr hohe Bildungsressourcen verfügt. Die Vorstellung, nur oder überwiegend unterprivilegierte Männer übten Gewalt gegen ihre Partnerin aus, trifft für die Mehrheit auch der schweren Gewalt- und Misshandlungsbeziehungen in Deutschland nach Auswertung der vorliegenden Studie nicht zu und erweist sich als Mythos.

## 4.3 Soziale Lage und berufliche Einbindung als gewaltbeeinflussende Faktoren

Die Analyse des Zusammenhangs von Einkommen, beruflicher Einbindung und Positionierung sowie sozialer Lage und Gewalt wurde auf Gewalt in der aktuellen Partnerschaft beschränkt, da für Gewalt durch frühere Partner keine Informationen der sozialen Lage zum Zeitpunkt des Bestehens der gewaltbelasteten Partnerschaft vorliegen. Auch für Gewalt in der aktuellen Partnerschaft ist hier mit gewissen Unschärfen zu rechnen, da sich die soziale Lage von Partnerschaften im Laufe der Zeit verändern kann und der exakte Zeitpunkt der Entstehung bzw. des Auftretens der Gewalt in der aktuellen Partnerschaft anhand der Daten nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann. Darüber hinaus kann die Erwerbs- und Einkommenssituation von Betroffenen eine Folge von Gewalt und nicht nur deren Vorbedingung sein. Insofern sind die folgenden Auswertungen als vorsichtige Hinweise für den Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Gewalt zu bewerten und ermöglichen keine exakte Bestimmung der Richtung des Ursachen- und Entstehungszusammenhangs von Gewalt. Sie können jedoch den Personenkreis eingrenzen, der heute in einer Partnerschaft lebt, die – aktuell oder früher – von Gewalt betroffen war/ist, und erlauben damit vorsichtige Rückschlüsse auf soziostrukturelle Zusammenhänge von Gewaltbetroffenheit. Darüber hinaus ist bekannt und wurde auch in früheren Auswertungen bereits aufgezeigt, dass – mit Ausnahme der einmaligen/weniger schwerwiegenden Gewaltereignisse – Gewalt in Partnerschaften häufig an Schwere und Intensität zunimmt und oft erst durch Trennung und Scheidung beendet werden kann (Schrötte/Müller in: BMFSFJ 2004), sodass insbesondere bei gravierenderen Schweregraden von Gewalt in der aktuellen Partnerschaft ihr manifestes oder latentes Fortbestehen wahrscheinlich ist.

Die Auswertung zur beruflichen Einbindung und sozialen Lage von Frauen, deren Partnern und den Partnerschaften und Familien zeigt auf, dass weniger die berufliche Situation und Einkommenslage der Frauen als vielmehr die ihrer Partner und des Haushaltes insgesamt sowie die Diskrepanzen hinsichtlich ökonomischer Ressourcen innerhalb der Partnerschaften mit Gewalt assoziiert sind. Sowohl sozialer Stress und männliche Identitätsprobleme in schwierigen sozialen Lagen als auch Konfliktpotenziale und Geschlechterkämpfe in gehobenen sozialen Lagen können gewaltbegünstigende Einflussfaktoren sein.

### 4.3.1 Soziale Lage des Haushaltes

Um die Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Gewaltbetroffenheit zu untersuchen, wurden zunächst die Daten zur Art und zur Höhe des Haushaltseinkommens herangezogen.<sup>47</sup> In Bezug auf die Betroffenheit durch körperliche, sexuelle oder psychische Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner zeigt sich zunächst, dass Frauen in Haushalten, die vollständig auf staatliche Sozialleistungen angewiesen sind, insbesondere dann, wenn kein Einkommen durch die Partner oder andere Familienmitglieder vorhanden ist, häufiger von Gewalt betroffen sind als Frauen, deren Haushalte sich ganz

<sup>47</sup> Die Angaben zum Einkommen sind insofern nicht ganz zuverlässig, als mehr als ein Fünftel der Befragten (22%) die Angaben über das Haushaltsnettoeinkommen verweigert hat. Allerdings ließen weiter gehende Analysen im Rahmen der Studie, die auch Angaben zur Wohngegend und Ausstattung der Wohnung enthalten, nicht darauf schließen, dass bestimmte Einkommensgruppen aufgrund der Ausfälle unter- oder überrepräsentiert sind. Darüber hinaus wurden die Gewaltanteile derjenigen, die hierzu keine Angaben gemacht haben, in allen Analysen daraufhin geprüft, ob relevante Unterschiede oder Auffälligkeiten zu den anderen Gruppen bestehen, was nicht der Fall war.

oder teilweise aus eigenen Einkommen finanzieren. So waren 13% der Frauen aus Haushalten, die nicht auf Sozialleistungen angewiesen sind, 15% der Frauen, deren Haushalte zusätzliche staatliche Unterstützung zum eigenen Einkommen beziehen und 19% der Frauen aus Haushalten, die sich ausschließlich aus Arbeitslosen- und Sozialleistungen finanzieren, von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen. Frauen aus Haushalten, die sich vollständig oder zum Teil aus Sozialleistungen finanzieren, waren zudem etwas häufiger von schweren körperlichen und/oder sexuellen Misshandlungen durch den aktuellen Partner betroffen (6% bzw. 4% vs. 2% bei Haushalten ohne staatliche Sozialleistungen) und es wurde häufiger **sexuelle** Gewalt ausgeübt (3% vs. 1% bei den nicht oder nicht vollständig von Sozialleistungen abhängigen Haushalten). Auffällig war darüber hinaus die höhere Betroffenheit durch mäßige bis schwere Ausprägungen **psychischer** Gewalt in Haushalten, die vollständig auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Diese war mit 28% signifikant höher als bei teilweiser (22%) oder vollständiger Finanzierung aus eigenen Einkommen (15%). Das verweist auf die Rolle von ökonomischen Faktoren und sozialem Stress insbesondere bei der Entstehung von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen, kann aber auch mit verunsicherten männlichen Rollenidentitäten im Kontext der Nichterfüllung der männlichen Ernährerrolle in Zusammenhang stehen.

Werden die Informationen zu psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung zusammengeführt und die Muster der Gewaltbetroffenheit nach unterschiedlichen sozialen Lagen differenziert, ergibt sich folgendes Bild: Frauen, die in Haushalten leben, die nicht auf staatliche Sozialleistungen angewiesen sind, erlebten häufiger keine sexuelle und körperliche und psychische Gewalt durch den Partner (vgl. Tabelle 4.14, erste Datenzeile) und sie erlebten seltener tendenziell schwere bis sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Kombination mit erhöhter psychischer Gewalt (siehe Tabelle 4.14, Muster 5 und 6). Auch erhöhte psychische Gewalt ohne körperliche/sexuelle Gewalt wurde von Frauen in Haushalten, die ganz oder teilweise auf Sozialleistungen angewiesen sind, häufiger genannt (siehe Tabelle 4.14, Muster 2). Im Mittelfeld der weniger gravierenden Gewalthandlungen (siehe Muster 1, 3, 4) zeigen sich nur geringfügige Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen nach Art des Haushaltseinkommens.<sup>48</sup>

<sup>48</sup> Die geringere Gewaltbetroffenheit von Befragten, deren Haushalte weder ein eigenes Einkommen noch Sozialleistungen bezogen (Tabelle 4.14, vierte Datenspalte), ist darauf zurückzuführen, dass hier überwiegend ältere Personen (80% waren 60 Jahre und älter) erfasst sind, die generell seltener Gewalt und schwere Misshandlungen in den Paarbeziehungen angaben.

**Tabelle 4.14: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen nach Art des Haushaltseinkommens. Fallbasis: Frauen in aktueller Paarbeziehung, die nicht betroffen oder betroffen waren und den Mustern zugeordnet werden konnten und zudem gültige Angaben zur Art des Haushaltseinkommens gemacht haben. Spaltenprozentuiert (N=6.807).**

Muster von Gewalt in aktueller Beziehung	Art Haushaltseinkommen neu				Gesamt
	eigenes Einkommen ohne Arbeitslosen-/ Sozialhilfe	eigenes Einkommen + Arbeitslosen-/ Sozialhilfe	kein eigenes Einkommen/ Arbeitslosen-/ Sozialhilfe	kein eigenes Einkommen/ keine Arbeitslosen-/ Sozialhilfe	
keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	65,0%	57,7%	53,0%	63,6%	63,6%
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	13,3%	14,1%	15,2%	16,1%	14,1%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	9,8%	13,8%	14,9%	12,8%	11,0%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,6%	2,9%	1,8%	1,7%	3,0%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	3,2%	2,9%	2,7%	1,0%	2,7%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	2,9%	5,0%	6,8%	2,9%	3,2%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	2,3%	3,6%	5,7%	1,9%	2,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die Frage, ob der Haushalt, in dem die Frau lebt, sich überwiegend aus eigenen Einkommen oder (auch) aus staatlicher Förderung finanziert, scheint demnach einen relevanten Einfluss auf die Betroffenheit durch Gewalt zu haben. Je größer das Angewiesensein auf staatliche Sozialleistungen, desto höher die Gewaltbetroffenheit und Gewaltintensität in der aktuellen Paarbeziehung. Der Unterschied ist hoch signifikant, allerdings bei körperlicher und sexueller Gewalt nicht so stark ausgeprägt wie bei psychischer Gewalt und bei Kombinationen von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt durch den Partner.

Dies spiegelt sich in der Tendenz – aber abgeschwächt und mit Einschränkungen – auch in der Höhe der Haushaltseinkommen wider. Anders als in den ersten Auswertungen der Studie, bei der die Höhe des Einkommens unabhängig von der Haushaltsgröße bzw. vom Pro-Kopf-Einkommen des Haushaltes in die Analyse einbezogen wurde (vgl. Schrötle/Müller in: BMFSFJ 2004), wurde für die vorliegende Auswertung das Pro-

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Kopf-Einkommen des Haushaltes berechnet und ein Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen gebildet, das eine Zuordnung in prekäre, mittlere und gehobene Einkommenslagen ermöglicht.<sup>49</sup>

**Tabelle 4.15a: Einkommenslagen errechnet auf Grundlage des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens.**  
Gültige Fallbasis: Alle Befragten, die Angaben über ihr Haushaltsnettoeinkommen und Anzahl und Alter ihrer Haushaltsmitglieder gemacht haben (N=7.997).

Einkommenslage	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
prekäre	2.338	22,8	29,2	29,2
mittlere	3.793	37,0	47,4	76,7
gehobene	1.866	18,2	23,3	100,0
Gesamt	7.997	77,9	100,0	
keine Angaben	2.267	22,1		
Gesamt	10.264	100,0		

**Tabelle 4.15b: Einkommenslagen errechnet auf Grundlage des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens.**  
Gültige Fallbasis: Alle Befragten, die Angaben über ihr Haushaltsnettoeinkommen und Anzahl und Alter ihrer Haushaltsmitglieder gemacht haben und die in einer aktuellen Paarbeziehung leben (gem. der Angaben im schriftlichen Fragebogen; N=5.473)

Einkommenslage	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
prekäre	1.328	19,3	24,3	24,3
mittlere	2.625	38,2	48,0	72,2
gehobene	1.520	22,1	27,8	100,0
Gesamt	5.473	79,7	100,0	
keine Angaben	1.391	20,3		
Gesamt	6.864	100,0		

<sup>49</sup> Für die Berechnung des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens wurden zunächst die Angaben zum Haushaltsnettoeinkommen in einen nominalen Wert (Median) der jeweiligen Gruppe umgerechnet (z. B. Antwort 300 €–500 € zu 400 €) und in Bezug zur Anzahl der Haushaltsmitglieder gesetzt. Die Summe dieser Werte wurde dann durch das Haushaltsnettoeinkommen geteilt, um das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen zu erhalten, dabei erhielt nach gültiger OECD-Skala die Haupteinkommensbezugsperson den Wert 1, jede weitere Person ab 15 Jahren den Wert 0,5 und Personen unter 15 Jahren den Wert 0,3. (Beispiel: Ein Haushalt mit einer erwachsenen 40-jährigen Person und zwei Kindern im Alter von 16 und 10 Jahren und einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.500 € hätte im Fragebogen ein Haushaltsnettoeinkommen im Bereich von 1.200–1.800 € angegeben. Das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen berechnet sich daher wie folgt:  $1.500 \text{ €} [\text{Median der Kategorie}] / [1 + 0,5 + 0,3] = 833 \text{ €}$ ). Die Gliederung in drei Einkommenslagen und deren Prozentgrenzen sind angelehnt an die Einteilung des Statistischen Bundesamtes zur Einkommenschichtung in der BRD (vgl. Statistisches Bundesamt 2004: 628 ff.). Die Berechnungsgrundlage dieser Gruppen war das im Jahr 2003 (Untersuchungsjahr) vom SOEP angegebene nominale durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen von 1.205 € (Statistisches Bundesamt 2004: 624). Daher ergeben sich für die gebildeten Gruppen mit den dazugehörigen Grenzen des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens: Die erste Gruppe prekäre Einkommenslage enthält Personen, die 0%–75% des durchschnittlichen Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens angeben. Die zweite Gruppe enthält Haushalte mit mittleren Einkommenslagen, die über 75%–125% des durchschnittlichen Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens verfügen. Die dritte Gruppe weist Haushalte mit gehobenen Einkommenslagen und Wohlstand (über 125%) aus. In das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen einbezogen wurden entsprechend den Standards der aktuellen Sozialforschung alle Einkommensarten, also auch Sozialleistungen nach Abzug von Steuern und Sozialversicherung.

Hinsichtlich der generellen Betroffenheit durch körperliche und/oder sexuelle Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung, unabhängig von deren Schwere, Häufigkeit und Kombination, zeigen sich zunächst signifikante, aber nicht stark ausgeprägte Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in Bezug auf ihre Einkommenssituation. Der Auswertung nach haben 15% der Frauen in Haushalten mit prekärer Einkommenslage, 11% der Frauen in mittlerer und 13% der Frauen in gehobener Einkommenslage körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erlebt.<sup>50</sup>

Sexuelle Gewalt gegen die Befragte wurde in allen Einkommenslagen in etwa gleich häufig verübt (1%). Auch hinsichtlich der Schwere und Muster von körperlicher/sexueller Gewalt – zunächst unter Ausblendung von psychischer Gewalt – lassen sich zwischen den Einkommenslagen der Haushalte keine signifikanten oder ausgeprägten Unterschiede feststellen. Diese werden erst dann sichtbar, wenn psychische Gewalt in die Analyse einbezogen wird. Mäßige bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt gegenüber Frauen waren in Haushalten mit prekärer Einkommenslage deutlich häufiger festzustellen (23%) als in anderen Haushalten (14–15%). Hinsichtlich der Muster von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt zeigt sich dementsprechend, dass Frauen in prekärer Einkommenslage der Haushalte am seltensten keine Form von Gewalt erlebt haben. Sie waren vergleichsweise häufiger als die anderen Untersuchungsgruppen von Mustern erhöhter psychischer Gewalt ohne oder in Kombination mit tendenziell schweren körperlichen Übergriffen betroffen (siehe Tabelle 4.16, Muster 2 und 5). Interessanterweise fanden sich jedoch bei Muster 6, das durch sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Kombination mit psychischer Gewalt gekennzeichnet ist, keine ausgeprägten und hoch signifikanten Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen mit Blick auf die Einkommenslage der Haushalte (vgl. Tabelle 4.16, Muster 6). Schwerste körperliche, sexuelle und psychische Misshandlungen wurden von gewaltbetroffenen Frauen in prekärer Einkommenslage demnach in etwa gleich häufig erlebt wie von betroffenen Frauen in gehobener Einkommenslage/Wohlstand.

Das verweist darauf, dass die Einkommenslage der Haushalte weniger einen Zusammenhang mit körperlicher/sexueller Gewalt und deren Schwere aufweist als vielmehr mit psychischer Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Möglicherweise spielen bei der Anwendung von psychischer Gewalt in Haushalten mit prekärer Einkommenslage Aspekte von psychischem Stress in sozial schwierigen Lagen eine besondere Rolle.

<sup>50</sup> Zu berücksichtigen ist dabei, dass sich die Einkommen aus allen Einkünften des Haushaltes berechnen, nicht nur aus den durch eigene Erwerbsarbeit erzielten Einkommen. Die Unterschiede waren hoch signifikant ( $p < 0,001$ ).

**Tabelle 4.16: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen nach Einkommenslage des Haushaltes. Fallbasis: Betroffene, die den Mustern zugeordnet werden konnten und gültige Angaben zur Einkommenslage gemacht haben. Spaltenprozentuiert (N=1.977).**

		Einkommenslage			Gesamt prekäre
		Prekäre (N=564)	Mittlere (N=931)	Wohlstand (N=500)	
Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbezie- hung	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	32,2%	43,5%	37,0%	38,7%
	Muster 2: erhöhte psychi- sche, aber keine körper- liche/sexuelle Gewalt	33,9%	30,0%	26,8%	30,2%
	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	7,1%	7,0%	11,8%	8,2%
	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	6,8%	6,4%	9,6%	7,3%
	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	11,5%	7,5%	7,6%	8,6%
	Muster 6: schwere körper- liche oder sexuelle Miss- handlung mit erhöhter psychischer Gewalt	8,4%	5,6%	7,2%	6,8%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Hinsichtlich der Einkommenslagen unterstützen die Ergebnisse die Aussage, dass körperliche/sexuelle Gewalt und auch schwere Formen von Misshandlung in Paarbeziehungen in allen Einkommenslagen vorkommen. Ausgeprägte Unterschiede ergeben sich hier erst, wenn auch die Rolle von psychischer Gewalt – allein oder in Kombination mit körperlicher/sexueller Gewalt – berücksichtigt wird.

Werden nur Frauen betrachtet, die entsprechend dem Muster 6 in schwersten Misshandlungsbeziehungen mit dem aktuellen Partner lebten (N=134)<sup>51</sup>, welches durch schwere körperliche und/oder sexuelle und erhöhte psychische Gewalt gekennzeichnet ist, dann war zwar ein überproportional hoher Anteil der Haushalte gewaltbetroffener Frauen in prekären Einkommenslagen; die Mehrheit der Betroffenen lebte aber in Haushalten mit mittleren und gehobenen Einkommenslagen:

- 34% der betroffenen Frauen fanden sich in prekären Einkommenslagen,
- 39% in mittleren Einkommenslagen,
- und 27% in gehobenen Einkommenslagen.

Darüber hinaus verfügten hinsichtlich der Art der Haushalteinkommen 61% der Haushalte über ein eigenes Einkommen und waren nicht auf staatliche Sozialleistungen angewiesen.

<sup>51</sup> Die Fallzahl bezog sich auf die hinsichtlich der Einkommenslagen zuordenbaren Fälle.

Das Ergebnis verweist darauf, dass einfache Stereotypisierungen hinsichtlich der sozialen Lage von Betroffenen und der Ausübung von (schwerer) Gewalt in Paarbeziehungen, welche die Problematik ausschließlich oder überwiegend Menschen in schwierigen sozialen Lagen zuweisen, nicht haltbar sind. Zwar können sich aus der schwierigen sozialen Lage bedeutende Risikofaktoren für erhöhte Schweregrade und spezifische Muster von Gewalt in Paarbeziehungen ergeben, generell scheinen aber weitere Faktoren mit hineinzuwirken, die unter anderem Aspekte der Paar- und Beziehungsdynamik betreffen, wie in der folgenden Analyse der Diskrepanzen sozialer Ressourcen eines oder beider Beziehungspartner sichtbar wird.

#### 4.3.2 Einkommen und berufliche Einbindung der Frau

Bei der Analyse von Gewaltbetroffenheit und sozialen Ressourcen der befragten Frauen fällt zunächst auf allgemeiner Ebene auf, dass Frauen, die ein höheres Einkommen in mittlerer oder gehobener Einkommenslage hatten und die höher beruflich positioniert sind oder waren, nicht seltener, sondern im Gegenteil **häufiger** Gewalt durch **aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner** erlebt haben. Dieser erstaunliche Zusammenhang besteht, wie eine Altersgruppenkontrolle aufzeigt, allerdings nur für die Altersgruppen der Frauen ab 45 Jahren.

Wird die Analyse auf Gewalt durch den **aktuellen** Partner eingegrenzt, lassen sich hinsichtlich der Erwerbssituation, der beruflichen Einbindung und Positionierung der Frauen sowie der Existenz und Höhe eines eigenen Einkommens **keine** signifikanten Zusammenhänge mit der Betroffenheit durch sexuelle und/oder körperliche Gewalt durch den aktuellen Partner feststellen. Gewalt scheint demnach unabhängig vom sozialen Status der Frauen durch alle Sozial- und Bildungsschichten hindurch zu bestehen, mit der Ausnahme, dass Rentnerinnen aufgrund ihres Alters seltener Gewalt durch den aktuellen Partner erleben bzw. diese seltener angeben. Frauen mit eigenem Einkommen haben anteilmäßig etwa genauso häufig wie Frauen ohne eigenes Einkommen sexuelle/körperliche Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren; auch die Höhe des eigenen Einkommens der Frau lässt keinen signifikanten Zusammenhang mit der Gewaltbetroffenheit erkennen. Darüber hinaus waren erwerbstätige Frauen in etwa gleich häufig betroffen wie nicht erwerbstätige Frauen, mit einer allenfalls vorsichtigen Höherbetroffenheit der geringfügig Erwerbstätigen. Beruflich höher positionierte Frauen waren im Durchschnitt ebenfalls nicht relevant seltener oder in geringerem Ausmaß und Schweregrad von Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen als beruflich niedriger positionierte Frauen.

Eine altersgruppenspezifische Auswertung zeigt jedoch auf, dass dieser Befund nicht durchgängig für alle Altersgruppen zutrifft, sondern darauf beruht, dass – ebenso wie bei der Auswertung der Bildungszusammenhänge – gegenläufige Tendenzen für unterschiedliche Altersgruppen feststellbar sind. So werden bei den jüngeren Frauen bis unter 35 Jahren erhöhte Gewaltbetroffenheiten dort sichtbar, wo die Frauen über sehr geringe eigenständige soziale Ressourcen verfügen, weil sie nicht oder nur geringfügig erwerbstätig sind, über kein eigenes Einkommen verfügen, einen sehr geringen beruflichen Status haben oder noch nie erwerbstätig waren (wobei die Unterschiede nicht durchgängig hoch signifikant waren); darüber hinaus hatte aber die Höhe des eigenen Einkommens, auch bei den unter 35-Jährigen, keine gewaltbeeinflussende Rolle. Frauen

ab 45 Jahren waren dagegen am häufigsten von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen, wenn sie über ein **höheres** eigenes Einkommen verfügten und/oder **höher** beruflich positioniert waren, wobei die Unterschiede jedoch nicht stark ausgeprägt und nicht durchgängig hoch signifikant waren. Zusätzlich ließen sich bei den ab 45-jährigen Frauen leicht erhöhte Gewaltbetroffenheiten auch bei den geringfügig Beschäftigten feststellen.

Auch hier deutet sich wiederum, wie bereits bei den Bildungsanalysen, an, dass extrem geringe bzw. fehlende Ressourcen in beruflicher und finanzieller Hinsicht vor allem bei den jüngeren Altersgruppen das Risiko für Gewalt durch den aktuellen Partner erhöhen, während bei den älteren Gruppen ab 45 Jahren eine Tendenz besteht, dass beruflich hoch positionierte und ressourcenstarke Frauen häufiger Gewalt durch den aktuellen Partner erleben.

Hoch signifikante und ausgeprägte Unterschiede hinsichtlich der Formen und Schweregrade von körperlicher/sexueller Gewalt bei unterschiedlichen Erwerbs- und Einkommenslagen der Frauen ließen sich in der Analyse nicht feststellen. Es besteht allenfalls eine vorsichtige Tendenz, dass sexuelle Gewalt durch aktuelle Partner etwas häufiger gegenüber Frauen verübt wird, die nicht erwerbstätig sind, kein oder ein sehr geringes eigenes Einkommen (unter 300 €) haben und/oder beruflich sehr niedrig positioniert sind oder die bereits Rente beziehen, wobei sich aber überwiegend keine signifikanten Unterschiede feststellen lassen. Darüber hinaus zeichnet sich eine vorsichtige Tendenz ab, dass beruflich hoch positionierte Frauen in höheren Einkommenslagen etwas seltener sehr schwere körperliche Gewalthandlungen durch den aktuellen Partner erlebt haben, wobei es sich ebenfalls nicht um ausgeprägte und hoch signifikante Unterschiede handelte.

Lediglich bei der Betroffenheit durch psychische Gewalt durch den aktuellen Partner deuten sich hoch signifikante Zusammenhänge mit der Erwerbs- und Einkommenssituation der Frauen an. So haben Frauen, die über kein eigenes Einkommen verfügten, häufiger mäßige bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt als Frauen mit eigenem Einkommen (21% vs. 16%). Je geringer die Höhe des eigenen Einkommens war, desto höher war die Betroffenheit durch psychische Gewalt in der aktuellen Partnerschaft. Nichterwerbstätige und geringfügig Beschäftigte erlebten häufiger psychische Gewalt durch den Partner als Frauen, die in Voll- oder Teilzeit arbeiteten (19% vs. 14–15%). Beruflich niedrig positionierte Frauen waren davon häufiger betroffen als beruflich mittel oder hoch positionierte Frauen (21% vs. 15–16%). Frauen, die noch nie berufstätig waren, haben mit 28% am häufigsten psychische Gewalt durch den Partner erfahren. Demnach scheinen geringe berufliche und finanzielle Ressourcen mit einem besonderen Risiko für Frauen einherzugehen, **psychische** Gewalt durch den Partner zu erleben und erhöhen ihre Vulnerabilität in Partnerschaften. Auch hier zeigt die altersgruppenspezifische Auswertung, dass dieser Zusammenhang stärker für Frauen der jüngeren und mittleren Altersgruppen als für Frauen im Alter ab Mitte 40 zutrifft.

Werden die Angaben zu psychischer, sexueller und körperlicher Gewalt in Partnerschaften zu unterschiedlichen Mustern der Gewaltbetroffenheit zusammengefasst (vgl. Tabelle 4.17), dann zeigt sich, dass der Anteil der Frauen, die weder psychische noch

körperliche noch sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, mit der Höhe des eigenen Einkommens leicht steigt, wohingegen der Anteil der Frauen, die unterschiedliche Ausprägungen von **psychischer** Gewalt mit und ohne körperliche/sexuelle Gewalt erlebt haben, mit der Höhe der Einkommen sinkt. Die Anteile der Frauen, die nur einen einmaligen körperlichen Übergriff durch den Partner erlebt haben, waren bei Frauen mit höherem eigenen Einkommen am höchsten, wohingegen Frauen ohne oder mit sehr geringen Einkommen tendenziell häufiger Kombinationen aus erhöhter psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner ausgesetzt waren. Die Unterschiede sind signifikant, aber nicht stark ausgeprägt, weisen jedoch in die Richtung, dass erhöhte finanzielle und berufliche Ressourcen protektive Faktoren im Hinblick auf stärkere Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften sein können, vor allem bei Frauen jüngerer und mittleren Alters.

**Tabelle 4.17: Muster von psychischer/physischer/sexueller Gewalt in Zusammenhang mit der Höhe des eigenen Einkommens der Frauen. Fallbasis: Alle Frauen in aktueller Partnerschaft, die den Mustern und den Einkommensgruppen zugeordnet werden können (N=6.807). Spaltenprozentuiert.**

Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in aktueller Partnerschaft	Höhe Einkommen Frau						Gesamt
	kein Einkommen	unter 300 €	300 – unter 700 €	700 – unter 1.200 €	1.200 – unter 1.800 €	über 1.800 €	
keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	58,9%	61,1%	63,1%	64,4%	64,7%	65,6%	63,6%
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	15,1%	15,0%	14,0%	15,1%	12,2%	12,7%	14,1%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	13,3%	12,8%	11,5%	9,9%	9,9%	9,1%	11,0%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	2,6%	2,1%	2,8%	3,1%	4,5%	4,8%	3,0%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	3,0%	2,1%	2,3%	2,6%	3,4%	3,8%	2,7%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	4,1%	3,8%	3,7%	2,4%	3,0%	1,7%	3,2%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	3,1%	3,0%	2,5%	2,4%	2,2%	2,2%	2,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Interessanterweise ergibt eine altersgruppenvergleichende Betrachtung auch hier wieder, dass nur bei jüngeren Frauen bis Mitte 30 das Vorhandensein und die Höhe des eigenen Einkommens sowie die berufliche Einbindung und Positionierung einen relevanten Einfluss auf Gewalt in der aktuellen Partnerschaft haben, sich dieser aber bei den Frauen der mittleren und höheren Altersgruppen nicht mehr in signifikanter Weise zeigt.

Die hier beschriebenen sozialen Zusammenhänge zwischen den beruflichen und finanziellen Ressourcen der Frauen und den unterschiedlichen Betroffenheiten durch Gewalt verweisen darauf, dass fehlende ökonomische Ressourcen und eine geringere berufliche Einbindung die Vulnerabilität insbesondere von jüngeren Frauen, Opfer von Gewalt durch Partner zu werden, erhöhen kann. Sie erlauben aber keine direkten Rückschlüsse auf die soziale Zusammensetzung der von Gewalt durch den Partner betroffenen Frauen. Frauen, die von schwereren körperlichen, psychischen und sexuellen Misshandlungen betroffen waren (Muster 5 und 6), verfügten nicht durchgängig oder überwiegend über keine oder geringe berufliche oder soziale Ressourcen. Sie bezogen vielmehr überwiegend (zu fast 70%) ein eigenes Einkommen, bei dem es sich zu gut einem Drittel um mittlere bis hohe Einkommen handelte; sie waren zu 40% in Voll- oder Teilzeit beschäftigt und dabei zu 67% beruflich mittel oder hoch positioniert. Über 60% hatten zudem mittlere oder hohe Schulabschlüsse, und fast zwei Drittel verfügten über qualifizierte Berufsabschlüsse bis hin zu Hochschul- und Fachhochschulabschlüssen. 38% der von schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Misshandlung durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen (Muster 5 und 6) verfügten zusammengenommen sogar über hohe Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse (Abitur/Fachabitur oder Fach-/Hochschulabschlüsse oder Meister/Fachschulabschlüsse). Das lässt darauf schließen, dass ein relevanter Teil auch der von schwerer Misshandlung betroffenen Frauen hinsichtlich der sozialen und ökonomischen Ressourcen in mittleren bis gehobenen Bildungs- und Soziallagen verortet ist und die Vorstellung der überwiegenden Gewaltbetroffenheit von Frauen in schwierigen sozialen Lagen nicht der Realität entspricht.

### 4.3.3 Einkommen und berufliche Einbindung des Partners

Für das Vorhandensein von körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt relevanter als die berufliche Einbindung und Einkommenshöhe der Frauen scheint die des Partners zu sein sowie die Diskrepanz zwischen der beruflichen und Einkommenssituation der Frauen und ihrer Partner.

Männer, die nicht erwerbstätig waren, übten häufiger **körperliche/sexuelle** Gewalt gegen die aktuelle Partnerin aus als Männer, die erwerbstätig waren (19% vs. 13%) und sie übten auch häufiger erhöhte **psychische** Gewalt aus (24% vs. 16%). Darüber hinaus wandten sie häufiger schwere körperliche, sexuelle und psychische Misshandlungen gegen die Partnerin an (11% vs. 5% bezogen auf die Misshandlungsmuster 5 und 6 mit erhöhter psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt). In der **Einkommenshöhe** zeigte sich interessanterweise, dass körperliche/sexuelle Gewalt sowohl von Männern mit keinen und sehr geringen Einkommen bis unter 900 € (16%) als auch von Männern mit höheren Einkommen ab 1.800 € (14%) etwas häufiger ausgeübt wurde als von Männern in mittleren Einkommenslagen (12%,  $p < 0,05$ ). Letzteres war vor allem auf die höhere Neigung älterer Männer mit höheren Einkommen zurückzuführen, leichte bis mäßig schwere Formen von körperlicher Gewalt gegen die Partnerin auszuüben. Die Fallzahlen sind hier aber zu gering für weiter differenzierende Analysen nach Alter und Einkommen und die Unterschiede insgesamt gering ausgeprägt, wenn auch signifikant.

Von noch größerer Bedeutung als die Höhe des Einkommens des Partners sind die milieuspezifischen Diskrepanzen und Ähnlichkeiten in den Einkommenslagen beider Partner sowie in der Erwerbseinbindung. Die geringsten Gewaltausmaße ließen sich dort feststellen, wo entweder beide – Partner und Partnerin – über ein mittleres Einkommen

verfügten oder der Mann seiner Partnerin in ökonomischer Hinsicht deutlich überlegen war, weil er über ein mittleres oder gehobenes Einkommen verfügte, während sie kein oder nur ein geringes eigenes Einkommen hatte (siehe Tabelle 4.18, 2. und 4. Datenspalte, 11–12%) – also dort, wo traditionellere Geschlechterverhältnisse vorlagen oder zumindest nicht durch eine ökonomisch und beruflich hoch positionierte Frau herausgefordert werden. Dem folgten Haushalte, in denen beide Partner kein oder nur ein geringes Einkommen hatten, und solche, in denen die Frau ein mittleres und der Partner ein gehobenes Einkommen hatte (14%), sowie Haushalte, in denen beide über ein gehobenes Einkommen verfügten (15%). Tendenziell am höchsten waren die Ausmaße körperlicher/sexueller Gewalt jedoch in Paarbeziehungen, in denen die Frau ein höheres Einkommen als der Partner hatte (17%), also dort, wo traditionelle Geschlechterrollen am ehesten herausgefordert werden durch hoch und/oder im Vergleich zum Partner höher verdienende Frauen. Interessanterweise zeichnet sich diese Tendenz wiederum am stärksten bei den ab 45-Jährigen ab, was als ein weiterer Hinweis auf gewaltsam ausgelegene Geschlechterkämpfe vor allem in höheren sozialen Lagen der mittleren und älteren Generationen zu werten ist.

**Tabelle 4.18: Körperliche/sexuelle Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung in Zusammenhang mit Einkommensdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin. Fallbasis: Alle Frauen in aktueller Paarbeziehung, die den Kategorien der Einkommensdiskrepanz zugeordnet werden konnten (N=6.883).**

Gewalt durch aktuellen Partner	Einkommensdiskrepanzen nach Höhe Einkommen							Gesamt
	beide prekär oder kein Einkommen	beide mittlere Einkommen	beide gehobene Einkommen	Frau prekär/kein Einkommen und Mann mittleres/gehobenes E.	Frau mittleres, Mann gehobenes Einkommen	Frau höheres Einkommen als Mann	keine Angabe	
ja	13,8%	11,1%	15,4%	12,5%	14,5%	17,0%	11,7%	12,7%
nein oder k.A.	86,2%	88,9%	84,6%	87,5%	85,5%	83,0%	88,3%	87,3%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Auch mit Blick auf das Vorhandensein schwerer Formen und Ausprägungen von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt und die Erwerbssituation beider Partner wird die Tendenz sichtbar, dass besondere Risikofaktoren für Gewalt in Paarbeziehungen vor allem dort bestehen, wo entweder beide Partner in schwierigen sozialen Lagen sind, oder dort, wo Frauen ihren Partnern in ökonomisch-sozialer Hinsicht überlegen sind (siehe Tabelle 4.19 dunkelorange markierte Spalten). Hier ließ sich auch häufiger tendenziell schwere bis sehr schwere Gewalt und Misshandlung feststellen (Muster 2, 4, 5, 6). Vergleichsweise seltener wurde (schwere) Gewalt verübt in eher traditionellen Geschlechterverhältnissen und/oder in ökonomisch einigermaßen abgesicherten Verhältnissen, in denen traditionelle Geschlechterrollen nicht durch mit hohen Ressourcen ausgestattete und überlegene Partnerinnen infrage gestellt werden können (vgl. Tabelle 4.19 hellgraue Datenspalten).

**Tabelle 4.19: Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen in Zusammenhang mit Einkommensdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin. Fallbasis: Frauen, die einen aktuellen Partner haben und deren Antworten sich den Mustern von Gewalt und den Mustern der Einkommensdiskrepanzen zuordnen ließen (N=6.807).**

Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen	beide prekär oder kein Einkommen	beide mittlere Einkommen	beide gehobene Einkommen	Frau prekär/kein Einkommen und Mann mittleres/gehobenes Einkommen	Frau mittleres, Mann gehobenes Einkommen	Frau höheres Einkommen als Mann	Gesamt
keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	58,1%	64,5%	68,2%	63,3%	69,8%	58,2%	63,6%
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	14,4%	16,0%	13,4%	14,0%	9,5%	13,1%	14,1%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	15,3%	9,4%	4,6%	11,3%	7,9%	13,4%	11,0%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	2,3%	3,0%	5,5%	2,9%	4,4%	3,4%	3,0%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	3,1%	2,5%	3,7%	2,5%	2,5%	5,7%	2,7%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	4,1%	2,4%	(1,8%)	3,6%	3,3%	2,8%	3,2%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	2,8%	2,2%	2,8%	2,4%	2,7%	3,4%	2,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Die Rolle der Ressourcendiskrepanzen innerhalb der Paarbeziehungen wird noch deutlicher sichtbar in Bezug auf die Erwerbseinbindung eines oder beider Partner. Waren beide – Partner und Partnerin – erwerbstätig oder nur die Frau nicht erwerbstätig, wurde vergleichsweise seltener (schwere) körperliche/sexuelle Gewalt in der Paarbeziehung verübt als bei Paaren, bei denen nur der männliche Beziehungspartner oder beide nicht erwerbstätig waren (vgl. Tabelle 4.20). Mäßige bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung waren überdurchschnittlich häufig dann festzustellen, wenn nur der männliche Beziehungspartner oder beide arbeitslos waren (22–25% vs. 14–18% bei den anderen Gruppen, siehe Tabelle 4.20, 2. Abschnitt). Außerdem ließen sich hier häufiger schwere Misshandlungsmuster feststellen (9–13% Betroffene von Misshandlungsmustern 5 und 6 vs. 5–6% bei den anderen Befragungsgruppen, siehe Tabelle 3.20, 3. Abschnitt). Das Risiko einer schweren Misshandlung ist somit in Paarbeziehungen mit einseitiger Arbeitslosigkeit des Mannes oder beidseitiger Arbeitslosigkeit am höchsten.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**Tabelle 4.20: Körperliche/sexuelle/psychische Gewalt in der aktuellen Partnerschaft in Zusammenhang mit Erwerbsdiskrepanzen zwischen Partner und Partnerin. Fallbasis: Frauen in aktueller Partnerschaft, bei denen Angaben zur Erwerbssituation beider Partner vorhanden sind. Jeweils Spaltenprozentuiert.**

		Erwerbsdiskrepanz Partner				Gesamt
		beide erwerbstätig	nur Mann erwerbstätig, Frau nicht	nur Frau erwerbstätig, Mann nicht	beide nicht erwerbstätig	
1. Körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner	ja	12,9%	13,6%	17,5%	21,1%	13,9%
	nein oder keine Angabe	87,1%	86,4%	82,5%	78,9%	86,1%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Schwere psychischer Gewalt	keine Hinweise auf psych. Gewalt	70,4%	66,0%	60,9%	57,3%	67,7%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	15,2%	16,3%	17,5%	17,5%	15,8%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	14,4%	17,7%	21,6%	25,1%	16,5%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
3. Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	66,3%	61,7%	59,2%	54,7%	63,8%
	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	12,9%	14,3%	13,2%	14,7%	13,4%
	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	9,2%	11,4%	12,5%	12,3%	11,0%
	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,4%	3,4%	1,6%	2,4%	3,0%
	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	3,1%	3,0%	4,5%	3,3%	2,7%
	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	2,7%	3,8%	4,5%	6,6%	3,4%
	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	2,4%	2,4%	4,5%	6,0%	2,8%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

### 4.3.4 Fazit: der Einfluss sozialer und beruflicher Faktoren auf Gewalt in Paarbeziehungen

Die Analyse von Bildungs- und Schichtzusammenhängen und Gewalt in Paarbeziehungen bestätigt einerseits die Rolle von fehlenden ökonomischen, beruflichen und Bildungsressourcen für die Entstehung von Gewalt in Paarbeziehungen, wobei es weniger um die Grade von Einkommen und Bildung als vielmehr um das Vorhandensein oder Fehlen von Ressourcen geht. Hier tragen fehlende oder extrem geringe Ressourcen bei Frauen und deren Partnern zu erhöhter und auch eher schwerwiegender häuslicher Gewalt in Paarbeziehungen, insbesondere in den jüngeren Altersgruppen und Generationen, bei. Darüber hinaus sind aber auch Frauen und Männer aus höheren Sozial- und Bildungssegmenten in erhöhtem Maße betroffen, wenn die Frau dem Partner in Bildung oder in ökonomischer Hinsicht gleichgestellt oder überlegen ist und dies zu Konflikten und Kollisionen im Geschlechterverhältnis führt, was insbesondere bei mittleren und höheren Altersgruppen ab 45 Jahren häufiger der Fall zu sein scheint. Generell stellt die ökonomische und/oder bildungs-/ausbildungsbezogene Überlegenheit von Frauen gegenüber dem Partner über verschiedene soziale Lagen und Altersgruppen hinweg einen Risikofaktor für die Entstehung männlicher Gewalt in Paarbeziehungen dar.

Eine erhöhte Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Gewalt in Paarbeziehungen weisen die Untersuchungsergebnisse vor allem an drei neuralgischen Punkten, die Gewalt in Paarbeziehungen begünstigen können, auf. Gewaltausmaße und auch die Schwere der Gewalt scheinen sich dort zu erhöhen, wo:

- a) beide Partner in schwierigen sozialen Lagen sind, weil entweder beide über kein Einkommen, keine reguläre Erwerbsarbeit oder keine Bildungs-/Ausbildungsressourcen verfügen (insbesondere bei jüngeren und mittleren Altersgruppen in der regenerativen Phase);
- b) Frauen der mittleren und älteren Generationen über ein gehobenes Einkommen verfügen und/oder beruflich hoch positioniert und/oder gut ausgebildet sind und ihren Partnern nicht mehr unterlegen, sondern gleichwertig bis überlegen sind und damit offen oder verdeckt traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen infrage stellen;
- c) Frauen über unterschiedliche Soziallagen hinweg hinsichtlich der Bildung/Ausbildung, Erwerbssituation oder Einkommenshöhe über höhere Ressourcen als ihre Partner verfügen und damit ebenfalls traditionelle Geschlechterhierarchien zumindest latent herausfordern.

Alle drei Aspekte sind für das Verständnis der Entstehungszusammenhänge und Ursachen von Gewalt in Paarbeziehungen relevant und verweisen einerseits auf die Bedeutung von sozialem Stress und geringen ökonomischen Ressourcen bei Männern und Frauen als gewaltbegünstigendem Faktor, andererseits auf die Rolle von veränderten Geschlechterverhältnissen und Geschlechterbeziehungen, die in Verbindung mit einer Nichtakzeptanz oder Nichtbewältigung gleichwertiger Macht- und Geschlechterverhältnisse durch potenziell gewaltbereite Männer unterschiedlicher Sozial- und Bildungsschichten die Entstehung und Eskalation von Gewalt in Paarbeziehungen begünstigen können.

Während diese Aspekte für die Analyse von Risikofaktoren und Ursachenzusammenhängen von häuslicher Gewalt gegen Frauen und die Entwicklung von Strategien zum Abbau

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

der Gewalt hoch relevant sind, tragen sie nur bedingt zur Identifizierung von besonders hoch belasteten Gruppen im Rahmen von Gefährdungsanalysen der justiziellen, polizeilichen und Unterstützungssysteme bei. Hierfür sind die generierten Informationen über die soziostrukturelle Zusammensetzung der von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt besonders intensiv betroffenen Gruppen weiterführend. Sie untermauern empirisch, was bereits vonseiten der psychosozialen Praxis beobachtet und vielfach berichtet wurde: dass auch schwere Misshandlungen in Paarbeziehungen in allen sozialen Lagen und bei Menschen mit unterschiedlichen Bildungsgraden auftreten. Angesichts einer öffentlichen Diskussion, die oftmals Gewalt überwiegend als ein Problem mangelnder Bildung und fehlender sozialer und beruflicher Einbindung diskutiert und mit entsprechend stereotypisierenden Schablonen Täter und Opfer von Gewalt zu identifizieren versucht, wäre es auf der Basis der vorliegenden Untersuchungsbefunde weiterführend, auch die hohen Anteile von höher gebildeten und beruflich gut situierten Frauen und Männern bei den Betroffenen von (schwerer) häuslicher Gewalt zu problematisieren. Anders als bei Jugend(gruppen)gewalt und elterlicher Misshandlung von Kindern im Kontext der Erziehung konzentriert sich nämlich Gewalt von Männern gegenüber Frauen in Paarbeziehungen nicht auf soziale Brennpunkte, sondern wird in der Summe überwiegend von Angehörigen der mittleren und hohen Bildungs- und Sozialschichten verübt und erlitten. Sie ist insofern nicht als Problem marginalisierter Randgruppen anzusehen, sondern findet – weitgehend unbemerkt – in der Mitte der Gesellschaft statt.

Wenn auch polizeiliche und justizielle Systeme ihren Blick hierfür schärfen könnten, obwohl bislang die Gewalt von marginalisierten Bevölkerungsgruppen aus verschiedenen Gründen häufiger institutionell bekannt und politisiert wird, wäre viel für den Schutz und die Unterstützung von Betroffenen und den Abbau sowie die Ahndung von Gewalt in den Geschlechterbeziehungen auf breiterer gesellschaftlicher Ebene gewonnen. Auch eine Problematisierung von Gewalt gerade in gehobenen Bildungs- und sozialen Schichtzusammenhängen der mittleren und älteren Generationen, die ja auch Teile der nationalen Eliten und Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft, Medien und Wissenschaft bilden, und ihr Zusammenhang mit der privaten und gesellschaftlichen Nichtakzeptanz von auf Gleichstellung beruhenden Geschlechterverhältnissen, könnte die Diskussion um häusliche Gewalt und den Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis voranbringen. Eine künstliche Problemverengung der Problematik häuslicher Gewalt auf unterprivilegierte Gesellschaftsgruppen ist jedenfalls auf der Basis der vorliegenden Untersuchungsbefunde nicht möglich. Gleichstellungsrückstände und Gewaltbelastungen sind der Studie nach auch in privilegierten und vermeintlich fortschrittlichen Gesellschaftssegmenten zu problematisieren.

#### 4.4 Weitere Aspekte der Paarbeziehung

In diesem Kapitel werden einige weitere Aspekte der Paarbeziehung beleuchtet, die einen Einfluss auf das Auftreten von Gewalt in unterschiedlichen Formen und Ausprägungen haben können. Zum einen wurde untersucht, ob sich aus Aspekten wie Partnerschaftsstatus, Kindern im Haushalt, ungleichen Macht- und Rollenverteilungen, sozialer Isolation und Alkoholkonsum eines oder beider Partner bestimmte Risikokonstellationen ergeben. Zum anderen wurden weitere Hinweise für die soziostrukturelle Zusammensetzung insbesondere der von schwerer und schwerster Gewalt betroffenen Paarbeziehungen gesucht.

#### 4.4.1 Partnerschaftsstatus, Zusammenleben und Dauer der Paarbeziehung

Die Frage, ob Partner und Partnerin in der aktuellen Paarbeziehung verheiratet sind oder nicht und ob sie in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben, spielt den Befunden der Untersuchung nach auf der Ebene der generellen Betroffenheit durch körperliche und/oder sexuelle Gewalt keine große Rolle. So haben Frauen, die mit ihrem Partner verheiratet waren, nicht signifikant häufiger oder seltener als Unverheiratete körperliche oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Partner erfahren und die Gewaltbetroffenheit der in gemeinsamen Haushalten zusammenlebenden und nicht zusammenlebenden Paarbeziehungen war in etwa gleich hoch.

Auch die Dauer der Partnerschaft hatte keinen relevanten Einfluss auf das Vorhandensein von Gewalt, mit der Ausnahme, dass Paarbeziehungen, die kürzer als ein Jahr andauerten, etwas seltener von Gewalt betroffen waren als Paarbeziehungen, die zum Zeitpunkt der Befragung bereits mehrere Jahre andauerten (10% vs. 12–15%).

Das Auftreten von **sexueller** Gewalt in der Paarbeziehung stand ebenfalls nicht in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Partnerschaftsstatus, dem Zusammenleben in einem gemeinsamen Haushalt und war nur geringfügig mit der Dauer der Paarbeziehung assoziiert. Frauen, die sexueller Gewalt ausgesetzt waren, lebten entsprechend ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung überwiegend mit dem Partner in einem Haushalt zusammen (89%) und ihre Paarbeziehungen dauerten mehrheitlich 11 und mehr Jahre an (71%), wobei ein im Verhältnis zum Bevölkerungsdurchschnitt überproportional großer Anteil der Betroffenen sexueller Gewalt eine Partnerschaftsdauer zwischen 11 und 25 Jahren aufwies.

Hinsichtlich der Muster und Schweregrade von körperlicher/sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung zeigte sich zunächst – unabhängig von psychischer Gewalt –, dass tendenziell schwere körperliche Gewalthandlungen sowie Muster von körperlicher/sexueller Gewalt, die auf Misshandlungen hindeuten, bei den Nichtverheirateten und/oder Nichtzusammenlebenden etwas häufiger vorkamen als bei Paaren, die verheiratet zusammenlebten (3–4% vs. 2%), wobei es sich nicht um stark ausgeprägte Unterschiede handelte, die zudem nur bei der mittleren Altersgruppe (35–59 Jahre) signifikant waren ( $p < 0,05$ ). Frauen, die dem Muster der schweren körperlichen/sexuellen Misshandlung zugeordnet wurden (siehe Kapitel 3.2.3, Muster 4), lebten zu zwei Drittel (67%) mit dem Partner verheiratet zusammen und waren zu insgesamt einem Drittel unverheiratet zusammenlebend (18%) bzw. unverheiratet nicht zusammenlebend (13%)<sup>52</sup>. Paarbeziehungen von Frauen mit schweren körperlichen/sexuellen Misshandlungen dauerten in der Regel länger als ein Jahr an, wobei zusammengenommen etwa ein Drittel eine zwei bis zehn Jahre andauernde Beziehung führte und zwei Drittel eine elf bis hin zu 50 Jahre andauernde Beziehung.

In Bezug auf die Ausprägungen **psychischer** Gewalt waren Frauen, die verheiratet oder unverheiratet mit dem Partner zusammenlebten, mit 17–19% etwas häufiger von mäßigen bis hohen Ausprägungen psychischer Gewalt betroffen als Frauen, die nicht mit ihrem Partner zusammenlebten (15%). Darüber hinaus wurde psychische Gewalt in

<sup>52</sup> Die fehlenden 2% machten hierzu keine Angaben.

Paarbeziehungen, die erst ein Jahr und weniger andauerten, etwas seltener genannt (14%) als in Paarbeziehungen, die zum Befragungszeitpunkt länger andauerten (17–18%).

Werden die Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung in der Zusammenschau betrachtet, dann zeigt sich, dass Frauen, die nicht mit dem Partner in einem Haushalt zusammenlebten, seltener als andere Frauen erhöhte psychische Gewalt ohne körperliche/sexuelle Gewalt (Muster 2) erlebt haben (9% vs. 12%), nicht aber seltener von schweren Misshandlungen betroffen waren, die mit schwerer körperlicher/sexueller und erhöhter psychischer Gewalt einhergingen (Muster 5–6 jeweils 6%). Am häufigsten waren Frauen von den letztgenannten Misshandlungsmustern körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt betroffen, wenn sie unverheiratet mit dem Partner zusammenlebten (8%), was nicht allein Folge ihrer jüngeren Alterszusammensetzung war.

Neben dem gerade betrachteten Aspekt des Zusammenlebens hat auch die Dauer der Beziehung einen – wenn auch geringen – Einfluss auf die Schwere der erlebten Gewalt: Muster erhöhter psychischer Gewalt (ohne körperliche/sexuelle Gewalt) ließen sich verstärkt bei Frauen feststellen, die mehr als 6 Jahre mit dem Partner eine Beziehung hatten. Muster, die von Formen erhöhter psychischer Gewalt in Kombination mit schwerer körperlicher/sexueller Gewalt geprägt waren (Muster 5 und 6), wurden am seltensten von Frauen berichtet, die bis zu einem Jahr mit dem Partner zusammen waren (5%) und anteilmäßig am häufigsten von Frauen, die zum Befragungszeitpunkt 2–6 Jahre mit dem Partner in einer Beziehung lebten (8%). Frauen, die länger als 6 und bis zu 25 Jahre in der Beziehung lebten, waren davon mit einem Anteil von 6% betroffen. Möglicherweise deutet sich hier vorsichtig an, dass schwere Misshandlungen in Beziehungen ab dem zweiten Partnerschaftsjahr beginnen und dann ab dem 6. Partnerschaftsjahr zunehmend durch Trennungen beendet werden. Dafür spricht auch, dass Muster 5, das durch erhöhte psychische in Verbindung mit tendenziell schwerer körperlicher Gewalt gekennzeichnet ist, bereits im ersten Beziehungsjahr hohe Werte der Betroffenheit aufweist, während das durch noch höhere Gewaltintensitäten in Verbindung von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt gekennzeichnete Misshandlungsmuster 6 erst ab dem zweiten Beziehungsjahr verstärkt auftrat.

Werden Betroffene von Muster 2, 5 und 6, die misshandlungsrelevante Formen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt erlebt haben, in ihrer soziostrukturellen Zusammensetzung betrachtet, dann lässt sich feststellen, dass trotz der tendenziellen Höherbetroffenheit einzelner Untergruppen die überwiegende Mehrheit der betroffenen Frauen entsprechend ihrem Gesamtanteil in der Bevölkerung verheiratet war und mit dem Partner zusammenlebte (68–80%) und sich zum Befragungszeitpunkt sechs und mehr Jahre in der Beziehung mit dem Partner befand (69–75%).

#### 4.4.2 Kinder, Kinderzahl und Haushaltsgröße

Für die Analyse der Gewaltbetroffenheit von Frauen in Paarbeziehungen stellte sich die Frage, ob Frauen mit Kindern gefährdeter sind, Gewalt durch einen Partner zu erleben oder sich ihr aufgrund von erhöhten Abhängigkeiten schwieriger entziehen können als Frauen ohne Kinder (vgl. auch Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004). Dies kann einen Risikofaktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt in Paarbeziehungen darstellen. Hinzu kommt, dass Kinder, die in einer Situation häuslicher Gewalt leben, selbst

hoch gefährdet sind, psychische und körperliche Schäden davonzutragen (vgl. Kave-  
mann/Kreyssig 2006, Deegener 2006) und zudem ein erhöhtes Risiko tragen, im späte-  
ren Erwachsenenleben in Gewaltsituationen involviert zu sein (Deegener 2006).

Für die vorliegende Analyse sind vor allem Kinder relevant, die im gemeinsamen Haus-  
halt leben. Die Existenz von nicht mehr im Haushalt lebenden erwachsenen Kindern bei  
älteren Paaren ist für die Untersuchung nicht von Interesse. Deshalb werden im Folgen-  
den lediglich jene Kinder einbezogen, die noch im gemeinsamen Haushalt mit dem Paar  
leben, und es wird geprüft, in welchem Maße auch Kinder unter 5 Jahren dabei sind.

In der generellen Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt in Partnerschaften,  
unabhängig von Schweregraden und Mustern von Gewalt, zeigt sich zwar zunächst,  
dass Frauen mit Kindern im Haushalt etwas häufiger Gewalt durch Partner erlebt haben  
als andere Frauen (14% vs. 12%) und die Gewaltbetroffenheit mit der Anzahl der gemein-  
samen Kinder im Haushalt leicht steigt (16% bei drei und mehr Kindern im Haushalt).  
Beides ist in erster Linie aber eine Folge der jüngeren Altersgruppenzusammensetzung  
von Frauen mit Kindern im Haushalt und relativiert sich weitgehend bei einer Kontrolle  
der Altersgruppen. Die Frage, ob es sich um Kinder unter 5 Jahren handelt, verweist  
ebenfalls nicht auf signifikante Unterschiede.

Allerdings steigen **sexuelle** Gewalt und auch andere Formen **schwerer** körperlicher  
Gewalt signifikant mit der **Anzahl** der Kinder im Haushalt und der Anzahl der Haushalts-  
mitglieder insgesamt an. Familien mit mehr als drei Kindern (und solche mit mehr als  
fünf Personen im Haushalt) sind mit Blick auf schwerere Ausprägungen körperlicher  
Gewalt und sexuelle Gewalt deutlich höher belastet, und es lässt sich ein signifikanter  
Zusammenhang zwischen dem Auftreten schwerer Gewalt und der Kinderzahl, insbe-  
sondere bei den jüngeren und mittleren Altersgruppen, feststellen, auch unabhängig  
von der sozialen Lage der Haushalte (vgl. Tabelle 4.21).

**Tabelle 4.21: Anzahl der Kinder im Haushalt und Betroffenheit durch verschiedene Formen und Ausprä-  
gungen körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebo-  
gen beantwortet und aktuelle Partnerschaft angegeben haben und die gültige Angaben zu  
den jeweiligen Fragen gemacht haben (N=6.855).**

		Anzahl Kinder im Haushalt (HH)			Gesamt
		keine Kinder im HH	1-2 Kinder im HH	3 und mehr Kinder im HH	
Körperliche/ sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner	ja	11,9%	13,1%	16,3%	12,7%
	nein oder keine Angabe	88,1%	86,9%	83,7%	87,3%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner	sexuelle Gewalt	1,0%	0,9%	1,8%	1,0%
	körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	10,2%	11,6%	13,8%	11,0%
	keine Gewalt	88,8%	87,5%	84,4%	88,0%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

<b>(Fortsetzung Tabelle 4.21)</b>					
		<b>Anzahl Kinder im Haushalt (HH)</b>			<b>Gesamt</b>
		keine Kinder im HH	1-2 Kinder im HH	3 und mehr Kinder im HH	
Schwere körperlicher und/oder sexueller Gewalt nach Handlungen	keine Gewalt nach Itemliste	88,8%	87,5%	84,4%	88,0%
	ausschließlich leichte bis mäßig schwere körperliche Handlungen (ohne sexuelle Gewalt)	6,3%	7,6%	7,7%	6,9%
	tendenziell schwere körperliche Handlungen (ohne sexuelle Gewalt)	3,1%	3,1%	4,0%	3,2%
	sehr schwere körperliche Handlungen oder sexuelle Gewalt	1,8%	1,7%	3,8%	1,9%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Muster von körperlicher/sexueller Gewalt in aktueller Paarbeziehung nach Handlungen und Häufigkeit	keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Itemliste	88,8%	87,5%	84,4%	88,0%
	Muster 1: einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	5,6%	6,0%	6,3%	5,8%
	Muster 2: tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	2,6%	3,5%	3,8%	3,0%
	Muster 3: sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	0,4%	0,5%	1,4%	0,5%
	Muster 4: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	2,6%	2,2%	3,6%	2,5%
	nicht zuordenbar – seltene einmalige sehr schwere körperliche Übergriffe	0,1%	0,2%	0,4%	0,2%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Dieser Zusammenhang zeigt sich auch bei psychischer Gewalt und bei Kombinationen von psychischer, physischer und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen. So waren Frauen, die mit drei und mehr Kindern im Haushalt lebten, signifikant häufiger von sehr hohen Ausprägungen psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen (13%) als Frauen mit nur ein bis zwei Kindern oder ohne Kinder im Haushalt (6–7%, vgl. Tabelle 4.22, 1. Abschnitt). Sie waren außerdem von Mustern psychischer Gewalt mit oder ohne körperliche/sexuelle Misshandlung deutlich am häufigsten betroffen (vgl. Tabelle 4.22, 2. Abschnitt, Muster 2, 5 und 6). Diese Tendenz wird nicht nur in den prekären Einkommenssituationen relevant, sondern ist in allen Einkommenslagen nachweisbar.

**Tabelle 4.22: Anzahl der Kinder im Haushalt und Betroffenheit durch verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet, eine aktuelle Partnerschaft haben und gültige Angaben zu den jeweiligen Aussagen gemacht haben.**

		Anzahl Kinder im Haushalt (HH)			Gesamt
		keine Kinder im HH	1–2 Kinder im HH	3 und mehr Kinder im HH	
Schweregrad psychischer Gewalt in Partnerschaften	keine	67,8%	67,2%	62,0%	67,1%
	gering	16,5%	15,9%	13,5%	16,0%
	mäßig bis hoch	9,8%	9,7%	11,7%	9,9%
	sehr hoch	5,9%	7,2%	12,9%	6,9%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	64,3%	63,4%	58,9%	63,6%
	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	14,8%	13,5%	11,9%	14,1%
	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	10,3%	11,2%	14,5%	11,0%
	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,2%	2,9%	2,7%	3,0%
	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	2,2%	3,3%	2,2%	2,7%
	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergrifflichkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	2,8%	3,4%	5,3%	3,2%
	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	2,4%	2,3%	4,5%	2,5%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Das Ergebnis kann damit erklärt werden, dass eine erhöhte Anzahl von Kindern sozialen und psychischen Stress sowie erhöhte Konfliktpotenziale innerhalb der Familien- und Partnerschaften befördern kann und zudem Frauen mit betreuungsbedürftigen Kindern in sich verstärkende Abhängigkeitssituationen gegenüber dem Partner gelangen können, was eine Loslösung aus oder frühzeitige Beendigung von gewaltbelasteten Partnerschaften tendenziell erschwert. Letzteres begünstigt die Entstehung schwerer Gewaltausprägungen in Partnerschaften, die sich häufig erst mit der Dauer von Gewalt innerhalb der Partnerschaften aufbaut.

Dennoch muss aber auch in Bezug auf die Kinderzahl als Risikofaktor für erhöhte Gewaltausprägungen beachtet werden, dass trotz der tendenziellen Höherbelastung von kinderreichen Familien die Mehrheit der Frauen, die von schwereren Formen von psychischer, körperlicher und sexueller Misshandlung betroffen sind oder waren (87–91%), ohne oder mit nur 1–2 Kindern im Haushalt lebte und nur 10–13% aller Betroffenen eine höhere Kinderzahl im Haushalt aufweisen. Auch dies verweist darauf, dass Risikofaktoren nicht als Erkennungsmerkmale für hoch gewaltbelastete Familien- und Partnerschaften missdeutet werden dürfen.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Für die Untersuchung der Macht- und Rollenverteilungen innerhalb der Paarbeziehung liegen aus der Studie zwei Informationsquellen vor: Zum einen wurden im Rahmen der Abfrage psychischer Gewalt auch Fragen zur Entscheidungsfindung innerhalb der Paarbeziehung gestellt, die auf egalitäre Muster oder auf eine Dominanz des Beziehungspartners hindeuten.<sup>53</sup> Zum anderen wurde in Haushalten, in denen beide Partner zusammenlebten, nach dem Grad der Teilung von Haushaltsaufgaben wie Putzen, Einkaufen, Essenszubereitung und Versorgung der Kinder gefragt.<sup>54</sup>

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Auf der Basis bisheriger Theoriebildung zur Entstehung von häuslicher Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen wird davon ausgegangen, dass dort, wo egalitäre Macht- und Kommunikationsstrukturen vorliegen, auch ein geringeres Maß an Gewalt feststellbar ist, wobei eine einseitige Entscheidungsdominanz des männlichen Beziehungspartners sowohl eine Vorbedingung als auch eine Folge von Gewalt in Paarbeziehungen sein kann. Bezüglich der Haushaltsaufgabenteilung wird prinzipiell ebenfalls eher davon ausgegangen, dass egalitäre Verteilungen in ein weniger von Gewalt geprägtes Beziehungsklima eingebettet sind; allerdings könnte – wie wir weiter oben mit Blick auf Gewalt gegen Frauen in höheren Sozial- und Bildungssegmenten gesehen haben – auch vermutet werden, dass Egalisierungstendenzen in bestimmten sozialen und Altersgruppen mit erhöhten Gewaltbelastungen einhergehen.

#### Entscheidungsdominanz des Partners

Zwischen der Entscheidungsdominanz des Partners und dem Auftreten von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung besteht erwartungsgemäß ein hoch signifikanter und sehr stark ausgeprägter Zusammenhang. Dort, wo Partner kompromissbereit und nicht dominant in der Entscheidungsfindung sind, besteht deutlich weniger Gewalt als in Beziehungen, in denen Partner dominant sind; die Gewalt und ihre Schwere nimmt mit dem Grad der Dominanz deutlich zu (vgl. Tabelle 4.23). Vermutlich nimmt auch andersherum die Dominanz mit der Ausübung von (schwerer) Gewalt zu. Das legt nahe, dass Gewalt sowohl Ausdruck und Folge ungleicher Machtverhältnisse in Paarbeziehungen sein kann als auch ein Mittel, um diese herzustellen und zu festigen.

<sup>53</sup> Aus den Variablen F9\_4 („trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen alleine“), F10\_9 („ist bei Meinungsverschiedenheiten zu Kompromissen bereit“) und F10\_11 („bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe“) wurden mit Blick auf die Verteilungen und die Inhalte der Aussagen Muster in der Struktur des Antwortverhaltens herausgearbeitet und in eine neue Variable zur Entscheidungsdominanz überführt. Die Paarbeziehung galt als: (1) ausgeglichen, wenn der Partner gem. F10\_9 kompromissbereit war und gem. F9\_4 und F10\_11 nicht als dominant beschrieben wurde, (2) nicht kompromissbereit, aber nicht dominant, wenn keine Zustimmung zu allen drei Variablen vorlag, (3) dominant, wenn Zustimmung zu: „trifft Entscheidungen alleine“, aber nicht zu „bestimmt, was ich zu tun oder zu lassen habe“, (4) stark dominant/bestimmend, wenn Zustimmung zu: „bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe“, häufig auch in Verbindung mit Kompromisslosigkeit und Dominanz gem. F9\_4 und F10\_9 vorlag.

<sup>54</sup> Einbezogen wurden die Aussagen zu den Variablen F6, 1, 2, 4, 6, 7, 8 (Essen kochen, Einkaufen, Wäsche waschen, Putzen, Spülen und Aufräumen nach den Mahlzeiten und die Betreuung/Versorgung der Kinder (Fälle wurden ausgeschlossen, wenn weniger als 5 von 6 Fragen gültig beantwortet wurden oder wenn nicht mit aktuellem Partner in gemeinsamem Haushalt zusammenlebend). Nach Analyse des Antwortverhaltens wurde eine Variable zur Übernahme von Haushaltsaufgaben durch die befragte Frau gebildet: (1) deutlich mehr, wenn 5–6 von 6 Aufgaben stets/meistens von der Befragten, (2) tendenziell mehr, wenn 3–4 Aufgaben stets/meistens von der Befragten übernommen wurden und vom Partner 0–2, (3) egalitär, wenn beide die Aufgaben überwiegend gleichberechtigt teilten oder von anderen Personen erledigt ließen. Muster, bei denen der Partner tendenziell oder deutlich mehr als die Partnerin übernahm, machten sehr geringe Anteile aus (1,3% der Fälle) und wurden deshalb in einer gemeinsamen Kategorie „Mann deutlich/tendenziell mehr“ zusammengefasst.

In Paarbeziehungen mit sehr dominanten Partnern wurde, wie die folgende Tabelle (Tabelle 4.23, 2. Abschnitt) aufzeigt, zu einem Drittel (32%) körperliche Gewalt (ohne sexuelle Gewalt) gegen die Partnerin verübt und zu 9% sexuelle Gewalt (teilweise in Kombination mit körperlicher Gewalt). 22% der Frauen erlebten Ausprägungen von körperlicher/sexueller Gewalt, die auf schwere körperliche/sexuelle Misshandlung durch den Partner schließen lassen (vgl. Tabelle 4.23, 3. Abschnitt, Muster 4).

**Tabelle 4.23: Entscheidungsdominanz des Partners nach Formen und Ausprägungen körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet, eine aktuelle Partnerschaft haben und zudem gültige Angaben zu den jeweiligen Aussagen gemacht haben.**

		Entscheidungsdominanz Partner				Gesamt
		keine Dominanz/ kompromissbereit	nicht kompromissbereit, aber nicht dominant	tendenziell dominant	sehr dominant/ bestimmend	
1. Sexuelle/ körperliche Gewalt durch aktuellen Partner (gesamt)	ja	10,3%	14,2%	26,4%	43,1%	13,1%
	nein oder keine Angabe	89,7%	85,8%	73,6%	56,9%	86,9%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Sexuelle und körperlicher Gewalt nach Itemliste (getrennt)	sexuelle Gewalt	0,5%	1,0%	3,1%	9,3%	1,0%
	körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	9,3%	12,3%	22,9%	32,2%	11,5%
	keine Gewalt	90,2%	86,7%	74,1%	58,5%	87,8%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
3. Muster von körperlicher/ sexueller Gewalt in aktueller Paarbeziehung nach Schwere- grad und Häufigkeit	keine körperliche und/ oder sexuelle Gewalt in Itemliste	90,2%	86,7%	74,1%	58,5%	87,5%
	Muster 1: einmaliger leicht- er bis mäßiger körperlicher Übergriff	5,7%	5,1%	10,2%	9,3%	6,0%
	Muster 2: tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	2,6%	4,4%	5,5%	5,9%	3,2%
	Muster 3: sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	0,2%	0,6%	1,8%	3,4%	0,5%
	Muster 4: schwere körper- liche und/oder sexuelle Misshandlung	1,2%	2,9%	8,2%	22,0%	2,6%
	nicht zuordenbar – selte- ne einmalige sehr schwe- re körperliche Übergriffe	(0,1%)	(0,3%)	(0,2%)	(1,0%)	0,2%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu gering für verallgemeinerbare oder vergleichende Aussagen.

Mäßige bis hohe Ausprägungen psychischer Gewalt waren bei knapp 90% der Paarbeziehungen mit sehr dominanten Partnern feststellbar (vgl. Tabelle 4.24, 1. Abschnitt), was allerdings auch darauf zurückzuführen ist, dass hohe Entscheidungsdominanz per se als Teil psychischer Gewalt in Paarbeziehungen definiert worden war. Entsprechend war zu erwarten, dass sehr dominante Partner weit überwiegend in die Misshandlungsmuster 2, 5 und 6 eingebunden sind (vgl. Tabelle 4.24, 2. Abschnitt).

**Tabelle 4.24: Entscheidungsdominanz des Partners und verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet, eine aktuelle Partnerschaft haben und die gültige Angaben zu den jeweiligen Aussagen gemacht haben.**

		Entscheidungsdominanz Partner				Gesamt
		keine Domi- nanz/ kompro- missbereit	nicht kom- promiss- bereit, aber nicht dominant	tenden- ziell dominant	sehr domi- nant/ bestim- mend	
1. Schwere psychische Gewalt (grup- piert)	keine Hinweise auf psychische Gewalt	75,7%	67,1%	0,0%	0,0%	66,3%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	14,8%	16,0%	35,0%	10,5%	16,4%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	9,5%	16,9%	65,0%	89,5%	17,3%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehun- gen	keine körperliche/ sexuelle/psychische Gewalt	71,2%	63,6%	0,0%	0,0%	62,6%
	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	13,1%	14,2%	29,4%	9,4%	14,3%
	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	6,5%	9,4%	45,3%	49,8%	11,2%
	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,6%	2,8%	0,0%	0,0%	3,1%
	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffig- keit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	2,6%	2,5%	5,1%	(1,5%)	2,8%
	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffig- keit mit erhöhter psychi- scher Gewalt	2,0%	4,2%	10,7%	13,8%	3,4%
	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	0,9%	3,2%	9,5%	25,6%	2,6%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu gering für verallgemeinerbare oder vergleichende Aussagen.

Eine hohe Entscheidungsdominanz des männlichen Beziehungspartners ist demnach Risikofaktor und Folge, aber auch ein wichtiges Erkennungsmerkmal erhöht gewaltbe- lasteter Paarbeziehungen. In Paarbeziehungen, in denen sich schwere bis sehr schwere Ausprägungen körperlicher und/oder sexueller Gewalt zeigten, waren, wie weitere, hier nicht dokumentierte Auswertungen zeigten, Partner gut zur Hälfte dominant bis sehr dominant (in Mustern mit zusätzlich erhöhter psychischer Gewalt sogar noch höhere Anteile).

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Der Zusammenhang von einseitig männlicher Entscheidungsdominanz und dem Auftreten von Gewalt in Paarbeziehungen zieht sich durch alle Bildungsschichten und Soziallagen und ist selbst dort feststellbar, wo Frauen ihren Partnern hinsichtlich des Bildungs-/Ausbildungsstandes und/oder der beruflichen und Einkommenssituation überlegen sind. Besonders ausgeprägt lässt er sich aber dort finden, wo Männer über gehobene und deren Partnerinnen über kein oder nur ein geringes Einkommen verfügen. Es ist zu vermuten, lässt sich aber anhand der Daten nicht einwandfrei nachzeichnen, dass hier ökonomische Überlegenheit und Kontrolle mit zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt beitragen können.

### Haushaltsaufgabenteilung

Der Grad der egalitären Haushaltsaufgabenteilung ist in Deutschland, trotz gestiegener Berufstätigkeit der Frauen, noch nicht weit vorangeschritten. Gefragt nach einzelnen Haushaltsaufgaben und der Übernahme dieser Aufgaben durch die Befragte oder ihren Partner, ließen sich bei nur knapp einem Viertel aller Befragten (24%), die in einem gemeinsamen Haushalt mit dem Partner leben, egalitäre Haushaltsaufgabenteilungsmuster feststellen; in drei Viertel der Fälle (75%) wurden deutlich oder tendenziell mehr Aufgaben ausschließlich oder überwiegend von den Frauen übernommen und nur bei 1% tendenziell oder deutlich mehr durch den Partner (vgl. Tabelle 4.25).

**Tabelle 4.25: Egalität bzw. Einseitigkeit in der Verteilung der Haushaltsaufgaben. Fallbasis: Frauen, die mit dem Partner in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben und gültige Angaben zur Haushaltsaufgabenteilung gemacht haben (N=5.714).**

	Häufigkeit	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Frau deutlich mehr	2.197	38,4%	38,4%
Frau tendenziell mehr	2.105	36,8%	75,3%
etwa gleich viel/wenig	1.340	23,5%	98,7%
Mann tendenziell mehr	60	1,1%	99,8%
Mann deutlich mehr	12	0,2%	100,0%
Gesamt	5.714	100,0%	

Interessanterweise steigt der Anteil der egalitären Haushaltsaufgabenteilung nur mäßig an, wenn die befragten Frauen erwerbstätig sind (27%), etwas mehr bei in Vollzeit erwerbstätigen Frauen (36%). Selbst ein hoher beruflicher und Einkommensstatus der Frauen oder beider Partner oder ein im Vergleich zum Partner höherer Status der Frau tragen aber nicht dazu bei, dass mehr als 40% der Paare eine egalitäre Haushaltsaufgabenteilung praktizieren oder mehr als 7% der Partner etwas oder deutlich mehr Aufgaben als die Partnerin übernehmen.

In der Studie lässt sich feststellen, dass körperliche und psychische Gewalt und auch schwerere Ausprägungen von Gewalt und Misshandlung in Paarbeziehungen dort am seltensten auftreten, wo eine egalitäre Aufgabenteilung vorliegt und dort am häufigsten, wo die Frauen deutlich mehr Aufgaben als ihre Partner übernehmen (vgl. Tabelle 4.26). Erhöhte Betroffenheiten durch psychische Gewalt fanden sich zudem in den wenigen Paarbeziehungen, in denen Männer tendenziell mehr Aufgaben im Haushalt übernahmen (vgl. Tabelle 4.27).

Die Befunde lassen sich in mehrere Richtungen interpretieren. Einerseits scheint eine Haltung von Egalität eher mit gewaltfreien oder gewaltarmen Beziehungen einherzugehen. Andererseits kann die Aufgabenteilung zuungunsten der Frauen auch durch die Gewalt des Partners verstärkt und gefestigt werden und somit eine Folge von Gewalt sein. Zugleich gibt es Hinweise darauf, dass Männer, die aus traditionellen Rollenverteilungen mit ihren Partnerinnen aussteigen (müssen) und mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen, möglicherweise auch aufgrund von fehlenden beruflichen und ökonomischen Ressourcen, in erhöhtem Maße zu psychischer Gewalt gegenüber der Partnerin neigen, vielleicht um gesellschaftliche Deklassierungen und solche im Hinblick auf traditionelle Geschlechterhierarchien zu kompensieren. Allerdings zeigt sich bei diesen Männern in der vorliegenden Studie überwiegend, dass keine erhöhte körperliche/sexuelle Gewalt gegenüber der Partnerin ausgeübt wurde (vgl. Tabelle 4.26, 1. Abschnitt), sondern eher psychische Gewalt (vgl. Tabelle 4.27, 1. Abschnitt). Der letztgenannte Befund sollte allerdings aufgrund der geringen Fallzahlen von Männern, die mehr Haushaltsaufgaben übernehmen und gewalttätig gegen die Partnerin wurden, nur sehr vorsichtig interpretiert werden.

**Tabelle 4.26: Haushaltsaufgabenteilung nach Formen und Ausprägungen körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet und aktuelle Partnerschaft haben und die gültige Angaben zu den jeweiligen Aussagen gemacht haben.**

		Haushaltsaufgabenteilung				Gesamt
		Frau deutlich mehr	Frautendenziell mehr	etwageleich viel/wenig	Mann tendenziell/deutlich mehr	
1. Sexuelle/körperliche Gewalt durch aktuellen Partner (gesamt)	ja	15,3%	12,4%	9,8%	11,1%	12,9%
	nein oder keine Angabe	84,7%	87,6%	90,2%	88,9%	87,1%
Gesamt		100%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Sexuelle und körperliche Gewalt nach Itemliste (getrennt)	sexuelle Gewalt	1,5%	1,0%	0,4%	0,0%	1,0%
	körperliche, aber keine sexuelle Gewalt	12,9%	11,1%	8,9%	11,1%	11,3%
	keine Gewalt	85,6%	88,0%	90,7%	88,9%	87,7%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

(Fortsetzung Tabelle 4.26)						
		Haushaltsaufgabenteilung				Gesamt
		Frau deutlich mehr	Frau tendenziell mehr	etwa gleich viel/wenig	Mann tendenziell/deutlich mehr	
3. Muster von körperlicher/ sexueller Gewalt in aktueller Partnerschaft nach Schweregrad und Häufigkeit	keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Itemliste	85,6%	88,0%	90,7%	88,9%	87,7%
	Muster 1: einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	6,1%	5,9%	5,7%	(5,6%)	5,9%
	Muster 2: tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	3,5%	3,3%	2,2%	(1,4%)	3,1%
	Muster 3: sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	0,7%	0,5%	0,2%	(0,0%)	0,5%
	Muster 4: schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	3,8%	2,1%	1,2%	(2,8%)	2,6%
	nicht zuordenbar – seltene einmalige sehr schwere körperliche Übergriffe	(0,2%)	(0,2%)	(0,0%)	(1,4%)	0,2%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu gering für verallgemeinerbare oder vergleichende Aussagen.

**Tabelle 4.27: Entscheidungsdominanz des Partners und verschiedene Formen und Ausprägungen psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet und aktuelle Partnerschaft haben und die gültige Angaben zu den jeweiligen Aussagen gemacht haben.**

		Haushaltsaufgabenteilung				Gesamt
		Frau deutlich mehr	Frautendenziell mehr	etwagleich viel/wenig	Mann tendenziell/deutlich mehr	
1. Schwere psychischer Gewalt (gruppiert)	keine Hinweise auf psych. Gewalt	59,3%	68,5%	74,7%	54,2%	66,2%
	geringe Ausprägung psychischer Gewalt	17,1%	16,0%	14,9%	19,4%	16,2%
	mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	23,6%	15,5%	10,4%	26,4%	17,6%
Gesamt		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%
2. Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen	keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	56,2%	64,4%	70,4%	52,2%	62,5%
	Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	14,9%	14,2%	13,1%	17,4%	14,2%
	Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	15,2%	9,9%	7,5%	23,2%	11,5%
	Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	2,8%	3,3%	3,5%	(2,9%)	3,1%
	Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	2,8%	2,6%	2,5%	(1,4%)	2,7%
	Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	4,1%	3,4%	1,9%	(2,9%)	3,3%
	Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	4,0%	2,2%	1,1%	(0,0%)	2,6%
Gesamt (N=5.656)		100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

( ) Fallbasis zu gering für verallgemeinerbare oder vergleichende Aussagen.

Generell verweisen die Untersuchungsbefunde auf einen engen Zusammenhang zwischen geschlechterhierarchischen traditionellen Rollen- und Machtverteilungen innerhalb der Paarbeziehungen und dem Auftreten von schwerer körperlicher, sexueller und erhöhter psychischer Gewalt. Dies ist vor allem wichtig mit Blick auf die Prävention von Gewalt, wobei Veränderungen offenbar nicht allein durch egalitärere berufliche und ökonomische Bedingungen des Geschlechterverhältnisses erfolgen, sondern dazu auch auf der Einstellungsebene, insbesondere bei männlichen Beziehungspartnern, anzusetzen wäre. Darüber hinaus können die Studienergebnisse auch so interpretiert werden, dass Gewalt in Paarbeziehungen eine Barriere für den Abbau von Geschlechterhier-

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

archien und ungleichen Macht- und Rollenverteilungen in Gesellschaft und in Familien- und Paarbeziehungen darstellt, da sie dazu beitragen kann, traditionelle Geschlechterverhältnisse aufrechtzuerhalten und zu festigen.

#### 4.4.4 Soziale Einbindung und Isolation

Aus den Schilderungen der Unterstützungseinrichtungen für gewaltbetroffene Frauen, aber auch aus qualitativen Studien zu häuslicher Gewalt gegen Frauen (vgl. u. a. Glameier et al. in: BMFSFJ 2004, Brückner 1983) ist bekannt, dass die Frauen häufig im Vorfeld und im Kontext schwerer Misshandlung von ihren Partnern in eine Situation sozialer Isolation gebracht werden, indem Außenkontakte zu Familienmitgliedern und Bekannten kontrolliert und eingeschränkt werden. Darüber hinaus ziehen sich teilweise vertraute Personen aus dem sozialen Umfeld misshandelter Frauen von den Betroffenen zurück. Die soziale Isolation misshandelter Frauen kann sowohl eine Folge von Gewalt als auch eine Voraussetzung für die Entstehung und Aufrechterhaltung schwerer Gewalt sein, da der Täter bei fehlenden Außenkontakten weniger stark mit sozialer Kontrolle konfrontiert wird. Sie erschwert zudem den Frauen die Loslösung aus der gewaltbelasteten Paarbeziehung.

In den Untersuchungsdaten wird der Zusammenhang von sozialer Isolation und dem Auftreten schwerer Gewalt in Paarbeziehungen sehr deutlich. So wiesen Frauen, die von Gewalt betroffen waren, eine erheblich geringere soziale Einbindung auf als Frauen, die keine Gewalt erlebt haben, und Muster schwerer Gewalt und Misshandlung waren überproportional häufig in einen Kontext erhöhter sozialer Isolation eingebettet.

Für die Analyse wurde zum einen aus mehreren Aussagen der Befragten zum Bestehen vertrauensvoller Außenbeziehungen und zur subjektiven Einschätzung der eigenen sozialen Einbindung in Freundes- und Bekanntenkreise ein Index für die soziale Einbindung/Isolation gebildet, der geringe, mittlere und hohe Einbindung in soziale Netze anzeigt.<sup>55</sup> Darüber hinaus wurden Aspekte der Schließung des Haushaltes nach innen anhand der Häufigkeit von Besuchen durch Freunde, Nachbarn und Verwandte einbezogen. Zusätzlich wurde die Anonymität der Wohngegend erfasst anhand der Frage, ob die Wohngegend geprägt sei durch Menschen, die einander kennen und sich helfen oder die mehr ihre eigenen Wege gingen.

Generell wies die Anonymität der Wohngegend den schwächsten und die subjektive Einschätzung der eigenen Beziehungen den stärksten Zusammenhang mit Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung auf. Frauen, die schwere Gewalt und Misshandlung erleiden, nehmen sich zu erheblichen Anteilen als sozial isoliert wahr. Frauen, die einen geringen Grad an sozialer Einbindung aufweisen, gaben dreimal so häufig körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner an wie Frauen mit einem hohen Grad an sozialer Einbindung (27% vs. 9%). Sie waren um ein Vielfaches häufiger von sexueller Gewalt durch den Partner (4% vs. unter 1%) und von erhöhten Ausprägungen psychischer Gewalt (40% vs. 10%) betroffen. Auch der Anteil der Frauen, die Muster schwerer körperlicher und/oder sexueller Misshandlung erlebt haben bzw. die von

<sup>55</sup> Der Index bezog sich auf Aussagen der Frage F111 im mündlichen Fragebogenteil, der 11 Aussagen zur eigenen sozialen Einbindung enthält, die sich unter anderem darauf beziehen, ob gute vertrauensvolle Beziehungen und Freundschaften bestehen oder vermisst werden, ob unterstützende Beziehungen vorhanden sind und solche, mit denen sich die Befragte eng verbunden fühlt.

Mustern psychischer in Kombination mit körperlicher und/oder sexueller Misshandlung betroffen waren, war bei Frauen mit geringer sozialer Einbindung beträchtlich erhöht. So waren zusammengenommen 19% der Frauen mit geringer sozialer Einbindung von den Misshandlungsmustern 5 und 6 betroffen, während es bei den anderen Befragten mit mittlerer und hoher Einbindung 3–6% waren (vgl. Tabelle 4.28).

Je geringer der Grad der sozialen Einbindung war, desto höher waren die Anteile der von schwerer Gewalt betroffenen Frauen. Sehr deutlich wird in der folgenden Tabelle, dass vor allem psychische, körperliche und sexuelle Misshandlungen (Muster 2, 5, 6) mit erhöhter sozialer Isolation assoziiert sind, weniger Muster von einmaligen oder leichteren körperlichen Übergriffen ohne starke Ausprägungen psychischer Gewalt (Muster 1, 3, 4, vgl. Tabelle 4.28).

**Tabelle 4.28: Grad der sozialen Einbindung/Isolation der Frauen und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet und aktuelle Partnerschaft haben und den Mustern zugeordnet werden konnten (N=6.799).**

Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen	Index soziale Beziehungen (gemäß F111)			Gesamt
	gering	mittel	hoch	
keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	41,2%	61,8%	70,6%	63,6%
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	13,1%	14,0%	14,4%	14,1%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	20,6%	12,4%	6,9%	10,9%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	2,7%	2,9%	3,2%	3,0%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	3,2%	3,1%	2,0%	2,7%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffbarkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	8,6%	3,4%	1,9%	3,2%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	10,6%	2,4%	0,9%	2,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Der Zusammenhang von Verwandten-/Bekanntebesuchen im Haushalt und körperlicher/sexueller Gewalt sowie der Anonymität der Wohngegend wies ebenfalls hoch signifikante, allerdings deutlich geringer ausgeprägte Unterschiede als der Grad der subjektiv erlebten sozialen Einbindung auf. Einzig sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt sowie Kombinationen von erhöhter psychischer und körperlicher Gewalt waren stark mit mangelnden Verwandten-/Bekanntebesuchen assoziiert. So haben Frauen, die selten oder nie zu Hause von Bekannten/Verwandten besucht wurden, zu 11–18% sehr hohe Ausprägungen psychischer Gewalt erlebt und 10% waren von psychischer in Kombination mit körperlicher/sexueller Misshandlung (Muster 5 und 6) betroffen. Die Anonymität der Wohngegend spielte demgegenüber eine untergeordnete Rolle.

#### 4.4.5 Alkoholkonsum eines oder beider Partner

Bereits die Erstauswertung der Studie ergab, dass Alkohol ein gewaltfördernder Faktor sein kann, da gewaltbetroffene Frauen zu relevanten Teilen angaben, der Partner sei in der oder den Situationen durch Alkohol oder Drogen beeinträchtigt gewesen (zu 50%–55%)<sup>56</sup>; allerdings stand auch ein relevanter Teil der Taten nicht mit Alkohol in Verbindung (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004).

Im Rahmen der vorliegenden sekundäranalytischen Auswertung wurde noch einmal aus einer anderen Informationsquelle geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen erhöhtem Alkoholkonsum eines oder beider Partner und dem Auftreten unterschiedlicher Formen, Schweregrade und Muster von Gewalt besteht. Dazu wurden Fragen zum Alkoholkonsum der Befragten und ihres aktuellen Partners in den letzten zwölf Monaten und in den letzten vier Wochen ausgewertet. Ein erhöhter Alkoholkonsum wurde dadurch definiert, dass die Person entweder innerhalb des letzten Jahres täglich oder fast täglich Alkohol und/oder mehr als einmal innerhalb der letzten 4 Wochen fünf und mehr alkoholische Getränke zu sich genommen hat.

Die Auswertungen zeigen auf, dass der erhöhte Alkoholkonsum des Partners ein hoch relevanter Risikofaktor für das Auftreten insbesondere von schwerer Gewalt und Misshandlung in der aktuellen Paarbeziehung war. Männliche Beziehungspartner, die einen erhöhten Alkoholkonsum aufwiesen, übten etwa doppelt so häufig körperliche und/oder sexuelle Gewalt gegenüber der Partnerin aus wie Männer ohne erhöhten Alkoholkonsum (19% vs. 10%). Die Höherbelastung bezog sich sowohl auf leichtere als auch auf schwerere Ausprägungen und Muster von körperlicher und sexueller Gewalt. Der Zusammenhang mit erhöhtem Alkoholkonsum der befragten Frauen selbst und Gewalt in der Beziehung ist demgegenüber deutlich geringer.

Auch psychische Gewalt, insbesondere sehr hohe Schweregrade psychischer Gewalt durch Partner sind mit erhöhtem Alkoholkonsum des Partners assoziiert; 11% der Frauen von Partnern mit erhöhtem Alkoholkonsum, aber nur 5% der anderen Frauen waren von sehr hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen. Hier ließ auch ein erhöhter Alkoholkonsum der Frau sowie beider Partner die Betroffenheit durch sehr stark ausgeprägte psychische Gewalt deutlich ansteigen (9–10%), wobei unklar ist, ob der erhöhte Alkoholkonsum der von psychischer Gewalt betroffenen Frauen eher eine Vorbedingung oder eine Folge der Gewalt durch den Partner war. Vor dem Hintergrund von Praxisbeobachtungen und auch von Hinweisen aus der Befragung, dass Gewalt von Frauen nicht selten mit Alkohol, Drogen oder Medikamenten zu bewältigen versucht wird, ist tendenziell eher von Letzterem auszugehen.

In der Zusammenschau der unterschiedlichen Formen und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen zeigt sich, dass Muster, die mit erhöhter psychischer und/oder körperlicher und/oder sexueller Gewalt einhergehen (Muster 2, 4, 5, 6), in besonderem Maße mit erhöhtem Alkoholkonsum des Partners assoziiert sind (vgl. Tabelle 4.29).

<sup>56</sup> 50% bezogen sich auf die jeweils einzige oder schlimmste Situation körperlicher oder sexueller Gewalt, wenn der Täter ein Partner oder Ex-Partner war. 55% bezogen sich auf die Beschreibung der letzten gewaltbelasteten Paarbeziehung im schriftlichen Fragebogen und die Aussage, der gewalttätige Partner sei in den Gewaltsituationen häufig oder gelegentlich durch Alkohol beeinträchtigt gewesen.

**Tabelle 4.29: Erhöhter Alkoholkonsum des Partners und Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Fallbasis: Frauen, die den schriftlichen Fragebogen beantwortet, eine aktuelle Partnerschaft haben und den Mustern zugeordnet werden konnten (N = 6.807).**

Muster von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Partnerschaften	häufiger/intensiver Alkoholkonsum des Partners		Gesamt
	ja	nein oder keine Angabe	
keine körperliche/sexuelle/psychische Gewalt	55,7%	67,5%	63,6%
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	13,6%	14,3%	14,1%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	13,5%	9,7%	11,0%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,6%	2,7%	3,0%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	4,0%	2,0%	2,7%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	4,8%	2,4%	3,2%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	4,7%	1,4%	2,5%
Gesamt	100,0%	100,0%	100,0%

Etwa die Hälfte der aktuellen Partnerschaften, die von körperlicher/sexueller Gewalt betroffen sind oder waren (51%), weist einen erhöhten Alkoholkonsum des männlichen Beziehungspartners auf.<sup>57</sup> Diese Anteile sind dort noch höher, wo sexuelle Gewalt oder sehr schwere körperliche Gewalthandlungen bzw. Misshandlungen auch im Zusammenhang mit erhöhter psychischer Gewalt verübt wurden (62–63%). Demnach ist Alkoholkonsum des Partners ein hoch relevanter Risikofaktor für Gewalt generell und für schwere Gewalt in Partnerschaften im Besonderen, und ein erheblicher Teil der Paare, bei denen (schwere) Gewalt gegen die Frau verübt wird, ist durch einen erhöhten Alkoholkonsum des gewalttätigen Partners gekennzeichnet. Zugleich ist bei gut einem Drittel auch der von schwerster Gewalt betroffenen Paare (ca. 37%) kein Zusammenhang mit einem erhöhten Alkoholkonsum des Täters zu beobachten, was darauf verweist, dass ein ebenfalls relevanter Teil der Gewalt in Beziehungen nicht im Zusammenhang mit Alkoholkonsum steht.

Der festgestellte Zusammenhang von Alkoholkonsum des Täters und Gewalt in der aktuellen Partnerschaft lässt sich über alle Bildungs- und Sozialschichten hinweg nachweisen, wobei besonders hohe Belastungen durch schwere Gewalt und Misshandlung bei gering verdienenden Männern (unter 900 € netto) mit erhöhtem Alkoholkonsum feststellbar waren (18% Muster 2 und 7% Muster 6). Demnach kann die Verbindung von schwierigen sozialen Lagen mit erhöhtem Alkoholkonsum die Gewaltbereitschaft von Männern gegenüber der Partnerin deutlich erhöhen.

<sup>57</sup> Diese Angaben beziehen sich nicht, wie in der Erstausswertung, auf Aussagen zum Alkoholkonsum im Kontext von Gewaltsituationen in Partnerschaften, sondern lediglich auf die allgemeine Frage des Alkoholkonsums des Partners in den letzten 12 Monaten bzw. 4 Wochen, unabhängig von der Gewaltsituation selbst.

## 4.4.6 Fazit: Gewaltbegünstigende Aspekte der Paarbeziehung

Die Befunde der vorliegenden Untersuchung verweisen darauf, dass – mit Ausnahme der Kinderzahl – weniger allgemeine soziostrukturelle Aspekte der Paarbeziehungen wie Heirat, gemeinsamer Haushalt und Vorhandensein gemeinsamer Kinder, als vielmehr qualitative individuelle und beziehungs-dynamische geschlechtsspezifische Aspekte eine Rolle für das Auftreten von (schwerer) Gewalt in Paarbeziehungen spielen, etwa ungleiche Macht- und Rollenverteilung, soziale Einbindung/Isolation und Alkoholkonsum, welche eine Vorbedingung, aber auch eine Folge von Gewalt sein können.

So ließen sich hinsichtlich des Partnerschaftsstatus und des Zusammenlebens der Paare in einem gemeinsamen Haushalt, ebenso wie des Vorhandenseins von minderjährigen und Kleinkindern im Haushalt, keine hoch signifikanten und ausgeprägten Unterschiede in der Betroffenheit der aktuellen Paarbeziehungen durch schwere und sehr schwere körperliche, sexuelle und psychische Gewalt und Misshandlung gegenüber der Frau feststellen. In dieser Hinsicht repräsentieren von Gewalt betroffene Paare eher den Bevölkerungsdurchschnitt. Lediglich die Kinderzahl und somit die Haushaltsgröße weisen einen Zusammenhang mit der Betroffenheit insbesondere durch schwere körperliche, sexuelle und psychische Gewalt und Misshandlung auf. In kinderreichen Haushalten mit einer größeren Anzahl von Personen im Haushalt wurde vergleichsweise häufiger schwere Gewalt gegen die Frau verübt. Dies kann mit erhöhter Abhängigkeit der Frauen von ihren Partnern in Verbindung stehen, aber auch mit erhöhtem Stress und psychischen Belastungen infolge der erhöhten Kinderzahl. Es trifft insbesondere bei jüngeren Paaren im Alter bis Mitte dreißig und dort auch unabhängig von der ökonomischen Situation der Haushalte zu. Hier wären frühzeitige Unterstützungsangebote für kinderreiche Familien und für Frauen und Paare mit drei und mehr Kindern sinnvoll, die entsprechende Konflikt- und Abhängigkeitspotentiale zu bearbeiten bzw. abzumildern versuchen. Nichtsdestotrotz dürfen aber aus den Befunden keine stereotypen Vorstellungen über gewaltbelastete Paare abgeleitet werden, denn die Mehrheit der von schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Misshandlung betroffenen Frauen (fast 90%) lebt nicht in kinderreichen Familienzusammenhängen, sondern ohne oder mit ein bis zwei Kindern im Haushalt.

Extrem ungleiche Macht- und Rollenverteilungen in Paarbeziehungen sind relevante Marker für das Auftreten von Gewalt und vor allem von schwerer psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in Paarbeziehungen. Die Gewaltbetroffenheit in Paarbeziehungen mit sehr dominanten Beziehungspartnern und mit einer extrem einseitigen traditionellen Haushaltsaufgabenteilung zuungunsten der Frauen ist hier deutlich erhöht. Das kann sowohl eine Vorbedingung als auch eine Folge der Misshandlungen sein und verweist darauf, dass gleichstellungspolitische Bemühungen nur dann zum Abbau von Gewalt in Paarbeziehungen beitragen können, wenn sie auf eine grundlegende Veränderung von Macht- und Rollenverteilungen in Beziehungen auf der Verhaltens- **und** Einstellungsebene hinwirken. Generell stellt die Existenz und Aufrechterhaltung von Gewalt in Paarbeziehungen, weil sie häufig in einem Kontext von männlicher Dominanz und ungleicher Aufgabenteilung verübt wird, eine wichtige Barriere für veränderte geschlechtsspezifische Macht-, Rollen- und Ressourcenverteilungen in der Gesellschaft dar. Zu beachten ist allerdings, dass auch bei der Mehrheit der nicht von Gewalt belasteten Paarbeziehungen in Deutschland deutliche Gleichstellungsdefizite

hinsichtlich der häuslichen Aufgabenteilung und Entscheidungsfindung zwischen den Partnern vorliegen, die offenbar auch durch die erhöhte Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen bislang nicht in relevantem Maße abgebaut werden konnten. Aus der Perspektive von häuslicher Gewalt gegen Frauen hätten Bemühungen um eine Veränderung der Situation eine Akzeptanz und Befürwortung von mehr Geschlechtergerechtigkeit zu fördern und dabei verstärkt auch bei den Einstellungen und Überzeugungen von Männern anzusetzen.

Auch die soziale Einbindung und Isolation der Frauen ist für den Kontext häuslicher Gewalt hoch relevant und sowohl als Vorbedingung als auch als Folge von schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in Paarbeziehungen anzusehen. Dort, wo Frauen stark in vertrauensvolle soziale Netze eingebunden sind, wurden nur sehr selten schwerere Misshandlungen gegenüber den Frauen verübt, und andersherum waren dort, wo Frauen sich als stark sozial isoliert wahrnahmen, die Anteile der von Gewalt betroffenen Frauen deutlich erhöht. Es ist davon auszugehen, dass hier die Gewaltsituation verschärfende und eskalierende Teufelskreise wirksam sind: Soziale Isolation kann eine Folge von schwerer Gewalt sein;<sup>58</sup> sie erschwert aufgrund des Fehlens sozialer Netze und der erhöhten emotionalen Abhängigkeit von Beziehungspartnern die Beendigung und Loslösung aus Gewaltbeziehungen, was wiederum die Entstehung und Aufrechterhaltung schwerer und eskalierender Gewalt in der Paarbeziehung begünstigt. Hier zeigt sich ein wichtiger Ansatzpunkt für die Gewaltprävention. Soziale Umfelder und institutionelle Hilfen sind aufgefordert, dazu beizutragen, der sozialen Isolation von Frauen, die aktuell oder im Verlauf ihres Lebens Gewalt erfahren haben, aktiv entgegenzuwirken. In dieser Hinsicht wären der Ausbau von Selbsthilfenetzen für Frauen in Trennungs- und Scheidungssituationen, aber auch die Förderung von Nachbarschaftshilfen, die gezielt auch gewaltbetroffene Frauen ansprechen, sowie generell die Qualifizierung der sozialen Umfelder gewaltbetroffener Frauen für einen verständnisvollen, proaktiven und unterstützenden Umgang mit Gewaltopfern wichtige Beiträge zur Prävention von schwerer Gewalt in Paarbeziehungen. Auf die besonderen Anforderungen, die an solche Maßnahmen geknüpft sind, wurde bereits in früheren Publikationen hingewiesen (vgl. insbesondere Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004, Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004, WIBIG 2004, GiG-net 2008).

Der Befund, dass Alkohol eine erhebliche Rolle bei der Entstehung von schwerer Gewalt in Paarbeziehungen spielt, stellt sowohl für die Gesundheitsprävention als auch für die Täterarbeit eine Herausforderung dar. Die Tatsache, dass fast ein Viertel der männlichen Partner, die in erhöhtem Maße Alkohol konsumierten, schwerere Formen von psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt gegen die aktuelle Partnerin verübt haben, sollte auch im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, Alkoholberatung und -prävention Berücksichtigung finden. Wenn darüber hinaus ca. 60% der ihre Partnerin schwer misshandelnden aktuellen Beziehungspartner in erhöhtem Maße Alkohol konsumieren, hätten Täterprogramme auch den Faktor der Alkoholprävention stärker zu berücksichtigen.

Die in den vorliegenden Untersuchungsdaten sichtbar werdende hohe Bedeutung von Alkohol für die Entstehung und Aufrechterhaltung insbesondere schwerer Gewalt und Misshandlung in Paarbeziehungen darf nicht zu der Fehleinschätzung führen, die

<sup>58</sup> Sowohl von Gewalt im Erwachsenenleben als auch von Gewalt in Kindheit und Jugend (vgl. auch: Schröttle/Khelaifat in: BMFSFJ 2008).

Problematik häuslicher Gewalt sei ausschließlich oder überwiegend mit erhöhtem Alkoholkonsum zu erklären. Wie bereits deutlich wurde, tragen mehrere Faktoren zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt bei. Neben Alkoholkonsum als enthemmendem Faktor sind dabei unter anderem ungleiche Geschlechterbeziehungen, nicht akzeptierte Egalisierungsprozesse und männliche Rollenverunsicherungen, soziale Isolation, sozial schwierige Lagen und sozialer Stress relevant. Wie im folgenden Kapitel aufgezeigt werden wird, erhöhen darüber hinaus vor allem Vorerfahrungen von Gewalt in der Kindheit und Jugend maßgeblich die Vulnerabilität von Frauen, Opfer von (schwerer) Gewalt durch männliche Beziehungspartner zu werden.

## 4.5 Gewalt in Kindheit und Herkunftsfamilie als gewaltbegünstigender Faktor

Bereits aus früheren Auswertungen der bundesdeutschen Prävalenzstudie, aber auch aus anderen nationalen und internationalen Gewaltstudien ging hervor, dass Gewalt in Kindheit und Jugend in hohem Maße assoziiert ist mit Gewalterfahrungen im späteren Erwachsenenleben (vgl. Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004, Schröttle, Martinez et al. 2006, Schröttle, Khelaifat in: BMFSFJ 2008, Deegener 2006, Goldmann et al. 2005).<sup>59</sup> Die Erstausswertung der bundesdeutschen Studie zeigte auf, dass erwachsene Frauen, die in Kindheit und Jugend als Betroffene oder als Zeugin familiärer Gewalt ausgesetzt waren, um ein Vielfaches häufiger auch im Erwachsenenleben mit Gewalt konfrontiert waren als Frauen ohne häusliche Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend (Schröttle, Müller in: BMFSFJ 2004). Frauen, die in Kindheit und Jugend körperliche Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern miterlebt haben, waren später **mehr als doppelt so häufig** wie Frauen, die keine körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern berichtet haben, selbst von Gewalt durch (Ex-)Partner betroffen. Befragte, die in Kindheit und Jugend häufig oder gelegentlich **körperlichen Übergriffen durch Erziehungspersonen** ausgesetzt waren, wurden **dreimal so häufig** wie nicht davon betroffene Frauen später Opfer von Gewalt – in Partnerschaften.<sup>60</sup> Dieser Zusammenhang erweist sich – auch bezogen auf sexuelle Gewalt als bedeutsam. Insgesamt gaben knapp 10 % aller Befragten an, als Kind Formen sexuellen Missbrauchs ausgesetzt gewesen zu sein, davon 45 % durch Personen aus der eigenen Familie. Das Risiko, später Opfer von Gewalt durch einen Beziehungspartner zu werden, war bei Frauen, die sexuellen Missbrauch durch Erwachsene in der Kindheit erlebt haben, doppelt so hoch wie bei nicht davon Betroffenen (Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004: 77). Aus einer weiteren sekundäranalytischen Auswertung der Daten im Auftrag des BMFSFJ (vgl. Schröttle/Khelaifat in: BMFSFJ 2008) ging hervor, dass Gewalt in Kindheit und Jugend darüber hinaus negative Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der Frauen in ihrem Erwachsenenleben haben konnte und zudem im späteren Erwachsenenleben mit erhöhter sozialer Isolation verbunden war, was die Gesundheit der Befragten beeinträchtigte und zudem ihre Vulnerabilität für Gewalt erhöht. Vor allem die Kumulation unterschiedlicher Formen von Gewalt in Kindheit

<sup>59</sup> Nach bisherigen Erkenntnissen trägt eine Viktimisierung durch Gewalt in Kindheit und Jugend bei Frauen tendenziell eher dazu bei, dass diese später selbst häufiger Opfer von Gewalt werden, wohingegen Jungen und männliche Jugendliche später eher zur Täterschaft neigen, zugleich aber auch häufiger Opfer von Gewalt werden können (vgl. Goldberg et al. 2005).

<sup>60</sup> In der Erstausswertung der Studie waren alle, auch leichtere körperliche Übergriffe wie Ohrfeigen und Klaps auf den Po einbezogen worden. Dies wurde in der weiteren Auswertung noch einmal leicht modifiziert und führte zu anderen Verteilungen.

und Jugend und ihre Fortführung im späteren Erwachsenenleben ging mit ausgeprägten negativen Folgen für die Gesundheit der Frauen einher (ebd.).

Den vorliegenden Daten nach ist Gewalt in Kindheit und Jugend einer der stärksten Prädiktoren für Gewalt im späteren Erwachsenenleben. Im Folgenden soll dieser Zusammenhang noch einmal für den Kontext häuslicher Gewalt unter Berücksichtigung verschiedener Formen, Schweregrade und Muster von Gewalt beleuchtet werden, wobei zusätzlich auch Brüche in der Herkunftsfamilie als gewaltbeeinflussender Faktor einbezogen werden.

### **Brüche in der Herkunftsfamilie**

Zunächst fällt auf, dass Frauen, die in Kindheit und Jugend Brüche in der Herkunftsfamilie erlebt haben und/oder die darüber hinaus angaben, ihre Kindheit sei weniger glücklich gewesen, später deutlich häufiger körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Partner erfahren haben. So sind knapp ein Viertel (23%) der Frauen, die in ihrer Kindheit bei beiden Eltern aufgewachsen waren, aber fast ein Drittel (32%) der Frauen, die in Kindheit und Jugend überwiegend bei einem leiblichen Elternteil oder bei anderen Personen lebten, als Erwachsene Opfer von körperlicher/sexueller Gewalt durch einen aktuellen und/oder früheren Beziehungspartner geworden. Der Anteil der von Partnergewalt betroffenen Frauen war dann am höchsten, wenn die Frauen bei anderen als den leiblichen Eltern (35%) oder im Heim (38%) aufgewachsen waren. Darüber hinaus haben Frauen, die angaben, eher keine glückliche Kindheit gehabt zu haben, später deutlich häufiger Gewalt durch Partner erlebt als Frauen, die ihre Kindheit eher als glücklich bezeichneten (39% vs. 21%).

Beide Aspekte weisen einen engen Zusammenhang mit Gewalterfahrungen in der Kindheit auf. Frauen, die Brüche in der Herkunftsfamilie erlebt haben oder die ihre Kindheit als wenig glücklich bezeichneten, waren häufiger als andere Frauen von Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen und häufiger Zeuginnen von Gewalt zwischen den Eltern geworden. In den Auswertungen zeigte sich, dass sie vor allem dann in höherem Maße als andere Frauen von späterer Partnergewalt betroffen waren, wenn die Brüche in der Herkunftsfamilie mit Gewalt einhergingen. Werden nur Frauen betrachtet, die als Kinder Gewalt zwischen den Eltern in Kindheit und Jugend miterlebt haben, spielten hinsichtlich ihrer späteren Gewaltbetroffenheit in Paarbeziehungen die Brüche in der Herkunftsfamilie keine relevante Rolle. Wurde keine Gewalt zwischen den Eltern erlebt, waren Frauen mit Brüchen in der Herkunftsfamilie später etwas häufiger von Gewalt durch Partner betroffen als Frauen, die bei beiden leiblichen Eltern aufgewachsen waren. Die Befunde verweisen einerseits auf die Relevanz von stabilen Familienstrukturen in Kindheit und Jugend als protektivem Faktor gegen Gewalt im späteren Erwachsenenleben. Andererseits zeigen sie auf, dass vor allem die in der Familie erlebten **Gewalterfahrungen** von Kindern und die Zeuginnenschaft von Gewalt zwischen den Eltern relevant sind für spätere Gewaltbetroffenheit im Erwachsenenleben und demgegenüber andere Aspekte der Kindheit und Herkunftsfamilie in den Hintergrund treten.<sup>61</sup>

<sup>61</sup> Darüber hinaus haben Frauen, die Zeuginnen elterlicher Gewalt geworden waren oder die selbst psychische, physische und sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend erfahren haben, um ein Vielfaches häufiger die eigene Kindheit nachträglich als wenig glücklich bewertet (45% vs. 14% bei Nichtbetroffenheit durch häusliche Gewalt zwischen den Eltern und 31% vs. 8% bei Nichtbetroffenheit durch gegen sie selbst gerichtete Gewalt in Kindheit und Jugend).

### Gewalt in Kindheit und Jugend als Risikofaktor für spätere (schwere) Partnergewalt

Wenn gewaltsame Kindheitserfahrungen und Schweregrade/Muster von Gewalt durch Partner im Erwachsenenleben der Frauen weiter vertiefend nach ihrem Zusammenhang untersucht werden, zeigt sich zunächst, dass Frauen mit Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend<sup>62</sup> im späteren Erwachsenenleben häufiger und zudem auch tendenziell schwerere Gewalt durch Partner erlebt haben.

In der folgenden Tabelle wurde noch einmal differenziert für die Betroffenheit durch einzelne Formen von Gewalt in Kindheit und Jugend ausgewiesen, welche Zusammenhänge mit der generellen Betroffenheit durch Partnergewalt im späteren Erwachsenenleben bestehen. Es wird sichtbar, dass Frauen, die **keine** Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben, deutlich seltener im späteren Erwachsenenleben von Gewalt durch Partner betroffen waren (16 %) als Betroffene von Gewalt in Kindheit und Jugend, welche später 2- bis 3,5-mal häufiger Opfer von Gewalt durch Partner wurden (33–56 %, siehe Tabelle 4.30, 1. Abschnitt). Des Weiteren zeigt sich, dass **psychische** und **sexuelle** Gewalt in Kindheit und Jugend in besonderem Maße mit späterer Gewalt durch Partner assoziiert waren. Diese sind allerdings, wie weiter vertiefende Analysen ergaben, häufig in Kombination mit elterlicher körperlicher Gewalt und Gewalt zwischen den Eltern in Kindheit und Jugend aufgetreten (Schrötte/Khelaifat 2008, vgl. auch aus anderen Untersuchungen Deegener 2006).<sup>63</sup> Aber auch körperliche Misshandlung und die Zeuginenschaft von Gewalt zwischen den Eltern begünstigten in hohem Maße spätere eigene Erfahrungen von Partnergewalt (vgl. Tabelle 4.30, 1. Abschnitt). Die Unterschiede waren durchweg hoch signifikant ( $p < 0,001$ ).

62 Die folgenden Daten weichen leicht ab von den Ergebnissen der Erstausswertung, da für die vorliegende Untersuchung teilweise andere (engere) Definitionen von Gewalt in Kindheit und Jugend gewählt wurden. Für die folgenden Auswertungen zu Gewalt in Kindheit und Jugend wurden leicht abweichende Variablen gebildet. So wurde eine neue Variable „psychische Gewalt in Kindheit/Jugend“ eingeführt, die sich dadurch definiert, dass die Befragte angab, sie habe durch Vater/Mutter/andere Erziehungspersonen häufig/gelegentlich erlebt, lächerlich gemacht und gedemütigt oder so behandelt worden zu sein, dass es seelisch verletzend war oder niedergebrüllt worden zu sein (siehe Frage 71 im schriftlichen Fragebogen). Die Variable zu sexuellem Missbrauch blieb identisch mit der Erstausswertung und umfasste sexuelle Berührungen, Geschlechtsverkehr und andere sexuelle Handlungen mit erwachsenen Personen (vgl. Frage 72). Elterliche körperliche Gewalt wurde für die vorliegende Auswertung etwas enger definiert als in der Erstausswertung und leichte Ohrfeigen sowie Klaps auf den Po nur noch einbezogen, wenn sie häufig oder gelegentlich erlebt wurden und/oder wenn zusätzlich eine der folgenden Handlungen durch Eltern verübt wurde (schallende Ohrfeige mit sichtbaren Striemen, mit der Hand kräftig den Po versohlt bekommen, mit einem Gegenstand auf die Finger oder heftig auf den Po geschlagen worden zu sein, heftige Prügel, vgl. Frage 71). Wurden die letztgenannten Handlungen in der Klammer häufig oder gelegentlich erlebt (und nicht selten oder nur einmal), wurde dies in einer neuen, zusätzlichen Variable für körperliche Kindesmisshandlung extra ausgewiesen. Dies ermöglichte, auch die Bedeutung von schwerer körperlicher Gewalt durch Eltern in Kindheit und Jugend zu untersuchen. Die Variable für Gewalt zwischen den Eltern, welche zumeist vom Vater gegen die Mutter verübt wurde (s. Fragen F68 und F69) und die sich auf körperliche Auseinandersetzungen zwischen den Eltern bezog, blieb identisch zur Erstausswertung.

63 Die Höherbetroffenheit ergibt sich vor allem auch daraus, wie weitere Analysen aufzeigen, dass diese Formen häufiger in Kombination mit anderen Formen von Gewalt auftreten. Gegenüber Frauen, die Kombinationen von körperlicher/psychischer Gewalt durch Eltern ausgesetzt waren, haben Frauen, die nur psychische ohne körperliche/sexuelle Gewalt oder nur körperliche ohne psychische/sexuelle Gewalt durch Eltern erlebt haben, deutlich seltener später Gewalt durch Partner erlebt (nur körperliche: 23 %, nur psychische: 32 %, körperliche und psychische: 44 %).

**Tabelle 4.30: Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten und Gewalt durch aktuelle/frühere Partner im Erwachsenenleben. Fallbasis: alle Befragten, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben, einen aktuellen/früheren Beziehungspartner hatten und gültige bzw. zuordenbare Angaben gemacht haben. Spaltenprozentuiert.**

	Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten						
	Keine psychische, körperliche, sexuelle Gewalt gegen Befragte genannt	Psychische Gewalt durch Eltern	Körperliche Gewalt durch Eltern	Körperliche Misshandlung durch Eltern	Sexueller Missbrauch (durch Familie und/oder andere Personen)	Sexueller Missbrauch durch Familienmitglieder	Zeuginenschaft von körperlicher Gewalt zwischen den Eltern
1. Generelle Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuelle/frühere Partner							
Ja	16,0%	48,4%	32,7%	44,3%	51,3%	55,5%	43,8%
Nein oder k. A.	84,0%	51,6%	67,3%	55,7%	48,7%	44,5%	56,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
2. Schweregrade körperlicher Gewalt – nur Betroffene körperlicher Gewalt nach Itemliste*							
leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe	40,5%	28,6%	33,8%	28,3%	30,1%	25,7%	29,3%
tendenziell schwere körperliche Gewalt	37,2%	38,3%	36,3%	32,9%	38,9%	40,6%	39,2%
sehr schwere körperliche Gewalt	22,3%	33,2%	29,9%	38,8%	31,1%	33,7%	31,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
3. Sexuelle Gewalt durch Partner – nur nach gültigen Angaben in Itemlisten*							
Ja	2,5%	16,1%	8,3%	15,2%	15,9%	18,8%	11,8%
Nein	97,5%	83,9%	91,7%	84,8%	84,1%	81,2%	88,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

\* prozentuiert nur auf Gewaltbetroffene bzw. mindestens 95% gültige Antworten in Itemlisten

Aus dem zweiten und dritten Abschnitt von Tabelle 4.30 geht hervor, dass von Partnergewalt betroffene Frauen, die in Kindheit und Jugend Gewalt erlebt haben, nicht nur häufiger, sondern auch schwereren Formen körperlicher Gewalt und/oder sexueller Gewalt durch Partner ausgesetzt waren als betroffene Frauen, die keine Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben. Alle Formen von Gewalt in Kindheit und Jugend, in besonderem Maße aber psychische Gewalt, körperliche Misshandlung und sexueller Missbrauch, welche oftmals gemeinsam auftreten, erhöhten deutlich das Risiko schwerer körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch Partner (vgl. Tabelle 3.30, 2. und 3. Abschnitt). Wie bereits festgestellt, zeigen die Daten der Untersuchung, dass Frauen, die bereits in der Kindheit Gewalt erlebt haben, später etwa doppelt so häufig wie nicht davon Betroffene Gewalt durch (aktuelle und/oder frühere) Partner erfahren haben. Vermutlich erhöhen frühe Grenzverletzungen in Kindheit und Jugend die Vulnerabilität der Frauen für Gewalterfahrungen durch Partner im Erwachsenenleben und schränken ihre Fähigkeit, sich von (potenziellen) Gewalttätern in engen sozialen Beziehungen frühzeitig abzugrenzen oder gegen sie zur Wehr zu setzen, ein.



(Fortsetzung Tabelle 4.31)							
Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten							
	Keine psychische, körperliche, sexuelle Gewalt gegen Befragte genannt	Psychische Gewalt durch Eltern	Körperliche Gewalt durch Eltern	Körperliche Misshandlung durch Eltern	Sexueller Missbrauch (durch Familie und/oder andere Personen)	Sexueller Missbrauch durch Familienmitglieder	Zeuginenschaft von körperlicher Gewalt zwischen den Eltern
4. Muster von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner*							
Muster 1: nur gering ausgeprägte psychische Gewalt	47,6%	24,5%	32,2%	25,4%	22,3%	19,0%	27,7%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	28,3%	31,3%	31,7%	32,7%	28,5%	32,5%	29,4%
Muster 3: nur einmaliger leichter körperlicher Übergriff	7,3%	7,8%	9,1%	9,6%	10,0%	7,9%	10,1%
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	7,3%	7,8%	6,9%	6,9%	10,7%	11,1%	9,2%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	5,5%	12,9%	11,1%	11,9%	15,5%	13,5%	12,0%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	4,0%	15,7%	9,0%	13,5%	12,9%	15,9%	11,6%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

\* prozentuiert nur auf Gewaltbetroffene bzw. mindestens 95% gültige Antworten in Itemlisten bzw. zuordenbar n. sign. = Unterschiede hier nicht signifikant

Ein weiterer Grund für die erhöhte Vulnerabilität von Frauen, die bereits in der Kindheit Gewalt erlebt haben, könnte sein, dass Frauen, die Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben, eher auf Partner treffen, die ebenfalls in erhöhtem Maße in Kindheit und Jugend Gewalt ausgesetzt waren und die dadurch, wie aus anderen Untersuchungen hervorgeht, selbst gewaltbereiter sind.<sup>64</sup> Hinzu kommt gerade mit Blick auf die erhöhte Betroffenheit durch **schwere** Gewalt und Misshandlung in Paarbeziehungen, dass Frauen, die in Kindheit und Jugend Opfer von Gewalt wurden, auch aufgrund von psychischen und gesundheitlichen Belastungsfolgen beeinträchtigt sind (vgl. Schröttle, Khelaifat in: BMFSFJ 2008) und sehr viel schwerer, vielleicht auch später Grenzen gegenüber einem gewaltbereiten Partner setzen können. Dies erhöht die Dauer von Gewalt in Paarbeziehungen und damit auch die Wahrscheinlichkeit schwerer Misshandlungen durch den

<sup>64</sup> Nach verschiedenen Untersuchungen werden Gewalterfahrungen in der Kindheit und Jugend von Jungen und Männern eher aggressiv verarbeitet in Richtung einer eigenen Täterschaft, wohingegen Frauen eher zu depressiven oder defensiven Verarbeitungsmustern neigen, die das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, erhöhen (vgl. u. a. Goldberg et al. 2005 im Überblick).



Weiter vertiefende Auswertungen ergaben, dass jede vierte bis fünfte Frau (22–23%), die von den Misshandlungsmustern 5 und 6 durch den aktuellen Partner betroffen war, nach eigenen Angaben in Kindheit und Jugend sexuell missbraucht worden war, etwa jede dritte bis vierte (24–35%) körperlicher Kindesmisshandlung durch die Eltern ausgesetzt war und annähernd jede zweite bis dritte (30–45%) psychische Gewalt durch die Eltern erlebt hat. Darüber hinaus war etwa jede Dritte Zeugin von Gewalt zwischen den Eltern (30–39%), zumeist vom Vater gegen die Mutter, geworden.

Diese hohen Anteile der Gewaltbetroffenheit misshandelter Frauen in Kindheit und Jugend verweisen darauf, dass ein großer Teil der von schwerer Gewalt und Misshandlung durch Partner betroffenen Frauen in erheblichem Maße psychisch (vor-)belastet und mitunter traumatisiert ist, nicht nur durch die aktuell erfahrene Gewalt, sondern auch durch die bereits in Kindheit und Jugend und dann im späteren Erwachsenenleben sich fortsetzende Gewalt in engsten sozialen Beziehungen. Es ist nahe liegend, dass daraus tiefe Beeinträchtigungen im Selbstvertrauen, im Vertrauen zu anderen Menschen und in der Bewältigung des eigenen Lebens resultieren können. Auch die Befunde aus vorangegangenen Untersuchungen haben diesbezüglich aufgezeigt, dass kumulierte Gewalt in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben zu besonders gravierenden gesundheitlichen und psychischen Schädigungen beitragen kann (vgl. Schröttle/Khelaifat 2008).

Dies unterstützen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auch mit Blick auf unterschiedliche Muster und Schweregrade von Gewalt in der aktuellen Partnerschaft, die auf hohe psychische und gesundheitliche Belastungen vor allem der Frauen mit intensiverer und kumulierter Gewaltbetroffenheit verweisen. So hat etwa die Hälfte der Frauen mit Gewaltbetroffenheit durch Muster 2, 3 und 4 in erhöhtem Maße psychische Beschwerden in den letzten 12 Monaten benannt, was auf bis zu drei Viertel der Frauen aus Mustern 5 und 6 zutraf. Darüber hinaus waren Betroffene von Muster 2, 5 und 6 in hohem Maße durch körperliche Beschwerden belastet (vgl. Tabelle 3.56 in Kapitel 3.5). Dies, aber auch die Verknüpfung der Problematik mit gewaltbelasteten Kindheits- und Jugenderfahrungen zeigt auf, dass Frauen, die von schwerer Gewalt und Misshandlung durch den Partner betroffen sind, aufgrund ihrer erhöhten gesundheitlichen Belastungen und psychisch beeinträchtigenden Vorerfahrungen neben psychosozialer Unterstützung oft auch zusätzlicher ärztlicher Versorgung und psychologischer/traumatherapeutischer Beratung bedürfen. Die Tatsache, dass der überwiegende Teil der Frauen, die schwere Gewalt durch Partner im Erwachsenenleben erlebt haben, bereits in Kindheit und Jugend verschiedenen Formen von Gewalt durch und zwischen den Eltern ausgesetzt waren, verweist auf psychische Belastungen vieler betroffener Frauen, die verstärkt präventiv auch durch das Gesundheitssystem mit aufgefangen werden müssen (vgl. auch Schröttle/Khelaifat in: BMFSFJ 2008, sowie Hornberg, Schröttle, Bohne et al. 2008).

In diesem Zusammenhang ist auch relevant, dass ein Teil der Frauen, die Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben – ca. zwei Drittel (bei schwererer psychischer/körperlicher oder sexueller Gewalt nur etwa die Hälfte bis ein Viertel) –, später **keine** Gewalt durch einen Partner erfahren haben, sodass nicht von einer generellen und regelmäßigen Fortsetzung von Gewalt im Lebensverlauf ausgegangen werden kann. Hier ist mit Blick auf protektive Faktoren von Interesse, wodurch ein Teil der Frauen mit Gewalterfahrungen in Kindheit und Jugend die Fortsetzung von Gewalt im Erwachsenenleben

beenden konnte bzw. welche hilfreichen Aspekte und Umstände die Gewalt im Lebensverlauf unterbrechen. Aus der Resilienzforschung, die sich mit der Frage der Bewältigung schwieriger Lebensereignisse befasst, ist bekannt, dass Kinder, die schwere Gewalt durch Eltern oder andere Personen erlitten haben, am ehesten „heilen“ bzw. eine nicht-(selbst-)destruktive Verarbeitung der negativen Kindheitserfahrungen aufwiesen, wenn zu wenigstens einer Person im Umfeld der Kinder Vertrauen und eine positive Beziehung aufgebaut werden konnte (vgl. u. a. Deegener 2006, Blum-Maurice 2006). Auch die vorliegenden Analysen deuten vorsichtig auf einen solchen Zusammenhang hin.

Beim Vergleich von Frauen, die Gewalt in Kindheit und Jugend erlebt haben und die später von Partnergewalt betroffen waren, mit Frauen, die später keine Partnergewalt erlitten haben, zeigt sich zunächst, dass soziostrukturelle Faktoren wie Bildung, soziale Lagen, berufliche Einbindung und Positionierung keinen relevanten oder positiven Einfluss auf spätere Gewaltfreiheit zu haben scheinen. Ein hoch relevanter Unterschied zeigte sich lediglich in der sozialen Einbindung und Isolation der Frauen. So haben Frauen, die in der Kindheit Gewalt erlebt haben und im heutigen Erwachsenenleben in hohem Maße sozial eingebunden sind, deutlich häufiger keine Gewalt durch Partner erlebt als stärker sozial isolierte Frauen (vgl. Tabelle 4.33). Die geringe soziale Einbindung und Isolation ist auch eine **Folge** von späterer Partnergewalt und die Richtung des Zusammenhangs nicht eindeutig. Allerdings konnten frühere multifaktorielle Auswertungen der Studie aufzeigen, dass Gewalt in Kindheit und Jugend einen eigenständigen und unabhängigen, erheblich negativen Einfluss auf die spätere soziale Einbindung und Isolation der Frauen hat (vgl. Schröttle/Khelaifat 2008) und die Gesundheit der Frauen negativ beeinflusst. Das sowie die Identifikation von sozialer Isolation als Risikofaktor für schwere Partnergewalt macht es wahrscheinlich, dass Frauen, die Vertrauen in soziale Beziehungen trotz der negativen Kindheitserfahrungen aufbauen oder beibehalten konnten, in höherem Maße vor der Fortsetzung von Gewalt in ihrem späteren Erwachsenenleben geschützt sind. Eine bessere soziale Integration von Opfern von Gewalt in Kindheit und Jugend kann deshalb ein relevanter protektiver Faktor zur Verhinderung von häuslicher Gewalt gegen Frauen sein.

**Tabelle 4.33: Betroffenheit durch Partnergewalt im Erwachsenenleben nach gewaltsamen Kindheitserfahrungen und sozialer Einbindung im Erwachsenenleben. Fallbasis: Frauen, die Gewalt in Kindheit und Jugend entsprechend der Angaben im schriftlichen Fragebogen erlebt haben (N=4.515). Zeilenprozentuiert.**

		Keine Betroffenheit durch Partnergewalt im Erwachsenenleben nach gewaltsamen Kindheitserfahrungen		Gesamt
		Ja	Nein	
Grad der Einbindung in enge, vertrauensvolle soziale Beziehungen	gering	51,5%	48,5%	100,0%
	mittel	66,6%	33,4%	100,0%
	hoch	74,5%	25,5%	100,0%
Gesamt		66,8%	33,2%	100,0%

Dem Aufbau sozialer Beziehungen und der diesbezüglichen Stärkung der sozialen Umfeldler, welche zudem auch die psychische Stabilität und Gesundheit der Betroffenen erhöhen, sollte nicht zuletzt bei der Unterstützung und Beratung gewaltbetroffener Frauen, Kinder und Jugendlicher eine zentrale Rolle zukommen.

## 4.6 Migrationshintergrund und ethnische Herkunft als gewaltbeeinflussende Faktoren

Bereits vorangegangene Auswertungen der Studie konnten aufzeigen, dass Frauen mit türkischem Migrationshintergrund häufiger und auch schwerere Gewalt in Partnerschaften, insbesondere durch den aktuellen Partner, erlebt haben (vgl. u. a. Schröttle/Khelaifat 2008, Schröttle 2006, Schröttle/Condon 2005). So ergab eine 2008 veröffentlichte Sonderauswertung der Daten zum Thema „Gewalt, Gesundheit, Migration“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die sich auf die Altersgruppe der 16- bis unter 75-Jährigen bezog, dass Frauen türkischer Herkunft signifikant häufiger als andere Befragte körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch Partner erfahren haben und dass es sich dabei zudem häufiger um schwerere und häufiger auftretende Gewalt gehandelt hat (vgl. Schröttle/Khelaifat 2008). In der Studie gaben von den unter 75-Jährigen, die jemals in einer Partnerschaft gelebt haben, 37% der Frauen türkischer Herkunft körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen und/oder einen früheren Partner an, im Vergleich zu 26% bzw. 27% bei den anderen Befragungsgruppen. Die Unterschiede waren noch ausgeprägter, wenn nur Gewalt durch den aktuellen Partner betrachtet wurde. Dann haben mehr als doppelt so hohe Anteile der Frauen türkischer wie der Frauen deutscher Herkunft, die zum Befragungszeitpunkt in einer Partnerschaft lebten, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erfahren (29% vs. 13%), was auf 17% der Frauen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zutrifft (ebd.).<sup>65</sup> Von **schwererer und häufiger auftretender körperlicher sowie sexueller Gewalt** durch den **aktuellen** Partner waren der Auswertung nach zusammengenommen 17% der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund betroffen (vs. 5% der Frauen deutscher Herkunft und 7% der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, vgl. ebd.), wobei sich diese Angaben noch auf ein vorläufiges Konzept zur Bestimmung der Schweregrade und Muster von Gewalt in Partnerschaften bezogen haben.

Im Rahmen der vorliegenden Analyse, die auch die älteren Altersgruppen von 75 bis 85 Jahren mit einschließt, wurden entsprechende Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Gewaltbetroffenheit nach ethnischem Hintergrund auf der Basis des weiterentwickelten und verfeinerten Konzeptes zur Auswertung der Formen, Schweregrade und Muster von Gewalt in Partnerschaften herausgearbeitet. Dabei wurde Gewalt in bestehenden und in früheren Partnerschaften getrennt analysiert, um besondere Gefährdungslagen im Kontext bestehender Beziehungen einerseits und im Kontext von Trennung und Scheidung andererseits zu erkennen. Des Weiteren wurde untersucht, wodurch die Höherbetroffenheit der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund bedingt sein könnte, ob soziale Faktoren, religiöser Hintergrund und Aufenthaltsstatus sowie Unterschiede im Status der Partner eine beeinflussende Rolle spielen. Dies kann, auch mit Blick auf eine verbesserte Unterstützung und Prävention, besonders hoch belastete Gruppen von Frauen mit Migrationshintergrund identifizieren helfen.

<sup>65</sup> Die Auswertung bezog sich, anders als die hier dokumentierte Studie, nur auf Frauen bis unter 75 Jahren und basierte zudem auf Informationen zu Partnergewalt aus dem mündlichen und dem schriftlichen Fragebogen, während in den folgenden Auswertungen nur Informationen aus dem schriftlichen Fragebogen zu Partnergewalt verwendet werden, da sie zusätzliche Informationen über Schwere und Muster der Gewalt enthalten.

### 4.6.1 Formen, Muster und Schweregrade von Gewalt durch aktuelle Partner nach ethnischer Herkunft

In die folgenden Auswertungen werden zusätzlich zu den Fällen der repräsentativen Hauptuntersuchung auch die Interviews der Zusatzbefragungen mit jeweils gut 250 Interviews in türkischer und russischer Sprache einbezogen.<sup>66</sup> Die Auswertungen zu Gewalt durch den **aktuellen** Partner beziehen sich nur auf Frauen, die den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben und die zum Befragungszeitpunkt in einer Partnerschaft lebten. Es handelte sich um 5.874 Frauen deutscher Herkunft, 238 Frauen türkischer Herkunft und 329 Frauen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (im Folgenden mit SU abgekürzt). Darüber hinaus hatten noch weitere 687 in aktueller Partnerschaft lebende Befragte einen – teilweise auch multinationalen – Migrationshintergrund aus verschiedenen Ländern, wobei Frauen aus Polen und sonstigen osteuropäischen Ländern die größte Gruppe bildeten (208), gefolgt von Frauen mit multinationalem Hintergrund, bei dem ein Elternteil deutscher Herkunft war (239). Für die folgende Analyse zur Rolle von Migration und Gewaltbetroffenheit wurden überwiegend Frauen deutscher und türkischer Herkunft sowie Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR einbezogen, da sie die größten in Deutschland lebenden Migrantinnenpopulationen bildeten und ihre Fallzahlen am ehesten differenzierte Analysen erlauben. An einigen Stellen wurden aber auch andere Frauen mit uni- und multinationalem Migrationshintergrund einbezogen, um Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit und ihren Ursachen zu vergleichen.

Auf der Ebene der generellen Gewaltbetroffenheit aller Migrantinnen wird zunächst sichtbar, dass Frauen ohne Migrationshintergrund etwas seltener als Frauen mit Migrationshintergrund körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (13% vs. 18%), was aber auch mit der jüngeren Altersgruppenzusammensetzung der Migrantinnen in Zusammenhang steht. Werden aufseiten der Migrantinnen nur Frauen türkischer Herkunft und Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR einbezogen, steigt die Differenz in der Gewaltbetroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund an (13% vs. 21%), was vor allem auf die erhöhte Gewaltbetroffenheit der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in allen Altersgruppen zurückzuführen ist.

Werden Frauen mit deutschem bzw. türkischem Hintergrund und Frauen aus Ländern der ehemaligen SU verglichen, dann lässt sich feststellen, dass türkische Migrantinnen mehr als doppelt so häufig wie Frauen deutscher Herkunft körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner angegeben haben (29% vs. 13%) und Frauen aus Ländern der ehemali-

<sup>66</sup> Von den 10.769 Frauen der Hauptuntersuchung und der Zusatzbefragungen hatten 18% einen Migrationshintergrund, indem sie selbst oder ihre Eltern in einem anderen Land als Deutschland geboren wurden oder eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft innehatten. Aufgrund der erhöhten Fallzahlen wurden Frauen deutscher und türkischer Herkunft sowie Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR in die weiter vertiefende Analyse der Gewaltbetroffenheit von Frauen mit Migrationshintergrund einbezogen, soweit sie den schriftlichen Fragebogen zu Partnergewalt ausgefüllt und in einer Partnerschaft lebten oder gelebt haben. 8.231 Frauen deutscher Herkunft (=95% der Befragten deutscher Herkunft), 328 Frauen türkischer Herkunft (=88% der Befragten türkischer Herkunft) und 453 Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR (=90% der Befragten aus Ländern der ehemaligen UdSSR) haben den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt. Jeweils 71–73% dieser Frauen gaben im schriftlichen Fragebogen an, aktuell in einer Partnerschaft zu leben. Etwa ein Drittel bis knapp 60% der Frauen hatten darüber hinaus einen früheren Partner, wobei dieser Anteil bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund vergleichsweise gering war (33%) und bei den Frauen deutscher Herkunft deutlich am höchsten lag (59%), während Frauen aus Ländern der ehemaligen SU einen Mittelwert einnahmen (49%).

gen Sowjetunion im Vergleich zu Frauen mit türkischem Hintergrund ebenfalls seltener Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (16%, vgl. Tabelle 4.34, 1. Abschnitt).<sup>67</sup>

**Tabelle 4.34: Ethnische Herkunft der Befragten und körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner. Fallbasis: Frauen von 16 bis 85 Jahren ohne Migrationshintergrund bzw. mit türkischem/russischem Migrationshintergrund, die aktuell in einer Partnerschaft leben und den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben (Fälle der Haupt- und Zusatzbefragung, N = 6.441).**

Ethnische Herkunft der Befragten				
	Gesamt	Frauen deutscher Herkunft	Frauen türkischer Herkunft	Frauen aus Ländern der ehemaligen SU
<b>1. Generelle Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch aktuellen Partner (nach Einstiegsfrage und Itemliste im schriftlichen Fragebogen)</b>				
Ja	13,3%	12,5%	29,0%	15,8%
Nein oder k. A.	86,7%	87,5%	71,0%	84,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>2. Schwere körperliche Gewalthandlungen – nur Betroffene körperlicher Gewalt nach Itemliste/Fallbasis: nur Befragte, die körperliche Gewalt nach Itemliste erlebt haben und mindestens 95% der Items gültig beantwortet haben</b>				
leichte bis mäßig schwere körperliche Übergriffe	60,0%	61,8%	42,6%	53,5%
tendenziell schwere körperliche Gewalt	27,4%	28,3%	22,2%	18,6%
sehr schwere körperliche Gewalt	12,6%	9,8%	35,2%	27,9%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>3. Häufigkeit Handlungen körperlicher Gewalt durch Partner – nur Betroffene körperlicher Gewalt nach Itemliste/Fallbasis: nur Befragte, die körperliche Gewalt nach Itemliste erlebt haben, Angaben zur Häufigkeit gemacht und mindestens 95% der Items gültig beantwortet haben</b>				
eine Handlung einmalig	66,9%	69,1%	34,2%	64,7%
mehrere Handlungen/mehrmalig	33,1%	30,9%	65,8%	35,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>4. Sexuelle Gewalt durch Partner – nur nach gültigen Angaben in Itemlisten/Fallbasis: nur Befragte, die Angaben zu sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner in der Itemliste gemacht und mindestens 95% der Items gültig beantwortet haben</b>				
ja	1,1%	0,9%	5,2%	2,5%
nein	98,9%	99,1%	94,8%	97,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>5. Muster von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner/nur nach gültigen Angaben in Itemlisten/Fallbasis: Befragte, die in der Itemliste mindestens 95% der Items gültig beantwortet haben und den Mustern der Gewaltbetroffenheit zuzuordnen waren</b>				
keine körperliche und/oder sexuelle Gewalt in Itemliste	87,7%	88,3%	75,4%	86,5%
Muster 1: Einmaliger leichter bis mäßiger körperlicher Übergriff	5,8%	6,0%	3,0%	4,6%
Muster 2: Tendenziell erhöhte körperliche Übergriffigkeit	3,3%	3,0%	9,5%	3,7%
Muster 3: Sexuelle Gewalt ohne schwere körperliche Misshandlung	0,5%	0,4%	(1,7%)	(0,9%)
Muster 4: Schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung	2,7%	2,3%	10,3%	4,3%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

( ) Fallbasis zu klein für Verallgemeinerung oder Vergleiche

<sup>67</sup> Die geringfügigen Abweichungen zu den Werten früherer Studien sind durch die Einbeziehung älterer Altersgruppen ab 75 Jahren in der vorliegenden Analyse bedingt.

Wenn auch die Fallbasis für eine differenzierte vergleichende Analyse der Muster und Schweregrade der von Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen insgesamt gering ist und die Ergebnisse deshalb vorsichtig zu interpretieren sind, zeichnet sich dennoch ab, dass von Gewalt durch den aktuellen Partner betroffene Migrantinnen schwerere Ausprägungen von Gewalt erlebt haben als gewaltbetroffene Frauen deutscher Herkunft und dass Frauen türkischer Herkunft diesbezüglich besonders hoch belastet sind. So waren die von körperlicher Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen beider Migrantinnenpopulationen signifikant seltener ausschließlich von leichten bis tendenziell schweren Gewalthandlungen betroffen als Frauen deutscher Herkunft, und sie wurden signifikant häufiger mit sehr schweren und lebensbedrohlichen körperlichen Gewalthandlungen konfrontiert (siehe Tabelle 4.34, 2. Abschnitt). Frauen türkischer Herkunft wiesen die höchste Betroffenheit durch sehr schwere körperliche Gewalt auf und es handelte sich dabei deutlich häufiger als bei den anderen Befragungsgruppen um mehrere bzw. mehrmalige Handlungen. Sie waren zudem am häufigsten von sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen (vgl. Tabelle 4.34, 2. bis 4. Abschnitt). Zwei Drittel der von körperlicher Gewalt durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen türkischer Herkunft haben keine einmaligen, sondern mehrmalige bzw. mehrere Handlungen erlebt (vs. ca. ein Drittel der Betroffenen der anderen Befragungsgruppen (vgl. Tabelle 4.34, 3. Abschnitt)).

Sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner haben nach eigenen Angaben 5% der Frauen türkischer Herkunft, knapp 3% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR und unter 1% der Frauen deutscher Herkunft erlebt, wobei nicht ermittelt werden kann, ob und wie dieses Ergebnis möglicherweise durch Tabuisierungen und Unterschiede in der Sensibilisierung und Auskunftsbereitschaft in Bezug auf sexuelle Gewalt durch den Partner und den Anspruch auf sexuelle Selbstbestimmung innerhalb der Partnerschaften mit beeinflusst ist (vgl. Tabelle 4.34, 4. Abschnitt).<sup>68</sup>

Werden die Angaben zur Schwere körperlicher und sexueller Gewalthandlungen durch den aktuellen Partner und zur Häufigkeit ihres Auftretens in den Mustern von körperlicher/sexueller Gewalt zusammengeführt, zeigt sich, dass Frauen türkischer Herkunft mit einem Anteil von 10% deutlich häufiger von sehr schweren körperlichen und/oder sexuellen Misshandlungen durch den aktuellen Partner betroffen waren als die anderen beiden Befragungsgruppen mit 2% bzw. 4% (vgl. Tabelle 4.34, 5. Abschnitt). Werden die Betroffenen von Muster 2 bis 4 zusammengefasst, dann lässt sich ableiten, dass gut jede fünfte Frau mit türkischem Migrationshintergrund mit tendenziell schwerer bis sehr schwerer **körperlicher/sexueller** Gewalt und Misshandlung durch den aktuellen Partner konfrontiert wurde (22%), was nur auf jede elfte Frau aus Ländern der ehemaligen SU zutraf (9%) und auf jede siebte bis achte Frau deutscher Herkunft (6%). Frauen türkischer Herkunft waren vor allem von tendenziell schweren bis sehr schweren Formen und Ausprägungen von körperlicher/sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner deutlich häufiger betroffen als andere Befragungsgruppen (vgl. ebd.).

<sup>68</sup> In der nationalen und internationalen Gewaltprävalenzforschung finden sich Hinweise darauf, dass in verschiedenen ethnischen und sozialen Bevölkerungsgruppen (abhängig vom Alter und Geschlecht) Unterschiede im Grad der Tabuisierung von und Sensibilisierung für insbesondere sexuelle/r Gewalt in Partnerschaften vorliegen, die sich auf das Auskunftsverhalten über selbst erlebte Gewalt auswirken können (vgl. Schröttle/Martinez et al. 2006). Dies trägt unter Umständen zur Untererfassung der Gewalt bei einigen Bevölkerungsgruppen und zu einer eingeschränkten Vergleichbarkeit von Prävalenzen zwischen Bevölkerungsgruppen und Regionen/Ländern bei (ebd. und Martinez/Schröttle 2007). Auch in der vorliegenden Studie lagen Hinweise der Interviewerinnen vor, dass insbesondere Teile der türkischen Migrantinnen und Frauen der älteren Generationen die Fragen zu sexueller Gewalt als zu intim und detailliert, teilweise auch als kompromittierend empfanden und sich dazu nur zögerlich äußerten, was zur Untererfassung sexueller Gewalt beitragen konnte (vgl. auch Schröttle/Khelaifat 2008).

Generell lassen sich bei Migrantinnen auch aus anderen Herkunftsländern höhere Gewaltbelastungen insbesondere durch schwerere körperliche/sexuelle Gewalt feststellen als bei Frauen ohne Migrationshintergrund. Migrantinnen aus anderen als den oben einbezogenen Ländern waren im Vergleich etwa so hoch durch (schwere) Gewalt belastet wie Frauen aus Ländern der ehemaligen SU; Frauen türkischer Herkunft weisen auch bei einem Vergleich der Migrantinnengruppen die höchsten Werte auf.

Wird nun als weiterer Aspekt die **psychische** Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner und ihre Verbindung mit anderen Formen von Gewalt betrachtet, dann zeigt sich auch in dieser Hinsicht eine deutliche Höherbelastung der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 4.35). So fanden sich hoch signifikante Unterschiede zunächst darin, dass beide zentralen Migrantinnengruppen der Befragung, und in noch erhöhtem Maße Frauen türkischer Herkunft, häufiger psychische Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben und dabei häufiger mäßigen bis sehr hohen Ausprägungen von psychischer Gewalt ausgesetzt waren. Letzteres traf auf 16% der Frauen deutscher Herkunft, knapp 30% der Frauen aus Ländern der ehemaligen SU und 39% der Frauen türkischer Herkunft zu (vgl. Tabelle 4.35, 1. Abschnitt).

Wenn Frauen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner in unterschiedlicher Ausprägung betroffen waren, zeigten sich signifikante Unterschiede in den Mustern psychischer Gewalt in der Hinsicht, dass Frauen deutscher Herkunft eher von **leichten** Ausprägungen von Eifersucht/(auch ökonomischer) Kontrolle und psychisch-verbaler Gewalt betroffen waren, wohingegen beide Migrantinnenpopulationen etwa doppelt so häufig wie betroffene Frauen deutscher Herkunft **schwerere** Ausprägungen von Eifersucht/Kontrolle der Außenkontakte durch den Partner erfahren haben. Zudem waren Frauen türkischer Herkunft am häufigsten mit Mustern von Drohung konfrontiert (vgl. Tabelle 4.35, 2. Abschnitt). Das verweist darauf, dass Eifersucht und Kontrolle der Außenkontakte eher im Zusammenhang mit der Migrationssituation und ihren Folgen als ausschließlich mit dem ethnischen und/oder religiösen Hintergrund der Befragten zu sehen sind, wie das häufig mit Blick auf Geschlechter- und Paarbeziehungen mit islamischem oder türkischem Hintergrund getan wird. Auch lässt sich eine erhöhte Dominanz des Partners in der Paarbeziehung in Bezug auf Entscheidungen nicht nur bei den befragten Frauen türkischer Herkunft, sondern auch in den Paarbeziehungen der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR feststellen. Zwar dominierten die aktuellen Partner der Frauen türkischer Herkunft ihre Partnerinnen am häufigsten – knapp ein Viertel (24%) ist als tendenziell bis sehr dominant einzustufen. Dieser Anteil war aber auch bei den Frauen aus Ländern der ehemaligen SU im Vergleich zu Frauen deutscher Herkunft erhöht (17% vs. und 10%; vgl. Tabelle 4.35, 3. Abschnitt). Zugleich ist zu beachten, dass generelle Vorurteile gegenüber türkischen Migranten, sie dominierten ihre Partnerinnen durchgängig, anhand der Daten nicht abgestützt werden können, denn immerhin wurde etwa die Hälfte der Partner türkischer Frauen als kompromissbereit und nicht dominierend beschrieben und ein weiteres Viertel als nicht kompromissbereit, aber auch nicht dominierend (vgl. ebd.). Offenbar betrifft das Thema der männlichen Dominanz in Paarbeziehungen nicht nur türkische, sondern auch Paarbeziehungen zwischen Personen anderer ethnischer Herkunft, denn immerhin 10% der Frauen deutscher Herkunft beschrieben ihre Partner ebenfalls als tendenziell bis sehr dominant (ebd.) und auch bei anderen Migrantinnengruppen ließen sich hier erhöhte Werte feststellen.<sup>69</sup>

<sup>69</sup> Eine erhöhte Entscheidungsdominanz des Partners sowie erhöhte Betroffenheiten durch Eifersucht/Kontrolle ließen sich in den Paarbeziehungen anderer Migrantinnen insbesondere südeuropäischer Herkunft feststellen.

**Tabelle 4.35: Ethnische Herkunft der Befragten und psychische Gewalt durch den aktuellen Partner – allein und in Zusammenschau mit anderen Formen von Gewalt. Fallbasis: Frauen von 16 bis 85 Jahren, die aktuell in einer Partnerschaft leben und den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt haben (Fälle der Haupt- und Zusatzbefragung, N=6.441)**

Ethnische Herkunft der Befragten				
	Gesamt	Frauen deutscher Herkunft	Frauen türkischer Herkunft	Frauen aus Ländern der ehemaligen SU
<b>1. Schwere</b> der Ausprägung von <b>psychischer</b> Gewalt durch den aktuellen Partner				
keine Hinweise auf psychische Gewalt	66,9%	68,5%	45,4%	53,8%
geringe Ausprägung psychischer Gewalt	16,0%	15,9%	16,0%	16,7%
mäßige/hohe bis sehr hohe Ausprägung	17,2%	15,6%	38,7%	29,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>2. Muster</b> von <b>psychischer</b> Gewalt durch den aktuellen Partner – Fallbasis: nur Frauen, die geringe bis hohe Ausprägungen von psychischer Gewalt erlebt haben und einem der Muster zuordenbar waren				
Muster 1: leichte Eifersucht/Kontrolle	25,2%	26,0%	14,8%	24,5%
Muster 2: leichte ökonomische Kontrolle	23,3%	24,1%	19,1%	17,3%
Muster 3: leichte psychisch-verbale Gewalt	13,8%	14,6%	9,6%	7,9%
Muster 4: erhöhte Eifersucht/Kontrolle	15,7%	13,7%	30,4%	27,3%
Muster 5: erhöhte psychisch-verbale Gewalt	17,1%	17,4%	13,0%	16,5%
Muster 6: erhöhte Drohung	4,9%	4,2%	13,0%	6,5%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>3. Entscheidungsdominanz</b> durch den aktuellen Partner – Fallbasis: Frauen, die in einer aktuellen Partnerschaft leben und gültige Angaben zu den jeweiligen Items gemacht haben				
keine Dominanz/kompromissbereit	74,1%	75,9%	49,3%	58,7%
nicht kompromissbereit, aber nicht dominant	15,2%	14,3%	26,5%	24,7%
tendenziell dominant	7,4%	7,1%	11,4%	9,3%
sehr dominant/bestimmend	3,2%	2,6%	12,8%	7,4%
Gesamt	100%	100%	100%	100%
<b>4. Muster</b> von <b>körperlicher, sexueller und psychischer</b> Gewalt durch den aktuellen Partner – Fallbasis: Frauen, die die entsprechenden Fragen zu 95% gültig beantwortet haben und einem der Muster zuzuordnen waren.				
Keine Anzeichen auf psychische, körperliche oder sexuelle Gewalt	63,3%	64,8%	43,2%	50,5%
Muster 1: gering ausgeprägte psychische Gewalt	13,9%	13,8%	12,8%	16,0%
Muster 2: erhöhte psychische, aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	11,1%	10,2%	21,1%	20,0%
Muster 3: einmaliger leichter körperlicher Übergriff	3,0%	3,2%	(0,4%)	2,8%

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

(Fortsetzung)				
Ethnische Herkunft der Befragten				
	Gesamt	Frauen deutscher Herkunft	Frauen türkischer Herkunft	Frauen aus Ländern der ehemaligen SU
Muster 4: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit und allenfalls gering ausgeprägte psychische Gewalt	2,8%	2,8%	4,8%	1,8%
Muster 5: leichte bis tendenziell schwere körperliche Übergriffigkeit mit erhöhter psychischer Gewalt	3,3%	3,1%	7,5%	3,7%
Muster 6: schwere körperliche oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt	2,6%	2,2%	10,1%	5,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%

Werden nun die Angaben zu psychischer Gewalt mit jenen zu körperlicher und sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner in Mustern von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt zusammengeführt, zeigt sich zunächst, dass beide Migrantinnenpopulationen häufiger als Frauen deutscher Herkunft Hinweise auf psychische oder körperliche oder sexuelle Gewalt in der aktuellen Partnerschaft aufwiesen (vgl. Tabelle 4.35, 4. Abschnitt). Insbesondere Frauen türkischer Herkunft waren nur zu etwa zwei Fünfteln (43%) von **keiner** Form von Gewalt betroffen, etwa jede sechste (18%) hat dagegen in ihrer Partnerschaft Muster schwerer Misshandlung (Muster 5 und 6) erfahren, die sowohl körperliche als auch sexuelle und psychische Misshandlung in erhöhter Ausprägung umfassten (vgl. Tabelle 4.35, 4. Abschnitt). Letzteres traf auf 9% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR und auf 5% der Frauen deutscher Herkunft zu (ebd., Muster 5 und 6). Demzufolge waren beide Migrantinnengruppen in erhöhtem Maße Formen schwerer körperlicher und psychischer und/oder sexueller Misshandlung durch den aktuellen Partner ausgesetzt, wobei der Anteil der Betroffenen bei Frauen türkischer Herkunft deutlich am höchsten lag. Von erhöhter psychischer **ohne** körperliche/sexuelle Gewalt (Muster 2) waren dagegen doppelt so viele Migrantinnen beider Populationen wie Frauen deutscher Herkunft betroffen (20–21% vs. 10%) und es zeigten sich keine Unterschiede zwischen den beiden Migrantinnengruppen. Das zeigt auf, dass bei psychischer Gewalt anders als bei körperlicher und sexueller Gewalt nicht die ethnische Herkunft, sondern vielmehr weitere, mit dem Migrationshintergrund einhergehende Faktoren und ökonomische/soziale Belastungen für die Geschlechterbeziehungen eine Rolle spielen.

Werden alle Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zusammengefasst und auch Frauen aus anderen Herkunftsländern einbezogen, dann waren doppelt so viele Frauen mit wie Frauen ohne Migrationshintergrund von den Misshandlungsmustern 5 und 6 betroffen (11% vs. 5%). Deutlich mehr Migrantinnen hatten zudem erhöhte psychische Gewalt ohne andere Formen körperlicher/sexueller Gewalt erlebt (17% vs. 10% betroffen von Muster 2, nicht in Tabelle aufgeführt). Frauen, die einen multinationalen Hintergrund mit einem deutschen Elternteil hatten, waren in der Gewaltbetroffenheit auf einem vergleichbar hohen Niveau einzuordnen wie deutsche Frauen ohne Migrationshintergrund.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass ein Migrationshintergrund ein Risikofaktor für erhöhte Gewaltbelastungen in der aktuellen Paarbeziehung sein kann und dass insbesondere Frauen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich höhere Belastungen hinsichtlich schwererer körperlicher und/oder sexueller in Verbindung mit psychischer Misshandlung aufweisen, auch im Vergleich zu anderen Frauen mit Migrationshintergrund. Die genannten Unterschiede bleiben auch bei einer Kontrolle der Altersgruppen bestehen. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass ein relevanter Teil der Frauen mit Migrationshintergrund gewaltfrei in einer Partnerschaft lebt.

Im folgenden Abschnitt stellt sich die Frage, inwieweit die festgestellten Höherbelastungen von Migrantinnen auf andere soziale Faktoren zurückzuführen sind.

#### 4.6.2 Migration, Gewalt und die Bedeutung von sozialen Faktoren, religiösem Hintergrund, Diskrepanzen in der Paarbeziehung und Aufenthaltsstatus/-dauer

Worauf sind die erhöhten Gewaltbetroffenheiten von Migrantinnen generell und von türkischen Migrantinnen im Besonderen zurückzuführen? Handelt es sich dabei in erster Linie um eine Folge von erhöhten Belastungen aufgrund von schwierigeren sozialen und ökonomischen Bedingungen sowie Diskriminierungen, mit denen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland konfrontiert sind? Spielen Faktoren wie Religion, Aufenthaltsstatus und Grad der sozialen und beruflichen Einbindung eine Rolle oder sind auch kulturell bedingte Diskrepanzen hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Macht- und Aufgabenteilung innerhalb der Paarbeziehungen relevant? Welche Frauen mit Migrationshintergrund sind aufgrund von welchen beeinflussenden Faktoren in besonderer Weise von (schwerer) Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner belastet? Diese Fragen wurden im Rahmen von weiter vertiefenden multivariaten Analysen untersucht, wobei sowohl der Einfluss verschiedener Faktoren untereinander als auch ihr Zusammenhang mit Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung und mit der Schwere der Gewalt analysiert wurden, soweit die Fallzahlen diese Differenzierung zuließen.

Zunächst zeigte sich, dass die Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit weder auf Unterschiede in der Altersgruppenzusammensetzung zurückzuführen sind, noch allein mit Unterschieden in den sozialen Lagen und der Bildungssituation erklärt werden können. Allerdings scheinen gerade bei Frauen mit Migrationshintergrund die oftmals schwierigere soziale Lage, die mangelnden Bildungs- und ökonomischen Ressourcen der Frauen (und ihrer Partner) sowie die zum Teil mangelnde soziale Integration deren Vulnerabilität für (schwere) Gewalt durch Partner zu erhöhen und sich auch vonseiten der männlichen Beziehungspartner negativ auf die Gewaltbereitschaft in den Geschlechterbeziehungen auszuwirken.

##### **Kinder und Kinderzahl im Haushalt**

Im Einfluss von Kindern und Kinderzahl im Haushalt zeichnen sich uneindeutige Tendenzen im Vergleich der Untersuchungsgruppen ab. Die Tatsache, dass Kinder im Haushalt sind, erhöhte vor allem bei Frauen türkischer Herkunft die Wahrscheinlichkeit schwerer körperlicher/sexueller Misshandlung durch den aktuellen Partner; stärkere Ausprägungen psychischer (ohne körperliche/sexuelle) Gewalt wurde allerdings gegen-

über Frauen türkischer Herkunft dann am häufigsten ausgeübt, wenn **keine** Kinder im Haushalt waren. Bei Frauen der anderen Untersuchungsgruppen ließen sich diese Zusammenhänge nicht feststellen. Keine signifikanten Unterschiede in der generellen Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt zwischen den drei Untersuchungsgruppen ließen sich feststellen bei Paaren, die ohne Kinder in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben. Das spricht dafür, dass Frauen türkischer Herkunft vor allem im Zusammenhang mit der Familiensituation in stärkerem Maße von körperlicher/sexueller Gewalt durch den Partner betroffen sind, da das Vorhandensein von Kindern mit erhöhten Belastungen und Abhängigkeiten einhergeht. Haushaltsgröße und Kinderzahl stellten jedoch keinen Risikofaktor für erhöhte Gewaltbetroffenheiten dar.

### **Herkunft des Partners**

Frauen deutscher und türkischer Herkunft lebten weit überwiegend (zu 90%) mit Partnern desselben ethnischen Hintergrundes zusammen und erlebten dadurch Gewalt am häufigsten durch Partner deutscher bzw. türkischer Herkunft. Allerdings war der Anteil der Frauen deutscher Herkunft, die Gewalt durch den aktuellen Partner erlebten, tendenziell höher, wenn ihr Partner einen Migrationshintergrund hatte (20% vs. 12%) und auch der Schweregrad der erlebten Gewalt nahm dann zu. Frauen aus Ländern der ehemaligen SU waren zu einem geringen Prozentsatz (13%) auch mit Partnern deutscher Herkunft zusammen und erlebten dann vergleichsweise seltener Gewalt als mit Partnern aus Ländern der ehemaligen SU oder aus anderen Herkunftsländern. Das verweist auf eine höhere Gewaltbereitschaft von Männern mit Migrationshintergrund, die auch, aber nicht nur auf deren schlechtere Bildungs- und soziale Situation zurückzuführen ist.

### **Religion/religiöse Einbindung**

Ob und welche Rolle die religiöse Einbindung für Gewalt in der aktuellen Partnerschaft spielt, kann anhand der Daten nicht ermittelt werden, zumal Frauen türkischer Herkunft weit überwiegend religiös eingebunden und islamischen Glaubens sind, während Frauen deutscher Herkunft und Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR sich überwiegend der christlichen Religion zuordneten oder keiner Religion angehörten. Die Tatsache, dass Frauen, die der christlichen oder keiner Religion angehörten, weniger häufig als Frauen mit islamischem Hintergrund (schwere) Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, kann, muss aber nicht mit der religiösen An- bzw. Einbindung zu tun haben. Die Fallzahlen der nicht islamisch eingebundenen Frauen türkischer Herkunft und der islamischgläubigen Frauen deutscher oder anderer Herkunft sind zu klein, um im Vergleich ermitteln zu können, ob hier jeweils andere Gewaltbetroffenheiten vorliegen würden, die mit der religiösen Anbindung oder mit anderen Aspekten zu tun haben. Vermutet wird eher, dass eine starke religiöse Einbindung in religiöse Glaubensvorstellungen mit traditionelleren Geschlechterrollenvorstellungen einhergeht und darüber Gewalt gegenüber Frauen in Partnerschaften begünstigen kann. Dies ist aber anhand der Daten und der fehlenden Informationen zum Grad und zur inhaltlichen Ausgestaltung der religiösen Einbindung der Befragten und ihrer Partner nicht hinreichend nachvollziehbar.

### Traditionelle Geschlechterverhältnisse

Was sich in den Daten durchaus zeigt, sind Hinweise auf traditionellere Geschlechterbeziehungen hinsichtlich der Aufgabenteilung im Haushalt wie auch der Entscheidungsdominanz des männlichen Beziehungspartners insbesondere in den aktuellen Paarbeziehungen der Frauen türkischer Herkunft. Gleiche Aufgabenteilungen zwischen den Partnern sind, wie die Untersuchung bereits weiter oben aufgezeigt hat, generell selten – auch in deutschen Paarbeziehungen (vgl. Kap. 4.4.3). Bei Frauen türkischer Herkunft waren sie jedoch mit 10% (vs. 24–27% bei den anderen Gruppen) deutlich am seltensten vorzufinden. Eine erhebliche Höherbelastung der Frauen durch Haushaltsaufgaben gegenüber den Männern und damit verbundene traditionellere Geschlechterrollenverteilungen ließen sich bei Frauen türkischer Herkunft häufiger (60%) als bei Frauen deutscher Herkunft oder bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR (30%) feststellen. Letztere lebten auch gegenüber Frauen deutscher Herkunft seltener in Paarbeziehungen mit traditionellen Aufgabenteilungen. Die Unterschiede stehen zum Teil mit der geringeren beruflichen Einbindung insbesondere der Frauen türkischer Herkunft im Zusammenhang, sind aber damit nicht vollständig erklärbar, denn die Diskrepanzen bleiben auch bei beruflich eingebundenen Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft bestehen. Sie dürften nicht zuletzt auf traditionellere Geschlechterbeziehungen in den türkischstämmigen Familien- und Paarbeziehungen zurückzuführen sein, die sich an anderer Stelle der Untersuchung mit Blick auf die Entscheidungsdominanz des Partners bereits gezeigt hat, welche bei den Partnern der türkischen Migrantinnen ausgeprägter, aber auch bei anderen Migrantinnen erhöht war (vgl. Kap. 4.6.1). Traditionelle Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse zuungunsten der Frauen können der vorliegenden Auswertung nach sowohl ein gewaltfördernder Faktor als auch eine Gewaltfolge sein, wobei die Richtung dieses Zusammenhangs uneindeutig und aufgrund des Fehlens von zeitvergleichenden Daten nicht exakt nachweisbar ist.

Zu beachten ist dabei auch, dass Gewalt und Kontrolle/Dominanz in Paarbeziehungen, wie bereits an anderer Stelle gezeigt wurde, mit der sozialen und Bildungssituation eines oder beider Partner in Zusammenhang stehen können, wobei jedoch nicht von einfachen Bildungs- und Schichtzusammenhängen, sondern von komplexeren Erklärungsmustern auszugehen ist. So waren die Dominanz wie auch die Gewaltbereitschaft von Männern generell dann besonders hoch ausgeprägt, wenn sie über keine oder extrem geringe Bildungs- und berufliche bzw. ökonomische Ressourcen verfügten und/oder wenn die Partnerinnen in dieser Hinsicht ihren Partnern gleichwertig bzw. überlegen waren. Beide Zusammenhänge lassen sich bei den befragten Migrantinnen und deren Partnern statistisch nicht in einer starken und signifikanten Ausprägung nachweisen. Das deutet darauf hin, dass hier auch andere als ökonomische und soziale Faktoren einen Einfluss haben.

Besonders starke Ausprägungen von männlicher **Dominanz** in Paarbeziehungen zeigten sich bei den Partnern der Frauen türkischer Herkunft vor allem dort, wo entweder beide über keine Bildungsressourcen verfügten, oder dann, wenn die Frauen über gleichwertig hohe oder höhere Bildungsressourcen verfügten, also in Beziehungen, in denen traditionelle Geschlechterverhältnisse und männliche Überlegenheit potenziell infrage gestellt oder aufgeweicht wurden. Beides hatte jedoch in den türkischen Paarbeziehungen keinen direkten Einfluss in Richtung einer erhöhten Gewaltbereitschaft. Die

Gewaltbereitschaft der Partner war in türkischen Paarbeziehungen eher dann am höchsten, wenn die ökonomischen Abhängigkeiten der Frauen von ihren erwerbstätigen Männern aufgrund der mangelnden beruflichen Einbindung der Frauen stark ausgeprägt waren, während sich bei den anderen Untersuchungsgruppen eher die Tendenz abzeichnete, dass ökonomisch und in der Bildung gleichwertige oder überlegene Partnerinnen in erhöhtem Maße mit Partnergewalt konfrontiert wurden. Die Ergebnisse sind allerdings vor dem Hintergrund geringer Fallzahlen sehr vorsichtig zu interpretieren.

Interessanterweise waren Frauen in deutschen und in türkischen Paarbeziehungen dann am seltensten von Partnergewalt betroffen, wenn sie eine mit dem Partner egalitäre Aufgabenteilung hatten, während Frauen aus Ländern der ehemaligen SU gerade bei gleichwertiger Aufgabenteilung erhöhte Gewaltbetroffenheiten aufwiesen. Türkische Frauen erlebten am häufigsten körperliche/sexuelle Gewalt durch den Partner, wenn sie tendenziell, aber nicht deutlich mehr Haushaltsaufgaben übernahmen. Möglicherweise werden hier vorsichtige Ausbrüche aus traditionellen Geschlechterrollen sichtbar, die je nach kulturellem Hintergrund im Grad der Aufgabenteilung variieren können, jedoch auf unterschiedlichem Niveau mit Gewalt und/oder männlicher Dominanz assoziiert sind.

Frauen türkischer Herkunft beschrieben häufiger als andere Befragungsgruppen in ihren Aussagen den aktuellen Partner als tendenziell bis sehr dominant (24% vs. 17% der Frauen aus Ländern der SU und 10% der Frauen deutscher Herkunft). Bei allen Befragungsgruppen stieg die Gewaltbereitschaft der Partner mit dem Grad ihrer Dominanz in der Paarbeziehung an. Hatten die Frauen tendenziell oder sehr dominante Partner, dann ließen sich hinsichtlich der Gewaltbetroffenheit zwar weiterhin erhöhte Werte bei Frauen türkischer Herkunft, aber keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen den Befragungsgruppen feststellen.

### **Sprachenkenntnisse, Dauer des Aufenthalts in Deutschland und soziale Integration der Frauen**

Beide zentralen Migrantinnengruppen haben häufiger körperliche und sexuelle Gewalt durch den Partner erlebt, wenn sie über geringere Sprachenkenntnisse verfügten. Kein genereller Zusammenhang ließ sich bei Migrantinnen zwischen der Gewaltbetroffenheit und der Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland bzw. der Frage, ob die Frau in Deutschland geboren und aufgewachsen war, feststellen. Innerhalb der Migrantinnenpopulationen deutet sich nur bei den Frauen türkischer Herkunft an, dass Frauen mit einer kürzeren Aufenthaltsdauer in Deutschland von unter 10 Jahren häufiger Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (36% vs. 26–29%).

Wie bei Frauen deutscher Herkunft, war auch bei Frauen mit Migrationshintergrund das Auftreten von Gewalt durch den aktuellen Partner assoziiert mit einer geringeren sozialen Einbindung der Frauen, was sowohl als Risikofaktor für die Entstehung von Gewalt als auch als deren Folge betrachtet werden kann (s. o.). Allerdings bleibt die im Vergleich zu den anderen Befragungsgruppen hohe Gewaltbelastung bei türkischen Migrantinnen auch dann bestehen, wenn ein erhöhter Grad der sozialen Einbindung vorliegt, was möglicherweise damit zu tun hat, dass es sich dabei eher um eine Einbindung in traditionellere Familienstrukturen handelt. Beide näher untersuchten Migran-

tinnengruppen waren wesentlich seltener in enge vertrauensvolle soziale Beziehungen eingebunden als Frauen deutscher Herkunft. Etwa ein Viertel der Migrantinnen beider Populationen wiesen eine geringe soziale Einbindung auf, gegenüber 7% der Frauen deutscher Herkunft, die aktuell in einer Paarbeziehung lebten. Doppelt so viele Frauen deutscher Herkunft wie Frauen mit Migrationshintergrund waren dagegen in hohem Maße sozial eingebunden (41% vs. 19–20%). Vor allem bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR wirkte sich der geringere Grad der Einbindung in vertrauensvolle soziale Beziehungen deutlich verstärkend auf die Wahrscheinlichkeit von Gewalt durch den aktuellen Partner aus, mehr als bei Frauen türkischer Herkunft.

### **Gewalt in Kindheit und Jugend der Befragten**

Frauen aus allen Kulturkreisen erleben seltener körperliche/sexuelle Gewalt und schwere Muster von Gewalt in Paarbeziehungen, wenn sie nicht mit Gewalt in Kindheit und Jugend konfrontiert wurden. Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft unterschieden sich der vorliegenden Studie nach hinsichtlich der eigenen Betroffenheit durch Gewalt in Kindheit und Jugend mit Bezug auf elterliche körperliche und psychische Gewalt sowie sexuellen Missbrauch in Kindheit und Jugend nicht ausgeprägt oder signifikant (vgl. auch Schröttle/Khelaifat 2008). Der einzige Unterschied bestand darin, dass Frauen türkischer Herkunft in Kindheit und Jugend mehr Gewalt zwischen den eigenen Eltern miterlebt haben, nicht aber in Bezug auf gegen sie selbst gerichtete Gewalt. Wenn Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft keine Gewalt zwischen den Eltern mitbekommen haben, lassen sich keine signifikanten Unterschiede mehr zwischen den Befragungsgruppen in der Betroffenheit durch körperliche/sexuelle Gewalt durch Partner feststellen. Das verdeutlicht, dass das Miterleben von Gewalt zwischen den eigenen Eltern ein maßgeblicher Faktor für Gewalt in der späteren eigenen Paarbeziehung ist, der die Relevanz anderer Faktoren wie auch der ethnischen Zugehörigkeit in den Hintergrund drängt. Auch bezüglich der Muster von Gewalt in Paarbeziehungen lassen sich bei allen Gruppen deutlich geringere Anteile von schweren körperlichen/psychischen und/oder sexuellen Misshandlungen durch aktuelle Partner feststellen, wenn die Befragte keine Gewalt zwischen den Eltern miterlebt hat. Ein Abbau von Gewalt gegen Frauen mit türkischem Migrationshintergrund müsste deshalb auch und vor allem bei den Elternhäusern ansetzen und der intergenerationell sich weiter vermittelnden Gewalt entgegentreten.

### **Bildung der Frauen**

Bildung scheint ein protektiver Faktor, insbesondere in Bezug auf die Gewaltbetroffenheit türkischer Migrantinnen zu sein, denn die Unterschiede in der Betroffenheit durch körperliche und sexuelle Gewalt, auch in ihren schwereren Ausprägungen, bauen sich ab, wenn die Frauen über einen höheren Schulabschluss (Abitur/Fachabitur) verfügen. Für die Betroffenheit durch psychische Gewalt ließ sich das so nicht bestätigen. Dasselbe gilt für die Ausbildungsabschlüsse. Frauen türkischer Herkunft, die körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, verfügten fast durchgängig über keinen qualifizierten oder anerkannten Ausbildungsabschluss. Wenn sie höhere Schul- und/oder Ausbildungsabschlüsse innehatten, dann waren sie nicht signifikant häufiger von Gewalt betroffen als die anderen Befragungsgruppen. Das traf so auf ihre Partner nicht zu.

### **Bildung des aktuellen Partners**

Interessanterweise übten Männer deutscher Herkunft anteilmäßig häufiger körperliche/sexuelle Gewalt gegen die Partnerin aus, wenn sie keinen Schul- und qualifizierten Ausbildungsabschluss innehatte als Männer türkischer Herkunft ohne Schul-/Ausbildungsabschluss (44% vs. 28%), wobei aufgrund der geringen Fallzahlen keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden können. Bei mittleren und hohen Bildungsgraden übten Männer türkischer Herkunft jedoch häufiger als Männer anderer ethnischer Populationen körperliche/sexuelle Gewalt gegenüber der Partnerin aus, allerdings mit abnehmender Tendenz bei den höchsten Bildungsgraden, wo die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen dennoch bestehen bleiben. Das verweist darauf, dass die hohe Gewaltbereitschaft der Partner der Frauen türkischer Herkunft nicht ausschließlich oder überwiegend eine Folge geringerer Bildungs- und Ausbildungsressourcen ist, dass sie aber durch eine Erhöhung der Bildung in der Tendenz abgebaut werden kann.

Bei Paaren aus Herkunftsländern der ehemaligen SU fällt auf, dass deren Partner am häufigsten körperlich/sexuell gewalttätig gegenüber der Partnerin geworden waren, wenn beide oder nur die Frau über einen höheren Schul- und Ausbildungsabschluss verfügte(n), was auf Gewalt als Folge von Konkurrenzen im Geschlechterverhältnis hindeuten kann sowie auf verunsicherte männliche Rollenidentitäten im Kontext der Migrationssituation.

### **Einkommen, Erwerbseinbindung und beruflicher Status der Frauen**

Die berufliche Einbindung stellte vor allem bei Frauen türkischer Herkunft einen protektiven Faktor für das Auftreten von (schwerer) körperlicher/sexueller und psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner dar. So waren Frauen türkischer Herkunft, wenn sie erwerbstätig waren, seltener als nicht erwerbstätige von körperlicher/sexueller und psychischer Gewalt sowie von schwereren Formen der Misshandlung durch den Partner betroffen, während es bei Frauen aus Ländern der ehemaligen SU genau umgekehrt war und diese häufiger Gewalt und schwere Misshandlungen durch den Partner erfuhren, wenn sie erwerbstätig waren. Allerdings waren gerade mit Blick auf schwere Misshandlungen die Fallzahlen bei Migrantinnen insgesamt zu gering für weitreichende verallgemeinerbare Aussagen.

Auch der berufliche Status der Frauen schien einen ähnlichen Einfluss auf die Gewaltbetroffenheit der Frauen mit Migrationshintergrund zu haben. Insbesondere Frauen türkischer Herkunft verfügten vergleichsweise häufig über einen niedrigen beruflichen Status oder waren noch nie erwerbstätig, was deren Risiko, Opfer von körperlicher/sexueller Gewalt durch Partner zu sein, erhöhte. Demgegenüber war die Gewaltbetroffenheit von Frauen aus Ländern der ehemaligen SU dann erhöht, wenn sie über einen mittleren oder hohen beruflichen Status verfügten. Auch hier wird also wieder – nun anhand von zwei unterschiedlichen Untersuchungsgruppen – sichtbar, dass sowohl eine Ressourcenangleichung bzw. -überlegenheit der Frauen, wie sie eher bei Migrantinnen aus Ländern der ehemaligen SU feststellbar ist, als auch das Fehlen von beruflichen und ökonomischen Ressourcen und eine diesbezügliche Unterlegenheit und erhöhte Abhängigkeit vom Partner (schwere) Gewalt gegen Frauen begünstigen können. Insofern ist die Gewaltbetroffenheit der Frauen nicht nur von ihren eigenen Ressourcen abhängig, sondern auch vom Status und den beruflichen/ökonomischen Ressourcen des Partners und den diesbezüglichen Diskrepanzen und Dynamiken.

ken innerhalb der Paarbeziehung, die sich je nach kulturellem, sozialem und ethnischen Hintergrund unterschiedlich ausgestalten und in unterschiedlicher Weise auf die Gewaltbereitschaft von Männern auswirken kann.

### **Berufliche Einbindung der Partner**

Arbeitslosigkeit von Männern scheint ein Faktor zu sein, der unabhängig vom ethnischen und kulturellen Hintergrund Gewalt im Geschlechterverhältnis begünstigt. Waren die Partner der Frauen nicht beruflich eingebunden bzw. arbeitslos, dann war der Anteil derjenigen, die körperliche/sexuelle Gewalt gegen die Partnerin ausgeübt haben, bei allen Untersuchungsgruppen gleich hoch und es zeigten sich keine Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen mehr. Das spricht dafür, dass die Arbeitslosigkeit von Männern unabhängig von der ethnischen Herkunft ein gewaltfördernder Faktor ist. Waren die Männer dagegen beruflich eingebunden, zeigten sich Unterschiede in der Hinsicht, dass die Partner der Frauen türkischer Herkunft deutlich am häufigsten Gewalt gegen die Partnerin ausübten, etwa doppelt so häufig wie Partner der Frauen der anderen Befragungsgruppen. Auffällig hoch war bei den Paaren türkischer Herkunft der Anteil der Partner, die im Ruhestand waren und Gewalt gegen die Partnerin ausübten. Dies korrespondiert mit der vergleichsweise höheren Gewaltbetroffenheit älterer Frauen türkischer Herkunft. Es kann zum Teil mit der geringeren Scheidungsfrequenz von Frauen/Paaren mit türkischem Migrationshintergrund im Zusammenhang stehen, die mit einem häufigeren Verbleiben in gewaltbelasteten Paarbeziehungen einhergeht.

### **Soziale Lage des Haushaltes**

Gewalt stellt sich insbesondere bei Migrantinnen auch verstärkt als soziales Problem dar, das aufs Engste mit den Geschlechterbeziehungen und Rollenidentitäten verbunden ist. Die Gewaltbetroffenheit der Frauen mit Migrationshintergrund war dann deutlich am höchsten, wenn die Haushalte auf staatliche Sozialleistungen teilweise oder vollständig angewiesen waren und der Haushalt über sehr geringe oder keine eigenen Einkommen verfügte. Die Paarbeziehungen von Migrantinnen waren oft durch keine oder geringe Einkommen beider Partner geprägt, und Gewalt in Paarbeziehungen trat hier mit Abstand am häufigsten auf. Am zweithäufigsten war Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung dort zu finden, wo die Frau über kein eigenes Einkommen und der Mann über ein mittleres Einkommen verfügte. In der sozialen Lage der Haushalte zeigte sich, dass die Höherbetroffenheit von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund zum Teil, aber nicht nur auf unterschiedliche soziale Lagen zurückzuführen ist. Sie besteht auch dann – allerdings auf niedrigerem Niveau – fort, wenn der Haushalt von türkischen Migrantinnen und Migranten nicht auf Sozialleistungen angewiesen oder nicht einer prekären Einkommenssituation zuzuordnen war. Insofern müssen auch andere Aspekte als die soziale Lage und ökonomische Situation wirksam sein.

### **Alkoholkonsum**

Die Partner der Frauen deutscher Herkunft konsumierten vergleichsweise häufiger und/oder intensiver regelmäßig Alkohol (36%) als die Partner der Frauen türkischer Herkunft (14%) und der Frauen aus Ländern der ehemaligen SU (19%). Bei allen Untersuchungsgruppen ließ sich eine Höherbelastung der Paarbeziehung durch Gewalt feststellen, wenn der Partner häufiger und/oder in erhöhtem Maße Alkohol konsumierte, wobei die

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

Unterschiede bei Partnern der Frauen deutscher und türkischer Herkunft besonders groß waren und ein erhöhter Alkoholkonsum bei diesen Gruppen das Risiko von Gewalt verdoppelte.

### Fazit

Aus den vorliegenden Analysen lässt sich ableiten, dass bei der erhöhten Gewaltbetroffenheit von Migrantinnen durch aktuelle Partner teilweise ähnliche gewaltfördernde Bedingungen wirksam sind wie bei Frauen ohne Migrationshintergrund, dass diese aber – mit Ausnahme des Alkoholkonsums – in den Paarbeziehungen einzelner Migrantinnenpopulationen häufiger und oft in verschärfter Form vorliegen. So waren eine schwierige soziale und ökonomische Situation sowie Arbeitslosigkeit eines oder beider Partner bei Paaren mit Migrationshintergrund deutlich häufiger anzutreffen als in den Paarbeziehungen der Frauen deutscher Herkunft und können hier Spannungen und Konflikte bis hin zu Gewalt in Paar- und Geschlechterbeziehungen verstärken. Während bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund noch größere, auch ökonomische Abhängigkeiten vom Beziehungspartner aufgrund der oft fehlenden ökonomischen, beruflichen und Bildungsressourcen der Frauen und ihrer gleichzeitig häufigeren Verantwortung für gemeinsame Kinder vorliegen und die Wahrscheinlichkeit von Gewaltausübung durch den Partner erhöhen, zeigten sich Problemkonstellationen bei Frauen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (SU) tendenziell eher hinsichtlich der Bildungsvorsprünge und Statusangleichungen der Frauen. Diese waren verbunden mit einer tendenziellen Unterlegenheit bzw. gesellschaftlichen Abwertung der beruflich auch im Vergleich mit anderen Populationen noch weniger eingebundenen, aber höher gebildeten Partner der Frauen aus Ländern der ehemaligen SU. Hier können Statusverunsicherungen und Statusinkonsistenzen der männlichen Beziehungspartner Konflikte und Gewalt in Paarbeziehungen fördern.

Dennoch bestanden auch bei Frauen aus Ländern der ehemaligen SU Abhängigkeitsverhältnisse in der Paarbeziehung, die jedoch inhaltlich etwas anders gefüllt waren als bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Sie lebten oft erst kürzere Zeit in Deutschland und waren vielleicht auch deshalb geringer als andere Migrantinnengruppen in enge, vertrauensvolle Beziehungen eingebunden. Hinzu kamen erschwerend bei beiden Migrantinnengruppen die teilweise gering ausgeprägten deutschen Sprachkenntnisse, die ebenfalls bei der Loslösung aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen und beim Aufbau eines eigenen, unabhängigen Lebens ohne Gewalt hinderlich sein können.

Bei Frauen türkischer Herkunft kommt als weiterer wichtiger gewaltfördernder Faktor die intergenerationelle Vermittlung von Gewalt hinzu, da hier häufiger als in anderen Befragungsgruppen Gewalt bereits in den Beziehungen der eigenen Eltern miterlebt wurde. Erst dort, wo dies nicht mehr der Fall war, glichen sich die Gewaltbetroffenheiten der Befragungsgruppen an und es konnten keine Unterschiede mehr zwischen den ethnischen Gruppen festgestellt werden. Insofern kann die erhöhte Gewaltbetroffenheit türkischer Migrantinnen einerseits als Folge sozialer Probleme, andererseits als Folge von traditionelleren Geschlechter- und Abhängigkeitsverhältnissen in Paarbeziehungen, vor allem aber als Konsequenz der intergenerationellen Vermittlung von Gewalt in Paarbeziehungen betrachtet werden. Sie dürfte auch nur mit Bezugnahme auf diese drei eng miteinander verzahnten Problemkontexte zu verändern sein. Eine höhere Akzeptanz und Befürwortung des Abbaus traditioneller Geschlechterverhältnisse und

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

der körperlichen und sexuellen Integrität von Frauen durch männliche Beziehungspartner ist (auch, aber nicht nur) bei Männern türkischer Herkunft eine notwendige Voraussetzung für den Abbau von Gewalt in Paarbeziehungen. Insofern hätten im Sinne einer künftigen Verminderung und Prävention von Gewalt gegen Frauen mit (und ohne) Migrationshintergrund die Verbesserung der sozialen Situation von Frauen und ihren Partnern im Verbund mit einer bewussten und gezielten, durch Männer unterschiedlicher Kulturkreise mitgetragenen Infragestellung traditioneller hierarchischer Geschlechterbeziehungen und eine aktive Intervention bei Gewalt gegen Frauen und Kinder in den Herkunftsfamilien die größte Chance, positive Veränderungen herbeizuführen.

Werden die von besonders schwerer psychischer und/oder körperlicher/sexueller Gewalt betroffenen Frauen mit Migrationshintergrund in ihrer soziostrukturellen Zusammensetzung betrachtet, dann zeigt sich, dass diese alle Altersgruppen bis Mitte 60 Jahre umfassen und sich nur bei psychischer Gewalt ohne körperliche/sexuelle Gewalt eine stärkere Konzentration auf die unter 35-jährigen Frauen abzeichnet. Insbesondere misshandelte Frauen türkischer Herkunft waren oft auch älter, lebten weit überwiegend (zu 70–80%) mit Kindern im Haushalt, verfügten zu etwa einem Drittel weder über einen Schul- noch über einen Ausbildungsabschluss, waren zu zwei Dritteln nicht erwerbstätig und hatten darüber hinaus zu drei Vierteln einen sehr geringen beruflichen Status oder waren noch nie berufstätig gewesen. Das zeigt ihre besondere Abhängigkeitssituation auf, die sie verletzbarer für Gewalt in Paarbeziehungen macht und im Gewaltfall den Aufbau eines neuen, vom Partner unabhängigen Lebens ohne Gewalt sehr erschwert. Unterstützungssysteme für gewaltbetroffene Migrantinnen sollten deshalb auch die berufliche und ökonomische Förderung von Frauen und ihre Einbindung in neue, tragfähige soziale Beziehungsnetze im Blick haben.

Darüber hinaus war für Migrantinnen unterschiedlicher ethnischer Herkunft hinsichtlich der Abhängigkeit in Paarbeziehungen auch die soziale und sprachliche Einbindung ein wichtiger Faktor. Etwa ein Drittel der von schwerer körperlicher/sexueller/psychischer Misshandlung betroffenen Migrantinnen verfügten über keine oder nur geringe deutsche Sprachkenntnisse und sind deshalb für deutschsprachige Angebote nicht erreichbar. Während die von schwerer Gewalt betroffenen Frauen mit **türkischem** Migrationshintergrund weit überwiegend in Deutschland geboren oder aufgewachsen waren oder mehr als 10 Jahre in Deutschland lebten (84%), traf dies nur auf einen geringeren Teil (28%) der Frauen aus Ländern der ehemaligen SU zu. Beide Migrantinnenpopulationen beschrieben sich – häufiger als Frauen deutscher Herkunft – als sozial isoliert und nicht in enge, vertrauensvolle Beziehungen eingebunden, was ihre Loslösung aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen ebenfalls beeinträchtigen konnte. Dieses Problem stellte sich für misshandelte Frauen aus Ländern der ehemaligen SU noch gravierender dar, da sie häufiger als Frauen türkischer Herkunft sozial gering oder nicht eingebunden sind (63% vs. 39%). Allerdings konnte die vergleichsweise höhere soziale Einbindung der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund der Analyse nach ebenfalls keine maßgebliche protektive Wirkung gegen Gewalt entfalten, vermutlich weil es sich eher um eine Einbindung in traditionelle Familienbezüge handelte, die gewaltbelastete Beziehungen in der Tendenz mehr zu stabilisieren, denn zu lösen oder zu beenden helfen. Nichtsdestotrotz stellte bei allen Befragungsgruppen eine Erhöhung der sozialen Integration einen protektiven oder gewaltvermindernden Faktor dar und sollte deshalb in Präventionskonzepten verstärkt berücksichtigt werden.

Der hohe Anteil arbeitsloser Partner bei Migrantinnen in schweren Misshandlungsbeziehungen (bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR (SU) mit 45% besonders hoch) und die mangelnden Bildungs- und Ausbildungsressourcen der Männer (bei den Partnern türkischer Frauen in Misshandlungsbeziehungen mit 23% am höchsten) sind ebenfalls als gewaltfördernde Faktoren in den Paarbeziehungen von Migrantinnen einzustufen. Sie können sich noch verschärfen, wenn beide Partner erwerbslos, ohne Bildungsressourcen und/oder auf Sozialleistungen angewiesen sind, oder auch dann, wenn nur die Frau erwerbstätig oder höher gebildet ist und der arbeitslose und/oder geringer gebildete Partner sich dadurch in seiner männlichen Identität oder in der Rolle als Familienernährer entwertet fühlt (wie das in den Paarbeziehungen von Frauen aus Ländern der ehemaligen SU mit der Auflösung tradierter Aufgabenteilungen tendenziell häufiger der Fall war). Zudem waren die Haushalte der misshandelten Frauen aus Ländern der ehemaligen SU noch häufiger als jene von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund auf staatliche Sozialleistungen angewiesen (59% vs. 21–30% bei den anderen Gruppen) und befanden sich am häufigsten in prekären Einkommenslagen.

Bei den von Misshandlung betroffenen Frauen türkischer Herkunft war jedoch die intergenerationelle Vermittlung der Gewalt über die Elternhäuser noch gravierender ausgeprägt (64% der misshandelten Frauen hatten Gewalt zwischen den Eltern in Kindheit und Jugend miterlebt vs. 30–39% der Frauen aus anderen Gruppen). Zudem war die Einbindung in traditionelle Geschlechterbeziehungen mit entsprechend ungleichen Aufgaben- und Rollenverteilungen bei misshandelten Frauen türkischer Herkunft am häufigsten vorzufinden (71% vs. 46–51% bei den anderen Gruppen). Auch dies kann sich erschwerend auf die Loslösung aus gewaltbelasteten Paar- und Familienstrukturen auswirken und somit die Entstehung schwerer Gewalt in Paarbeziehungen begünstigen.

Notwendig ist in dieser Hinsicht für einen Abbau von häuslicher Gewalt gegen Migrantinnen vor allem:

- a) traditionelle Geschlechterrollen/Geschlechterbeziehungen gezielt infrage zu stellen und davon unabhängige neue Lebens- und Beziehungskonzepte zu entwerfen, die den Bedürfnissen nach gewaltfreien und zugleich tragbaren, verlässlichen sozialen Beziehungen entgegenkommen;
- b) Frauen und Männer mit Migrationshintergrund gezielt beruflich und hinsichtlich ihrer Bildungs- und Ausbildungsressourcen sowie ihrer ökonomischen Situation zu fördern bei gleichzeitiger Thematisierung von Geschlechtergerechtigkeit in den Paarbeziehungen als wichtiger Zielsetzung (hier sind im Übrigen auch die fortbestehenden Benachteiligungen und Gleichstellungsrückstände von Frauen deutscher Herkunft einzubeziehen);
- c) eine bessere soziale Integration und Einbindung von Migrantinnen und Migranten auf allen gesellschaftlichen Ebenen, die weniger an Defiziten der Betroffenen, sondern mehr an deren Ressourcen und einer aktiven und positiven Förderung ansetzt.

### 4.6.3 Gewalt gegen Frauen mit Migrationshintergrund im Kontext von Trennung und Scheidung

Im letzten Punkt der Analyse von Gewalt gegen Frauen mit Migrationshintergrund soll noch einmal auf deren Gefährdungen im Kontext von Trennung und Scheidung eingegangen werden. Generell haben Frauen türkischer Herkunft geringfügig seltener körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch frühere Beziehungspartner erlitten als andere Befragungsgruppen (14% vs. 16%). Dies liegt darin begründet, dass sie sich seltener aus Paarbeziehungen gelöst und somit seltener einen früheren Beziehungspartner gehabt haben. Wird nur auf Frauen prozentuiert, die schon einmal in einer früheren Paarbeziehung gelebt haben, dann haben Frauen türkischer Herkunft und Frauen aus Ländern der ehemaligen SU etwas häufiger Gewalt durch frühere Partner erlebt (31–32%) als Frauen deutscher Herkunft (27%).<sup>70</sup> Dabei gaben Frauen türkischer Herkunft etwa doppelt so häufig auch sexuelle Gewalt durch frühere Partner an (14%) als Frauen der anderen Untersuchungsgruppen (7–8%).

Zudem waren beide Migrantinnengruppen häufiger von sehr schweren körperlichen Gewalthandlungen durch frühere Beziehungspartner betroffen. So haben etwa die Hälfte der von körperlicher Gewalt durch frühere Partner betroffenen Frauen mit Migrationshintergrund sehr schwere körperliche Gewalthandlungen erlebt im Vergleich zu etwa einem Drittel der gewaltbetroffenen Frauen deutscher Herkunft. Doppelt so häufig wie andere von körperlicher Gewalt durch frühere Partner betroffene Frauen sind Frauen türkischer Herkunft außerdem mit Waffengewalt konfrontiert worden (25% vs. 9–11% der Betroffenen körperlicher Gewalt durch frühere Partner anderer Gruppen). Hier deuten sich besondere Gefährdungssituationen von Frauen mit (türkischem) Migrationshintergrund im Kontext von Trennung und Scheidung an, die auch in anderen Befragungsteilen sichtbar wurden.

Im schriftlichen Befragungsteil der Untersuchung wurden Frauen einerseits zu verschiedenen Stalking- und Gewalthandlungen – unter anderem auch durch ehemalige Partner im Kontext der Trennung und Scheidung – befragt sowie zu Gewaltproblemen im Zusammenhang mit dem Umgangs- und Besuchsrecht der Kinder. Es zeigte sich, dass Frauen türkischer Herkunft, die sich aus einer Paarbeziehung gelöst hatten, häufiger Drohungen und Gewalt gegen sie selbst, die Kinder oder Eigentum erlebt haben als andere Befragungsgruppen und vor allem häufiger mit direkter körperlicher Gewalt konfrontiert wurden. Auch wurde den Frauen mit türkischem Migrationshintergrund häufiger Gewalt, Mord und Kindesentführung durch ehemalige Beziehungspartner angedroht.

<sup>70</sup> Die Auswertung bezieht sich auf Angaben in den Itemlisten und in der Einstiegsfrage, welche prozentuiert wurde auf Frauen, die im schriftlichen Fragebogen angegeben haben, schon einmal einen Beziehungspartner gehabt zu haben (in F3 oder F13).

Aus einer früheren vergleichenden Auswertung der Untersuchungsdaten, die sich auf Frauen bis unter 60 Jahren bezog<sup>71</sup>, da diese in der Altersstruktur besser mit anderen Populationen vergleichbar sind, zeigte sich, dass Frauen mit türkischem Migrationshintergrund nach einer Trennung und Scheidung gefährdeter waren als Frauen ohne diesen Migrationshintergrund, Opfer von Gewalt durch den Partner zu werden. Zunächst ließ sich feststellen, dass Frauen türkischer Herkunft sich insgesamt sehr viel seltener aus einer Partnerschaft jemals gelöst haben als Frauen aus den anderen Untersuchungsgruppen. Von Frauen unter 60 Jahren, die mindestens einmal eine feste Partnerschaft hatten, gaben 58% der Frauen deutscher Herkunft, 42% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR, aber nur knapp 23% der Frauen türkischer Herkunft an, früher schon einmal einen anderen festen Partner gehabt zu haben.

Vergleichend ausgewertet wurden für die Frage von Gewalt nach Trennung und Scheidung die Daten von Frauen, die früher in einer (anderen) festen Partnerschaft gelebt haben und zu den entsprechenden Themenbereichen Angaben im schriftlichen Fragebogen der deutschen Studie gemacht haben. Es handelt sich dabei um 3.279 Frauen deutscher Herkunft, 62 Frauen türkischer Herkunft und 148 Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR. Aus der Auswertung ging hervor, dass Frauen türkischer Herkunft, die schon einmal in einer Partnerschaft gelebt haben, die heute beendet ist, auf allgemeiner Ebene nicht signifikant häufiger Stalking-Handlungen durch einen früheren Partner erlebt haben.

Von allen Befragten aus dieser Population gaben 25–36% an, Stalking-Handlungen und Drohungen durch einen ehemaligen Partner erlebt zu haben. Allerdings ließ sich feststellen, dass Frauen türkischer Herkunft signifikant häufiger als andere Befragungsgruppen **bedrohliche** Stalking-Handlungen erlebt haben, die mit **Gewalt** einhergingen; so gaben 19% der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die einen früheren Partner gehabt haben, an, ihnen sei im Kontext von Stalking-Handlungen gedroht worden, ihnen zu schaden, sie fertigzumachen oder persönliche Dinge zu zerstören (vs. 6% bzw. 8% bei den anderen Populationen). Bei 15% wurde absichtlich Eigentum zerstört oder beschädigt (vs. knapp 5% bei den anderen Populationen), 21% der Frauen wurden körperliche Verletzungen angedroht (vs. 2% bei den anderen Populationen), 13% wurden tatsächlich körperlich angegriffen (vs. 3% bei den anderen Populationen), 8% erlebten Vergewaltigungsversuche (vs. 1–2% bei den anderen Populationen), knapp 7% erlebten Mordversuche (vs. unter 1% bei den anderen Populationen), 8% wurde angedroht, den Kindern etwas anzutun, sie zu entführen oder körperlich zu verletzen.<sup>72</sup>

Hinsichtlich der Probleme im Kontext von gemeinsamem Umgangs- und Besuchsrecht nach einer Trennung und Scheidung konnten ebenfalls höhere Gefährdungen der

71 Es handelte sich um eine bislang weitgehend unveröffentlichte Auswertung einer deutsch-französischen, aus nordrhein-westfälischen Bildungsmitteln (HWP) erstellten Sonderauswertung im Jahre 2006, die von Monika Schröttle gemeinsam mit Stéphanie Condon von INED, France durchgeführt wurde. Zentrale Ergebnisse des deutschen Studienteils wurden veröffentlicht in: Schröttle (2006), Überblicksdaten außerdem in Schröttle/Condon 2005.

72 Es handelte sich hier um signifikante Unterschiede ( $p < 0,05$ ). Die Aussagen bezogen sich auf alle Stalking-Handlungen, die durch Personen erlebt wurden, auch durch andere Personen als ehemalige Partner. Diese einzubeziehen erschien einerseits aufgrund der geringen Fallbasis sinnvoll, andererseits, weil auch mögliche Drohungen und Stalking-Handlungen durch andere Familienmitglieder mit erfasst werden sollten. Die genannten Handlungen wurden aber fast ausschließlich von ehemaligen Partnern verübt und die Unterschiede blieben auch dann signifikant, wenn ausschließlich jene Frauen einbezogen wurden, die Stalking durch Ex-Partner erlebt haben.

Frauen mit türkischem Migrationshintergrund festgestellt werden. Von den Befragten unter 60-jährigen Frauen, die dazu im schriftlichen Fragebogen Angaben gemacht haben, haben sich 19% der Frauen deutscher Herkunft (N=1.102), 12% der Frauen türkischer Herkunft (N=33) und 18% (N=62) der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR schon einmal von einem Partner getrennt, mit dem sie gemeinsame Kinder hatten. Bei den Frauen türkischer Herkunft deutet sich signifikant häufiger an, dass der Partner im Zusammenhang mit dem Umgangs- und Besuchsrecht der Kinder gedroht hat, der Frau oder den Kindern etwas anzutun, die Kinder zu entführen, die Frau körperlich angriff oder ihr mit Ermordung drohte. Etwa ein Drittel der Frauen türkischer Herkunft (33%), jede siebte Frau aus Ländern der ehemaligen UdSSR (15%) und jede zehnte Frau deutscher Herkunft (10%) berichteten über solche Drohungen, Entführungsversuche und körperliche Angriffe bzw. Morddrohungen des ehemaligen Partners im Kontext von gemeinsamem Umgangs- und Besuchsrecht der Kinder.

Obwohl die Fallzahlen teilweise zu gering für Verallgemeinerungen sind, lässt sich nichtsdestotrotz erkennen, dass Trennung und Loslösung aus Paarbeziehungen für die befragten Frauen mit türkischem Migrationshintergrund häufiger bedrohlich und mit Gewalt und deren Androhung verbunden waren als bei anderen Untersuchungsgruppen, was auch die Loslösung aus zuvor bereits gewaltbelasteten Paarbeziehungen erschwert und für die Betroffenen und deren Kinder risikoreicher macht; hinzu kommen die schwierigeren sozialen Bedingungen vieler Frauen mit Migrationshintergrund, ein neues, eigenes Leben unabhängig vom Partner aufzubauen. Zugleich muss aber auch festgestellt werden, dass dies nicht für die Mehrheit auch der Migrantinnen türkischer Herkunft zutrifft. Die Ergebnisse legen nahe, dass etwa ein Drittel der Frauen türkischer Herkunft in Trennungs- und Scheidungssituationen in besonderem Maße gefährdet ist, Opfer von Gewalt durch ehemalige Partner zu werden; das trifft allerdings auch für jede siebte Frau aus Ländern der ehemaligen SU und jede zehnte Frau deutscher Herkunft zu, deren Risiko, Opfer von Gewalt durch einen männlichen Ex-Partner zu werden, auch dadurch erhöht ist, dass diese sich häufiger aus Paarbeziehungen getrennt haben. Das Risiko von Frauen, im Falle von Trennung und Scheidung Opfer von Gewalt durch männliche Beziehungspartner zu werden, ist, wie die vorangegangenen Auswertungen zeigen, kein kulturelles Spezifikum, das sich auf Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft begrenzen lässt, sondern ist auch bei Frauen deutscher Herkunft und bei anderen ethnischen und sozialen Gruppen hoch. Dennoch ist die besondere Gefährdungslage von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund im Kontext von Trennung und Scheidung sehr ernst zu nehmen und erfordert gezielte Unterstützungs- und Schutzmaßnahmen zur Verhinderung von neuer oder fortgesetzter Gewalt gegen Frauen.

#### 4.7 Unterschiede in der Kenntnis und der Inanspruchnahme von Hilfe und Unterstützung durch gewaltbetroffene Frauen

Die Fallbasis der Frauen, die von Gewalt durch Partner betroffen sind oder waren und die Unterstützungsangebote in Form von Frauenhäusern, Beratungsstellen, therapeutischen Angeboten und ähnlichen Einrichtungen genutzt haben, ist insgesamt zu klein für differenzierte Vergleiche und Analysen des Nutzungsverhaltens und der Zusammensetzung der Nutzerinnen von Unterstützungsangeboten für gewaltbetroffene Men-

schen.<sup>73</sup> Darüber hinaus lässt sich anhand der Daten nicht genau feststellen, ob und welche der Angebote im Kontext von häuslicher Gewalt durch Partner genutzt wurden und wo es sich um eine Inanspruchnahme der Unterstützungsangebote im Kontext anderer Gewaltereignisse gehandelt hat. Deshalb werden im Folgenden vor allem die Informationen über den Grad der Kenntnis und die Nutzung von psychosozialen Unterstützungsangeboten durch Frauen, die häusliche Gewalt erlebt haben, ausgewertet und dort, wo geringe Fallzahlen vorlagen, vorsichtig interpretiert.

#### 4.7.1 Kenntnis psychosozialer Unterstützungsangebote für von Gewalt betroffene Frauen

Im mündlichen Fragebogenteil wurden alle Frauen, unabhängig davon, ob sie selbst Gewalt erlebt haben, danach gefragt, ob ihnen Unterstützungsangebote für von Gewalt betroffene Frauen bekannt seien. Die Frage lautete:

*„In vielen Städten und Gemeinden gibt es Hilfsangebote für Menschen, die Opfer von körperlichen, sexuellen und psychischen Übergriffen geworden sind. Kennen Sie solche Einrichtungen und Institutionen?“*

64% aller Befragten der Hauptuntersuchung (N=10.264) gaben an, solche Angebote zu kennen, 67–70%, wenn nur Betroffene von körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner einbezogen werden. 70% der Frauen, die körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlitten haben, waren Unterstützungsangebote bekannt. Interessanterweise kannten Frauen, die stärkere Ausprägungen von psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben, am seltensten Unterstützungsangebote (60%), während Frauen, die leichte bis mäßig oder sehr schwere körperliche Übergriffe und/oder sexuelle Gewalt erlebt haben, diese häufiger bekannt waren (68–74%), mit den höchsten Anteilen bei Frauen, die nur einen einmaligen leichten körperlichen Übergriff erlebt haben (74%), und den geringsten Werten bei Frauen, die sehr schwere körperliche und/oder sexuelle Misshandlung mit erhöhter psychischer Gewalt erlebt haben (68% der Betroffenen von Muster 6). Die Untersuchung zeigt insgesamt auf, dass etwa ein Drittel auch der von schwerer Gewalt und Misshandlung in der aktuellen Partnerschaft betroffenen Frauen keine Kenntnis über Unterstützungsangebote hatte.

Im Folgenden wird untersucht, ob Frauen, die jemals körperliche, sexuelle oder psychische Gewalt<sup>74</sup> durch einen aktuellen oder früheren Partner erlebt haben, sich im Kenntnisstand über psychosoziale Unterstützungsangebote nach verschiedenen soziostrukturellen Merkmalen unterscheiden.

In der Altersgruppenzusammensetzung zeigt sich zunächst, dass jüngere Frauen bis Mitte 20 und ältere Frauen ab Mitte 50 einen etwas geringeren Kenntnisstand hatten als Frauen der mittleren Altersgruppen (65–66% vs. 70–72%). Am seltensten informiert über Unterstützungsangebote waren Frauen ab 60 Jahren (52–58%).

<sup>73</sup> Insgesamt 281 Frauen der Hauptstudie, die im schriftlichen Fragebogen angegeben haben, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Partner erlebt zu haben, gaben an, solche Angebote schon genutzt zu haben (=13% der jemals von Partnergewalt betroffenen Frauen). Diese Fallzahl steigt auf 301 an, wenn auch Frauen einbezogen werden, die neben körperlicher/sexueller Gewalt psychische Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt haben (=11% der Betroffenen).

<sup>74</sup> Dabei wurden nur die Frauen einbezogen, die mäßige bis starke Ausprägungen psychischer Gewalt und/oder körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlebt haben.

Darüber hinaus war der Kenntnisstand über Unterstützungsangebote deutlich mit dem Bildungs- und Ausbildungsgrad der Frauen assoziiert. Während gewaltbetroffene Frauen mit Volks-/Hauptschulabschluss nur zu 58% Unterstützungsangebote kannten, waren es bei Frauen mit mittleren Schulabschlüssen 68% und bei Frauen mit Abitur/Fachabitur 81%. Am wenigsten bekannt war Frauen die Existenz von Hilfsangeboten, wenn sie über keinen Schulabschluss verfügten (48%). Ähnliches lässt sich auch für das Vorhandensein und den Grad der qualifizierten Ausbildungsabschlüsse feststellen. Frauen ohne qualifizierte Schul- und Ausbildungsabschlüsse kannten nur etwa zur Hälfte Unterstützungsangebote, bei den anderen Frauen stieg der Kenntnisstand mit dem Ausbildungsgrad an und war bei höher (aus-)gebildeten Frauen mit Abitur und Studium deutlich am höchsten.

Die Frage, ob die von Gewalt betroffenen Frauen erwerbstätig waren oder nicht, hatte für das Wissen über Unterstützungsangebote dagegen keine relevante Bedeutung; hier waren erwerbstätige Frauen nur geringfügig häufiger informiert als nicht erwerbstätige Frauen (70% vs. 67%). Allerdings stieg bei Frauen, die ein eigenes Einkommen bezogen, der Kenntnisstand mit der Höhe des Einkommens an, ebenso mit der Höhe des beruflichen Status der Frauen, was durch die höheren Bildungsgrade besser verdienender und beruflich hoch positionierter Frauen bedingt war.

Auffällig war, dass Frauen, die sich selbst als gering eingebunden in soziale Beziehungen beschreiben, seltener über Unterstützungsangebote informiert waren als Frauen mit mittlerer und hoher sozialer Einbindung (61% vs. 69–70%). Außerdem waren Frauen, die hinsichtlich der Aufgabenteilung in traditionelleren Paarbeziehungen lebten, ebenfalls weniger informiert als Frauen, die in tendenziell gleichwertigen Geschlechterbeziehungen lebten, was insofern problematisch ist, als Erstere stärker von schwerer Gewalt durch Partner betroffen sind oder waren. Zudem waren Frauen mit körperlichen Behinderungen, insbesondere in den mittleren Altersgruppen, auffällig geringer über Unterstützungsangebote informiert (59% bei 35- bis 44-jährigen Frauen mit körperlichen Behinderungen).

Einen ebenfalls geringen Informationsgrad über Unterstützungsmöglichkeiten wiesen Migrantinnen auf. 70% der von psychischer, körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch aktuelle/frühere Partner betroffenen Frauen ohne Migrationshintergrund gegenüber nur 53% der gewaltbetroffenen Frauen mit Migrationshintergrund waren Unterstützungsangebote bekannt. Besonders gering informiert waren gewaltbetroffene Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien (48%), Frauen türkischer Herkunft (46%) und Frauen aus Ländern der ehemaligen SU (42%).<sup>75</sup> Innerhalb der Migrantinnenpopulationen waren Frauen am besten informiert, wenn sie in Deutschland geboren und aufgewachsen waren (70%), und am schlechtesten, wenn sie nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen waren (46–47%), wobei dann die Dauer des Aufenthalts in Deutschland keine Rolle spielte. Außerdem waren Migrantinnen mit geringen deutschen Sprachkenntnissen deutlich seltener Unterstützungsangebote bekannt als Migrantinnen mit guten deutschen Sprachkenntnissen (39% vs. 68%). Auch das Alter der Migrantinnen spielte eine Rolle in der Hinsicht, dass jüngere Frauen besser über Hilfsangebote informiert waren als Migrantinnen mittleren Alters und ältere Frauen mit Migrationshintergrund. Am wenigsten informiert waren Frauen türkischer Herkunft und Frauen aus Ländern der ehemaligen SU ab 35 Jahren (26–38%).

<sup>75</sup> Abweichungen zu früheren Auswertungen ergeben sich daraus, dass hier nur Frauen einbezogen wurden, die körperliche oder sexuelle oder psychische Gewalt durch aktuelle/frühere Beziehungspartner erfahren haben und zudem auf Frauen der Hauptuntersuchung und der Zusatzbefragungen prozentuiert wurde.

In der Untersuchung zeichnet sich deutlich ab, dass Angebote zur Unterstützung gewaltbetroffener Frauen in der Öffentlichkeitsarbeit stärker Frauen mit geringerem Bildungsstand zu erreichen versuchen sollten sowie Migrantinnen der mittleren und älteren Altersgruppen und solche, die nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und die über keine oder geringe Sprachkenntnisse verfügen. Darüber hinaus müssten Wege gefunden werden, um Frauen, die stärker sozial isoliert und damit besonders vulnerabel für schwere Gewalt und Misshandlung in Paarbeziehungen sind, besser erreichen und unterstützen zu können. Aktive Formen der Öffentlichkeitsarbeit, die sich an diesen Zielgruppen – auch sprachlich und inhaltlich sowie in den Medien und der Art der Vermittlung und Ansprache – orientieren, wären entsprechend zu entwickeln und auszubauen.

#### 4.7.2 Nutzung psychosozialer Unterstützungsangebote durch gewaltbetroffene Frauen

Wenn im Folgenden die Nutzung von Unterstützungsangeboten durch unterschiedliche Bevölkerungsgruppen untersucht wird, ist zu beachten, dass aus den Daten nicht hervorgeht, ob die Frau die Angebote im Kontext häuslicher Gewalt oder im Kontext anderer Gewalterfahrungen genutzt hat. Zwar waren Frauen, die Gewalt erlebt haben, weit überwiegend von Gewalt durch Partner betroffen. Dennoch waren gerade auch Frauen, die häusliche Gewalt durch Partner erlebt haben, in erhöhtem Maße zusätzlich von Gewalt in anderen Lebenskontexten betroffen, etwa von elterlicher Gewalt in Kindheit und Jugend, von sexueller Gewalt, sexueller Belästigung und psychischer Gewalt als Erwachsene in der Öffentlichkeit, in Arbeitsleben, Ausbildung und Freizeit. Insofern, und auch weil die Fallzahlen der Nutzerinnen von Unterstützungsangeboten insgesamt klein sind (s. o.), können die folgenden Auswertungen nur als eingeschränkt aussagekräftig gelten und geben lediglich Hinweise auf mögliche soziostrukturelle Zusammenhänge in der Nutzung der Angebote durch gewaltbetroffene Frauen wider.

Generell und unabhängig von der konkreten Gewaltbetroffenheit der Frauen wurden die Angebote anteilmäßig häufiger von den mittleren Altersgruppen als von den jüngsten und den älteren Altersgruppen genutzt. Am seltensten nahmen Frauen ab Mitte 50 entsprechende Angebote in Anspruch. Auch lässt sich feststellen, dass Frauen mit Migrationshintergrund und hier insbesondere Frauen mit türkischem Migrationshintergrund häufiger Angebote nutzten, was aber auf ihre häufigere und schwerere Gewaltbetroffenheit zurückzuführen ist und sich relativiert, wenn nur von schwerer Gewalt betroffene Frauen einbezogen werden (s. u.). Dasselbe gilt für Frauen ohne qualifizierte Schul- und/oder Ausbildungsabschlüsse und für Frauen mit sehr geringer sozialer Einbindung. Zugleich wurden die Angebote von höher gebildeten Frauen unabhängig von der konkreten Gewaltbetroffenheit stärker in Anspruch genommen.

Mit Blick auf konkrete Muster der Gewaltbetroffenheit wurden psychosoziale Angebote überdurchschnittlich häufig von Frauen genutzt, die schwere körperliche, sexuelle und psychische Misshandlungen durch den aktuellen Partner erlitten haben (11–17% der Betroffenen von Muster 5 und 6), deutlich weniger dagegen von Frauen, die stärkeren Ausprägungen psychischer ohne körperliche/sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner ausgesetzt waren (6% der Betroffenen von Muster 2) oder die von leichteren/seltenen Übergriffen ohne oder mit gering ausgeprägter psychischer Gewalt betroffen waren (4–7% Muster 3 und 4).

Wird nur prozentuiert auf Frauen, die in irgendeiner Form von körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt durch Partner gemäß den Angaben im schriftlichen Fragebogen betroffen waren, zeigt sich folgender Zusammenhang zwischen der Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten und den soziostrukturellen Merkmalen der Frauen. Hinsichtlich der Altersstruktur wurden die Angebote anteilmäßig häufiger von Frauen im Alter von Mitte zwanzig bis Mitte 50 in Anspruch genommen (11–14%) als von jüngeren Frauen bis Mitte 20 (8%) oder von älteren Frauen ab Mitte 50 (2–5%). So gut wie gar nicht mehr wurden sie von den ab 75-jährigen gewaltbetroffenen Frauen genutzt.

Waren die Frauen von Gewalt betroffen, dann spielte der Bildungs- und Ausbildungsgrad für die Nutzung von Unterstützungsangeboten keine Rolle; zumindest ließen sich diesbezüglich und auch hinsichtlich der Einkommenslage und des beruflichen Status keine signifikanten Unterschiede im Nutzungsverhalten feststellen. Allerdings war die soziale Lage des Haushaltes insofern relevant, als Frauen in prekärer Einkommenslage am häufigsten Unterstützungsangebote nutzten (14%) und Frauen in relativem Wohlstand am seltensten (8%), während Frauen in Haushalten mit mittlerer und gehobener Einkommenslage hier mittlere Werte einnahmen (11%). Frauen in relativem Wohlstand nahmen eher dann Unterstützungsangebote in Anspruch, wenn sie „nur“ erhöhte psychische Gewalt durch den aktuellen Partner erfahren haben, so gut wie gar nicht aber, wenn sie von schwerer körperlicher/sexueller im Verbund mit psychischer Misshandlung durch den aktuellen Partner betroffen waren. Zwar sind die Fallzahlen insgesamt klein für weitreichende Interpretationen und Verallgemeinerungen, nichtsdestotrotz können sich hier aber erhöhte Tabuisierungen gerade bei sozial besser situierten Frauen, die schwere körperliche/sexuelle Gewalt und Misshandlung durch den aktuellen Partner erleben, andeuten, die auf eine geringere Nutzung von Unterstützungsangeboten verweisen.

Frauen, die weniger stark sozial eingebunden waren, nahmen Unterstützungsangebote häufiger (15%) als Frauen mit mittlerer (11%) und hoher (8%) sozialer Einbindung in Anspruch. Dies korrespondiert einerseits mit der stärkeren Betroffenheit der gering sozial eingebundenen Frauen von schwerer Gewalt und Misshandlung und relativiert sich leicht, wenn nur Betroffenengruppen einbezogen werden, die schwere Misshandlungen durch den aktuellen Partner erlebt haben. Es kann andererseits damit zu tun haben, dass soziale Netze hilfreich für die Problembearbeitung und Problemlösung sind.

Frauen mit körperlichen Behinderungen nutzten in etwa gleich häufig wie Frauen ohne Behinderungen die Angebote (10%–11%), auch wenn sie Opfer von sehr schwerer Misshandlung durch Partner geworden waren (16–18% bei Betroffenen von Muster 6). Frauen mit chronischen Erkrankungen nahmen Angebote etwas häufiger in Anspruch als Frauen ohne chronische Erkrankungen (14% vs. 10%), was nicht mit deren schwererer Gewaltbelastung in Zusammenhang stand.

Gewaltbetroffene Frauen mit Migrationshintergrund nutzten die Angebote etwas seltener als von Partnergewalt betroffene Frauen ohne Migrationshintergrund (8% vs. 10%), wobei die Unterschiede gering ausgeprägt und nicht signifikant waren.<sup>76</sup> Dies ist aller-

<sup>76</sup> Diese Aussage bezieht sich auf Durchschnittswerte, bei denen neben Frauen türkischer Herkunft und Frauen aus Herkunftsländern der SU auch andere Migrantinnen der Befragung einbezogen wurden. Daraus erklärt sich die Abweichung zu früheren Auswertungen.

dings auch im Kontext einer erhöhten Betroffenheit der Migrantinnen durch schwere körperliche, sexuelle und psychische Misshandlung zu sehen. So haben Migrantinnen, die von sehr schwerer körperlicher/sexueller und psychischer Misshandlung durch den aktuellen Partner betroffen waren (Muster 6), etwas seltener als entsprechend betroffene Frauen ohne Migrationshintergrund Unterstützungsangebote in Anspruch genommen (13% vs. 17%). Bei erhöhter psychischer ohne körperliche/sexuelle Gewalt wurden von Migrantinnen durchgängig keine Hilfsangebote genutzt. Das zeigt auf, dass Migrantinnen sich erst bei sehr schwerer körperlicher und/oder sexueller Gewalt an Unterstützungseinrichtungen wenden. Darüber hinaus nahmen gewaltbetroffene Frauen türkischer Herkunft und Frauen aus Ländern der ehemaligen SU auch im Vergleich zu anderen Migrantinnengruppen seltener Unterstützungsangebote in Anspruch (4–6%). Eine geringere Nutzung der Einrichtungen durch gewaltbetroffene Migrantinnen war dann gegeben, wenn sie nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen waren (6–7% vs. 9%), und vor allem, wenn sie über geringe oder keine deutschen Sprachkenntnisse verfügten (3% vs. 9%), wobei hier die geringen Fallzahlen keinen Nachweis statistisch signifikanter Unterschiede zulassen.

#### 4.7.3 Gründe für die Nichtinanspruchnahme von Unterstützungsangeboten

Frauen, die keine Unterstützungsangebote in Anspruch genommen haben, nannten verschiedene Gründe, warum sie dies nicht taten. Mit Blick auf das Alter lässt sich feststellen, dass jüngere Frauen eher die Gewalthandlungen bagatellisierten und angaben, sie hätten sie für zu geringfügig gehalten, um Hilfe in Anspruch zu nehmen, oder sie hätten Angst gehabt, dass niemand ihnen glauben würde bzw. Angst vor unangenehmen Nachfragen gehabt, während ältere Frauen eher angaben, ihnen hätten solche Hilfen nicht zur Verfügung gestanden.

Auch Bildungsunterschiede waren feststellbar in der Hinsicht, dass Frauen mit geringer Bildung eher keine Unterstützung in Anspruch nahmen, weil sie nicht wussten, wo sie diese hätten finden können, oder den Eindruck hatten, solche Hilfen stünden ihnen nicht zur Verfügung. Viele schämten sich zudem und hatten Angst vor unangenehmen Nachfragen sowie Angst vor Rache durch den Täter. Frauen mit höheren Bildungsgraden gaben dagegen häufiger an, die Fälle seien von ihnen als zu geringfügig eingestuft worden oder sie hätten keine Hilfe benötigt, was selbst dann angegeben wurde, wenn sie sehr schwere Misshandlungen durch den Partner erfahren haben. Vieles spricht dafür, dass hier schwere Gewalt durch den aktuellen Partner im Interview bagatellisiert wird, vielleicht wegen der Tabuisierung von Partnergewalt gerade in höheren Bildungs- und Sozialschichten, und/oder weil die Frauen nicht als Opfer von Gewalt stigmatisiert werden wollen. Diese Tendenz deutet sich vorsichtig bei Frauen in Haushalten mit relativem Wohlstand an und zeigt sich auch bei Frauen in gehobeneren Einkommenslagen, die eine größere Scham äußerten, die eigene Gewaltsituation im Rahmen von institutioneller Unterstützung offenzulegen.

Frauen, die stärker sozial isoliert waren, gaben häufiger an, nicht gewusst zu haben, wo Hilfen zu finden seien oder dass diese ihnen nicht zur Verfügung gestanden hätten, und nannten zudem häufiger Schamgefühle, Angst, dass ihnen nicht geglaubt würde und Angst vor unangenehmen Nachfragen als Ursachen für die Nichtinanspruchnahme von Unterstützung. Außerdem äußerten sie mehr Angst vor Rache durch den Täter und vor mangelnder Anonymität der Angebote.

Eine erhöhte Scham der Frauen und Angst vor unangenehmen Nachfragen und mangelnder Anonymität wurden generell bei Frauen sichtbar, die durch sehr schwere Gewalt und Misshandlung durch den aktuellen Partner betroffen waren (Muster 2, 5 und 6). Das verweist darauf, dass eine Enttabuisierung und Entstigmatisierung der Problematik erforderlich sind, ebenso wie ein behutsamer und respektvoller vertraulicher Umgang mit Opfern von Gewalt, um gerade die von besonders bedrohlichen und beeinträchtigenden Formen von gewaltbetroffenen Frauen aus allen Bevölkerungsgruppen erreichen zu können.

Frauen mit Migrationshintergrund gaben als Gründe für die Nichtinanspruchnahme von Unterstützungsangeboten häufiger als Frauen ohne Migrationshintergrund an, sie hätten nicht gewusst, wo sie Unterstützung hätten finden können, und solche Hilfen hätten ihnen nicht zur Verfügung gestanden. Insbesondere Frauen mit türkischem Migrationshintergrund äußerten zudem häufiger, sich geschämt zu haben, Angst vor unangenehmen Nachfragen gehabt zu haben sowie Angst vor Rache durch den Täter. Das verweist einerseits auf die oben bereits angesprochenen Informationsdefizite bei Migrantinnen, andererseits auf erhöhte Gefährdungslagen sowie das Fehlen entsprechend spezifizierter und kulturell sensibler Angebote, die einer Inanspruchnahme von Unterstützung durch Migrantinnen entgegenstehen.

## V.

## Fazit und Konsequenzen für die Öffentlichkeitsarbeit und Ausgestaltung von Unterstützungsangeboten

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

In der Studie ließen sich vor allem drei Problembereiche identifizieren, die einer adäquaten Unterstützung gewaltbetroffener Frauen entgegenstehen:

Zum einen ist gerade in Bevölkerungsgruppen, die in erhöhtem Maße von Gewalt betroffen sind, der Kenntnisstand über Unterstützungsmöglichkeiten schlecht. Das betrifft vor allem Frauen mit geringen Bildungs- und Ausbildungsressourcen, Frauen, die in erhöhtem Maße sozial isoliert sind, sowie Migrantinnen, bei denen mangelnde Sprachkenntnisse noch erschwerend hinzukommen. Hier scheint eine zielgruppengerechte, an den jeweiligen Problemlagen orientierte Öffentlichkeitsarbeit erforderlich zu sein, damit gerade auch besonders gefährdete Frauen Zugang zu Unterstützungssystemen erhalten. Die Tatsache, dass ein Drittel der von sehr schwerer körperlicher/sexueller Misshandlung betroffenen Frauen keine Kenntnis über Unterstützungsangebote hat, stellt eine Herausforderung für die Öffentlichkeitsarbeit der Unterstützungsangebote, aber auch von Sozialisationsinstitutionen wie Schulen und Ausbildungsstätten sowie von Medien und Politik dar.

Defizite zeigen sich aber nicht nur hinsichtlich der mangelnden Erreichbarkeit von marginalisierten und minderprivilegierten Bevölkerungsgruppen. Zwar sind Frauen aus höheren Sozial- und Bildungsschichten besser informiert über die grundsätzliche Möglichkeit der institutionellen Unterstützung bei häuslicher Gewalt, sie nehmen diese aber, selbst und gerade bei einer Betroffenheit durch schwere körperliche/sexuelle Misshandlung durch den Partner, nicht in Anspruch, was auf erhöhte Tabuisierungen von Gewalt und gesellschaftliche Stigmatisierungen gewaltbetroffener Frauen zurückzuführen sein dürfte. Auch hierdurch wird ein relevanter und bislang weitgehend unsichtbarer Teil der von schwerer Gewalt betroffenen Frauen durch das Unterstützungssystem bislang nicht erreicht.

Ein drittes zentrales Problem ist darin zu sehen, dass ältere Frauen ab 60 Jahren nur unzureichend über Unterstützungsangebote informiert sind und diese zudem kaum in Anspruch nehmen, selbst wenn sie von schwerer körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt durch den Partner betroffen sind oder waren. Wie weiter oben bereits gezeigt wurde, sind Frauen ab 60 Jahren zwar seltener als andere Altersgruppen von schwerer körperlicher/sexueller Misshandlung durch den Partner betroffen, nichtsdestotrotz stellen sie aber innerhalb der Gesamtgruppe der von schwerer körperlicher/sexueller Misshandlung betroffenen Frauen eine nicht unbedeutende Teilgruppe dar. Hinzu kommt ihre vergleichsweise hohe Beeinträchtigung durch stärkere Ausprägungen psychischer Gewalt durch den aktuellen Partner, die häufiger nicht als solche erkannt werden. Möglicherweise benötigen ältere Frauen hier andere oder spezifische Unterstützungs- und Beratungsangebote, die bislang noch nicht ausreichend entwickelt sind.

Hier und auch generell scheinen Angebote für Betroffene häuslicher Gewalt relativ stark auf (schwere) körperliche/sexuelle Gewalt und Misshandlung fokussiert zu sein und werden von vielen Bevölkerungsgruppen am ehesten beim Vorliegen höherer Schweregrade körperlicher/sexueller Gewalt in Anspruch genommen. Die Untersuchung konnte aufzeigen, dass ein relevanter Teil der von Gewalt betroffenen Frauen entweder nur von psychischer Gewalt betroffen war, die allerdings mit erheblichen psychischen und gesundheitlichen Folgeproblemen einhergehen kann, oder nur von leichteren oder beginnenden Formen von körperlicher Gewalt, die sich aber weiterentwickeln und im Verlauf der Paarbeziehung eskalieren können, wenn nicht frühzeitig Grenzen gesetzt oder in Richtung einer Beendigung der Gewalt interveniert wird. Hier könnten in der künftigen Unterstützungs- und Beratungsarbeit präventive Angebote eine größere Rolle spielen, die gezielt auch Betroffene von psychischer Gewalt oder Betroffene von leichteren Formen körperlicher Gewalt ansprechen und helfen, destruktiven Entwicklungen innerhalb der Paarbeziehungen sowie den negativen Folgen von psychischer Gewalt entgegenzuwirken.

Die Studie hat aufgezeigt, dass alle sozialen und ethnischen sowie Bildungs- und Altersgruppen von Gewalt und schwerer Misshandlung in Paarbeziehungen betroffen sind. Zudem sind Frauen in sehr unterschiedlicher Weise mit Formen, Schweregraden und Mustern von Gewalt durch Partner konfrontiert, woraus sich ein jeweils differierender Unterstützungsbedarf ergeben kann.<sup>77</sup> Eine stereotypisierende Herangehensweise an „die“ Opfer von Gewalt in Paarbeziehungen, deren soziostrukturelle Merkmale und jeweiligen Unterstützungsbedarfe verbietet sich gerade wegen der Vielfältigkeit der Betroffengruppen, die in der vorliegenden Studie sichtbar wurde. Erforderlich sind Angebote, Interventionen und eine Öffentlichkeitsarbeit, die die Diversität gewaltbetroffener Frauen im Blick haben und auf den Ausbau eines differenzierten Unterstützungs- und Präventionssystems hinwirken, das den unterschiedlichen Betroffengruppen und den verschiedenen Bedarfen gerecht wird. Bislang unerkannte, vernachlässigte oder noch nicht ausreichend gedeckte Bedarfe werden insbesondere in folgenden Bereichen sichtbar:

### **Angebote für ältere gewaltbetroffene Frauen**

Psychosoziale Angebote für gewaltbetroffene Frauen sind für alle Altersgruppen bereitzustellen. Da ältere Frauen ab 60 Jahren den Untersuchungsbefunden nach nur unzureichend über Unterstützungsangebote informiert sind und diese zudem kaum in Anspruch nehmen, selbst wenn sie von schwerer körperlicher, sexueller und/oder psychischer Gewalt durch den Partner betroffen sind oder waren, scheinen hier altersgruppenspezifische Barrieren und Lücken im Unterstützungssystem zu bestehen, die abgebaut werden müssen. Möglicherweise benötigen ältere Frauen zum Teil andere oder spezifisch auf ihre Situation zugeschnittene Unterstützungs- und Beratungsangebote, die bislang noch nicht ausreichend entwickelt sind. Außerdem ist in dieser Altersgruppe mit erhöhter Scham und Tabuisierung zu rechnen sowie mit Lebenssituationen, die von lange andauernder Gewalt und von erhöhten finanziellen und persönlichen Abhängigkeiten, auch im Kontext von chronischer Krankheit, Behinderung und Pflegebedürftigkeit, geprägt sind. Dies erfordert besonders niedrigschwellige, gut vernetzte, psychologisch und beraterisch spezialisierte und aktiv auf betroffene Frauen zugehende Angebote, die Frauenhäuser und Beratungsstellen bislang nur unzureichend abdecken können.

<sup>77</sup> Siehe zur Vielfältigkeit und notwendigen Differenzierung von Gewalt in Paarbeziehungen und entsprechenden Unterschieden im Unterstützungsbedarf auch: GiG-net – Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis (2008).

### **Angebote für Betroffene von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen**

Bislang fokussieren Angebote für Betroffene häuslicher Gewalt relativ stark auf (schwere) körperliche/sexuelle Gewalt und Misshandlung mit **zusätzlicher** psychischer Gewalt und werden von betroffenen Frauen am ehesten beim Vorliegen höherer Schweregrade körperlicher/sexueller Gewalt in Anspruch genommen. Die Untersuchung konnte aufzeigen, dass ein relevanter Teil der von Gewalt betroffenen Frauen entweder „nur“ von psychischer Gewalt betroffen war, die allerdings mit erheblichen psychischen und gesundheitlichen Folgeproblemen einhergehen konnte, oder nur von leichteren oder beginnenden Formen von körperlicher Gewalt, die sich aber weiterentwickeln und im Verlauf der Paarbeziehung eskalieren können, wenn nicht frühzeitig Grenzen gesetzt oder in Richtung einer Beendigung der Gewalt interveniert wird. Hier sollten in der künftigen Unterstützungs- und Beratungsarbeit präventive Angebote eine größere Rolle spielen, die gezielt auch Betroffene von psychischer Gewalt oder Betroffene von leichteren Formen körperlicher Gewalt ansprechen und helfen, destruktiven Entwicklungen innerhalb der Paarbeziehungen sowie den negativen Auswirkungen von psychischer Gewalt frühzeitig entgegenzuwirken. Auch die Öffentlichkeitsarbeit sollte psychische Gewalt ohne zusätzliche körperliche Gewalt stärker thematisieren, damit Frauen diese besser und früher erkennen und entsprechende Unterstützungs- und Beratungsangebote aufsuchen können.

### **Ganzheitlichere Unterstützungs- und Informationsangebote, die sich gezielt an Frauen und Paare in schwierigen sozialen Lagen wenden**

Die Studie konnte aufzeigen, dass insbesondere bei Frauen unter 35 Jahren, die über keine oder extrem geringe Bildungs- und berufliche Ressourcen verfügen und die häufig mit Partnern zusammenleben, welche ebenfalls kaum über entsprechende Ressourcen verfügen, erhöhte Risiken für (schwere) Gewalt in Paarbeziehungen bestehen. Diese Betroffenengruppen benötigen eine umfassendere Förderung und Unterstützung, die sich nicht nur auf die Gewaltsituation bezieht, sondern auch die darüber hinausgehende Familien- und Paarsituation und den Aus- und Aufbau neuer Lebensperspektiven in den Blick nimmt. Sie sollte die Stärkung der beruflichen und sozialen Ressourcen der gewaltbetroffenen Frauen, aber auch eine Verbesserung und Bearbeitung der Lebens- und beruflichen Situation der Partner im Sinne einer langfristigen Gewaltprävention und Verhinderung schwerer Gewalt im Blick haben. Wird dies unterlassen, ist nicht nur die Trennung und Loslösung aus der Paarbeziehung für Frauen extrem erschwert, sondern auch mit negativen Folgen in Form von Armut, Abhängigkeit und weiterer Gewalt in neuen Paarbeziehungen zu rechnen.

### **Unterstützung und Schutz für gewaltbetroffene Frauen mit Migrationshintergrund**

Da Migrantinnen, in besonderem Maße aber Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, nicht nur häufiger, sondern auch schwerere körperliche, sexuelle und psychische Gewalt durch Partner erleben, sind geeignete Schutz- und Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Migrantinnen bereitzustellen. Sie sollten muttersprachliche, proaktive und kultursensible Beratung, auch durch Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft in multikulturellen Teams, umfassen, damit die Schwellen, entsprechende Angebote zu nutzen, herabgesetzt werden. Auch muttersprachliche und kultursensible **therapeutische** Angebote können helfen, den gesundheitlichen und psychischen Folgen langjähriger und oftmals schwerer Gewalt entgegenzuwirken. Ein besonderes Gewicht sollte darüber hinaus auf die Stärkung der beruflichen und sozialen Ressourcen

der Frauen gelegt werden. Darüber hinaus sind besondere Schutzbedarfe der Frauen im Kontext von Trennung und Scheidung aufzufangen, da türkische Migrantinnen in besonderem Maße gefährdet sind, schwerste Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung zu erleben. Eine aktive Begleitung und Unterstützung der Frauen während und nach der Trennung und Loslösung aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen sind zudem wichtig, um den bei einem Teil der Migrantinnen besonders schwierigen und schmerzhaften Bruch mit bestehenden Familien- und sozialen Beziehungen durch den Aufbau neuer tragfähiger und sicherer sozialer Beziehungen zu erleichtern. In diesem Zusammenhang können auch langfristige Wohnprojekte für Frauen mit (und ohne) Migrationshintergrund, welche sich aus eher traditionellen Familien- und Paarbeziehungen zu lösen versuchen, hilfreich sein. Auch längerfristig verfügbare Kontakt- und Ansprechpersonen, die die Frauen beim Aufbau eines neuen Lebens ressourcenstärkend beraten und begleiten, wären von Vorteil. Der Auf- und Ausbau von Angeboten für Migrantinnen und ihre Kinder sind in enger Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen für Migrantinnen und Migranten und Fachkräften mit Migrationshintergrund und interkultureller Kompetenz zu entwickeln.

### **Niedrigschwellige Unterstützungs- und Beratungsangebote für gewaltbetroffene Frauen in mittleren und gehobenen Sozial- und Bildungsschichten**

Defizite im Unterstützungssystem zeigen sich nicht nur hinsichtlich der mangelnden Erreichbarkeit von marginalisierten und minderprivilegierten Bevölkerungsgruppen. Gewalt gegen Frauen in mittleren und gehobenen sozialen Lagen scheint nach wie vor ein großes Tabu zu sein und wird bislang im institutionellen Unterstützungssystem nur sehr eingeschränkt sichtbar. Die Ergebnisse der Studie verdeutlichen, dass ein erhöhtes Risiko von Gewalt in Paarbeziehungen bei den ab 45-jährigen Frauen und ihren Partnern in gehobenen sozialen und Bildungslagen besteht und dass zudem die Mehrheit auch der von schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Misshandlung betroffenen Frauen und ihre Partner über mittlere und hohe Bildungsressourcen verfügen. Zwar sind Frauen aus höheren Sozial- und Bildungsschichten besser informiert über die grundsätzliche Möglichkeit der institutionellen Unterstützung bei häuslicher Gewalt, sie nehmen diese aber, selbst und gerade bei einer Betroffenheit durch schwere körperliche/sexuelle Misshandlung durch den Partner, sehr selten in Anspruch, was auf erhöhte Schamgefühle auch im Kontext der generellen gesellschaftlichen Stigmatisierung gewaltbetroffener Frauen zurückzuführen sein dürfte. Auch hierdurch wird ein relevanter und bislang weitgehend unsichtbarer Teil der von schwerer Gewalt betroffenen Frauen durch das Unterstützungssystem bislang nicht erreicht. Eine Öffnung kann nur über verstärkte Öffentlichkeitsarbeit erreicht werden, die die Gewaltbetroffenheit von Frauen aus diesen Bevölkerungsgruppen explizit thematisiert und auch anhand von zusätzlichen niedrigschwelligen Angeboten adressiert. Auch könnte es weiterführend sein, gezielte Untersuchungen zur Entstehung und Dynamik von Gewalt in gehobenen Bildungs- und sozialen Lagen durchzuführen, um Unterstützungsbedarfe und Unterstützungsmöglichkeiten für diese Frauen zu erkunden.

### **(Trauma-)therapeutische und psychologische Unterstützung für von besonders schwerer Gewalt betroffene Frauen**

Frauen, die in Kontexten schwerer psychischer, sexueller und physischer Misshandlung durch Partner leben, sind, wie die Untersuchungsergebnisse aufzeigen, häufig und in extremer Weise psychisch und gesundheitlich beeinträchtigt und zudem oftmals (zu etwa drei Viertel) bereits durch gewaltsame Kindheitserfahrungen vorbelastet. Gerade

kumulierte und fortgesetzte Gewalt im Lebensverlauf in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben kann besonders schwere psychische und gesundheitliche Folgen haben. Ohne diese Frauen zu pathologisieren, sind dennoch für die Bewältigung von schweren und fortgesetzten Gewalterfahrungen eine intensiviertere medizinische, psychologische und (trauma-)therapeutische Unterstützung, Beratung und Betreuung der besonders hoch belasteten Frauen – vielleicht auch als Standardangebot – in Erwägung zu ziehen. Es ist zu vermuten, dass ein Teil dieser besonders hoch belasteten und traumatisierten Frauen mit den Eigenaktivitäten, die in den bestehenden Schutzhäusern und Beratungsstellen aufgrund der gesellschaftlichen und bürokratischen Bedingungen von ihnen erwartet werden, überfordert ist. Hilfreich wären hier unter anderem die Entwicklung und der Ausbau integrierter Kur-, Therapie- und Heilungsangebote, die eine längerfristige Bearbeitung der Problemlagen in einem geschützten und intensiv betreuten Rahmen ermöglichen.

### **Unterstützungsmaßnahmen für Frauen vor, in und nach Trennungs- und Scheidungssituationen**

Das Risiko von Frauen, im Falle von Trennung und Scheidung Opfer von Gewalt durch männliche Beziehungspartner zu werden, ist, wie die vorangegangenen Auswertungen zeigen, sehr hoch, wobei Gewalt durch Partner hier erstmals auftritt, aber auch bestehende Gewalt in Paarbeziehungen eskalieren kann. Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen zur Gewaltprävention sollten sich verstärkt auf den Kontext von Trennung und Scheidung konzentrieren, aber nicht ausschließlich bereits manifeste Gewalt durch Partner oder Ex-Partner adressieren. Ein präventiver Zugang, bei dem Beratung und Unterstützung früher und im Vorfeld potenzieller Gewalt ansetzen und der generell Frauen, Männer und Paare in Trennungs- und Scheidungssituationen deeskalierend, psychisch und ressourcenstärkend begleitet und berät, erscheint sinnvoller. Er kann einerseits schwere Gewalt im Vorfeld ihrer Entstehung begrenzen helfen und andererseits auch den gesundheitlichen und psychischen Problemen und Störungen entgegenwirken, die oftmals mit Trennungs- und Scheidungssituationen für beide – Partnerinnen und Partner – (und auch deren Kinder und Angehörige) verbunden sind. Zudem ist auch die besondere Gefährdungslage vieler Frauen in Trennungs- und Scheidungssituationen ernst zu nehmen, und es sind gezielte Unterstützungs- und Schutzmaßnahmen zur Verhinderung von neuer oder fortgesetzter Gewalt, auch im Kontext des Umgangs- und Besuchsrechts der Kinder, erforderlich, aber darüber hinaus generell bei erhöht gewaltbereiten und bedrohlich auftretenden Partnern.

### **Enttraditionalisierung von Geschlechterbeziehungen und Abbau von Machtdiskrepanzen im Geschlechterverhältnis**

Ein Abbau traditioneller geschlechtshierarchischer Aufgaben- und Rollenverteilungen und eine Angleichung der Macht- und Ressourcenverteilung in den Geschlechterbeziehungen kann langfristig zu einem Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis beitragen. Er kann kurzfristig und im Kontext der individuellen Paarbeziehung aber auch, wie die vorliegende Studie anhand von empirischen Daten aufzeigt, das Risiko von Gewalt gegen Frauen erhöhen. Es wird vermutet, dass das vor allem dann der Fall ist, wenn die individuell und gesellschaftlich angestoßenen Egalisierungsprozesse von den männlichen Beziehungspartnern als Bedrohung der eigenen (männlichen) Identität und als unzulässiger oder schmerzhafter Machtverlust erlebt und nicht akzeptiert werden. Gewalt kann dann als ein Mittel fungieren, traditionelle Geschlechterverhältnisse aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen und das Gefühl von Ohnmacht zu kompensie-

ren. Solche Reaktionen sind nicht nur bei gesellschaftlich und ökonomisch unterprivilegierten Männern, sondern durchaus auch in den höchsten Bildungsgruppen und Soziallagen der Gesellschaft vorzufinden. Im Zuge der aktuell in starker Bewegung befindlichen Enttraditionalisierung bestehender Geschlechterverhältnisse, die insbesondere durch die hohe Bildungsbeteiligung und erhöhte Erwerbseinbindung der Frauen, aber auch durch deren zunehmende Teilhabe an gesellschaftlicher und politischer Macht gekennzeichnet ist, wäre in besonderem Maße auf eine Akzeptanz und positive Unterstützung dieser Prozesse auch durch Männer aus (ehemals) traditionellen Milieus hinzuwirken. Gestärkt werden könnte dies unter anderem durch männliche Vorbilder aus den Bereichen Sport, Migration, Wissenschaft und Politik, die die Vorteile modernisierter Geschlechterbeziehungen für beide Geschlechter und die Gesellschaft insgesamt thematisieren und entsprechende neue Leitbilder in die breite Öffentlichkeit transportieren. Darüber hinaus benötigen Männer Unterstützung bei der konstruktiven Bewältigung fantasierter und realer Machtverluste und Ohnmachtserfahrungen in Familien- und Paarbeziehungen (verstärkt in den älteren Generationen im mittleren und hohen Bildungssektor, aber auch in traditionellen Migrantinnen- und Migrantenumilieus und bei jüngeren Männern mit geringen oder fehlenden Bildungs- und sozialen Ressourcen). Zugleich hat die Gesellschaft dafür Sorge zu tragen, dass Frauen und Männer im Bereich von Beruf und Familie ein Mindestmaß an grundlegender Anerkennung und Unterstützung erhalten, um einer Kompensation gesellschaftlicher und individueller Ohnmacht durch Gewalt in engen sozialen Beziehungen entgegenzuwirken. Die Verknüpfung von Männlichkeit und Gewalt, die ein maßgeblicher Faktor auch für die Entstehung und Eskalation von häuslicher Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen ist (vgl. auch Schrötle 1999), kann und muss anhand von kritischer öffentlicher politischer und wissenschaftlicher Analyse und Diskussion, aber auch durch die gezielte Adressierung besonders stark betroffener gewaltbereiter männlicher Milieus dekonstruiert respektive abgebaut werden.

### **Isolation und soziale Einbindung von Frauen und Familien**

Soziale Isolation ist sowohl eine Folge als auch ein Risikofaktor für Gewalt und gesundheitliche wie psychische Belastungen von Menschen. Die Stärkung von Nachbarschaftszusammenhängen, Freundes- und Bekanntschaftsnetzen im unmittelbaren sozialen Nahraum von Familien- und Paarbeziehungen kann als ein wichtiger Baustein sowohl für die Prävention von Gewalt im Vorfeld ihrer Entstehung als auch für deren Beendigung und Bewältigung sowie die Heilung und Verarbeitung vorangegangener Gewalterfahrungen sein. Enge und vertrauensvolle soziale Beziehungen können ein Korrektiv für aggressives und gewalttätiges Verhalten sein und auf Täter disziplinierend wirken. Sie können auch gewaltbetroffene Frauen in der Loslösung aus gewaltbelasteten Situationen unterstützen und den Aufbau neuer, gewaltfreier Beziehungen fördern. In diesem Sinne wären gerade für jene Bevölkerungsgruppen, die durch eine erhöhte soziale Isolation gekennzeichnet sind, Modelle der stärkeren Einbindung in soziale Netzwerke zu entwickeln, die auch für Frauen und Männer in und nach Gewaltbeziehungen unterstützend wirksam werden können.

### **Konsequenter Schutz von Kindern vor Gewalt in den Herkunftsfamilien**

Gewaltsame Kindheitserfahrungen in Form von selbst erlebter körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt, aber auch in Form der Zeuginenschaft elterlicher Gewalt bildeten im Rahmen der Untersuchung den mit Abstand stärksten Prädiktor für die Betroffenheit der Frauen durch schwere Gewalt und Misshandlung im späteren Erwach-

senenleben. Ein verstärkter und konsequenter Schutz von Kindern vor Gewalt ist daher eine zentrale und unabdingbare Voraussetzung, um Gewalt auch in den Geschlechterbeziehungen langfristig abzubauen und die intergenerationelle Vermittlung von Gewalt zu beenden. Gewaltfreie Beziehungen in der Herkunftsfamilie stärken Menschen darin, auch in den eigenen späteren Beziehungen keine Gewalt auszuüben, gewaltsame Übergriffe als solche zu identifizieren, als klare Grenzüberschreitung wahrzunehmen und entsprechend zurückzuweisen. Eltern muss vermittelt werden, dass körperliche, psychische und/oder sexuelle Übergriffe gegenüber den Kindern und entsprechende Übergriffe in den Elternbeziehungen das Leben und die Beziehungen ihrer Kinder nachhaltig negativ beeinflussen. Die Delegitimierung von elterlicher Gewalt als Erziehungsstrafe und entsprechend flankierende Maßnahmen zur Unterstützung der gewaltfreien elterlichen Erziehung haben in den letzten Jahren einen relevanten Beitrag zum Abbau von Gewalt gegen Kinder geleistet, aber noch nicht alle Bevölkerungsgruppen erreicht (Deegener 2006). Schwerste Kindesmisshandlungen konnten nach bisherigem Kenntnisstand nicht oder allenfalls vorsichtig abgebaut werden und scheinen weiter intensivierete Maßnahmen zu erfordern. Darüber hinaus sollten Maßnahmen zum verbesserten Kinderschutz noch stärker als bisher den Abbau von psychischer und physischer Gewalt zwischen den Eltern als hoch relevante Form der Schädigung und Beeinträchtigung von Kindern einbeziehen (vgl. Kavemann/Kreyssig 2006). Generell ist gerade vor dem Hintergrund der hohen Spezialisierung in der Beschäftigung mit und Bearbeitung von Gewalt gegen Frauen und Kinder in Familien- und Paarbeziehungen auf eine stärker koordinierte und integrierte Perspektive zum Abbau aller Formen von Gewalt in Familien- und Paarbeziehungen hinzuwirken.

### **Öffentlichkeitsarbeit, die auf bislang nicht oder schwer erreichbare Gruppen abzielt**

In der Untersuchung zeichnet sich deutlich ab, dass Angebote zur Unterstützung gewaltbetroffener Frauen in der Öffentlichkeitsarbeit bislang einige Bevölkerungsgruppen nicht oder nur sehr unzureichend erreichen. Dazu gehören Frauen mit geringerem Bildungsstand sowie Migrantinnen der mittleren und älteren Altersgruppen, die nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und die über keine oder geringe Sprachkenntnisse verfügen, außerdem generell Frauen, die stärker sozial isoliert und damit besonders vulnerabel für schwere Gewalt und Misshandlung in Paarbeziehungen sind. Aktive Formen der Öffentlichkeitsarbeit, die sich an diesen Zielgruppen auch sprachlich und inhaltlich und in der Art der Ansprache über verschiedene Medien und Berufsgruppen orientieren, sind zu intensivieren. Darüber hinaus sollte im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit auf vielfältige Formen (auch psychischer!) Gewalt und auf unterschiedliche Schweregrade und Muster von Gewalt und ihre Auswirkungen auf die gesundheitliche Situation der Betroffenen, aber auch auf die Möglichkeiten der Beendigung und Bewältigung der Situation eingegangen werden. Gerade Frauen, die sich (noch) nicht aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen lösen können oder wollen und die die Gewalt des aktuellen Partners teilweise bagatellisieren oder entschuldigen, wären eine weitere wichtige Zielgruppe für gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Unterstützung. Stereotype Bilder von „der“ schwer misshandelten Frau scheinen hier eher kontraproduktiv zu sein. Wichtig wäre zudem eine öffentliche gesellschaftliche und politische Diskussion über Gewalt in den mittleren und gehobenen sozialen Lagen, die aufzeigt, dass es sich nicht um ein Minderheiten- oder Randgruppenproblem handelt und stigmatisierende Einschätzungen unrealistisch sind.

# VI.

## Zusammenfassung: Gewaltbetroffenheit, Risikokonstellationen und besonders hoch von Gewalt belastete Gruppen

[◀ Inhalt](#)[◀ zurück](#)[weiter ▶](#)

In dieser Studie wurde erstmals anhand der Daten einer nationalen europäischen Prävalenzstudie zu Gewalt gegen Frauen eine vertiefende quantitative Analyse zu Mustern und Schweregraden von körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in Paarbeziehungen durchgeführt und mit einer multidimensionalen Analyse gewaltbeeinflussender Faktoren bzw. Risikofaktoren für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Gewalt verknüpft. Die Studie erlaubt über die Bestimmung von allgemeinen Gewaltprävalenzen für unterschiedliche Formen von Gewalt hinaus eine Einordnung der Gewaltbetroffenheiten von Frauen nach Schwere der Gewalthandlungen, Häufigkeit ihres Auftretens und nach der Kombination verschiedener Formen von Gewalt in Paarbeziehungen. Sie zeigt auf, welche soziostrukturellen und individuellen Faktoren die verschiedenen Muster von Gewalt begünstigen können, aber auch, wie sich die Betroffenenengruppen jeweils zusammensetzen. Aus den Ergebnissen lassen sich Erkenntnisse unter anderem für Gefährdungsanalysen und für die Bestimmung von Risikokonstellationen für unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen ableiten, die für die Weiterentwicklung der psychosozialen Unterstützung sowie für Intervention und Prävention häuslicher Gewalt relevant sein können.

### **Muster und Schweregrade von Gewalt in Paarbeziehungen**

Die Erstausswertung der Studie war zu dem Ergebnis gekommen, dass ein Viertel der befragten Frauen mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Übergriffe in Paarbeziehungen erlebt hat und darüber hinaus ca. 13–20% der Frauen in relevantem Maße von Formen psychischer Gewalt, Kontrolle und Dominanz in der aktuellen Paarbeziehung betroffen waren (vgl. Schröttle/Müller in: BMFSFJ 2004). Hinter diesen allgemeinen Gewaltprävalenzen stehen, wie die weiter vertiefende Auswertung von Gewaltsituationen und Gewaltbeziehungen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung aufzeigte, unterschiedlich schwere, unterschiedlich häufig und in differierender Kombination auftretende Formen und Muster psychischer, physischer und sexueller Gewalt. Diese weisen einige markante Strukturen auf.

So zeigte sich, dass es sich in Paarbeziehungen, in denen eher leichte bis mäßig schwere und keine sehr schweren Gewalthandlungen gegenüber der Frau verübt wurden, häufiger um einmalige Einzelhandlungen gehandelt hat. Traten dagegen sehr schwere und lebensbedrohliche körperliche Gewalthandlungen auf, waren sie zumeist in einen Kontext mehrmalig auftretender unterschiedlicher Gewalthandlungen in der Beziehung eingebettet. Auch sexuelle Gewalt durch Partner trat überwiegend nicht als einmaliges Einzelereignis und/oder als versuchte Vergewaltigung/Nötigung auf, sondern zumeist als Abfolge von fortgesetzter sexueller Gewalt mit überwiegend vollendeter Vergewaltigung/Nötigung. Wenn sexuelle Gewalt in der Paarbeziehung auftrat, wurde sie zumeist im Kontext von schwerer bis sehr schwerer und mehrmalig auftretender körperlicher (und psychischer) Gewalt gegen die Partnerin verübt.

Im Vergleich der Gewalt durch aktuelle und durch frühere Beziehungspartner fiel auf, dass Gewalt gegen Frauen durch frühere Beziehungspartner häufiger sehr schwere und mehrmals auftretende körperliche Gewalt umfasste. Auch wurde durch frühere Beziehungspartner erheblich häufiger sexuelle Gewalt gegen die Frau verübt. Generell weisen Beziehungen, aus denen sich die Frauen gelöst haben, höhere Gewaltniveaus auf, während bei körperlichen Übergriffen in aktuellen Paarbeziehungen in der Tendenz häufiger nicht so schwerwiegende Gewalt in Paarbeziehungen auftrat. Das höhere Ausmaß von schwererer körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch frühere Partner ist ein Hinweis darauf, dass schwerwiegendere Gewaltausprägungen gehäuft im Kontext von Trennung und Scheidung auftreten. Es lässt sich zudem damit erklären, dass beendete im Vergleich zu fortbestehenden Paarbeziehungen höher belastete Beziehungsstrukturen aufweisen. Darüber hinaus konnten auf der Basis der Untersuchungsbefunde Unterschiede in der Bewertung der durch aktuelle und frühere Beziehungspartner verübten Gewalt festgestellt werden: Gewalt durch frühere Beziehungspartner wurde kritischer beurteilt als Gewalt durch aktuelle Beziehungspartner; Letztere wurde selbst bei vergleichbaren Gewalthandlungen und Schweregraden von den Frauen eher nicht als Gewalt, Vergewaltigung oder Verbrechen eingestuft.

Unter dem Gesichtspunkt von Hochrisikosituationen stellt die Trennungs- und Scheidungssituation mit die höchste Gefährdung für Frauen dar, Opfer von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch Partner zu werden: Knapp ein Viertel der Frauen, die sich schon einmal aus einer Paarbeziehung gelöst haben, war von körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch frühere Partner (auch, aber nicht nur im Kontext der Trennung) betroffen; knapp jede dritte Befragte, die sich aus einer Paarbeziehung gelöst hat, gab Gewalt, Drohungen und diverse Formen von Nachstellung und Bedrängtwerden durch einen Ex-Partner im Kontext der Trennung/Scheidung an und etwa jede zehnte war im engeren Sinne im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung von Gewalt, deren Androhung und Angriffen auf Eigentum und Wohnung betroffen. Die Ergebnisse unterstreichen, dass erhöhte Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen stark auf Paare in Trennungs- und Scheidungssituationen fokussieren müssen, auch unabhängig davon, ob vor der Trennung bereits Gewalt ausgeübt wurde oder nicht.

Sowohl mit Blick auf Trennung und Scheidung als auch in Bezug auf Gewalt in bestehenden Paarbeziehungen zeigte sich in mehreren Ergebnissen der Studie, dass die Androhung von Gewalt durch Partner oder Ex-Partner ausgesprochen ernst genommen werden muss, da sie sehr häufig mit realisierter körperlicher/sexueller Gewalt gegen Frauen einhergeht.

Auch das Ausmaß von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt in bestehenden Paarbeziehungen ist, wie die vorliegende Analyse aufgezeigt hat, nicht unerheblich und in ihren Schweregraden und Folgen beträchtlich. Die Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen sind erst vollends nachvollziehbar, wenn zusätzlich zu körperlicher und sexueller Gewalt auch Formen von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen wie psychisch-verbale Gewalt, Drohungen, Eifersucht und ökonomische/soziale Kontrolle sowie Dominanzverhalten des Partners einbezogen werden. Die Auswertungen nach Kombinationen, Häufigkeiten und Schweregraden der jeweiligen Gewaltformen erlauben eine integrierte statt der bislang eher parzellierten Sichtweise auf die Gewaltbetroffenheit von Frauen. Werden alle drei Formen – körperliche, sexuelle und psychische Gewalt – zusammengenommen, dann finden sich bei etwa einem Drittel der

bestehenden Paarbeziehungen Hinweise auf psychische und/oder körperliche und/oder sexuelle Gewalt mit unterschiedlich schweren Ausprägungen; etwa zwei Drittel der Paare waren davon nicht betroffen. Nicht selten handelte es sich bei Gewalt in den aktuellen Paarbeziehungen um weniger schwerwiegende körperliche und/oder psychische Gewalt, die aber dennoch ernst zu nehmen ist, da sie mit erhöhten psychischen und gesundheitlichen Belastungen der Frauen einhergehen kann.

Folgende Muster von Gewalt in den aktuellen Paarbeziehungen wurden in folgender Verteilung gefunden:

- 38% der von Gewalt in irgendeiner Form betroffenen Frauen (und 15% der Frauen in bestehenden Paarbeziehungen) erlebten **geringe Ausprägungen psychischer Gewalt** ohne körperliche und sexuelle Gewalt (Muster 1). Es handelte sich dabei zumeist um leichte Eifersucht und Kontrolle der Außenkontakte, teilweise auch um leichte Ausprägungen ökonomischer Kontrolle und seltener um leichte psychisch-verbale Aggressionen. Diese Form tritt in Paarbeziehungen sehr häufig auf und wird vermutlich von vielen Paaren nicht als Gewalt eingestuft, ist aber bereits mit erhöhten psychischen Belastungen der Frauen verbunden.
- 29% der von Gewalt in irgendeiner Form betroffenen Frauen (und 11% der aktuell in einer Paarbeziehung lebenden Frauen) waren mit stärkeren **Ausprägungen von psychischer Gewalt** durch den aktuellen Partner konfrontiert (Muster 2), die keine körperliche/sexuelle Gewalt einschlossen, aber mit stärkeren Ausprägungen von Eifersucht und Kontrolle sowie mit psychisch-verbaler Gewalt und Demütigungen einhergingen. Diese ebenfalls häufig auftretende Form von psychischer Gewalt in Paarbeziehungen war mit erheblichen gesundheitlichen Belastungen verbunden, die sich in einer deutlich erhöhten Anzahl psychischer und körperlicher Beschwerden der Frauen äußerten, welche gravierender ausfielen als bei Betroffenen von leichten bis tendenziell schweren körperlichen Übergriffen ohne ausgeprägte psychische Gewalt. Diese für viele unsichtbare und nicht unter dem Label der „Gewalt“ diskutierte Form der Misshandlung von Frauen ist strafrechtlich bislang weitgehend nicht relevant, aber unter dem Aspekt der Unterstützungsbedarfe und der gesundheitlichen Belastungen von Frauen von höchster Bedeutung.
- Muster 3 und 4 beschreiben **Formen von körperlicher Gewalt, die weniger gravierend sind**, weil sie keine sehr schweren Gewalthandlungen einschließen und auch nicht mit schwereren Ausprägungen von psychischer Gewalt verbunden sind. Es handelt sich einmal um einmalige leichtere körperliche Übergriffe in der Paarbeziehung (Muster 3, 8% der Betroffenen von Gewalt und 3% der Frauen in bestehenden Paarbeziehungen), bei der keine psychische Gewalt in der Paarbeziehung auftrat und bei der die Partnerin zumeist einmalig geohrfeigt oder wütend weggeschubst wurde. Bei Muster 4 (7% der Gewaltbetroffenen und 3% der in Paarbeziehungen lebenden Frauen) traten **leichte bis mäßig bis tendenziell schwere körperliche Übergriffe** auf, häufiger auch im Verbund mit leichteren Ausprägungen psychischer Gewalt durch den Partner. Zwar spiegeln diese Muster noch keine schwere Gewalt in Paarbeziehungen wider, allerdings waren beide Betroffenen Gruppen gegenüber nicht von Gewalt betroffenen Frauen in erhöhtem Maße psychisch und gesundheitlich belastet, was die Relevanz für die Einbeziehung auch einmaliger/seltener und weniger schwerwiegender körperlicher Übergriffe in die Diskussion über Gewalt gegen Frauen unterstreicht.

■ Muster 5 und 6, von dem zusammengekommen 6% aller zum Befragungszeitpunkt in Paarbeziehungen lebenden Frauen betroffen waren, spiegeln **schwere bis sehr schwere Misshandlungsmuster** wider, die erhöhte psychische Gewalt in Verbindung mit unterschiedlich schweren Ausprägungen von körperlicher und zum Teil auch sexuelle Gewalt umfassen. Während in Muster 5 (9% der Betroffenen und 3% der in Beziehungen lebenden Frauen) leichte/mäßige bis tendenziell schwere körperliche Gewalt in Verbindung mit erhöhter psychischer Gewalt erlebt wurde, waren die Frauen in Muster 6 (7% der Betroffenen und 3% der in Beziehungen lebenden Frauen) sehr schweren und lebensbedrohlichen Formen körperlicher Gewalt in Verbindung mit intensivierter psychischer Gewalt ausgesetzt. Wenn Gewalt- und Morddrohungen und/oder sexuelle Gewalt auftraten, dann war das überwiegend bei Betroffenen von Muster 6. Sexuelle Gewalt wurde weit überwiegend in Verbindung mit schwerer und höher frequentierter körperlicher und psychischer Gewalt in Paarbeziehungen verübt und nur selten als nicht damit in Zusammenhang stehende Gewaltform. Die Untersuchung zeigt insgesamt auf, dass schwerwiegendere Formen von körperlicher Gewalt zumeist mit erhöhten Ausprägungen psychischer Gewalt und häufig auch mit sexueller Gewalt und Drohungen einhergehen. Beides: Das Auftreten von Gewaltandrohung und ausgeprägter psychisch-verbaler Gewalt als auch das Auftreten von sexueller Gewalt und sexueller Übergriffigkeit in Paarbeziehungen sind wichtige Indikatoren für eskalierende und von hoher Gewaltintensität belastete Beziehungen. Diese Aspekte und auch die neutralere Frage nach der Zufriedenheit mit der aktuellen Paarbeziehung können, etwa in Screeningfragen im medizinischen, sozialarbeiterischen und polizeilich-interventiven Bereich helfen, schwerere Formen von Gewalt in Beziehungen aufzudecken, zumal ein großer Teil der Frauen, die die aktuelle Paarbeziehung in ihrer Zufriedenheit als negativ bewertet (Noten 4–6), von schwerer körperlicher und/oder sexueller und/oder psychischer Gewalt in der aktuellen Paarbeziehung betroffen war. Erwartungsgemäß waren Betroffene von Muster 5 und 6 deutlich am stärksten psychisch und gesundheitlich belastet, wobei Muster 6 die höchsten Werte diesbezüglich aufwies und am ehestem dem Muster der klassischen körperlichen/sexuellen Misshandlung von Frauen entspricht, wie sie auch in der Literatur vielfach beschrieben wurde.

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die Schweregrade und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen feststellen, dass in etwa jeder fünften bestehenden Paarbeziehung (20%) relevante und folgenreiche Formen von körperlicher sexueller und psychischer Gewalt gegen Frauen verübt werden (Muster 2 und 4–6) und dass etwa jede 17. aktuelle Paarbeziehung (6%) von schwereren Formen körperlicher, in Kombination mit psychischer und teilweise sexueller Gewalt in Paarbeziehungen geprägt ist (Muster 5 und 6). Der psychischen Gewalt, die in erhöhten Ausprägungen ohne körperliche/sexuelle Gewalt 11% der Frauen in aktuellen Paarbeziehungen betrifft, kommt sowohl quantitativ als auch qualitativ mit Blick auf die gesundheitlichen Folgen von Gewalt eine besondere Bedeutung zu (siehe auch Schröttle/Khelaifat in: BMFSFJ 2008 und Glammeier et al. in: BMFSFJ 2004), die im Rahmen der Unterstützung, Prävention und Intervention stärker als bislang berücksichtigt werden sollte.

Die differenzierte Beschreibung der in der Analyse gefundenen Strukturen und Muster von Gewalt in Paarbeziehungen kann helfen, die verschiedenen Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen besser zu verstehen, auch mit Blick auf Unterstützungsbedarfe. Diese dürften bei Muster 2, 5 und 6 am stärksten gegeben sein, während Muster 1,

3 und 4 vor allem für die frühzeitige Prävention von Gewalt von Interesse sein können. Für Gefährdungsanalysen relevant ist, dass sehr schwere Gewalthandlungen gegen Frauen in Paarbeziehungen wie Verprügeln, Würgen, Waffengewalt fast nie als einmalige Einzelereignisse ohne andere Gewalt auftreten, sondern in der Regel in einen Kontext von mehrfach auftretenden und unterschiedlichen Formen von Gewalt eingebettet sind. Die Analysen deuten darauf hin, dass schwerste körperliche Gewalt gegen die Partnerin oft erst Ergebnis einer Folge vorangegangener, anfangs vielleicht leichter Gewalthandlungen ist und in der Regel in einem Misshandlungskontext psychischer Gewalt und oft auch sexueller Gewalt verübt wird. Deshalb ist bei der Unterstützung betroffener Frauen und bei Interventionen schwere körperliche Gewalt gegen Frauen in ihrem Gesamtzusammenhang der systematischen und fortgesetzten Misshandlung zu betrachten. Frauen in diesen Kontexten schwerer multidimensionaler psychischer, sexueller und physischer Misshandlung sind, wie die Untersuchungsergebnisse aufzeigen, häufig und in extremer Weise psychisch und gesundheitlich belastet, oftmals auch bereits durch gewaltsame Kindheitserfahrungen vorbelastet, sodass medizinische und (trauma-)therapeutische Unterstützung und Beratung der Frauen – vielleicht auch standardmäßig – in Erwägung zu ziehen sind.

### **Gewaltbeeinflussende und sogenannte Risikofaktoren**

Bei der Untersuchung von gewaltbeeinflussenden und Risikofaktoren, die unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Gewalt in Paarbeziehungen begünstigen können, ist zu differenzieren zwischen einem Risiko, das sich daraus ergeben kann, dass Personen mit bestimmten Merkmalen (z. B. Alter, Bildung) in erhöhtem Maße Opfer oder Täter von Gewalt werden können einerseits, und andererseits der Frage, aus welchen Bevölkerungsgruppen sich Opfer und Täter von Gewalt jeweils zusammensetzen. Wenn ein Merkmal bei Opfern/Tätern häufiger auftritt, als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht, kann dies unter Umständen einen gewaltfördernden (Risiko-)Faktor anzeigen. Das bedeutet aber weder, dass die Mehrheit der Personen mit diesem Merkmal von Gewalt betroffen ist, noch, dass die Mehrheit der Gewaltbetroffenen dieses Merkmal aufweisen muss.

Entsprechend zeigte sich auch in der vorliegenden Studie, dass zwar bestimmte soziostrukturelle Merkmale mit erhöhten Gewaltbetroffenheiten einhergingen, dass aber nicht die Mehrheit der Betroffenen diese Merkmale aufwies. Zu diesen soziostrukturellen Merkmalen, die mit erhöhten Gewaltbetroffenheiten assoziiert sind, gehören insbesondere:

- **Das Alter:** Frauen jüngeren und mittleren Alters sind häufiger von auch schwerer körperlicher/sexueller Gewalt betroffen, während Frauen ab 60 Jahren tendenziell häufiger von psychischer Gewalt berichteten. Dennoch bildeten sie einen relevanten Anteil auch bei den von schwerer körperlicher/sexueller Misshandlung betroffenen Frauen.
- **Bildung:** Vor allem der Aspekt der fehlenden Schul- und Berufsausbildung bei Frauen und ihren Partnern spielt in der Altersgruppe der unter 35-Jährigen eine Rolle, während Altersgruppen ab 45 Jahren erstaunlicherweise dann höhere Belastungen auch von schwerer Gewalt und Misshandlung aufweisen, wenn die Frauen und deren Partner am höchsten gebildet waren.
- **Berufliche und ökonomische Situation:** Hier zeigt sich, dass insbesondere Arbeitslosigkeit des männlichen Beziehungspartners, Angewiesensein des Haushaltes auf

Sozialleistungen und sehr geringe ökonomische Ressourcen vor allem in der Altersgruppe der unter 35-Jährigen einen Risikofaktor für erhöhte und auch schwerere Gewaltbetroffenheit von Frauen darstellen, während bei den ab 45-Jährigen wiederum Hauhalte in relativem Wohlstand tendenziell höher belastet sind. Letzteres wurde als Problematik in der bisherigen Diskussion über Gewalt gegen Frauen noch weitgehend ausgeblendet, vielleicht auch deshalb, weil die Frauen aus höheren Sozial- und Bildungssegmenten seltener Systeme der institutionellen Unterstützung und Intervention in Anspruch nehmen und dadurch vielfach unsichtbar bleiben.

- **Migrationshintergrund:** In der Studie zeigt sich eine deutliche Höherbelastung durch schwere körperliche/sexuelle Gewalt vor allem bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die auch, aber nicht nur auf die schwierigeren sozialen Lagen der Betroffenen zurückzuführen ist und vor allem mit der intergenerationellen Vermittlung von Gewalt und tendenziell traditionelleren Geschlechterverhältnissen in Verbindung steht. Außerdem wurde eine Höherbelastung aller untersuchten Migrantinnenpopulationen durch ausgeprägtere **psychische** Gewalt des Partners sichtbar. Problematisch ist zudem, dass bei den besonders hoch belasteten Frauen mit Migrationshintergrund der Kenntnisstand über Unterstützungsmöglichkeiten gering ist und vor allem ältere Migrantinnen und solche, die nicht in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen sind, sowie Frauen mit eingeschränkten deutschen Sprachkenntnissen durch Unterstützungssysteme schwieriger erreichbar sind.
- **Soziale Isolation der Frauen:** diese kann eine Folge, aber auch eine Vorbedingung von Gewalt sein und ist oft durch bereits vorher erlebte gewaltsame Erfahrungen in Kindheit und Jugend früh angelegt, was auch mit einem dadurch verminderten Vertrauen in enge soziale Beziehungen einhergeht. Frauen, die sozial isoliert sind, waren erheblich häufiger von schweren Misshandlungen betroffen, und andersherum waren schwere Misshandlungen häufiger mit erhöhter sozialer Isolation der Frauen verbunden, was eine Loslösung aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen zusätzlich erschwert. Dieser Aspekt spielt für die primäre, sekundäre und tertiäre Gewaltprävention eine besondere Rolle.
- **Gewaltsame Kindheitserfahrungen:** Gewaltsame Kindheitserfahrungen in Form von selbst erlebter körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt, aber auch in Form der Zeuginenschaft elterlicher Gewalt bildeten den mit Abstand stärksten Prädiktor für die Betroffenheit der Frauen durch schwere Gewalt und Misshandlung im späteren Erwachsenenleben. Außerdem wurde sichtbar, dass ein erheblicher Teil der von schwerer Misshandlung betroffenen Frauen bereits Vorerfahrungen mit Gewalt in Kindheit und Jugend hat und dadurch in hohem Maße körperlich und psychisch beeinträchtigt ist, was auf die Notwendigkeit (trauma-)therapeutischer Angebote verweist und zudem eine stärkere Einbeziehung des Gesundheitssystems bei der Unterstützung gewaltbetroffener Frauen nahelegt.
- **Alkohol:** In der Untersuchung wird die erhebliche Relevanz des erhöhten Alkoholkonsums von männlichen Beziehungspartnern gerade mit Blick auf schwere Misshandlung von Frauen und psychische Gewalt sichtbar. Zugleich kann Alkohol nicht als alleinige oder zentrale Ursache bei der Entstehung von schwerer Gewalt in Paarbeziehungen angesehen werden, da ein Anteil von über einem Drittel der Fälle schwerster Gewalt in Paarbeziehungen nicht damit assoziiert ist.
- **Ungleiche Macht- und Rollenverteilungen innerhalb der Paarbeziehungen:** Hier zeigen die Untersuchungsergebnisse auf, dass beides – sowohl eine extrem ungleiche Macht-, Aufgaben- und Rollenteilung zuungunsten der Frauen, wie sie traditionellere

Geschlechterverhältnisse kennzeichnet, als auch deren Auflösung und die Egalisierung der Geschlechterverhältnisse – altersgruppen- und milieuspezifisch Gewalt begünstigen kann.

Hinsichtlich der erhöhten Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Gewalt in Partnerschaften mit Blick auf Macht- und Ressourcenverteilungen verweisen die Befunde vor allem auf drei neuralgische Punkte. Gewaltausmaße und auch die Schwere der Gewalt scheinen sich dort überproportional zu erhöhen, wo:

- a) beide Partner in schwierigen sozialen Lagen sind, weil beide über kein Einkommen, keine reguläre Erwerbsarbeit oder keine Bildungs-/Ausbildungsressourcen verfügen (insbesondere bei jüngeren und mittleren Altersgruppen in der regenerativen Phase);
- b) Frauen der mittleren und älteren Generationen über ein gehobenes Einkommen verfügen und/oder beruflich hoch positioniert und/oder gut ausgebildet sind und ihren Partnern nicht unterlegen, sondern gleichwertig bis überlegen sind und damit offen oder verdeckt traditionelle Geschlechterrollenvorstellungen ihrer Partner infrage stellen;
- c) Frauen über unterschiedliche Soziallagen hinweg hinsichtlich der Bildung/Ausbildung, Erwerbssituation oder Einkommenshöhe über höhere Ressourcen als ihre Partner verfügen und damit ebenfalls traditionelle Geschlechterhierarchien latent herausfordern.

Alle drei Aspekte können für die Erklärung von Entstehungszusammenhängen und Ursachen von Gewalt in Partnerschaften herangezogen werden und verweisen einerseits auf die Bedeutung von sozialem Stress und geringen sozialen Ressourcen bei Männern und Frauen in der regenerativen Phase als gewaltbegünstigende Faktoren, andererseits auf die Rolle von veränderten Geschlechterverhältnissen und Geschlechterbeziehungen, die in Verbindung mit einer Nichttakteptanz oder Nichtbewältigung gleichwertiger Macht- und Geschlechterverhältnisse durch potenziell gewaltbereite Männer unterschiedlicher Sozial- und Bildungslagen die Entstehung und Eskalation von Gewalt in Partnerschaften begünstigen können.

### **Soziostrukturelle Zusammensetzung der hoch belasteten Gruppen**

Während diese Aspekte für die Analyse von Risikofaktoren und Ursachenzusammenhängen von häuslicher Gewalt gegen Frauen und die Entwicklung von Strategien zum Abbau der Gewalt hoch relevant sind, tragen sie nur bedingt zur Identifizierung besonders hoch belasteter Gruppen im Rahmen von Gefährdungsanalysen der justiziellen, polizeilichen und Unterstützungssysteme bei. Hierfür sind die generierten Informationen über die soziostrukturelle Zusammensetzung der von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt besonders intensiv betroffenen Gruppen weiterführend. Sie belegen empirisch, was bereits vonseiten der psychosozialen Praxis beobachtet und vielfach berichtet wurde: dass auch schwere Misshandlungen in Partnerschaften in allen sozialen Lagen und bei Menschen mit unterschiedlichen Bildungsgraden auftreten. Angesichts einer öffentlichen Diskussion, die oftmals Gewalt überwiegend als ein Problem mangelnder Bildung und fehlender sozialer und beruflicher Einbindung diskutiert und mit entsprechend stereotypisierenden Schablonen Täter und Opfer von Gewalt beschreibt und wahrnimmt, wäre es auf der Basis der vorliegenden Untersuchungsbefunde weiterführend, auch die hohen Anteile von höher gebildeten und beruflich gut positionierten Frauen und Männern bei den Betroffenen von (schwerer) häuslicher

Gewalt zu problematisieren. Anders als bei Jugend(gruppen)gewalt und elterlicher Misshandlung von Kindern im Kontext der Erziehung konzentriert sich nämlich Gewalt von Männern gegenüber Frauen in Paarbeziehungen nicht auf soziale Brennpunkte, sondern wird in der Summe überwiegend von Angehörigen der mittleren und hohen Bildungs- und Sozialschichten verübt und erlitten.

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

Frauen, die von schwereren körperlichen, psychischen und sexuellen Misshandlungen betroffen waren (Muster 5 und 6), verfügten nicht durchgängig oder überwiegend über keine oder geringe berufliche oder soziale Ressourcen. Sie bezogen vielmehr überwiegend (zu fast 70%) ein eigenes Einkommen, bei dem es sich zu gut einem Drittel um mittlere bis hohe Einkommen handelte; sie waren zu 40% in Voll- oder Teilzeit beschäftigt und zu 67% beruflich mittel bis hoch positioniert. Über 60% hatten zudem mittlere oder hohe Schulabschlüsse und fast zwei Drittel qualifizierte Berufsabschlüsse bis hin zu Hochschul- und Fachhochschulabschlüssen. 38% der von schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Misshandlung durch den aktuellen Partner betroffenen Frauen (Muster 5 und 6) verfügten sogar über hohe Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse (Abitur/Fachabitur oder Fach-/Hochschulabschlüsse oder Meister/Fachschulabschlüsse).

Der Untersuchung nach hatten Männer, die entsprechend den Mustern 5 und 6 schwere bis sehr schwere Formen von psychischer, körperlicher und sexueller Misshandlung gegen die Partnerin verübt haben, überwiegend mittlere und hohe Schul- und Ausbildungsabschlüsse. Nur 3% der misshandelnden Männer hatten weder einen qualifizierten Schul- noch einen qualifizierten Ausbildungsabschluss, 52% verfügten über niedrige und mittlere Abschlüsse und 37% über hohe Bildungs- und Ausbildungsgrade. Die Täter schwerer körperlicher, sexueller und psychischer Gewalt in aktuellen Paarbeziehungen waren zudem mehrheitlich beruflich eingebunden und nicht von Sozialleistungen abhängig, und sie lebten mit ihren Partnerinnen zu etwa zwei Dritteln in Haushalten mit mittleren und gehobenen Einkommenslagen. Darüber hinaus hatte die große Mehrheit der Männer keinen Migrationshintergrund. Gewalt, auch schwere Gewalt in Paarbeziehungen, ist nicht als Problem marginalisierter Randgruppen anzusehen, sondern findet – offenbar weitgehend unbemerkt – in der Mitte der Gesellschaft statt.

Wenn Politik sowie intervenierende und unterstützende Institutionen im Rahmen von Polizei, Justiz und sozialer, therapeutischer, medizinischer Unterstützung ihren Blick hierfür schärfen würden, obwohl bislang vor allem die Gewalt von marginalisierten Bevölkerungsgruppen institutionell bekannt und sichtbar wird, wäre im Sinne einer Entstigmatisierung der Problematik für den Schutz und die Unterstützung von Betroffenen und den Abbau sowie die Ahndung von Gewalt in den Geschlechterbeziehungen auf breiterer gesellschaftlicher Ebene viel gewonnen. Auch die Problematisierung von Gewalt gerade in gehobenen Bildungs- und sozialen Schichtzusammenhängen der mittleren und älteren Generationen, die große Teile der heutigen nationalen Eliten und Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft, Medien und Wissenschaft bilden, und deren Zusammenhang mit der privaten und gesellschaftlichen Nichtakzeptanz von auf Gleichstellung beruhenden Geschlechterverhältnissen könnte die Diskussion um häusliche Gewalt und den Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis entscheidend voranbringen. Eine künstliche Problemverengung der Thematik häuslicher Gewalt auf minderprivilegierte Gesellschaftsgruppen ist jedenfalls vor dem Hintergrund der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nicht aufrechtzuerhalten.

## Literaturverzeichnis

**Blum-Maurice R. (2006):** Breites System unterschiedlicher Maßnahmen zum Schutz von Kindern. In: Heitmeyer W., Schröttle M. (Hrsg.) Gewalt. Beschreibungen – Analysen – Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 52–72

**Brückner M. (1983):** Die Liebe der Frauen: Über Weiblichkeit und Misshandlung. Frankfurt

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2004):** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=20560.html>

**Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2008):** Gesundheit – Gewalt – Migration: Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Enddokumentation. Ein Forschungsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Im Internet in Kurz- und Langfassung unter: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte.html>

**Deegener G. (2006):** Erscheinungen und Ausmaße von Kindesmisshandlung in Deutschland. In: Heitmeyer W., Schröttle M. (Hrsg.) Gewalt. Beschreibungen – Analysen – Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 26–44

**GiG-net – Forschungsnetz Gewalt im Geschlechterverhältnis (Hrsg.) (2008):** Gewalt im Geschlechterverhältnis. Erkenntnisse und Konsequenzen für Politik, Wissenschaft und Soziale Praxis. Opladen (in Vorbereitung)

**Glammeier S., Müller U., Schröttle M. (2004):** Unterstützungs- und Hilfebedarf aus der Sicht gewaltbetroffener Frauen. Ergebnisse der Gruppendiskussionen. Berlin, in: BMFSFJ (2004), <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=20560.html>

**Goldberg B., Heiliger A., Hermann D., Schröttle M. (2005):** Gewalthandlungen und Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern. In: Cornelißen W. (Hrsg.) Gender-Datenreport. Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. Im Auftrag des BMFSFJ. München, S. 580–640

**Gordon M. (2000):** Definitional Issues in Violence against Women. Surveillance and Research From a Violence Research Perspective. In: Violence against Women 7/2000, P. 747–783.

**Heitmeyer W., Schröttle M. (Hrsg. 2006):** Gewalt. Beschreibungen – Analysen – Prävention. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn

◀ Inhalt

◀ zurück

weiter ▶

**Hornberg C., Schröttle M., Bohne S., Pauli A., Khelaifat N. (2008):** Expertise für die Erstellung eines Themenheftes der Gesundheitsberichterstattung des Bundes zum Thema „Gesundheitliche Folgen von Gewalt“ im Auftrag des Robert Koch-Instituts München-Osnabrück-Bielefeld. Internet: [http://www.rki.de/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/Themenhefte/gewalt\\_\\_inhalt.html](http://www.rki.de/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/Themenhefte/gewalt__inhalt.html)

**Johnson M. P. (1995):** Patriarchal Terrorism and Common Couple Violence: Two Forms of Violence Against Women. *Journal of Marriage and the Family*, (57), P. 283–294

**Johnson M., Ferraro, K. J. (2000):** Research on Domestic Violence in the 1990s: Making Distinctions. *Journal of Marriage and the Family*, (62), P. 948–963

**Kavemann B., Kreyszig U. (Hrsg.) (2006):** Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. Wiesbaden

**Martinez M., Schröttle M. et al. (2006):** State of European research on the prevalence of interpersonal violence and its impact on health and human rights. Online unter: [http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/CAHRVreportPrevalence\(1\).pdf](http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/CAHRVreportPrevalence(1).pdf)

**Martinez M., Schröttle M., Condon S., Springer-Kremser M., May-Chahal C., Penhale B., Lenz H-J., Brzank P., Jaspard M., Piispa M., Reingardiene J., Hagemann-White C. In cooperation with: Blasco-Ros C., Ponocny-Seliger E. (2007):** Perspectives and standards for good practice in data collection on interpersonal violence at European Level. CAHRV – Report 2007. Coordination Action on Human Rights Violations funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 506348. <http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/reddot/190.htm>

**Piispa M. (2002):** Complexity of Patterns of Violence Against Women in Heterosexual Partnerships. In: *Violence against Women*, Vol. 8, No. 7, Juli 2002, P. 873–900

**Schröttle M. (1999):** Politik und Gewalt im Geschlechterverhältnis. Eine empirische Untersuchung über Ausmaß, Ursachen und Hintergründe von Gewalt gegen Frauen in ostdeutschen Partnerschaften vor und nach der deutsch-deutschen Vereinigung. Bielefeld

**Schröttle M. (2000):** Gewalt gegen Kinder in Familien- und Erziehungssituationen in Deutschland. In: *Kongressdokumentation Terre des Hommes: Exit – Wege aus der Gewalt für Kinder und Jugendliche*. Osnabrück

**Schröttle M. (2001):** Gewalt als Gesundheitsproblem – Ergebnisse der bundesdeutschen Fachdiskussion. In: *Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.): Dokumentation. Enquete zu Frauengesundheit und Gewalt*, S. 29–34

**Schröttle M. (2001):** Staatliche Politik und Gewalt gegen Frauen. Soziopolitische Einflussfaktoren, Intervention und Prävention. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 2/2001, Bielefeld, S. 64–86

**Schröttle M. (2002):** Sexueller Missbrauch von Kindern. Dokumentation der Nationalen Nachfolgekonferenz des BMFSFJ „Kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern“ am 14./15. März 2001 in Berlin. Hrsg. vom Deutschen Jugendinstitut München

**Schröttle M., Müller U. (2004):** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. In: BMFSFJ (2004), Download der Kurz- und Langfassung dieser und der folgenden Dokumentation unter: [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) (Stichwort → Forschungsnetz → Forschungsberichte)

**Schröttle M., Müller U. (2004):** Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Teilpopulationen-Erhebungen bei: Flüchtlingsfrauen, inhaftierten Frauen und Prostituierten. In: BMFSFJ (2004)

**Schröttle M., Condon S. (2005):** Ethnicity and Violence. Turkish-Origin Women in Germany and North-African Origin Women in France. Vortrag Universität Sorbonne, CAHRV, European Conference on Interpersonal Violence, 26.–28. September, Paris. Tagungsdokumentation, s. a. <http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de/about/Conferences.htm>

**Schröttle, M. (2006):** Gewalt gegen Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen in Deutschland: Mythos und Realität kultureller Unterschiede. In: IFF-Info, 23. Jg., Nr. 23/2006, Bielefeld. S. 105–115. Im Internet unter: <http://www.uni-bielefeld.de/IFF/aktuelles/IffInfoWS0607.pdf>

**Schröttle M., Martinez M. et al. (2006):** Comparative reanalysis of prevalence and health impact data in Europe – obstacles and possible solutions. Testing a comparative approach on selected studies. Report prepared within the Coordination Action on Human Rights Violations (CAHRV) and funded through the European Commission, 6th Framework Programme, Project No. 5063482006, im Internet unter: [www.cahrv.uni-osnabrueck.de](http://www.cahrv.uni-osnabrueck.de) (Publikationen)

**Schröttle M., Khelaifat N. (2008):** Gesundheit – Gewalt – Migration: Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. Ein Forschungsprojekt des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) der Universität Bielefeld im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. In: BMFSFJ (2008). Im Internet in Kurz- und Langfassung unter: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte.html>

**Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2004:** Datenreport 2004. In Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für die Sozialforschung (WZB) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Mannheim (ZUMA) 2004. 2. akt. Auflage, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn

**Straus M. A., Hamby S. L., Boney-McCoy S., Sugarman D. B. (1996):** The Revised Conflict Tactics Scales (CTS2): Development and Preliminary Psychometric Data. *Journal of Family Issues*, 17 (3), P. 283–316

**Walby S., Allen J. (2004):** Domestic Violence, sexual assault and stalking. Findings from the British Crime Survey. Home Office Research Study 276

**Watson D., Parsons S. (2005):** Domestic Abuse of Women and Men in Ireland

**WIBIG – Wissenschaftliche Begleitung der Interventionsprojekte gegen häusliche**

**Gewalt (2004):** Gemeinsam gegen häusliche Gewalt. Abschlussbericht, 4 Bände, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

<http://www.wibig.uni-osnabrueck.de/wibig0.htm> und unter <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=20534.html>

Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;  
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

**Herausgeber:**

Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend  
11018 Berlin  
[www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

**Stand:** November 2008

**Gestaltung:** KIWI GmbH, Osnabrück

Für weitere Fragen nutzen Sie unser  
Servicetelefon: 018 01/90 70 50\*  
Fax: 03018/5 55 44 00  
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr  
E-Mail: [info@bmfsfj-service.bund.de](mailto:info@bmfsfj-service.bund.de)

\* nur Anrufe aus dem Festnetz, 3,9 Cent  
pro angefangene Minute